

<36610724970011

Geschichte

der Deutschen in Frankreich

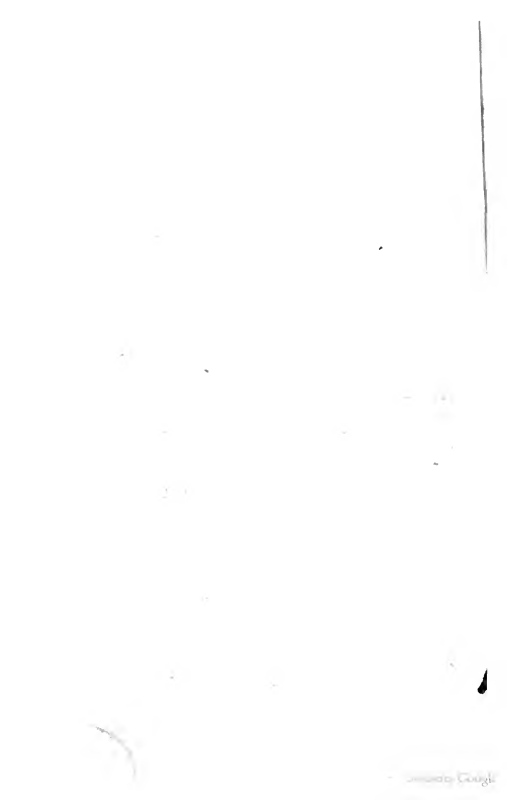
und der

# Franzosen in Deutschland

von

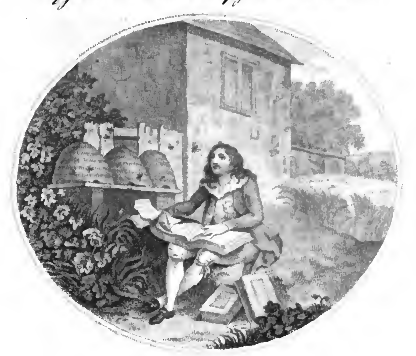
Bernhard Sebastian Nau

Zweyter Band.



# Geschichte
## der DEUTSCHEN in FRANKREICH
## und
## der FRANZOSEN in DEUTSCHLAND
## und den angrænzenden Lændern.

von B. S. Nau.
*Hofgerichtsrath und Professor in Mainz.*



Zweiter Band.

Frankfurt am Mayn,
*im Verlage bey Friedrich Esslinger*
1794.

# Inhalt des zweyten Bandes.

---

## I.

Die Preußische Armee rückt über Trier, die Kaiserliche über Arlon in Frankreich ein. Longwy wird eingenommen.

Bis jtzt hatte sich die Armee des Königs von Preußen aus den verschiedenen Gegenden seines Königreichs auf den Höhen von Rübenach zusammengezogen, und in ein Lager gestellt; als am 23ten Julii eine starke Kanonade zu Ehrenbreitstein die Ankunft Sr. Majestät des Königs und des Kurfürsten von Mainz verkündigte. Der Hof des Kurfürsten von Trier verwendete alle Pracht, um dem König Friedrich Wilhelm seine Freude über dessen Ankunft zu bezeugen. Aber des Königs erstes und nächstes Geschäft war die Revue seines Heeres.

Diese gieng in Begleitung des Kurfürsten von Trier, der Prinzen, und einer Menge Emigranten am 25ten über den rechten Flügel vor sich: und da den folgenden Tag der heftige Regen

nicht nachließ, wurde die Revue des linken Flügels verschoben, welche nachher am 27ten erfolgte. Die Cavallerie machte den Beschluß.

Die Ordre de Bataille der Preußischen Armee war folgende:

## Avantgarde.

General = Lieutenant Erbprinz von Hohenlohe.

Gen. Maj. Gr. Herzberg.

- Gren. B. v. Kleist
- 1tes B. v. Kleist
- 2tes B. v. Kleist
- 1tes Bat. Forcade
- Eine Batterie reutende Artillerie

Gen. Maj. v. Kleist.

- 1 Batterie 6pfündner
- 1 Fuß B. Renouard
- Gren. B. v. Hohenlohe
- 1tes B. v. Hohenlohe
- 2tes B. v. Hohenlohe

Obr. v. Wallttraot.

- 10 Escad. v. Wallttraot.

Gen. M. v. Schmettau.

- 5 Escad. v. Schmettau.

## Erstes Treffen.

General Feldmarschall Herzog v. Braunschweig.

Gen. Lieut. v. Budberg. Gen. L. v. Schönfeld.

G.M.v.Tadden. G.M.v.Borck. G.M.v.Romberg.

Regiment von Schönfeld.
Regiment von Budberg.
Regiment von Romberg.
Regiment von Tadden.
Regiment von Woldeck.
Reg. Herzog von Braunschweig.

## Zweytes Treffen.

General-Lieutenant von Courbiere.

Gen. L. v. Wollframsdorff. Gen. L. v. Könitz.

Ob. Pr. v. Baden. Ob. Kronprinz. G.M.v.Vittinghoffen.

Reg. v. Wolfframsdorff.
2tes B. v. Vittinghoffen.
1tes B. v. Vittinghoffen.
Gr. B. v. Vittinghoffen.
Regiment Gr. Herzberg.
2tes Bat. v. Borck.
1tes Bat. v. Borck.
Grenad. Bat. v. Borck.
Regiment von Könitz.

## Cavallerie.

Gen. Lieut. Prinz Louis v. Wirtenberg. G. L. von Kalkreuth. Gen. Lieut. von Lottum.

G. M. v. Ilow. v. Tschirschky. v. Normann. Pr. v. Weimar.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 5 — Ilow | 5 — Lottum | 5 — Tschirschky | 5 — Bayreuth | 5 — Normann | 5 — Bayreuth | 5 Escadrons v. Weimar |

## Besondere Corps.

**Gen. Maj. v. Köhler.**

- 5 Escad. v. Köhler.
- 1 Fuß B. v. Müffling.
- 1 — v. Ernest. 1 B. v. Thadden.
- 5 Escad. v. Köhler.
- ½ Batterie.

**Gen. Maj. v. Eben.**

- ½ Batt. reut. Artill.
- 5 Escad. v. Eben.
- 1 Fuß B. v. Schenk. 1 Bat. Fußjäger.
- 1 Fuß B. v. Legat.
- 5 Escad. v. Eben.

Am 30ten Julii brach die Armee unter heftigem Regenwetter auf, um den neuen Siegen entgegen zu gehen, deren sie von je her gewohnt war. Allen Planen nach war es als die vortheilhafteste Seite bestimmt, über Trier hin in Frankreich vorzudringen. Man war so fest von der Schwäche der französischen Armeen und von ihrer Unbrauchbarkeit überzeugt, man war der überzähligen Mehrheit der königlich gesinnten so sicher, daß der ganze Rheinstrom unbesetzt blieb: nur bey einem Magazin zu Speyer standen 3000 Mann, und ohnweit, Graf Erbach mit einem Corps von 8000 Mann.

Auf einer Gränzlinie von mehr als 70 Meilen war also ein Corps von 10 - 11000 Mann gelagert. Eine Menge französischer Festungen stand dieser kleinen Mannschaft gegen über.

Das deutsche Reich war, wie man leicht daraus schließen kann, von dieser Seite außerordentlichen Blößen ausgesetzt, und wie es schien, die Vertheidigung jedem einzelnen Stande überlassen. Man war aber zu sehr überzeugt, daß keine Gegend am Rhein einer ernsthaften Vertheidigung nöthig hätte.

Die Armee des la Fayette gab überzeugende Beweise der Unbrauchbarkeit und des Elends,

da nach den Berichten des Generals selbst seine Leuthe an Kleidungsstücken, Schuhen, Pferden, Munition und kleinem Gewehre Mangel hatten.

Der Armee des Generals Rochambeau fehlte es an allem: und da dieser Feldherr für seine unwürdige Gegner nicht kriegen wollte, so wurde er mit la Fayette proscribirt, indem einer so wenig, wie der andere ein Freund der Jakobiner war.

Luckner versuchte, sich leidend zu verhalten; die Klagen über den Mangel bey seiner Armee waren gemäßiget, so groß auch sein Verdruß über den schlechten Zustand seines Heeres, und die dadurch entstandene Unthätigkeit war.

Bey dieser Lage und dem Zustande der französchen Armeen, den die Emigranten noch kläglicher schilderten, scheint wohl der Feldherr der alliirten Truppen nicht für nöthig gefunden zu haben, den Rheinstrom weiter zu decken; und Deutschland hätte wohl keinen Einbruch zu befürchten gehabt, wenn anders die feindlichen Armeen in diesem unglücklichen Zustande geblieben wären.*

* Welches nach der Sprache der Jakobiner erfolgt wäre, hätte nicht der 10te August, der Sache eine andere Gestalt gegeben.

Ein Hauptumstand, der bey diesem ganzen Feldzug, und der Anlegung der gemachten Plane nie außer Augen gelassen werden muß, ist, daß man sich fest überzeugt hielt, die französische Armee werde sich mit der Deutschen vereinigen, und die l ztere mit keinem andern Feinde, als mit den Jakobiner = Schaaren in Paris zu kämpfen haben.

In dieser Hinsicht wurde nun in zwey Colonnen abmarschirt.

Der Marsch gieng um den Kamillenberg über Bassenheim durch Pollig ins Lager.

Schon war damals die Avantgarde bey Hondheim vorgerückt. Das üble Wetter, das die Armee auf ihrem Marsche begleitet hatte, schien sich im Lager bey Pollig nicht zu verändern; denn ein heftiger Regen durchwässerte hier von neuem die Zelten. Am 31ten Julii schlug die Armee ihr Lager bey Kaisersesch in einer schönen Berggegend auf, und von da rückte sie in das Lager bey Hondheim. Hier hatte die Cavallerie schon alles so rein gemacht, daß das Brod, welches erst am 2ten August fällig war, am 1sten ausgetheilet werden mußte, um hier die Leuthe vor einem äußersten Mangel zu bewahren. Nach und nach kamen endlich die nöthigsten, ob=

gleich sehr theuere Lebensmittel, im Lager an; indessen, was half dies dem gemeinen Mann, der des hohen Preises wegen, außer etwas Speck oder Brandwein wenig einkaufen konnte? Am 3ten August kam die Armee nach einem achtstündigen Marsch, auf dem man doch nur vier Stunde zuruckgelegt hatte, bey Wittlich an. Auf diesem Wege passirte man ein Defile bey Oldenbach, und im Thal das Dorf Neuburg, welches ganz erbärmliche Wege bey dem übeln Wetter waren, und den Marsch dieses Tages sehr aufhielten. Die Cavallerie war an diesem Tage bis Salmrohr voran avansirt.

Am 4ten August kam die Armee in dem Lager bey Pecun bey größter Hitze an; und da die Tagmärsche die Leuthe jtzt zu sehr fatigirten, so setzten sich am 5ten schon des Morgens um 3 Uhr sämmtliche Grenadier = Bataillons unter dem Kommando des General Majors von Romberg in Marsch nach dem Lager bey Conz. Gleich darauf marschirte die Armee rechts ab, und die Bagage fuhr die Straße rechter Hand; die Mosel passirte man mit Pontonbrücken, und Trier zeigte sich hier in einer schönen Bergrundung. Hier rückte die Armee ins Lager. Der rechte Flügel an der Carthaus, die Grenadier = Bataillons hin=

ter Consarbrück, hinter selbigen das Regiment Tschirschky, die Cavallerie jenseits der Mosel, zwischen der Brucke und Keinnen: das Hauptquartier des Königs war in der Carthaus, das des Herzogs in Consarbrück. Trier war mit Truppen besetzt, der General von Eben deckte mit seinem Corps die Gegend von der Lünneburgischen Gränze bis an die Mosel, das Corps des Generals von Köhler stand nun in Cerf, Ober-Emel, Irsch und Berich. Am 6ten nahm ein Rittmeister von Köhler zu Merzig eine Menge Schuhe in Beschlag, die für die Garnison von Saarlouis bestellt waren. Am 7ten besahe der König die Position der Prinzen bey Pellingen.*

Das Corps der Aristokraten, das hier der König besehen hatte, durfte sich nicht an die Armee anschließen, und den Preußen war es scharf verboten, sich mit einem Franzosen einzulassen. General Köhler hatte schon unter dem 27ten Julii die Ordre bekommen, mit seinem Corps nach dem stumpfen Thurm vorzurücken, um die Avantgarde des französischen Corps zu machen, welches sich unterdessen bey Simmern versammelte, und bis nach Pellingen vorrücken sollte, um dort die weiteren Befehle zu vernehmen. General Broglio war der Commandeur des

* S. Ziffer 1.

französischen Corps; und General von Schönfeld war auf Befehl des Königs bey den französischen Prinzen.

Am 11ten August marschirte die Avantgarde, und die Vorposten hatten bey Syrch einem Städtchen an der Mosel mit einem befestigten Schloß, das erste Gefecht mit den französischen; und die Wolfratischen Husaren brachten bey dieser Gelegenheit 31 gefangene Franzosen, 2 Kanonen und eine Fahne ins Lager; denn die übrigen, die den Tag zuvor den Eid: frey leben oder sterben, geschworen hatten, ließen sich mit Stricken in den Graben am Schloß herunter, und flohen in das französische Lager. Am 12ten ruckte die Armee in 2 Colonnen rechts ab. Eine Stunde vorher brach die Cavallerie auf, die Colonne vom rechten Flügel gieng vermittels einer Pontonbrücke über die Saar, und der linke Flügel setzte seinen Marsch über die steinerne Brücke fort in das Lager bey Sinz. Die ebenische Husaren brachten hier 7 Gefangene ein, unter welchen ein altes Weib und ein Prokureur Syndic, weil sie gegen die Vorposten gefeuert hatten, niedergehauen wurden. Gegen Abend brachte man noch 15 Gefangene. Dies zeigte nun an, daß sich doch die Franzosen nicht so schlechterdings

mit den Preußen zu vereinigen bestrebten. Es bewieß, daß die ausgesprengten Nachrichten bey Trier, welche die Emigranten verbreiteten, alle erdichtet waren; denn hier war die Nationalversammlung schon getrennt, die Jakobiner ausgerottet, und die französischen Armeen marschirten schon den Deutschen entgegen, um in fröhlicher Vereinigung mit ihnen, Paris und dem Reiche die Ruhe und die alte Verfassung zu geben. Aber wie sehr bestätigte sich bald darauf das Gegentheil! Denn kaum war die Armee vier Stunden weiter vorwärts ins Lager bey Montfort eingerückt, als schon wieder 40 gefangene Franzosen eingebracht wurden, die sich im Gefechte tapfer gehalten hatten, und noch in der Gefangenschaft ihre Constitution und ihre Rechtmäßigkeit vertheidigten. Die Avantgarde marschirte nach der Position von Taverne, und alles versammelte sich bey Consarbrücke. Aber weit mehr als alles dieses erweckte hier ein heftiges Schießen aus der Ferne die Aufmerksamkeit der Armee. Anfangs glaubte man, es seye ein bloses Manövriren des französischen Militärs; allein, bald erfuhr man, daß es nichts als Wirkungen der Freude und des Jubels der Armee gewesen war, die den glücklichen Ausgang des 10ten Augusts und die

Arretirung des Königs durch den Donner der Kanonen verkündigten: also über die scheußliche Scenen des 10ten Augusts jubelte die französische Armee, welche zu Rodemachern kampirte, und eine Kanonensalve verkündigte die Freude über die erhaltene Nachrichten vom Arreste des Königs! Dies konnte bey den Anführern der deutschen Armeen ein hinreichender und sicherer Beweiß seyn, daß sie jtzt zur Bezwingung des umgestürzten Königreichs und der Wiederherstellung der Monarchie andere Maasregeln zu ergreifen hätten, als die sie vor dem Einzuge in Frankreich beschlossen hatten. Von hieraus ergieng den 12ten der Befehl von Sr. Majestät dem König an die Armee, daß die Verpflegung der Truppen, so bald sie über die französischen Gränzen vorgerückt seyen, auf folgende Art geschehen solle: da wo die Distrikte und Städte sich gleich unterwerfen, wird die Fourage ausgeschrieben und quittirt; da aber, wo sie sich nicht unterwerfen, wird gerade zu fouragirt: in Ansehung des Brennholzes und Lagerstrohes werden die Ortschaften, welche sich unterwerfen, es an den Eingang des Dorfs liefern, und der Quartiermeister, so das Lager abgesteckt, weißt die Regimenter an, bey welchem Dorfe sie es abzuhohlen haben. Die sich nicht

unterwerfende Dörfer werden ebenfalls den Regimentern zugetheilt, die es sodann gerade aus dem Dorfe hohlen. So bald die vordersten Corps die Gränzen von Frankreich betreten, bekommen sie kein Brod mehr in Natura, sondern den Geldbetrag, und so können sie sich das Brod von den Ortschaften gegen baare Bezahlung liefern lassen.

Der König von Preußen kampirte nun schon seit dem 14ten August bey seiner Armee, ohngeachtet es des Nachts heftig regnete. Die Avantgarde hatte mit den Feldposten Scharmützel, und die Wolfratische Husaren brachten am 16ten wieder 30 gefangene Franzosen ins Lager.

Hier gieng die Nachricht ein, daß Luckner zwischen Thionville und Metz bey Hukange die Mosel passirt sey, um vielleicht Saarlouis zu souteniren, oder einen gewagten Versuch auf Consarbruck zu machen. In diesem Falle erhielt General Köhler den Befehl, sich so lange zu Taverne zu halten, bis die Prinzenarmee nach dem Uebergang über die Mosel sich mit dem König vereinigt habe. Am 11ten August marschirte die Armee in 2 Colonnen um 5 Uhr ab. Die Cavallerie, und hinter ihr die Packpferde, und dann die Bagage machten die dritte Colonne. Sobald

die Infanterie-Feldwachen abgelößt waren, besetzte die Cavallerie alle Anhöhen, die Armee marschirte in der Stille über Wilsdorf und den Flecken Aspel dicht an die französische Gränze bey Friesingen vorbey: der klebrige rothe thonige Boden trennte beym Abmarsch die Colonnen so sehr aus einander, daß deshalb ein Halt gemacht wurde.

Die Wagen kamen des Nachmittags vor 4 Uhr nicht in Gang. Man kam um 1 Uhr bey Meiringen, wo des Königs Quartier war, an, die Zelter eine Stunde nachher, aber die Wagen blieben ganz und gar aus. Es gieng kein Nachtschuß, auch durfte kein Stroh angelegt werden.

Am 19ten in der Frühe wurde aufgebrochen, ohne daß die Wagen angekommen waren: die erste Colonne marschirte durchs Hauptquartier Meiringen neben dem französischen Dorfe Rißlingen über einige Anhöhen und Berge. In allen diesen französischen Dörfern war beynahe keine männliche Seele anzutreffen. Alle erwachsene Mannschaft hatte sich geflüchtet; aber in allen Häusern fand man Gewehre, Pulver und Bley. Die Armee machte auf einer Höhe eine halbe Stunde vor dem neuen Hauptquartier

Halt. Aber jtzt mußte erst der gegenüber liegende Wald von Selemont und Rimont ausgesucht werden, und dieser anderthalbstündige Halt unter dem Gewehr wurde durch den anhaltenden Regen so lästig, daß alles durchnäßt wurde. Um 2 Uhr rückte man endlich ein; allein, jtzt dauerte es noch zwey Stunden bis die Zelter ankamen, und die Brachäcker hatten sich bis an den Abend in tiefen Koth umgewandelt. Es fehlte an allen Lebensmitteln: und als die Kommandirten Stroh und Holz herbey zu schaffen beordert wurden, und einige Schweine und Schafe zur Stillung des Hungers mitbrachten, so wurde dieses aufs strengste untersagt. Man verzweifelte fast für Näße und Kälte. Unvergeßlich ist schon dieser Tag der ganzen Armee, als der eigentliche Einmarsch in Frankreich: heute brachten Wolfraths Husaren 75 Gefangene ein.

Am folgenden Morgen sollte aufgebrochen werden: die Brodwagen waren noch nicht angekommen, und so wurde endlich beschlossen, so lange stehen zu bleiben, bis das Brod auf drey Tage durch Packpferde herbey geschaft worden. Auf diese Art wurde erst um 12 Uhr aufgebrochen, und in zwey Colonnen rechts ab marschirt. Der Marsch gieng durch mehrere französische Dorf-

schaften, wo aber alle Wohnungen verschlossen, und alle Menschen unsichtbar waren. Hier wurden die Befehle zur Ordnung und zur Enthaltung vom Plündern aufs schärfste wiederholt.

Am 20ten bezog um 3 Uhr der eine Flügel der Armee trocken das Lager bey Procour, und der andere das Lager bey Courtry eine halbe Meile von Longwy, wo sich General Clairfait über Arlon her mit den preußischen Truppen vereinigte. Hier war wieder das erste gute Wetter, und die Sonne ließ sich zum erstenmale wieder in heiterem Glanze am Horizonte sehen.

In diesen Orten, wo jzt die Armee stand, hatten die Landleuthe und Einwohner zum Zeichen ihrer guten Gesinnungen gegen den König und seine Armee, weiße Cocarden aufgesteckt; es war aber nur ein äusserliches Zeichen, um den Mißhandlungen zu entgehen, welchen die Demokraten ausgesezt waren; so wie die Patrioten in Holland Oranienbänder tragen, um an dem Kleide das Gegentheil ihrer Gesinnungen an Tag zu legen. Denn ohngeachtet dieser Verstellung hatte man doch in Villers la Montagne, in dem lezten Dorfe diesseits des Lagers, welches linker Hand ohnweit der Chaussée liegt, die von Metz nach Longwy geht, auf den König gefeuert.

Der großmüthige Monarch hat die Thäter pardonirt.

In den Dörfern vor der Fronte zeigten sich zuweilen bewaffnete Leuthe, die aber von den ausgeschickten Patrouillen bald eingebracht, oder zerstreuet wurden.

Am 20ten kam auch noch das Belagerungsgeschütz von Luxemburg an. Den 21ten frühe um 6 Uhr ritt der Herzog von Braunschweig und mit ihm der Oberste von Tempelhof zum General Clairfait. Der Entwurf im Großen zum Angriffe von Longwy ward bald fest gesetzt; und hierauf ritten der Herzog, und der General von Clairfait, in Begleitung des Prinzen von Ligne, verschiedener kaiserlichen Generale und des Obersten von Tempelhof zur Recognoscirung der Festung.

Die Gegend um die Festung ist so beschaffen, daß man an verschiedenen Orten bis auf 700 Schritte heran reuten kann, ohne von einem Mann in der Festung gesehen zu werden.

Der Herzog, der General Clairfait und ihr Gefolge besichtigten sie also sehr genau, und der Prinz von Ligne nebst dem Obersten von Tempelhof bestimmten sehr bald die Oerter, wo die Wurfbatterien angelegt werden sollten, ohne sich einer besondern Gefahr auszusetzen.

Nach beendigter Recognoscirung ritten der Herzog und General Clairfait zurück nach dem Hauptquartier des General Clairfait, welches in dem Dorf Corte war, und es ward beschlossen, den Commandanten noch denselbigen Tag aufzufordern, und wenn er sich nicht ergäbe, die Stadt sogleich zu bombardiren. Der Oberste von Tempelhof erhielt zugleich Befehl, von Seiten der Artillerie die nöthigen Veranstaltungen zu treffen. Zu dem Ende befahl er, daß zwey 10pfündige Haubitzen und acht 10pfündige Mörser sogleich aufbrechen, die Defileen zwischen Corte und Romain passiren, und sich vor diesem Dorfe setzen sollten. Es wurden auch per Compagnie 19 Arbeiter auf morgen zu Faschinen und Schanzarbeiten beordert. General Clairfait aber beorderte ein Grenadierbataillon, und ein Bataillon vom Prinz von Hohenlohe zur Bedeckung. Nach diesen getroffenen Vorkehrungen zum Angriffe ritt der Herzog von Braunschweig nebst dem Obersten von Tempelhof zu Sr. Majestät dem König zurück, um demselben den Entwurf zum Angriffe vorzulegen, und dessen Genehmigung zu erhalten.

Se. Majestät beschloßen, den Kommandanten auffordern zu lassen, und, wenn er sich weigerte, sogleich mit der Bombardirung den Anfang

zu machen. Der Oberste von Tempelhof erhielt sogleich Befehl, sich Nachmittags gegen 6 Uhr wieder zum General Clairfait zu begeben, und von ihm fernere Befehle zu erwarten, welche durch die Antwort des Kommandanten auf die Aufforderung bestimmt werden sollten.

Um 7 Uhr war die Antwort noch nicht zurück gekommen; indeß war die aus zwey Bataillons bestehende Bedeckung bey der Batterie in Bereitschaft. General Clairfait sagte dem Obersten von Tempelhof, daß man mit dem Angriffe noch verziehen müßte. Da es also noch etwas Tag war, so ritt der Oberste von Tempelhof noch einmal vor, um die Lage der Batterien und den Marsch zu bestimmen, den die Bedeckung nehmen sollte.

Als der Oberste von Tempelhof von diesem Geschäfte zurück kam, ließ ihn der General von Clairfait rufen, und sagte ihm, daß der Kommandant die Aufforderung abgeschlagen hätte. Hierauf setzte sich alles in Bewegung, ohngefähr um 8 Uhr. Die Artillerie bestand in zwey Haubitzen, 8 Mörsern, und 11 Munitionswagen. Die Bedeckung bestand aus 2 Bataillons. Es ward daher in 2 Colonnen links abmarschirt. Die erste Colonne bestand aus Infanterie, und die zweyte linker Hand der ersten aus dem Train der

Artillerie. Alles beobachtete die größte Stille; eine Sache von der äussersten Wichtigkeit bey einer Unternehmung, wo ein fester Platz, ohne Batterien zu bauen, ohne eine Parallele zu ziehen, und daher von Seiten der Angreifer ohne alle Schutzwehr und Deckung angegriffen werden sollte. Man weis davon in der Kriegsgeschichte fast kein Beyspiel, ausser von den Preußen bey Dresden, das auch bey der Berennung 1760, durch eine Batterie auf freyem Felde beschossen ward, und daß es die Russen bey Cüstrin und in ihrem Türkenkriege auch einigemale versucht hatten.

Um 10 Uhr des Abends waren zwey Batterien aufgeführet, eine auf dem rechten Flügel von 4 Mörsern, 600 Schritte von der Festung, die andere linker Hand derselben in einem Grunde, 900 Schritte von der Stadt. Die Munitionswagen standen seitwärts der Batterien, ohngefähr 100 Schritte davon, und etwas rückwärts. Alles dieses geschah mit vieler Ordnung, wenigstens mit der möglichst besten Ordnung, als es bey einer stockfinstern Nacht und bey einer so geringen Entfernung von der Stadt geschehen konnte. General von Clairfait befahl, daß das Bataillon von Hohenlohe sich rechter Hand der ersten, und das Grenadierbataillon sich linker Hand der zweyten

Batterie setzen sollte, um sie zu decken. Dieser General selbst blieb auf dem rechten Flügel der Bedeckung bey dem Bataillon von Hohenlohe.

Nachdem der Obirst von Tempelhof die Batterien hatte auffahren lassen, die nöthige Munition und die Wagen herbeygeschafft, und alles übrige zum Angriffe eingerichtet war, befahl der General von Clairfait, daß mit dem Bombardiren der Anfang gemacht werden sollte, und nun gab also der Obrist von Tempelhof Befehl zum Feuern.

Es war 11 Uhr, als die ersten Bomben in die Stadt geworfen wurden. Da man aber die Entfernung größer geschätzt hatte, als sie würklich war, so wurde eine zu starke Ladung genommen; daher giengen die mehresten Bomben über die Stadt weg, und weil man auch die Stadt in der dunkeln Nacht nicht sehen konnte, so verfehlte man dieselbe. Da auch gegen 1 Uhr ein heftiger Regen dazu kam, so befahl der Obrist von Tempelhof, das Feuer zu mäßigen, und mit Anbruch des Tages es zu verdoppeln. Der Hauptmann von Wermally vom kaiserlichen Generalstaab gab sich zwar sehr viele Mühe, die Wirkung der Bomben zu beobachten, und den Obristen von Tempelhof davon zu benachrichtigen, da von den Batterien nichts beobachtet werden konnte, und gieng zu

dem Ende von dem rechten Flügel, wo das Batail-
lon von Hohenlohe stand, so nahe an die Stadt,
als möglich; allein die Dunkelheit war zu groß,
so wie das Wetter so schlecht, und es regnete so
heftig, daß er selbst aller Mühe, die er sich gab,
ungeachtet, nichts gewisses bestimmen konnte.

Den 22sten, frühe um 3 Uhr, befahl der
General von Clairfait, daß das Bataillon von
Hohenlohe sich etwas zurückziehen sollte, um nicht
auf freyem Felde und ohne alle Bedeckung dem
feindlichen Feuer zu sehr ausgesetzt zu seyn. Denn
in der That lief es Gefahr, bey Tage mit Kartät-
schen, in der Entfernung von 600 Schritten, beschos-
sen zu werden. Der Obrist von Tempelhof nahm
aus eben dem Grunde die 4 Mörser auf dem rech-
ten Flügel zurück, und setzte sie auf den rechten
Flügel der zweyten Batterie, die 900 Schritte
von der Stadt entfernt war, und in einem Grunde
stand, der sie wenigstens für alle Kanonenschüsse
in Sicherheit setzte. Der Feind that während diesem
Bombardiren in der Nacht nur etwa 10 bis 15
Schüsse, und da er sahe, daß die mehresten Bomben
über die Stadt weg giengen, so hörte er ganz auf.

Als es Tag wurde, gieng der Obrist von Tem-
pelhof so nahe an die Stadt als möglich, obgleich
einigemale auf ihn geschossen wurde, um die Ent-

fernung genauer zu bestimmen, und die Ladung der Mörser so einzurichten, daß man eine bessere Wirkung erhielte. Zugleich gab er selbst bey jedem Mörser und Haubitze die Sehepunkten an, nach denen das Geschütz gerichtet werden sollte, um die Stadt nicht mehr zu verfehlen; er befahl auch, daß statt Fünfviertelpfund nur ein Pfund genommen werden sollte.

Nachdem dies alles eingerichtet war, befahl der Obrist von Tempelhof, daß um 5 Uhr das Feuer mit der größten Lebhaftigkeit wieder angehen, und alle vorräthige Bomben, ohngefähr 300, in die Stadt geworfen werden sollten. Dies wurde auch sogleich ausgeführt, und von 5 bis 6 Uhr waren die Bomben verworfen. Ihre Wirkung war mörderisch, aber in militärischer Absicht vollkommen angemessen.

Die Stadt gerieth in Brand, und das Sprengen der Bomben verbreitete einen solchen Schrecken, daß alle Bürger zum Kommandanten liefen, um ihn zur Uebergabe zu bewegen. Etwas, das man kaum glauben sollte, ist, daß fast in der ganzen Stadt kein Fenster ganz geblieben, sondern alle durch den Knall der zerspringenden Bomben zerschmettert worden. In manche Häuser sind fünf Bomben gefallen. Eine Bombe schlug

durch das Zeughaus bis auf den Boden; eine andere traf das Dach der schönen Kaserne, welche auf dem Markte steht; sie zersprang in dem Augenblicke, da sie das Dach berührte, und zerschmetterte dasselbe.

Indeß blieben die Belagerten keine Antwort schuldig, und sie warfen eine Menge 25pfündiger Bomben und Grenaden auf die Batterie, auch thaten sie viele Kanonenschüsse, welche aber darüber weggiengen. Einem Kanonier wurde durch das Springen einer Grenade der Kopf zerschmettert; 2 Bombardier und 1 Kanonier wurden bleßirt, und das Rad einer Haubitze entzwey geschlagen.

Da man indessen der Stadt mit dem ersten Bombardement nicht so sehr zusetzen, sondern nur dem Kommandanten zeigen wollte, was man thun könnte, so befahl der Obrist von Tempelhof um 6 Uhr, mit dem Feuer einzuhalten, stattete dem General Clairfait von der Wirkung des Bombardirens Rapport ab, und begab sich sodann auch ins Lager des Königs, um demselben ebenfalls Rapport abzustatten.

Der König beschloß, den Kommandanten nochmals auffordern zu lassen. Indessen bekam der Obrist von Tempelhof zugleich Befehl, alle Anstalten so zu treffen, daß den 23sten frühe mit

Anbruch des Tages die Stadt aufs neue bombardirt werden könnte, dafern der Kommandant auf der Vertheidigung bestünde.

Der Kommandant gab bey dieser Aufforderung zur Antwort: Er habe zwar die Ehre den größten Feldherrn seiner Zeit vor sich zu haben, aber eben dieser müßte am besten wissen, daß es seine Pflicht seye, sich so lange zu wehren, als er könne. Er bitte nur, daß das weibliche Geschlecht einen freyen Abzug erhalte.

Dies wurde nicht bewilligt, und die Arbeit angefangen. Jedes Bataillon mußte 76 Schanzkörbe, 60 Faschinen und 100 Schanzpfähle verfertigen.

Gegen Abend um 6 Uhr ritte der Oberst von Tempelhof zum General Clairfait. Prinz Louis, Sohn des Prinzen Ferdinand von Preußen, verfügte sich ebenfalls zu diesem General, um den folgenden Morgen bey dem Bombardiren auf den Batterien zu bleiben. Das Wetter war so stürmisch und fürchterlich, als man kaum denken kann. Es hagelte und donnerte schrecklich, und ein ganzer Wolkenbruch fiel herunter, und machte den Boden, der in hiesiger Gegend lehmig und fett ist, ganz grundlos, so daß die Pferde bis an den Bauch hinein fielen, und sich nicht anderst als mit

Anstrengung aller Kräfte aus dem Kothe heraus arbeiten konnten. Endlich kamen der Prinz und der Obrist, bis aufs Hemde naß, bey dem General von Clairfait an.

Es war beschlossen worden, um die Mannschaft auf den Batterien besser bedecken zu können, eine kleine Brustwehr zu machen, und zu dem Ende waren obige Arbeiter kommandirt.

Als der Obrist von Tempelhof sich aber bey dem General Clairfait meldete, so sagte ihm dieser, daß das Bombardement wohl nicht statt finden würde, weil der Kommandant günstigere Gesinnungen gezeigt hätte, und man bereits mit ihm in Unterhandlung stünde: doch sollte der Obrist von Tempelhof bis Anbruch des Tages warten.

Den 23sten frühe um 5 Uhr, meldete sich der Obrist von Tempelhof wieder bey dem General Clairfait, und bekam von diesem die sichere Nachricht, daß die Kapitulation bald geschlossen, und in einigen Stunden den kaiserlichen Truppen auf der einen, und den preußischen auf der andern Seite ein Thor eingeräumt werden würde. Hierauf gieng der Obrist von Tempelhof ins Lager des Königs zurück, und die Festung wurde übergeben.

Den 24sten frühe marschirte die Besatzung unter einer Bedeckung aus, und war 2600 Mann stark. Sie bestand aus 1 Bataillon vom Regiment Angouleme, und 2 Bataillons von den Nationalfreywilligen. Man schickte ersteres unter einer schwachen Bedeckung nach der Gegend von Thionville, die Freywilligen aber konnten gehen, wohin sie wollten.

So wurde die Festung, welche Vauban erbaut hatte, durch 400 preußische 10pfündige Bomben eingenommen. Allein, sie war auch in einem schlechten Zustande, so daß sich der Kommandant nicht halten konnte. Der Wall hatte beynahe keine Brustwehr, daher das Geschütz und die Leuthe ganz unbedeckt standen. An einigen Orten war die Kontrescarpe eingefallen: kurz, die ganze Festung war so zerrüttet und elend, wie ganz Frankreich vor der Staatsrevolution war. Dennoch kam die Nachricht von der Uebergabe dieser Festung in Paris sehr unerwartet an, und machte einen offenbaren Eindruck auf die Gemüther der Deputirten. Nach kurzer Frist erhob sich am Tage dieser traurigen Nachricht ein Mitglied in der Versammlung, und schlug vor, ein Korps von 1200 Freywilligen zu errichten, deren vorzügliches Geschäfte darinn bestehen sollte, die Befehlshaber der feindlichen

Heere und die Könige zu ermorden, die mit Frankreich im Kriege begriffen sind.

Diese auserwählten Freywilligen sollte man unter die vier Armeen vertheilen, zweckmäßig kleiden, bewaffnen, und jedem einen Jahrgehalt von 2000 Livres aussetzen, der auf seine Kinder und Kindeskinder fortlaufe.

Dieser Plan zeugte itzt schon offenbar von der Kleinmüthigkeit einiger Glieder der Versammlung. Aber die Mehrheit hat ihn doch als schändlich verworfen; und da mehrere Deputirte heimlich Pässe zu erhalten suchten, um bey dieser bedenklichen Zeit Paris zu verlassen, so wurde dekretirt: jeder Deputirte, der itzt mit oder ohne Paß seinen Posten verlasse, solle für ehrlos und für einen Verräther des Vaterlands erklärt werden.

Ueber die schnelle Uebergabe von Longwy schrieb Servan an Luckner: Ich bin wie Sie über die Feigen und Verräther aufgebracht, die den Feinden Longwy übergeben haben. Wie hat eine Besatzung von 2600 Mann in einer guten wohlversorgten Festung die Waffen niederlegen können, ohne die Greuel einer Belagerung zu erdulten, oder eine Bresche in ihren Verschanzungen abzuwarten? das sind keine Franzosen, die der Geist der Freyheit belebt, das sind Niederträchtige. Sie werden

wohl nicht gesäumt haben, ein Kriegsgericht niederzusetzen, um die Schuldigen zu bestrafen. Sie müssen das Leben schmählig einbüßen, das sie hätten Ehrenvoll vertheidigen, oder Ruhmvoll und zum Besten ihres Vaterlandes verliehren können. Frankreich muß ihre Strafe und ihre Verbrechen zu gleicher Zeit erfahren, diese Strafe muß den Feigen Muth einflößen, und dem französischen Namen Gnnugthuung geben.

Dieser Brief des Ministers, der vor der Absendung in der Nationalversammlung abgelesen wurde, war eine wohlberechnete Herzstärkung gegen das Zunehmen der Niedergeschlagenheit, welcher man sich bey der Nachricht der Uebergabe von Longwy überließ. Bald darauf bestieg ein Mitglied den Rednerstuhl, um der Versammlung die Gesinnungen der Bürger von Saarlouis zu berichten. „Die Feinde sind noch einige Stunden „von unserer Stadt. In wenig Tagen werden „wir den Donner ihrer Kanonen hören, und „erwarten ungesäumt belagert zu werden. Aber „unsere Einwohner und Besatzung sind so weit „entfernt, denen von Longwy zu folgen, daß „wir entschlossen sind, lieber zu sterben, als uns zu „ergeben.“ Dieser Brief that eine treffliche Wirkung auf die Gallerien, sie klatschten schwärmeri-

schen Beyfall, und bewiesen dadurch offenbar, daß ihnen der Verlust von Longwy ganz aus dem Gedächtniß sey. Einige Soldaten kamen unmittelbar von Longwy vor die Schranken, um die Uebergabe dieses Orts zu berichten, und das Betragen der Besatzung zu entschuldigen. Sie beschwerten sich über ihre Offiziere und die Orts-Obrigkeit, und sagten, sie seyen in großer Gefahr gewesen, von den Deutschen niedergemacht zu werden, die ihnen jedoch alle kriegerische Ehrenbezeugung versprochen hätten.

Ihr verdient, so behandelt zu werden, riefen einige Deputirte.

Was konnte eine so geringe Besatzung gegen die Uebermacht? Sterben! rief die Versammlung.

Die Soldaten erklärten, daß sie entschlossen wären, bey der nächsten Gelegenheit ihren Muth zu zeigen. Aber mit Murren wurden sie abgewiesen.

So muthloß (denn es war keine Herzensergebenheit für den constitutionsmäßigen König) sich der größte Theil der Garnison und Einwohner in dieser Festung gezeiget haben, so hatten doch Soldaten und Bürger einige tapfere Männer, die als Beyspiele des Muths aufgestellt werden können. Als mehrere Kanoniere, ungewiß des Vertrags

den man mit der belagernden Armee schließen würde, über die Wälle sich hinabstürzten, um zur französischen Armee zu fliehen, die sich schon zurückgezogen hatte, stieß einer davon sein Schwerdt sich in die Brust, weil er es für schändlich hielt vor dem Feind zu fliehen, und für noch unedler, sich ihm zu ergeben.

Aber noch mehr verdient bemerkt zu werden, daß des weiblichen Geschlechts Eine so viel Größe und Geistes Stärke hatte, daß sie, als die Rede von der Uebergabe war, selbst auf die vordersten Wälle ging, und unter dem Feuer der Feinde den Soldaten und Bürgern Muth einflößte, sie an ihren Schwur erinnerte, frey zu leben oder zu sterben.

Aber die Bürger und Soldaten, uneingedenk des Gesetzes, daß keine Festung dem Feinde soll übergeben werden, ohne daß nicht Hungersnoth vorhanden, oder auf einer Seite Bresche geschossen wäre, hatten dennoch die Stadt übergeben.

Man erbeutete in Longwy zwey Magazine, 71 Kanonen und 2600 Gewehre. General von Rhomberg bekam die Vertheilung der Viktualien. Aber obschon hier das Wetter gut war, obschon Brantwein, Speck, Fleisch, Taback, Erbsen, Linsen und Strümpfe unter die Soldaten ausgetheilt wurden, so wollte man im Lager doch nicht

munter seyn. Die Ruhr fieng schon an als eine fürchterliche Armeekrankheit viele Leuthe weg zu raffen.

## II.

### Weiteres Vordringen der vereinigten Armeen nach der Uebergabe von Longwy. Blokade von Thionville, und Einnahme von Verdun.

Die fliegenden Korps von Eben und Koehler setzten sich am 27. in Marsch. Der Ort Etaing überlieferte an ein Husarendetaschement von Eben seine Gewehre und 2 kleine Kanonen. Koehler passirte bey dem französischen Dorfe Mondorf die Gränze und marschirte über Rodembach einem kleinen Städtchen mit einer unbedeutenden Festung, nach Breisdorff, und Boust. Ueberall war hier die größte Bestürzung und die weise Fahne ausgesteckt. Die Vorposten standen bis eine Stunde vor Thionville, wurden aber nicht im geringsten beunruhiget.

Den 29sten marschirte das Korps über Kansten, Wollmerange, Ottange, ein Dorf so ganz im Thal liegt, mit einem großen Schloß auf einem hohen Berge, welcher dem Auge die angenehmste Aussicht ins Thal verschafft. Hier entdeckte man die ersten Spuren der Revolution;

indem sämtliche Wappen abgeschlagen waren. Das Korps nahm die Quartiere in Seronville und Aumetz. Ein Lieutenant wurde zu Hohenlohe geschickt, wegen des ferneren Marsches Ordre zu holen. Unterwegges erhielt dieser Offizier Nachricht, es seye bey Thionville ein Lager bezogen worden, weshalb der General die Wagen einen andern Weg rechts schickte, die dann auch erst in der Nacht ankamen. Dieses vermeintliche Lager war aber nichts anderes, als die Feldwachen des Generals von Koehler selbst. Am 29sten marschierte das Korps über Bevilley, Audun de Romain nach Landres, und Meurville. Das Städtgen Briey erklärte sich für den König, und überlieferte 200 Gewehre mit Bayonetten, 100 Säbel, 3 Tonnen mit Munition und eine Fahne.

Der preußische General Fürst von Hohenlohe stand an diesem Tage den 29sten in der Gegend von Etaing, und der österreichische Feldzeugmeister Fürst von Hohenlohe okkupirte die Höhe von Richemont.

Den 30sten marschirte das Korps vom General von Koehler über Grandre cour nach Etaing, wo Hohenlohe einen Posten von 30 Husaren hatte stehen lassen, welches vor der Stadt einen falschen Lerm verursachte, da die Avantgarde des Korps etwas von Luckners Armee zu finden glaub-

te. Jenseits der Stadt fütterte das Korps. Aus der Stadt wurde Brod und Bier geschickt; sodann gieng der Marsch über die Chaussée weiter durch das Lager des Prinzen von Hohenlohe, um auf den Höhen von Aix Posten zu fassen, welche der Galgenberg genennt wurden. Aus der Festung wurde heute den ganzen Tag geschossen. Am 31sten stieß der Prinz von Baden mit 5 Bataillons Infanterie und einer Batterie zu diesem Korps, nahm das Lager vor demselben, und postirte eine halbe Batterie auf den rechten Flügel am Walde vor Thionville.

Am 29ten August wurde von hier in 2 Collonen rechts ab marschirt, und fünf Stunden vorwärts bey Pillon ein Lager geschlagen: die Armee passirte bey diesem Marsche Beville, und Novillon pont. Hier rückte man in das Verdunische Gebieth, und ließ Chatillon Abbaye, welches von den Franzosen selbst geplündert war, damit die Deutsche nichts darin antreffen sollten,* nebst Pillon rechts liegen, und ruckte in ein Lager, von welchem aus, Mangienne vor der Fronte lag. Mit dem Verdunischen Gebiethe öffneten sich dem Auge schöne Aussichten. Am 30ten marschirte die Armee in einer Colonne rechts ab. Der Weg gieng neben dem Chausséewege her. Es mußte

* S. Ziffer 1.

sehr genaue Distance gehalten werden: und als die Armee das Gehölz von Mangienne erreicht hatte, wurde in Zügen aufmarschirt, und so bis gegen Diespe marschirt. Dies ermüdete bey der schweren Passage die Leuthe sehr. Als man näher ankam, hörte man schon einige Kanonenschüsse aus der Festung. Vorwärts nach Verdun zu schlug die Armee ihr Lager auf den Anhöhen bey St. Michel. Commandirte wurden nach Holz, Lagerstroh und Gemüße ausgeschickt, bey welcher Gelegenheit die schönen Weinberge völlig zerstört wurden. Aus dem Dorfe Belville wurde ein Priester eingebracht, der auf einige Dragoner gefeuert hatte. Das Lager stand vor Verdun in einer mahlerischen Gegend. Die Maas schlängelte sich an seinem rechten Flügel vorbey: aber ein großer Theil der Armee lag schon an Krankheiten nieder, und konnte die Schönheit der Gegend in heiteren Aussichten und froher und munterer Unterhaltung nicht genießen.

Das zweyte Treffen wurde am folgenden Tage mit dem ersten in eine Linie gebracht, auf den vor dem Lager liegenden Höhen konnte man sehr deutlich bemerken, wie die Verduner Einwohner beschäftiget waren, das Geschütz auf die Wälle zu bringen. Am 31ten ließ der Herzog von

Braunschweig die Stadt auffordern, und den Kommandanten so wie die Einwohner fragen: ob sie ihr begangenes Unrecht erkennen, und zu ihrem rechtmäßigen Herrn zurük kehren wollten? Worauf der Kommandant erwiederte: sie hätten nichts unrechtmäßiges gethan, und sie würden sich auch itzt nach Kriegs-Sitte vertheidigen, und er eher sterben als die Festung übergeben. Hier gieng die Nachricht ein, daß Luckner im Anmarsch sey, die Festung zu entsetzen. Daher alle Anstalten gemacht wurden, ihn zu empfangen: aber Luckner zog sich wieder nach Metz zurück.

- Des Abends wurden 13 Mann von jeder Compagnie zur Arbeit beordert. Des folgenden Tags marschirte das zweyte Treffen auf Pontons über die Maas, um die Stadt zu umgeben. Um Mittag fieng die Kanonade aus der Festung an, und dauerte bis es finster wurde.

Um Mitternacht fieng nun Kalkreuth an, die Citadelle zu begrüßen; Hohenlohe folgte auf der linken Seite, und Tempelhof auf dem rechten Flügel. Die Ruckseite des Prinzen von Baden blieb stille.

Dies heftige Feuer dauerte bis zum hellen Morgen. Den 1sten September wurde ein

Major in die Stadt geschickt, um die Einwohner aufs neue zur Uebergabe zu ermahnen. Als dieser zurück ritt, riefen die Einwohner auf den Wällen: es lebe der König.

Die Bürgerschaft oder vielmehr das Conseil executif forderte den Kommandanten auf, sich mit der Garnison zu ergeben.

Man muß bemerken, daß dies Conseil von der Nationalversammlung dazu angesetzet war, daß es die Verrätherepen der Kommandanten in den Festungen verhindern sollte. Da es aber größtentheils aus Munizipalen besteht, die in den Festungen selbst angesessen sind, und folglich bey einer hartnäckigen Belagerung mehr zu verlieren haben, als der National-Kommandant, so ziehen sie das Wohl ihrer Stadt dem Wohl der Nation vor, und nöthigen die Kommandanten zur Uebergabe. So ist es zu Verdun gegangen. Es sollte daher dieses Conseil, wenigstens mehr als zur Hälfte, aus Nationaldeputirten anderer Städte bestehen, oder alle Kommandanten müßten Wimpfen seyn.

Also dies Verdüner Conseil executif hatte den Kommandanten aufgefordert, die Stadt zu übergeben. Dieses Conseil executif hatte unverholen geäußert: sie hätten keine Lust, bey gesun-

dem Leibe umzukommen, oder endlich gar zu verhungern, und wären durchaus nicht gesonnen, ihre Stadt nebst Haabe und Gut durchs feindliche Feuer verwüsten zu lassen.

Der Kommandant soll mit Unwillen über die Feigheit der Einwohner gezürnt haben, noch mehr aber über die Ergebenheit des Raths, und endlich nach langem Widerstande in die Worte ausgebrochen seyn: „Nun gut, ich habe geschwo-„ren, mich nur todt zu ergeben: überlebt eure „Schande, und eure Unehre, weil ihr es könnt! „was mich betrift, ich bleib meinem Eid getreu, „und hier ist mein letztes Wort: — ich sterbe „frey!“ und damit erschoß er sich durch ein Pistol.

Es läßt sich denken, daß diese Handlung bey den dem König ergebenen Gliedern des Conseils betäubendes Stutzen hervorbrachte: aber was halfs? Die Ueberleger waren furchtsame Seelen, und fanden nach engbrüstiger Berathschlagung für gut, sich zu ergeben.

Man hat über diesen Schritt des Kommandanten verschiedentlich geurtheilt. Viele verdammten ihn als einen Feigherzigen. Andere hingegen lobten den Mann, als einen zweyten Cato: die freywilligen Nationalgarden, die mit den Gesinnungen

ihres Generals einverstanden waren, und seinen Tod bedauerten, litten nicht, daß sein Leichnam in einer Stadt begraben würde, von welcher die alliirten Truppen sogleich Besitz nahmen; sie trugen ihn daher nach Saint Menehould.

Die Versammlung beschloß noch zuletzt, ihn von daher kommen zu lassen, und in dem Pariser Pantheon beyzusetzen, mit der Grabschrift: sich gab er lieber den Tod, als Kapitulation den Tyrannen.

Die Verdüner Posamentirer hatten nach dem Einzuge Tag und Nacht an weißen Cocarden zu arbeiten: denn von nun an trug alles weiße Cocarden: Bürger, Bauer, vornehme Leuthe, sogar Mönche.

Am 5ten September brach das Lager diesseits Verdün auf, und die Armee marschierte in 2 Colonnen rechts ab: die Bagage gieng durch Verdün, und das Lager wurde jenseits der Stadt bey Brequay geschlagen. Als man hier einige Tage stand, wurde Speck, Erbsen, Linsen, Reiß und Wein unter die Armee ausgetheilt.

Am 7ten Sept. mußte sich die preußische Avantgarde wegen der guten Stellung des feindlichen Generals bey Clermont, zurückziehen. Das hessische Lager war auf dem rechten Flügel vor dem

preussischen. Das Wetter stand immer noch auf Regen, der Morast war äusserst mühselig, und dabey die Kälte sehr groß.

Man sahe ohngeachtet der Uebergabe zweyer Festungen, daß weder die französischen Armeen auf die Seite der Prinzen traten, noch die Gesinnungen der Bürger und des Landvolks gegen die neue Constitution eingenommen waren. Auf dem platten Lande flüchtete man alles, entfernte alle Lebensmittel, und die anrückende Armeen fanden nichts als Greise in den Hütten. Hier hätte man nun, statt weiter vorzurücken, nach dem Plane der kaiserlichen Truppen auf Sedan * losgehen sollen, und

* Ein Mann von vieler Einsicht macht in der Minerva vom Januar 1793 S. 162, die Bemerkung: „hätte indessen der Feind Sedan zum Einfallspunkte gewählt, so wäre nach der Stimmung, welche Lafayette daselbst zurückgelassen, diese Festung mit eben so wenigem Widerstande in seine Hände gefallen, als Longwy und Verdün, so wäre die Situation desselben in einem bis Rheims sich erstreckenden fruchtbaren Lande unendlich günstiger, die der seinigen hingegen mißlicher gewesen; denn es wurde alsdann Dumouriez fast unmöglich, die zerstreute Armee zusammen zu raffen, oder gelang ihm das, einen Stützungspunkt zu finden. Die einzige Resourse einer Diversion nach den Niederlanden wäre den feindlichen Armeen nur zu statten gekommen, weil sie ihnen den Rücken frey, und den Weg nach Paris offen gelassen hätte."

mit Macht und Ernst Thionville angreifen müssen, wozu man das Belagerungsgeschütz von Luxemburg hätte benutzen können. Sedan, das eine Menge reicher Fabrikanten enthält, würde sich sicher ergeben haben; und der Widerstand von Thionville, vor welchem der Prinz de Ligne eben den Arm verloren hatte, mußte in Frankreich hartnäckige Gesinnungen erwecken, und sie befestigen. Hartnäckiger als Thionville vertheidigte sich die Festung Lisle im französischen Flandern gegen die heftigsten Angriffe der tapfern Oesterreicher.

Es war auch eine halbe Unmöglichkeit, bey der äusserst nassen Witterung weiter vorzurücken; da im Felde keineswegs mehr zu manövriren war, ohne die ganze Armee marode zu machen, da ohnedies schon eine so große Menge Menschen in den Spitälern waren. Aber die französische Prinzen, die, auf welche Art weiß man nicht, einen Kourier erhalten hatten, mit der Nachricht, Kellermann und Dumouriez seyen im höchsten Grade gespannt, brachten den König aufs neue auf den Gedanken, daß jtzt der wahre Zeitpunkt wäre, Dúmouriez anzugreifen.

Aber, was leyder! bey einem Kriege das größte Unglück war, die deutsche Armee hatte in Frankreich keine Spionen, und die Franzosen

sollen jedesmal eine Stunde nach jedem preußischen Kriegsrathe alle Kleinigkeiten, die darin verhandelt wurden, gewußt haben.

Den 5ten Sept. marschierte der Erbprinz von Hohenlohe um 5 Uhr des Morgens, mit dem unter sich habenden Korps nach Sivry la Perche, und zog im Marsch das Detaschement des Generals von Kleist an sich: das Korps passirte die Maas bey Verdûn, der General von Koehler blieb vorerst bey Bellrup stehen, und poussirte Posten vorwärts auf der Straße nach Haudimont und über Aix. General Eben hielt seine Vorposten bey Fleury auf dem Wege nach Vaux.

Die Hauptarmee stand jzt im Lager bey Fromerville ohnweit Verdûn; des Königs Hauptquartier war zu Regnet, und das des Herzogs zu Glorieux; das Korps des Generals Kalkreuth nahm das Lager auf der Höhe der Marne.

Am 10ten Sept. gieng das Korps des Generals von Koehler bis Souilly, wo es die Nacht einquartiert wurde wegen dem ganz ausserordentlichen Regenwetter; zugleich erhielt dieser General die Ordre, ein starkes Detaschement gegen Fleury und Fanracourt vorzuschicken, um die feindliche Posten zu allarmiren, und die Aufmerksamkeit gegen diese Seite hin zu erregen; ein gleiches sollte auch Ge-

neral von Eben aus Rambon über Froidas und Autrecourt bewerkstelligen, und zu gleicher Zeit sollte das Regiment Wolfrath auf Clermont vorrücken.

Am 11ten rückte General Koehler bis Esne und weiter bis Ciery vor. General Wolfrath machte etliche 60 Gemeine des Regiments Armagnac, und 22 Pferde zu Gefangenen; seine Avantgarde hatte auch die übrigen Husaren durch Clermont bis grandes Islettes verfolgt, worauf das Wolfrathische Detaschement ohne vom Feinde etwas wahrzunehmen, seinen Marsch nach Epinoville fortsetzte.

## III.

Die Hauptarmee rückt nach der Einnahme von Verdün weiter in Frankreich vor. Erbach und Clairfait erhalten Ordre zum Aufbruch, und zur Vereinigung mit der Armee des Königs.

Jtzt sahe man ein, daß es bald zu dem Punkt kommen werde, der französischen Armee eine Schlacht zu liefern. Man sahe ein, daß man mit mehrerer Ernsthaftigkeit zu Werk gehen müße: der König beschloß daher, alle Macht zusammen zu ziehen.

So erhielt von hieraus Graf Erbach den Befehl, bey dem Magazin bey Speyer einige Be-

deckung zurück zu lassen, und mit dem übrigen Theile herbey zu kommen.

Am 11ten Sept. marschierte dieser General mit dem größten Theile seiner Truppen, nachdem er den kurmainzischen Obrist Winkelmann mit 1200 Mann von Samuel Ghiulay verstärkt hatte, ab. Als derselbe einige Tage bey Remrich ausgeruht hatte, übernahm er die Belagerung von Thionville, und die bisher hier gestandenen Truppen marschirten bald darauf mit der Armee vorwärts.

Am 10ten erhielt die Hauptarmee Ordre zum baldigen Aufbruch, und die Staabsoffiziere bekamen ihre Dispositionen. Am 11ten brach auch die Armee in 4 Colonnen auf, und marschirte bey dem traurigsten Regenwetter ab, das schon die ganze Nacht vorher ununterbrochen fortgedauert, und die Zelter so wie die Leuthe völlig durchnäßt hatte. Ein Glück war es, daß der Marsch einen großen Theil auf der Chaussée hin gieng. Unter die Dörfer, welche die Armee passirte, gehören Hoinville und Malarcourt. In dieser Gegend änderte sich das anhaltende Regenwetter in abwechselnden Schauer; aber kaum wurden 4 Stunden vorwärts Brequai die Zelten aufgeschlagen, als schon ein neuer Gewitterregen eis-

kaltes Wasser herausgoß, so daß dieser Tag das Elend vom 19ten August noch übertraf.

Die Oesterreicher unter dem Kommando des Generals Clairfait erhielten den 10ten Sept. wie schon bemerkt wurde, Befehl, schleunigst herbey zu kommen, und Sedan nicht zu attaquiren.

Die preußische Avantgarde brach am 12ten um 9 Uhr unter Anführung des preußischen Obristen von Gravert mit sämtlichen Fouriers und Schützen, vor welchen ausser dem Cavallerie-Detaschement eine Compagnie Jäger marschierte, wie gewöhnlich auf.

Die Armee folgte über Montfaucon, einem Städtchen auf einer Höhe, das man schon aus dem Lager bey Verdün sehen konnte, und an welchem das Regiment von York unter der Brigade des Kronprinzen kampirte, ferner über Romagne, welches schon mit dem vorgenannten zur Champagne gehört. Das Wetter war heute trocken, aber ohne dies wäre es auch unmöglich gewesen, mit dem Geschütze fortzukommen. Die Armee hatte auf dem Marsche doch nur 3 Stunden Wegs zurückgelegt. Sobald man auf die Höhen vor Landre kam, entdeckte man das feindliche Lager auf den Höhen jenseits der Aix, nnd ein kleineres hinter St. George.

Die Packpferde kamen aber erst gegen 12 Uhr hier an: alles lagerte sich daher bey dem heftigen Regenwetter und kalten Winde an das Feuer in Koth. Es war eine jammervolle Nacht; und bey der Dunkelheit schienen die feindlichen Wachfeuer sehr nahe zu seyn.

Der 13te Sept. war ein bis in die Nacht trauriger und kummervoller Tag. Denn es regnete heute so heftig, daß man nicht einmal Feuer anmachen konnte. Alles flüchtete und jammerte für Ungemach, Kälte und Hunger. Der Obriste Tempelhof klagte über das Elend der ganzen Artillerie mit allem Nachdruck im Hauptquartier.

Der Befehl wurde gegeben, sich zum Ausrücken bereit zu halten. Es erfolgte aber nichts. Am Abend erbarmte sich der Himmel, und erheiterte den traurigen Tag mit einigen heiteren Sonnenblicken.

Am 14ten gelang es der Avantgarde, sich des engen Passes bey Grandpre zu bemeistern, der von Dumouriez seit dem 3ten Sept. wohl besetzt war, aber auch mit geringerer Mannschaft hätte behauptet werden können.

Zufälliger weise war er von einem Bataillon freywilliger aus Paris angekommener Nationalgarden besetzt, die gleich bey dem ersten Angriffe die Flucht

nahmen, und mit solchem Geschrey und Furcht das zur Behauptung dieses Platzes gesetzte Lager so in Schrecken und Verlegenheit brachten, daß Kavallerie und Infanterie davon lief. Die Bestürzung war so groß, daß Dumouriezes Thätigkeit dazu gehörte, um der eingerissenen Unordnung wieder abzuhelfen. Dieser General ließ 40 Hauptverbrecher, die sich als schimpfliche Flüchtlinge am furchtsamsten betragen hatten, gebunden nach Paris an ihre Sectionen zurückbringen, aus welchen sie gekommen waren. Dumouriez that dies nicht sowohl, um diese Verräther der Strafe zu überliefern, als vielmehr, den Parisern ein Beyspiel zu geben, daß bey einem unglücklichen Ausgange nicht sowohl die Schuld am Feldherrn, als an der Feigheit der Soldaten liege.

Um die Armee zu belehren, sie zum Muthe und Standhaftigkeit zu ermuntern, ließ sogleich Dumouriez einen Aufruf an seine Soldaten drucken, worinn er ihnen gewissen Sieg verspricht, wenn sie ihren Offizieren trauen und ihr Ohr den Eingebungen der Verräther schließen. Diese Ermahnung schließt sich mit folgenden Worten: Kriegsgefährten, vereiniget euch unter meiner Fahne, mit der völligen Zuversicht, die Kinder ihrem Vater schuldig sind, und ich nehme es mit allen Despo-

ten aus Norden, mit allen Durchlauchten und färbigen Ordensbändern und allen irrenden französischen Rittern auf. Wollen die Feinde nach Paris gehen? so dürfen sie es, aber nur unter meiner Begleitung."

Die deutsche Armee hatte nun hier einen Durchgang durch den Argonner Wald, die natürliche Gränze zwischen Lothringen und Champagne, ohne welchen sie nicht ohne ausserordentliche Umwege vorwärts rücken konnte. Schon war es für die deutsche Armee ein ausserordentlicher Nachtheil, daß Dillon mit einem ansehnlichen Korps den Weg von Clermont nach St. Menehould in den engen Wald-Wegen und unzugänglichen Gebirgshöhen besetzt hatte. Wäre es der preußischen Armee wegen der schlimmen Wege und vielen Krankheiten nicht äusserst nöthig gewesen, bey Verdün auszuruhen; so war es freylich ein leichtes, sich die üblen Umwege über Grandpre nach St. Menehould zu ersparen, indem, ehe Dillon angekommen war, Galbaud nur mit 900 Mann ohne Geschütz la Cote de Biesme besetzt hatte. Diese wären leicht zurück zu werfen gewesen; und so hatte die deutsche Armee den geraden Weg über St. Menehould zu marschiren. Nun aber mußte bey Clermont eine Observationsarmee stehen blei-

ben, um das Dillonische Korps in Respect zu halten, welchem es ohne diese Vorsorge ein leichtes gewesen wäre, der die Posten von Grandpre vorbeyrückenden Armee alle Zufuhr abzuschneiden. So haben also öfters die größten Generale mit Anfällen zu kämpfen, die jedermann einsieht, wie vortheilhaft es gewesen wäre, ihnen zuvor zu kommen, die aber oft die Natur der Sache selbst in gewissen Augenblicken zu heben unmöglich macht.

Nach dem Vorfalle bey Grandpre war Dümouriez in der schlimmesten Lage von der Welt; er war aber schlau genug, in seiner kritischen Lage mit dem deutschen Feldherrn Unterhandlungen anzufangen. Seine Armee, die nicht über 17000 Mann stark war, hatte bey dem Anrücken der Feinde keine andere Haltbarkeit hinter sich als die Stadt Paris, die so gerne die Liebe und das Zutrauen zu einem Feldherrn in Haß verwandelt, und von militärischen Operationen, und von Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten so schlecht zu urtheilen versteht. Dies hatte den Feldherrn zu Schritten verleitet, der den vereinbarten Armeen zu erwünschtem Vortheile hätten ausschlagen können.

Dies war denn auch die Ursache, wegen welcher die Armee hier einige Tage stehen blieb, und nicht vorrückte, weil man jeden Tag vom General

Dümouriez einen entscheidenden Schritt erwartete. Unterdessen wurden am 16ten Septemb. von jeder Compagnie 3 Mann und 1 Schütze beordert, um die im Walde zwischen Grandpre und Saint Jouin von den flüchtigen Franzosen weggeworfenen Gewehre zu zerschlagen, und die Schlößer abzuschrauben. Noch kamen 200 französische Gefangene an, welche die Wolfrathische Husaren umschlossen hatten.

Da von Seiten Dümouriezes zwar die Unterhandlungen in Worten immer fortdauerten, aber in Handlungen von ihm nichts günstiges erfolgte, so wurde den 17ten um 6 Uhr in 2 Colonnen abmarschirt. Der ersten Colonne folgten die Packferde, der zweyten die Bagage. Die erste Colonne marschirte über St. George, wo ein französischer Vorposten kampirt hatte, über St. Jouin, ohnweit welchem Dorfe das Gehölze ist, wo die Franzosen die Gewehre hinweggeworfen hatten, über Grandpre, einem kleinen Städtchen, und Terme einem Dorfe, welches ausgeplündert war, und in Flammen stand; denn die Nationalversammlung hatte den Befehl allen dortigen Bewohnern gegeben, mit ihrer Habe ihre Dörfer zu verlassen, um sich in die Argonner Gebirge zurück zu ziehen, damit der

eindringenden Armee aller Unterhalt entzogen würde.

Die Colonne passirte die Aire auf Pontons, und defilirte durch Vaux das neue Hauptquartier, und schlug ihr Lager auf den Anhöhen, welche von den Franzosen waren verlassen worden. Dieses Lager stand 5 Stunden von dem gestrigen vorwärts. Heute war ein schöner Tag, der nicht allein den Marsch sehr erleichterte, sondern auch die Leuthe erquickte. Bey der Ankunft im Lager liefen 2 französische Bauersleuthe 16 mal durch das Regiment Herzog von Braunschweig Gassen, weil sie auf die Soldaten gefeuert hatten.

Am 19ten September brach die Armee wieder bey schönem Wetter, aber dennoch schmierigem Boden über Sechoux, Renvoix und Maison de Champagne auf, und bezog nach einem 4stündihen Marsche den Lagerplatz.

General von Koehler entdeckte auf dem Vorposten, daß ein großer Theil des Feindes gegen Chalons zu abmarschire; er meldete solches, und sogleich ward befohlen, aufzubrechen, um, im Falle der Feind ganz abzöge, ihm des andern Morgens wenigstens eine starke Affaire d'Arrieregarde zu machen, oder im Falle er stehen bliebe, ihm eine Bataille zu liefern. Alle Ba-

gage ward nach Maison de Champagne geschickt, und mit ihr zur Bedeckung das Bataillon Forcade mit 3 Kanonen, 30 Jägern und 300 Pferden.

Der König hatte diese Bewegung auf den andern Tag festgesetzt: auf diesen Rapport aber erfolgte der Aufbruch um 3 Uhr Nachmittags, welches der Feind nicht vermuthen konnte, da er des Morgens das Lager schlagen und kochen sah, daher mußte es ihm auffallen, die Armee des Morgens vor sich zu sehen.

Die Armee links bestand aus dem Regimente Koehler, die 2te Colonne aus dem Korps des Prinzen von Hohenlohe, die 3te aus dem 1ten und 2ten Treffen, die 4te aus dem Korps von Kalkreuth nebst der Brigade des Prinzen von Preußen. In dieser Ordnung rückten sämtliche Colonnen dergestalt vor, daß das Korps des Königs, und der General Kalkreuth mit anbrechender Nacht bey Somme Tourbe zu stehen kamen; und Hohenlohe, welcher seinen Marsch längst der Bienne genommen hatte, setzte sich auf dem linken Flügel.

Kellermann, der das Kommando der Lucknerischen Armee an der Mosel übernommen, hatte sein Lager bey Richemont verlassen, und sich über Bar le Duc zu jener Zeit an den Argonner Wald in

größter Eile gezogen, als Dümouriez aus der Gegend von Sedan ebenfalls die Argonne zu erreichen suchte, und Bournonville kam aus dem Lager bey Maulde mit 13000 Mann ebenfalls hier an.

Der Feind hatte sich dieses Waldes bemächtiget, und es war nicht möglich, ihn in der Fronte anzugreifen, und nicht leicht, ihn zu tourniren. Der wichtige Posten von la Croix, den der österreichische General gegen einen hitzigen Angriff zu behaupten wußte, setzte das preußische Heer in den Stand, gegen die Aix vorzurücken, und dem Feind den Uebergang über diesen Fluß abzugewinnen. Dümouriez zog aber den 16ten von Grandpre ab: jenseits Cerviers ward die Avantgarde attaquirt, die Hessen standen zur Sicherheit der Communication mit Verdün zu Clermont, Fürst Hohenlohe bey Neuville; während dessen es dem General Kellermann gelang, sich mit Dümouriez bey St. Menehould zu vereinigen.

Diese glückliche Vereinigung der französischen Hauptkräfte machte nicht allein den Feind gegen die deutschen Heere überzählig, sondern ihre Position machte sie hier gleichsam unüberwindlich. Kellermann stand mit dem rechten Flügel auf la Cote L'Hyron, und mit dem linken seiner Infanterie gegen der Windmühle von Valmy zu: die

Cavallerie hatte sich am Abhange des Windmühlenbergs postirt, und extendirte sich bis über die Chaussée, Dampierre im Rücken habend. Dümouriez stand mit dem rechten Flügel an der Aisne, Chaude Fontaine in Rücken über der Chaussee, welche nach Chalons geht, auf den Höhen hinter Dampierre und Voilmont. Während der Zeit da die Avantgarde die feindlichen Vorposten zurücktrieb, ließ der König die folgenden Regimenter Eben, Weimar, Lottum, Tschirschky und Illow mit der reutenden Batterie von Mayer gerade gegen den Posten von der Valinyer Windmühle vorrücken, theils um die Bewegung der Avantgarde zu begünstigen, theils um sich des Postens von la Lune und Quizancourt zu versichern. Die Armee folgte sogleich in 2 Colonnen: diejenige linker Hand bestand aus dem ganzen ersten Treffen, die 2te aus dem 2ten Treffen, und dem Regimente Bayreuth. Beyde marschirten in gleichen Höhen, und auf dem Wege der von Somme Tourbe nach la Lune führt. Als sie bey Garenne Mesnieux angekommen, hatte sich die Avantgarde so postirt, daß die Bataillons Ernest und Muffling die erste, die Brigade von Kleist, Herzberg und Renourd, die 2te Attaque formirten: Köhler und Wolfrath standen auf beyden Flanken; hinter selbigen formirten

2 Bataillons von Koenitz und 2 von Borck die 3te Attaque.

In weniger Entfernung marschirte die Armee in 2 Treffen: nur war es Schade, daß das traurige Regenwetter dieses schöne Manövre in Dunkel hüllte. Während diesem rückte eine Mörser-Batterie 6Pfünder vor, welche anfieng, beyde Posten des Feindes heftig zu beschießen. Der Feind zog sich auf der einen Seite nach Damartin zurück. Die deutsche Armee wurde Meister von der großen Straße nach Chalons und bis an das Thal der Auac; allein, nun hatte der Feind von dieser Seite tiefe Sümpfe, Moräste und Hohlwege vor sich, nebst mächtigen Batterien mit schwerem Geschütze: und da es ihm nicht zu wehren stand, den Posten bey der Windmühle immer durch neue Artillerie zu verstärken, und er daselbst zuletzt über 40 Kanonen etablirt hatte, so wurde es nicht für rathsam gehalten, ihn durch Infanterie zu attaquiren, sondern man begnügte sich, nach einer vierstündigen Kanonade, den Posten zu behaupten. Die Truppen der Attaque blieben die Nacht über in ihrer Stellung, und zogen sich dann auf die Armee zurück, mit der man eine Stellung auf den Höhen nahm, die sich von la Lune nach Garenne Mesnieux, und von da nach dem Ursprunge der Bionne hinzog.

Bey dieser Kanonade war der Verlust der preußischen Armee etwas über 160 Mann; die Cavallerie hatte viele Pferde verlohren. Die Nacht war sehr kalt, und dabey regnete es sehr. Die Armee hatte keine Zelten, die noch immer bey Maison de Champagne standen. Während der Kanonade waren von eben benanntem Orte ein Kriegsrath, zwey Feldjäger, zwey Postsekretäre und einige 20 Mann vorgeritten, um zu erfahren, wie der Ausgang der Schlacht vor sich gehe. Eine starke Patrouille kam herbey, und machte sie zu Gefangenen. Dieses machte bey der Bagage eine außerordentliche Besorgniß, und allenthalben hieß es, die Gegend ist umgangen, und die Bagage abgeschnitten. Wirklich wäre dies auch nichts sonderbares gewesen, aber glücklicher Weise war es nur blinde Furcht.

Die Nacht hindurch hatte der Feind die Husaren-Vorposten geneckt, und sie bis zu den Feldwachen zurückgetrieben. Am folgenden Morgen zog er sich aus seiner bisherigen Position gegen den rechten Flügel hin: es wurde daher sogleich befohlen, daß der Schuß aus dem Gewehr gezogen, und nicht eher als nach Ordre geladen werden sollte; die Feldwachen wurden abgelößt, und die Armee blieb noch immer ohne Zelten und Le-

bensmittel liegen. Ohngeachtet die Dörfer hinter der Fronte fleißig besucht wurden, hatte doch die Armee allen Hunger zu erdulten. Nicht einmal Wasser war zu haben, da die Quellen durch das häufige Regenwetter in Pfützen umgewandelt waren. Alles Holzwerk wurde aus den Häusern genommen, und aus Noth verbrannt; und aus Hunger wurden die Bienenstöcke aus der ganzen Gegend zusammen getragen, und so hastig verzehrt, daß die gierigsten dafür von den Bienen so zerstochen wurden, daß sie alle mit entsetzlich dickem Munde davon kamen. Als die Armee bis 4 Uhr des Nachmittags so da stand, wurde befohlen, die Zelten aufzuschlagen. Es regnete auch diese Nacht entsetzlich, und war dabey außerordentlich kalt. Der König schenkte der Armee einen Brodtag, der in Geld bezahlt wurde, aber die Stückchen Brodes wären jedem Soldaten hier lieber gewesen.

Der 22te Sept. wurde eben so nüchtern als hungerig zugebracht: im Hauptquartier war nicht einmal so viel Holz, daß die königliche Suite einen Caffe hätte kochen können.

Den 23ten wurden um halb 2 Uhr die Zelten abgebrochen; es wurde um 5 Uhr mit Zügen links ab marschirt, und so dann auf halbe Distancen

zu deployeren herangerückt: so veränderte also die Armee die Fronte; das Hohenlohische Corps machte solche gegen die Chaussée von Chalons, auf dem linken Flügel stand die österreichische Armee, die erst nach der Kanonade angekommen war.

Die Absicht dieses Manövers war, den Feind aus seinen Retranchements zu locken, und ihm sodann in die rechte Flanke zu fallen. Allein, der Feind blieb ruhig in seinem Lager stehen, und wunderte sich, daß man ihm eine solche Uebereilung zutrauen könne. Die Armee bezog daher ihr Lager wieder, des Königs Quartier war in Hans.*

* Ein Ungenannter in der Minerva, Januar 1793, erzählt von der Kanonade des 20ten Septembers folgendes:

Endlich war's ein merkwürdiger Tag für ganz Europa, da man an diesem Tage die disciplinirtesten Truppen der Erde wirkungslos bey den rohen Banden der Freiheit vorübergehen sah. Der Feind grief von allen Seiten an. Die Armee Kellermanns, gelagert bey Dammartin la Planchette und sich bis Valmy erstreckend, wurde lebhaft von den Preußen angegriffen. Man näherte sich nur so weit die Kanone reichte, und die Kanonade, höchst ungestüm von beyden Seiten, dauerte von 5 Uhr des Morgens bis des Abends um 7 Uhr. Der Herzog von Braunschweig, dieser junge Held, wie ihn Friedrich in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges nennt,

Nun fieng ein Waffenstillstand an, der bis zum 29ten dauerte: das elende Wetter nöthigte

gab an diesem Tage den französischen Armeen ein Schauspiel von der guten Disciplin der Preußen und ihrer Geschicklichkeit im Manövriren, welches den Zuschauern um so ergötzlicher geschienen, je unentgeldlicher es für sie gewesen ist, ungeachtet die Acteure mit einem ungeheuren Aufwande von Zeit, Pferden und Menschen, aus fernen Landen gekommen waren. Während man kanonirte, ließ der Herzog manövriren, die französische Armee einzuschließen. Die Preußen, Pelotons- oder Compagnienweise getheilt, marschirten in einer Colonne, mit langsamen Schritten, unter dem Feuer der Kanonen, beständig ihre Distancen behaltend, und als sie die Armee Kellermanns vorbey auf der Höhe des Dorfes la Chapelle waren, stellten sie sich in Schlachtordnung, und formirten eine imposante Linie von mehr denn sechzig tausend Mann. Zeichnen Sie das Gemälde. Zur Rechten die Armee Dümouriezs in guter Ordnung vorrückend, um den linken Flügel oder den Schweif der Preußen anzugreifen, und zu Valmy Kellermann mit seinen zwanzig tausend Mann, die unbeweglich und ohne zu zucken die Kugeln um sich fallen und ganze Reihen wegraffen sahen.

Die französischen Armeen, vor kurzem als Spießbürger-Troß verachtet, haben sich da gleich den besten europäischen Truppen, als Kriegsgewohnte Schaaren gezeigt, und den Hohn auf die zurückgeschleudert, welche ihrer gespottet hatten. Sie standen fest und flohen nicht vor der Parade und dem Pulverdonner, womit man sie wie Kinder zu schrecken und zu verscheuchen glaubte.

gleichsam beyde Armeen zu demselben. Am 25ten sollte Brodtag seyn: gestern war schon der größte

In dem nämlichen Augenblick grifen die zwanzig tausend Mann feindlicher Truppen, welche zu Clermont campirten, die Verschanzungen von Biesme an, und zwar mit solcher Zuversicht, daß sie sich von ihrer Bagage begleiten ließen.

Was jedoch mehr als alle andere Details bemerkt zu werden verdient, und nur von wenigen erst gekannt zu seyn scheint, ist das geschickte Manöver, welches Kellermann noch am nämlichen Abend und im Angesichte eines überwiegenden Feindes durchsetzte.

Dieser General wußte nach einer lebhaften Kanonade, welche den ganzen Tag gedauert hatte, eine Stellung zu nehmen, die ihm eine unangreifbare Fronte gab; er stützte den rechten Flügel an die Armee Dümouriezs, und seinen linken an sehr leicht zu vertheidigende und schwer zu übersteigende Anhöhen. Der einzige Punct, durch welchen die Sache ausführbar war, befand sich von einer vortheilhaft postirten Avantgarde vertheidigt. Der 21ste September verstrich in Erwartung des Angriffs von beyden Seiten; Negotiationen und Regenwetter aber haben in der Folge diese Erwartung getäuscht.

Die Position der Franzosen zu St. Menehould und im Lager zu Biesme war sonderbar: der Feind hielt mit 20,000 Mann zu Clermont den ganzen Lauf des Flusses Aire besetzt; Varenne war in seiner Gewalt, Grandpre occupirte er nicht nur, sondern hatte seine Magazine daselbst. Durch seine Stellung vom Berge Iveron bis zu dem de la Lune und de la Chapelle, umschlang er die zwey äußersten Spitzen der Armeen Dümouriezs und

Mangel daran, aber die Brodwagen blieben auch heute aus. Elend und Hunger nahmen überhand.

Der König schenkte aus Mangel des Brods der Armee einen Fleischtag, und in des Königs Quartier hatten nur der König und die österreichischen Generale Brod bey der Tafel zu essen; solcher Mangel war auch heute an dem Geburtstag. Noch waren am 26ten die Brodwagen nicht angekommen, ob es gleich schon der zweyte Brod-

Kellermanns. Zufolge aller Nachrichten belief sich die Macht des Herzogs auf ungefähr 100,000 Mann, während die unserige nicht mehr als ein Corps von 62,000 Mann formirte.

Die Chausséen, auf welchen die französischen Armeen Zufuhr bekommen mußten, waren vom Feinde besetzt; nur der Weg nach Vitry blieb ihnen offen.

Niemand erinnert sich einer lebhaftern und hartnäckigern Kanonade. Der Feind hat die äußersten Kräfte der Artillerie angestrengt, Bomben und Haubitzengranaden geworfen, aber verhältnißmäßig den unsrigen nur geringen Schaden zugefügt, während die französische Artillerie die siegreichsten Beweise von ihrer antiken Superiorität gegeben hat. Die preußische Artillerie scheint mit der preußischen Tactik nicht gleichen Schritt zu halten. Zufolge sorgfältig eingezogener Berichte ist der Verlust preußischer Seits 1500 Mann theils Verwundete, theils Getödtete: französischer Seits 500 Mann; der Verlust an Pferden ist vielleicht nicht weniger.

tag war. Das übele Wetter wurde immer schrecklicher, und die ganze Armee war in einem traurigen Zustande. Bey der Parole wurde, weil kein Brod vorhanden war, bemerkt, man sollte Waizen ausdreschen, ihn bis zum Zerplatzen sieden, und so dann zum Essen Speck oder Butter darüber gießen. Diese Idee war wohl sehr sonderbar; im Koth der bis über die Beine gieng, dreschen und mit Speck und Butter schmelzen, die bey der ganzen Armee nicht zu haben waren! In der Gegend, wo man hier stand, entdeckte man schöne Kreide, und es wurde befohlen, dieselbe zu vertheilen. Aber die Leuthe wollten Brod und keine Kreide. Endlich kam am 27ten das Brod an, und sogleich wurde befohlen, daß das Brod vom 26ten an sollte gerechnet werden, da der König das vorhergehende bezahlen wollte.

Während dieses Mangels erhielt der König durch französische Trompeter Obst und andere Speisen aus dem französischen Hauptquartier zugeschickt, und den gemeinen Soldaten wurden auf den Vorposten von den Franzosen eine Menge Zettel gegeben, die in deutscher und französischer Sprache gedruckt waren, um sie aufzumuntern, die Fahnen ihrer Feldherrn zu verlassen:

An die
Oesterreichische und Preußische Soldaten.

Kameraden,

Euere Offiziere hintergehen euch immer, erzählen euch nichts als Unwahrheiten von dem Kriege, welchen wir wider den Kaiser und den König von Preußen führen. Vernehmet hiemit die wahre Ursache desselben.

Es sind nunmehro drey Jahre verflossen, seitdem die Franken müde ihres Elends und der unaufhörlichen Drangsale, welche der Adel und die Hofschranzen sie fühlen ließen, entschlossen, sich zu rächen, die Waffen ergriffen und feyerlich erklärt haben, daß Sie keinen Adelstand mehr dulden wollen, und daß Sie, weil alle Menschen Brüder und Kinder der nämlichen Mutter sind, alle gleich seyn, und die Freiheit haben wollen, sich nach ihrem Gefallen zu regieren. Sie haben ihre Regierungsverfassung verändert und ihrem König die Macht benommen, ihnen Böses zu thun. Zu gleicher Zeit hat man in allen Kantons des französischen Reichs Männer ernannt, deren Bestimmung ist, ihnen gute Gesetze zu machen. Diese Bürger haben sich versammelt und erklärt, daß die Franzosen frey sind, daß Sie alle gleich sind, daß ein jeder nach seinem Ver-

dienste und seinen Talenten zu allen Aemtern und Ehrenstellen sowohl in der Armee als in der Kirche und den Gerichtshöfen gelangen könne; Sie haben die Felder von aller Knechtschaft frey gesprochen; Sie haben alle Auflagen, welche die Armuth drücken, aufgehoben; Sie haben die Kriegszucht angenehm gemacht, den Sold der Soldaten erhöht, und den Kriegsdienst mit Vergnügen und Ehre verbunden; Sie haben mit einem Worte so viel gutes gestiftet, als ihnen möglich gewesen. Alle Franzosen, nur die Edelleuthe ausgenommen, waren mit diesen Veränderungen zufrieden. Diese Edelleuthe sind aus dem Reiche gegangen, und haben sich bisher in den benachbarten Ländern aufgehalten; Sie haben alles gethan, was sie konnten, um die ausländische Fürsten zu Feinden der Franzosen und ihres Vaterlandes zu machen. Der König von Frankreich, welcher den Adel liebt, und unzufrieden ist, einen Theil seiner Macht verlohren zu haben, keine Taxen mehr auflegen, und die Soldaten nicht schlagen lassen zu können, hat gleich alles mögliche gethan, die übrigen Könige zu vermögen, uns den Krieg anzukündigen. Der Kaiser und der König von Preußen haben die Waffen wider uns ergriffen, und wollen uns

schlagen, um den Adel wieder herzustellen und den König wieder in den Stand zu setzen, alles zu thun, was er will. Sie sind besorgt, daß ihre Völker es eben so, wie die Franzosen, machen, und gleich ihnen, Freiheit und Gleichheit verlangen möchten. Sie sollen uns indessen nicht hindern, andere Nationen an unserem Glücke Theil nehmen zu lassen. Wir sind niemand feind.

Die Franzosen sind Brüder aller derer, welche frey seyn wollen, wie sie. Es hängt von euch ab, uns nachzuahmen, und das ist es, wozu wir euch einladen.

Unsere Nationalversammlung, die aus rechtschaffenen Männern besteht, welche wir ernannt haben, unsere Gesetze zu machen, will, daß alle österreichische und preußische Soldaten, welche ihren Dienst verlassen und nach Frankreich kommen, so lange sie leben einen Gehalt von 100 Livres genießen, welcher sich bis auf 500 Liv. vermehren kann. So, wie einige derselben sterben, sollen die übrigen dabey gewinnen; und im Fall einer verheyrathet ist, soll die Wittwe nach seinem Tode den Gehalt genießen.

Sehet, Kameraden, wie wir die Soldaten behandeln, welche zu uns kommen, um unsere Freiheit zu vertheidigen, und sich derselben mit

uns zu erfreuen. Kommt also hin nach Frankreich, ins Land der Gleichheit und der Freude. Verlaßt die Edelleuthe und die Könige, für welche ihr, wie eine Heerde von Schaafen, zur Schlachtbank geht, und kommt unter uns, euren Brüdern, ein Glück zu suchen, welches der Menschen würdig ist. Wir schwören es euch, daß wir euch hernach helfen wollen, eure Weiber, eure Kinder, eure Brüder, eure Schwestern aus der Sclaverey zu erretten, und ihr sollt mit uns den Ruhm theilen, allen Völkern von Europa die Freiheit zu schenken.

## IV.

### Vorfälle zu Paris; Bewaffnungen in Frankreich gegen die deutschen Armeen seit der Uebergabe von Verdun.

Die Begebenheiten an den Gränzen hatten auf die Hauptstadt beständig den sichtbarsten Einfluß. Der Herzog von Braunschweig hatte Longwy erobert, Verdun war im Gedränge, und Sedan und Montmedy hätten sich nicht lange wehren können. Frankreich war auf der Seite von Champagne offen, und Lothringen noch schwach gedeckt. Dumouriez getrauete sich nicht, sich von

seinem damaligen untergeordneten Kommando, plötzlich zum obersten Kommando über die ganze französische Kriegsmacht empor zu schwingen. Er ließ also Lucknern das Commando der Armee in Lothringen nehmen, und es Kellermann geben, der nun sein Anhänger und sein Lieutenant wurde; er verschaffte dem General Arthur Dillon, Verzeihung seines unbesonnenen Betragens gegen die Nationalkommissäre, und für seine vorige Weigerung, der neuen Republik zu schwören, und Dillon wurde nun aus seinem Befehlshaber sein Subaltern; er nahm in seinem Gefolge den nämlichen Bournonville, seinen Zögling, mit, der nachher es wagte, ihn verhaften zu wollen; er versprach allen Heerführern Beförderung und seine Gunst, und alle ergaben sich ihm. Lucknern ließ er zwar fürs erste die lästige Würde eines Generalissimus der ganzen Macht Frankreichs aufbürden, aber zugleich schlau ihn zum Lager zu Chalons bestimmen, wo er ihm die Spedition der Briefe der Generale an die Nationalversammlung, die Versorgung der Armeen mit allerley Vorräthen, die Errichtung und Bildung der Lager von Soissons, Meaux, und Paris aufladete, und ihn endlich zwischen die Gedränge von Feinden, von den Bedürfnissen der Heere,

das tobende Geschrey der ankommenden Freywilligen, und die Verweise und Anklagen der Pariser Kommissäre stellet, von welchen er unaufhörlich gequält wurde. Fast hätte man denken sollen, Dumouriez wollte den sehr ernstlich gemeinten Einbruch der Feinde wie ein Possenspiel behandeln, worinn der alte zu oft betrunkene Luckner die Rolle des Harlekins spielen sollte.

Als Dumouriez für seinen Generalissimus und seinen Rücken so gesorgt hatte, warf er sich mit 17000 Mann auf Grandpre, wo er erst am 3ten September anlangte. Dillon, der die Avantgarde kommandirte, besetzte die Gebirgspäße im Clermontois erst am 5ten mit 5500 Mann. Bournonville war aus dem Lager bey Maulde erst aufgebrochen. Kellermann, der 20000 Mann herbeyführte, konnte erst am 18ten zu ihm stoßen; und Verdun hatte sich schon am 30ten August ergeben. Dillons Geständniße nach war die französische Armee in einem kläglichen Zustande. Die dekretireten Lager existirten noch nicht; und der Vollziehungsrath berathschlagte sich, ob er nicht in die mittägigen Gegenden Frankreichs ziehen sollte. *

* S. den vorigen Abschnitt.

Um jedoch die Pariser zu beruhigen und zu beschäftigen, gerieth man auf den Einfall, sie die Ebene von St. Denys unter der Aufsicht des Ingenieurs Belair verschanzen zu lassen. Die Schanzer holeten sich vom Gemeindhause, Hauen, Schaufeln, und alle Arten eiserner Werkzeuge, spatzireten damit in Paris herum, veräußerten sie, und holeten den andern Tag neue. Mädgen wahlfahrteten ins Lager, das bald ein Schauplatz von Böllerey, Zänkereyen, Lüderlichkeiten und Diebstälen wurde. Da wurden bald die Aufseher der Arbeit, bald die Pariser Munizipalen mit der Laterne und dem Säbel bedrohet. Kaum war die Arbeit angefangen, als sie schon wieder unterbrochen wurde.

Auf allen öffentlichen Plätzen der Stadt wurden Bühnen und Buden aufgeschlagen, wo man Rekruten fürs Heer anwarb. Anfangs ließ man dazu gedungene Soldaten auftreten, die sich am nämlichen Tage an zehen verschiedenen Plätzen anwerben ließen, um das Volk mit dem Wahne eines allgemeinen Civismus zu täuschen und anzulocken. Bald aber bemerkten und benutzten viele Betrüger dies Beyspiel, und empfingen wirklich zehenmale Handgeld.

Diese Art zu rekrutiren verschaffte also nur wenige Soldaten. Allein nach dem Gemetzel am 2ten September trieb Grauen und Schrecken über 40,000 Personen aus Paris. Edelleuthe, Priester, Bürger, Söhne angesehener und reicher Leuthe zogen aus: Viele zu Dumouriez, um sich den Emigranten oder dem Herzog von Braunschweig zu nähern und somit eine Gelegenheit zu finden, aus Frankreich zu entweichen; diesen diente ihre Montur zur Verkleidung, und ihre Soldaten-Kommission zum Paße. Allein, eine so zahlreiche und unbändige Menge verzehrete und kostete ungleich mehr als ein geübtes Heer, und zu ihrer Kleidung, Bewaffnung, Verpflegung wurden einheimische und auswärtige Speicher und Keller, Vorrathshäuser, Fabriken und Manufakturen-Lager und Kassen erschöpft.

Indessen fuhr man zu Paris mit Verfolgungen, Anklagen, Verhaftungen, Hinrichtungen fort. Die Sectionen wetteiferten in dieser schrecklichen Thätigkeit. Man sahe Dienstbothen ihre Herrschaften, Schuldner ihre Gläubiger anklagen, und verhaften lassen. Paris hatte damals dreyhundert Munizipalen, und ungefähr siebenhundert Sections-Beamten: und folglich war es sehr schwer, unter einer solchen Menge

ächte obrigkeitliche Verhaftsbefehle, von angeblichen zu unterscheiden. Alle Leidenschaften, alle Laster aller Factionen waren schon zu lange in Gährung.

Die der Nationalversammlung am Sonntage dem 26sten August einberichtete Eroberung von Longwy gab Anlaß und Vorwand zu neuen und schrecklichen Ausbrüchen. Die Nationalversammlung sollte augenblicklich ein außerordentliches Ausheben von 30,000 Mann, die sogleich an die Gränzen marschiren sollten, die Vereinigung aller Gendarmerie-Brigaden zur Errichtung eines Corps Reuterey, und den Befehl an alle die innern Departemente ihre ungebrauchte Gewehre einzuliefern, dekretiren.

Durch alle diese Bewegungen gestärkt, kommt der Justitzminister Danton am Dienstage dem 28sten in die Nationalversammlung, verlangt und erhält von ihr, daß ein den Abend vorher vom Gemeinderath gefaßter Schluß zum Dekret gemacht werde. Dies Dekret verordnet: es sollten Haus-Untersuchungen angestellt, und die verdächtigen Bürger entwaffnet werden.

Dies Dekret wird um Mittag erlassen. Danton läßt es augenblicklich dem Gemeinderath zu-

fertigen, wo Robespierre präsidirt. Sogleich werden die Befehle den Häuptern der Sectionen ertheilt, alle Ausgänge der Stadt gesperrt; schon um 4 Uhr wird Generalmarsch geschlagen, und den Bürgern angekündigt, daß jeder auf den Schlag 6 Uhr zu Hause seyn soll.

Man stelle sich Paris vor, dessen Straßen noch so kurz vorher von einem unaufhörlichen Gedränge von allerley Fuhrwerken, von allerley Ausrufern, von beständig hin und her eilenden Bewohnern so lebendig waren; diese Straßen an einem schönen Sommerabend, vor Sonnenuntergange auf einmal öde und leer und verlassen: alle Läden, alle Thüren geschlossen: jeder Mensch ins Innere der Wohnungen entwichen, zittert für sein Eigenthum, seine Freiheit, sein Leben; jeder in banger Erwartung der Vorfälle der Nacht; jeder zittert, weil man den zwanzig tausenden drohet, die eine Bittschrift wider Petion unterschrieben haben; jeder von den Unterschriebenen hat seine Familie, seine Anverwandte, seine Freunde: sein Schmerz multiplicirt sich durch den seiner Lieben, und Eines einzigen Furcht wird die Furcht von fünfzigen. Zwar sagt man: man wolle nur Gewehre aufsuchen: aber alle die Ausgänge der Stadt sind doch gesperret, aufs strengste

bewacht! und doch liegen auf dem Fluße Nachen voll von bewaffneter Mannschaft postirt; sogar die kleine Nachen der Wäscherinnen sind besetzt, alle Zugänge, alle Treppen zum Wasser und zu den Ufern mit Wachen besetzt! Um 10 Uhr Abends halten schon Wachen, an allen Ecken der Kreuzstraßen postirt, alle die Bürger an, die sich von ungefähr noch auf den Straßen befinden, und mißhandeln sie, und doch hatte man kaum zwo Stunden Zeit, sich nach sichern, unzugänglichen Zufluchtsörtern umzusehen. Der Mann flieht von seiner Frau, der Vater trennt sich von seinen Kindern, und drückt sie noch einmal, vielleicht zum letztenmal! an sein Herz. Jeder fürchtet, verklagt zu seyn, jeder fürchtet in der Haussuchungs-Patrouille einen Dienstbothen, einen Bekannten zu finden, der alles, sogar die Freunde, bey denen er muthmaßt, daß man sich versteckt haben möchte, verrathen dürfte. Man eilt nach den entlegensten Gegenden. Hier wird man aufgenommen, dort wird man abgewiesen; und denn verdoppeln die verstreichende Zeit, und die herannahende Nacht Bangigkeit und Entsetzen. Allenthalben versteckt man Personen und Güter. Allenthalben höret man den unterbrochenen Schall von Thürklopfern, die umwickelt sind, damit sie

langsam und dumpf schlagen, und man noch etwas vollends verstecken kann. — Speicher, Dächer, Kamine, Abtritte, alles ist der Furcht gleichgültig, die keine Gefahr berechnet.* Furcht überwältigt den Schmerz. Man leidet, man zittert; aber man seufzt, man weint nicht; die Brust ist beklemmt, das Herz verwelkt, das Aug erloschen!!

Es war 1 Uhr Morgens, als die Hausuntersuchungen anfiengen. Jede Straße war mit Patrouillen von sechzig Mann mit Piken besetzt. Es waren Schlossergesellen, Handwerkspursche, Lehrjungen, Knechte, Schuhputzer ꝛc., angeführt von Sections-Kommissären, die selber blose Schreiber, Handwerksleuthe, junge Wildfänge, oder alte Trunkenbolde waren.

Man gab vor, man suche Gewehre: man fand nur einige Jagdflinten, einige schlechte Pistolen und Säbel. Dagegen schleppte man aber über 3000 Personen, die man verdächtig hieß, nach den Sectionen. Den nächsten Morgen wurden zwar die meisten wieder los gelassen, aber

* Ein Edelmann, Herr von Paroi, hat sich in ein Hospitals-Bette, zwischen einem Kranken und einem Sterbenden drey Tage lang verkrochen.

doch eine große Menge in die Abtey geworfen. Ich will ihrer nur zwey anführen: der eine war Herr Seron, Parlements-Prokurator, ein rascher Mann, der sich ärgerte, daß er plötzlich aufgeweckt wurde, und sich bitter beschwehrte, daß man so die Ruhe der Bürger störete. Seine Klage wurde ihm für ein Verbrechen angerechnet, und er wurde nachher ermordet. Der andere war Herr Charnois, ein Gelehrter, Tochtermann des berühmten Preville; er wohnte im Quartier der Oper. Da er eine unpartheyische und gemäßigte Zeitschrift, unter dem Titel: Le Moderateur et Spectateur National, (der National-Moderator und Zuschauer) herausgegeben hatte, so wurde ihm bange; und er lief und versteckte sich hinter einem Brunnen in Gärten nahe an seinem Hause. Er wurde verrathen, gefangen, nach der Abtey geschleppt, und hingerichtet.

Die nächtlichen Bewegungen so vieler Bewaffneten; die wiederholten Schläge an die Hausthüren, um sie öffnen zu lassen; der Lerm derjenigen, die man erbrechen mußte, weil niemand von den Bewohnern zu Hause war; die Klagen und Schreye derjenigen, die man nach den Sectionen schleppte, und das Fluchen und Schwören derer die sie führten; das beständige Getöse die ganze

Nacht über in den Wirthsstuben und Spetzerey-Läden machten ein äußerst auffallendes Gemälde.

Um 6 Uhr Morgens, da man die Straßen wieder frey und die Circulation wieder anfangen sahe, glaubte jeder, nun wieder sicher aus seinem Schlupfwinkel hervorkommen, und einige Stunden Ruhe genießen zu dürfen. Bald aber ließen sich Wildfänge, die von ihren Sectionen zurück kamen, einfallen, die Leuthe aufs neue durch Klopfen an den Thüren und durchs Schreyen zu schrecken, daß die Hausuntersuchungen nun wieder anfangen sollten.

Dies war jene Nacht während welcher man 60,000 Menschen geschäftig sahe, 600,000 Bürger zu quälen! und noch dazu welche Menschen! der Abschaum der Gesellschaft! Welch einen verächtlichen Anblick stellte damals die eitelste, die einbildischte Nation von Europa dar!

Man kann sich leicht die Diebstähle aller Arten vorstellen, die damals vorfielen. Die Zimmer derer, die nicht zu Hause waren, wurden versiegelt: dies Siegel galt für einen Rechtstitel, die in den versiegelten Zimmern befindlichen Sachen spottwohlfeil, unter den Augen des Eigners selber zu verkaufen, der bisweilen im nächsten Hause versteckt war.

Am 29sten August waren die Pariser Gefängnisse mit unglücklichen, besonders Priestern, vollgepfropft, und die verschiedenen Factionen in der Natinnalversammlung, im Gemeinderath und den 48 Sectionen der Hauptsttadt in der heißesten Gährung und aufs äußerste gespannt, und Danton, Marat und Robespierre zum Versuche gefaßt, sich zu Triumvirs aufzuwerfen.

Schon am Morgen des 1sten Septembers wurde das Gerücht verbreitet, Verdun sey ringsumher blockirt, mit nichts versehen, und also außer Standes sich lange zu wehren. Diesen Vormittag wurde nichts gesparet, den Zusammenlauf des Volks zu vermehren. Jakobiner Emissäre gaben ihm zu verstehen, der Herzog von Braunschweig würde sich nicht bis zu Verdun heran gewagt haben, wenn er nicht mit einigen Mitgliedern des Vollziehungsraths und der Nationalversammlung insgeheim einverstanden wäre. Am Abend fiengen im pariser General-Gemeinderath die Anklagen an. Die getreuen Vertraute Robespierres behaupteten da laut, die itzigen Gefahren des Vaterlandes schienen nicht so sehr von den Verschwöhrungen Ludwigs XVI, oder sogar von la Fayette's Treulosigkeiten, als von einigen Leuthen herzurühren, die das getäuschte

Volk für ächte Patrioten hielte. Als die Wißbegierde der Zuhörer nun gespannt genug war, sprang Robespierre auf die Rednerbühne, und rief:

„So will's denn niemand wagen, die Verräther zu nennen! Wohlan denn! ich, zur Rettung des Volks, ich nenne sie! Ich klage den Freiheitsmörder Brissot, die Faction der Girondisten, die frevelnde Kommission der 21ger der Nationalversammlung, an. Ich klage sie an, daß sie Frankreich an Braunschweig verkauft, und den Lohn ihrer Niederträchtigkeit schon zum voraus empfangen haben."

Die Beweise dieser Anklagen versprach er am 1sten September, auf den morgenden Tag; und in der Nacht des 1sten Septembers wurde bey Danton Rath gehalten, wo jedem Hauptacteur des folgenden Tages seine Verhaltungsbefehle gegeben, und seine Rolle angewiesen wurde.

Schon am Morgen des 2ten Septembers äußerte sich eine stumme Geschäftigkeit in den Straßen. Die Nachricht von der Einnahme Verduns hatte sich um Mittag bestätigt; Neubegierde trieb jedermann nach dem Saale der Nationalversammlung hin, wohin sich die Minister so eben verfügt hatten. Die gemeinen Volkshetzer stärkten ihre Lunge; die Marseiller

und die Glieder des Gemeinderaths wetzten ihre Messer.

Um die allgemeine Bestürzung noch zu vermehren, meldet le Brun, Minister der auswärtigen Geschäfte, Rußland verbinde sich mit Frankreichs übrigen Feinden, 20,000 Russen zögen aus Polen, durch Deutschland heran; von Archangel sey eine Flotte ausgelaufen, deren Bestimmung unbekannt sey, 2c. Der Kriegsminister Servan, schlägt, um sich beliebt zu machen, eine Verbesserung des Commisbrodes vor; endlich kömmt der schreckliche Justitzminister Danton, und bemeistert sich des Beyfalls der Tribunen durch die schlaueste, frevelndste Rede:

„Ein großes Vergnügen ists für Minister, „die das Volk gewählt hat, daß sie seinen Re„präsentanten ankündigen können, das Vater„land werde bald gerettet seyn. Ganz Frank„reich wird nebst der Hauptstadt hiezu mitwir„ken. Verdun ist noch nicht erobert. „Seine Einwohner haben geschworen, den ersten, „der von einer Uebergabe reden würde, auszu„rotten. Im Augenblicke da wir unsere Abre„den mit Mitgliedern des Gemeinderaths, und „mit Deputirten, zur Rettung des Volks nah„men, bietet Paris uns so eben die Mittel dazu

„ an. Laßt also alle Bürger auf den Feind los-
„ stürmen! laßt die Piquen allein zur Bewah-
„ rung der Hauptstadt da bleiben! Jeder Bürger
„ der sich weigert zu marschiren, oder seine Flinte
„ herzugeben, werde am Leben gestraft! Der
„ Mensch gehört seinem Vaterlande mehr als sich
„ selber zu. Belehret das Volk; berichtet ihm,
„ diese Sturmglocke sey kein Schreckenzeichen,
„ sondern ein unumgänglich nothwendiger Auf-
„ ruf, die Anhänger der Tyrannen auszurotten."

Er fordert sodenn, daß die Versammlung sogleich herumziehende Kommissäre ernenne, um die guten Absichten der Vollziehungsgewalt zu unterstützen, und mit ihr einstimmig an der Rettung des Vaterlandes zu arbeiten: er fordert, man solle auch noch dekretiren, daß jeder der sich des Kriegsdienstes, oder der Auslieferung seines Gewehres weigere, für einen Verräther des Vaterlandes erklärt, und mit dem Tode bestraft werden solle; endlich, daß man eine Anrede an die Bürger mache, um ihre Bewegungen zu leiten.

Der Gesetzgeber la Croix, mit seiner Riesen-Taille und Donnerstimme überläßt sich dem allgemeinen, electrischen, heftigen Eifer, und erkennt, wie nothwendig eine öffentliche allgemeine

Gewalt sey. Er läßt, nebst dem ihn unterstützenden Deputirten, Reboul, nun die schrecklichste Dictatur beschließen, und die Todesstrafe gegen alle diejenigen dekretiren, welche die Geschäfte der Vollziehungsgewalt unmittelbar oder mittelbarer weise hemmen oder erschwehren würden. . . .

Es war 1 Uhr Nachmittags, als dem Justizminister eine solche Vollgewalt ertheilt wurde. Augenblicklich versammelt sich der Vollziehungsrath bey ihm. Alle seine Listen waren schon fertig; die Liste der herumziehenden Kommissäre war schon ganz besetzt; sie bestand aus den schrecklichsten Charaktern in Paris, und größten Theils aus Mitglieden des Gemeinderaths. Der Vollziehungsrath bestätigte Dantons Ernennungen.

In eben dem Augenblicke da alle diese Dekrete gegeben wurden, ließ der Gemeinderath folgende Proklamation anschlagen:

„Ins Gewehr! Bürger, der Feind ist vor den „Thoren! Verdun kann sich nicht über acht Tage „mehr halten. Auf! vereint euch auf dem „Marsfelde zu einem Heere von 60,000 Mann; „auf! stürmt den Feinden entgegen!“

Die umherziehenden Kommissäre fiengen schon ihre Geschäfte auf dem Platze des Stadthauses an. Einige Marseiller, einige Räuber, die

angewiesen, in Gruppen versammelt waren, verbreiteten getreulich die wütenden Befehle, die sie von den 40 Anführern empfiengen, an 400 subalterne Mörder, die in einer großen Stadt gemeiniglich hinreichen, 10,000 feige, eben so viele neugierige Leuthe in Bewegung zu setzen, und dadurch dem Aufstande der Leidenschaften einiger wenigen Leuthe das Ansehen eines Volksaufstandes zu geben.

Um 2 Uhr werden die Zugänge der Stadt gesperrt. Lermschüsse, Sturmglocken, Trommeln erschallen von allen Seiten her. Ohne Ausnahme hält man in allen Straßen, Leuthe zu Pferd, Karossen, Karriolen, Miethkutschen, an; man nimmt alle Pferde weg, und führt sie nach den Sectionen; und die auf den Gassen gelassene Fuhrwerke versperren die Wege. Dies alles geschieht unter dem Vorwande, sich Zugpferde zum Fortführen des Geschützes zu verschaffen. Bald sieht man die herrlichsten Reutpferde in der Gewalt der Piquenmänner; sie dienen dazu, diese neue Adjutanten von der Munizipalität nach dem Kanzleyhofe, und vom Kanzleyhofe nach den Gefängnissen zu tragen.

Durch Sperrung der Zugänge und Schlagbäume werden viele aus Paris wegreisende Fuhr-

werke angehalten. Sie führeten unglückliche Priester, die zufolge des Verbannungs-Dekrets zu 4, 6, 8 beysammen in Gesellschaft abreiseten, um die Reisekosten gemeinschaftlich zu tragen, und die Last ihres Elends zu erleichtern. Diese Fuhrwerke werden mit ihnen nach dem Stadthause geführt, und von dannen nach der Abtey und den Karmelitern geschickt. Der Volksschwarm, der ihnen vom Stadthause in die Vorstadt St. Germain folgt, wächst mit jedem Augenblick an. Die Marseiller betheuern mit Fluchen, sie wollen sie nun die Carmagnole tanzen machen. So führt man drey Fuhrwerke nach der Abtey, wo sie um 3 Uhr anlangen. Man gestattet den Priestern der zwey ersten Fuhrwerke, auszusteigen, und in den Kreuzgang der Abtey zu gehen; indem aber der erste Priester des dritten Fuhrwerks aussteigt, verbreitet der Director des Gemetzels das Gerücht unter das Volk, als ob diese Priester mit den andern Gefangenen ein Verständniß hätten, ihnen Zeichen gegeben, und diese darauf geantwortet hätten; und nun gehet das Morden bey diesem dritten Fuhrwerke an. Bald dringen die Mörder in die Kreuzgänge des Klosters der Abtey St. Germain ein, und ungefähr zwanzig Geistliche kommen da um. Mit diesem Morden geht

eine Stunde hin: augenblicklich verbreitet sich wie ein Donnerschlag durch ganz Paris die Sage, man erwürge die Priester. Von den sämmtlichen constituirten Gewalten, die in Permanenz, oder deren Sitzungen bis zur Entscheidung der Krise, beständig fortdaurend waren, der Nationalversammlung, den Ministern, dem Departement, der Munizipalität, der Nationalgarde, dem Maire, dem General-Kommandanten, den acht und vierzig Sectionen, rührt sich keine einzige. Man mordete ja nur Priester!.. Den ganzen Abend des 2ten Septembers hindurch wurde keine obrigkeitliche Macht requirirt.

Sobald man mit den wenigen in der Abtey befindlichen Priestern fertig war, überbrachte ein Adjutant das Wort der Ordre dem Ausschuße, der seit dem Morgen im Gebäude neben der Karmeliterkirche versammelt war. Die dort eingesperrten Priester sahen bald, daß ihre letzte Stunde heraneilte, sie empfahlen ihre Seelen Gott, und bereiteten sich zum Tode. In Zeit von vier Stunden wurden 160 Geistliche, von dreißig Frevlern ermordet.

Seit Mittag waren die dreißig Mörder schon im Hause, das an die Kirche stieß. Die Nationalgarde, die an diesem Tage auf der Wache war,

bestund nur aus Fuß = Gendarmen. Sie war zahlreich genug, jede Gewaltthat zu verhindern, widersetzte sich aber ihnen im geringsten nicht.

Schon seit zwey Tagen hatten die sämmtliche Geistliche aus einer Menge Anzeigen gemerkt, daß sie nur noch sehr wenige Zeit zu leben hatten: sie hatten daher ihre letzten Augenblicke dazu angewendet, einander zu ermahnen, zu stärken, und zum Tode einzusegnen. Diesen Tag blieb ihnen keine Möglichkeit mehr übrig, am Daseyn ihrer Todesstunde zu zweifeln. Durch die Gitter und Fenster, die auf den Garten giengen, sahen sie die Säbel und Piquen blitzen, und konnten sie die Drohungen hören: „Pfaffen, dies ist euer „Todestag, sogleich sollt ihr die Carmagnole „tanzen" (über die Klinge springen.)

Um halb vier Uhr ließ man sie alle ohne Ausnahme aus der Kirche gehen, ohnerachtet man sonst den Kranken, den Greisen, und denen die in der Kirche beten wollten, erlaubt hatte, darin zu bleiben. Man merkte an, daß dieses das drittemal an diesem Tage war, daß man sie einzeln und namentlich aufrufte.

Eine halbe Stunde nachdem die Kirche geräumt war, drangen die Mörder bewehrt unter Toben, Fluchen, und Drohungen hinein. Die-

jenige Kirchthüre, die zu einer Gallerie führte, aus welcher man durch eine Treppe in den Garten hinab gieng, diese Kirchthüre, die von der Gendarmerie bewacht war, wurde ohne den geringsten Widerstand geöffnet. Das Hauptthor der Kirche, das auf die Vaugirard = Straße hinausgeht, blieb während der ganzen Arbeit verschlossen. Das Volk nahm nicht den geringsten Antheil am Morden.

Beym Einbruche der Mörder in den Garten, vertheilten sich die unglücklichen Priester, 185 an der Zahl, in zwey Haufen. Der Erste, der aus dreißig Personen bestand, worunter sich der Erzbischof von Arles, Dulau, und zwey Brüder, Rochefoucauld, Bischöffe von Beauvais und Saintes, befanden, eilete nach einer Kapelle oder einem Betzimmer an einem Ende des Gartens. Da knieten sie nieder, fleheten Gott um Vergebung ihrer Sünden, und Gnade, und segneten und umarmten einander zum leztenmale.

Zehen Räuber gehen auf die Kapelle zu; einer von den Priestern geht ihnen entgegen, und will sie eben anreden, da eine Flintenkugel ihn niederschießt. . . Bey ihrer Ankunft an der Kapelle fragen die Mörder mit lautem Geschrey: Wo ist der Erzbischof von Arles? Der Erzbischof von

Arles? Derjenige, an den sie die Frage richten, war der Abbé von Pannonie. Der Erzbischof war nahe beym Abbé; dieser hofft, durch sein Stillschweigen vielleicht des Erzbischofs Leben zu retten, schlägt die Augen nieder und schweigt: indessen erkennt einer der Frevler, am Alter, an der ihm beschriebenen Gestalt, den Prälaten, und redet ihn selber an: Du bist also der Erzbischof von Arles — Ja, meine Herren, ich bin's. Ha! Elender! Du hast das Blut der Patrioten zu Arles vergießen gemacht!.. Meine Herren, ich habe niemals irgend jemands Blut vergießen gemacht, und meine ganze Lebenszeit über niemand ein Leid gethan! — Wohlan denn! ich will dir's nun thun! und augenblicklich versetzt er ihm einen Säbelhieb auf die Stirne; der Prälat empfängt ihn ohne sich zu rühren; er bekömmt einen zweyten ins Gesicht, der durch den schmerzlichen Krampf und das herabströmende Blut, den Prälaten seinen Gefährten selber unkenntbar macht. Ein dritter Hieb stürzt ihn nieder; ohne daß er einen Seufzer, eine Klage geäußert hätte: nun stößt ihm einer der Frevler seine Pique mit solcher Gewalt in die Brust, daß das Eisen darinn stecken bleibt; denn springt er auf seinen klopfenden Leib, tritt ihn mit Füßen, raubt ihm die

Uhr, und zeigt sie seinen Kameraden als ein Siegeszeichen.

Die zwey Bischöffe knieten mit den andern Priestern in der Kapelle, am Fuße des Altars. Ein Gitter trennte sie von den Mördern. Diese feuerten öfters auf sie, und schoßen so die meisten nieder. Der Bischof von Beauvais überlebte dies erste Gemetzel; dem von Saintes wurde ein Bein entzwey geschossen. Die Mörderbande zerstreuete sich hierauf in den Garten, um ihren Kameraden zu helfen, die angefangen hatten, die in diesem weitläufigen Raume zerstreuten Priester, wie Wildpret zu jagen; man verfolgte sie auf den Bäumen, den Mauern, hinter den Gebüschen; so wurden ihrer mehr als vierzig getödet. Einige sprangen über die Gartenmauern in die Cassette-Straße, und in die Höfe der nächsten Häuser: als die Mörder dies bemerkten, schickten sie zwey von ihrer Bande in die Cassette-Straße, die mit dem Säbel in der einen, und dem Pistol in der andern Hand die zuletzt dorthin entsprungenen verfolgten.

Ungefähr eine Viertel Stunde nach dem Anfange der Priesterjagd im Garten, rannte ei[n] Mann, welcher der Hauptdirector dieses Geme[t]zels war, zu den Mördern, hieß sie aufhör[en]

mit schießen, und schrie: Meine Herren, nicht so muß man's anfangen, ihr macht eure Sachen nicht recht; thut was ich euch sagen will. Nun befahl er, alle noch lebende Priester in die Kirche zusammen zu treiben; man that es mit Fuchteln. Die beyden Bischöffe waren mit darunter. Der verwundete Bischof von Saintes wurde mit einiger Achtsamkeit unter den Armen der Mörder dahin zurückgeführt, und einen Augenblick auf ein Bett gesetzt. Derer Priester waren damals noch ungefähr ein hundert. Der Anordner des neuen Manövres befahl hierauf, sie Paarweise zu nehmen, und zum zweytenmal in den Garten zu führen, woher sie gekommen waren. Die Mörder waren an den Fuß der Treppe postirt, die in diesen Garten führte, und da schlachteten sie ein Paar Priester nach dem andern ab.

Als die Reihe an den Bischof von Beauvais kam, holete man ihn vom Fuße des Altars der Kirche weg, den er umfaßte. Er stand ruhig auf und gieng zum Tode. Der Bischof von Saintes war einer von den letzten, die man rief. Die Gendarmen-Wache umgabe sein Bett, und darum konnte man ihn Anfangs nicht gleich finden. Diese elende, die an der Zahl eben so stark

waren, als die Mörder, ließen ihn fortführen. Er konnte nicht gehen, er antwortete seinen Mördern, die ihm befahlen, ihnen zu folgen: Meine Herren, ich weigere mich ja nicht, zum Tode zu gehen, so wohl als die andern: sie sehen aber ja, daß mir ein Bein entzwey geschossen ist; ich bitte sie nur, mich zu führen, so will ich gerne zum Tode gehen." Zwey Räuber führten ihn hierauf unter den Armen bis an die Treppe, wo er ermordet wurde.

Das Metzeln hörete um 8 Uhr des Abends auf. Alle wurden also im Garten getödet, bis auf einen einzigen Priester, der sich unter einer Matratze versteckt hatte. Er wurde da noch entdeckt, während der Zeit, da die Mörder ihren Frevel durch einen Schmauß feyerten, und mit den Gendarmen soffen, und den Carmagnoletanz tanzten. Dieser unglückliche kam zuletzt, und allein in der Kirche um. Als das Gemetzel fast vorüber war, öffnete man die Kirchthüren, um das Volk hinein zu lassen, und dieser schrecklichen Katastrophe eine Art von Volks-Legalisation zu geben.

So entschlossen waren diese unglückliche Priester, daß als man mehreren unter ihnen beym Anfange des Mordens die Pique auf die Brust

setzte und forderte, daß sie den schismatischen Eid schwören sollten, sie nur antworteten: „ich schwöre nicht: potius mori quam foedari.“ und sogleich niedergestochen wurden.

Um halb acht Uhr Abends da das Gemetzel zu Ende gieng, kam ein Mann aus der Section du Luxembourg, und empfahl den schon mit Blut gesättigten Henkern, Menschlichkeit; doch schmeichelte er ihnen zugleich, und sagte: das Volk sey in seiner Rache immer gerecht; die Priester seyen elende, die alle Qualen, nur nicht den Tod verdienten. — Doch rettete er einige von den Schlachtopfern, indem er sie sich hinter ihm fortschleichen ließ, als das Volk anfieng, ins Kloster zu gehen, und die kleine Anzahl der Henker vom Morden ermüdet war.

Drey Priester, die sich in einem nahen Saale verborgen, und drey andere die sich in einem Abtritte versteckt hatten, wurden dort nicht aufgesucht, und entkamen den nächsten Tag.

So zuversichtlich war das Schicksal dieser unglücklichen Priester schon verschiedene Tage vorher entschieden, daß der Todtengräber des Kirchspiels St. Sulpice, zum voraus ein Assignat von 100 französischen Thalern empfangen hatte, um zu Montrouge die Grube zu graben, worinn ihre

Leichname beerdigt werden sollten: und wirklich wurden sie den nächsten Morgen auf zehen Karren dorthin geführt, und da verscharrt.

Ein Mitglied des Gemeinderaths kommt um 8 Uhr des Abends, der Versammlung die Ausschweifungen des Volks zu berichten. Erst um diese Stunde ernennt die vorher schon durch den öffentlichen Lermen von dem was vorgieng unterrichtete Versammlung, Kommissäre, um sich nach den Plätzen zu verfügen, wo man mordet. Der angemaßte Bischof Fauchet ist einer von denen, die nach dem Karmeliterkloster gehen sollen. Er schlägt seine Sendung aus. „Hundert Priester, sagt er, sind dort so eben getödet worden. Wird jemand meine Stimme hören? Ich glaube es nicht!"

Nur einen Zug von der Behandlung dieser Unglücklichen vor ihrer Ermordung. Ein Gendarme auf der Wache rauchte seine Pfeife, und hielts für einen drolligten Einfall, sich neben den Erzbischof von Arles, der sich kaum von seinem Sessel rühren konnte, zu setzen, ihn tüchtig zu beräuchern, und bald mit den gröbsten Schimpfreden zu überhäufen, bald durch höhnisch affectirte Ehrerbiethung zu necken: Es ist schändlich wie diese Mordhelfer mit den unglücklichen

Gefangenen umgiengen! Der von Dampf und Eckel fast erstickende Prälat hielt es doch eine Viertel Stunde aus, ehe er den Gendarmen ersuchte, seinen Sitz und Diskurs zu ändern. Der Gendarme ließ nicht eher von ihm ab, als da er endlich selber sich seiner hartnäckigen Bosheit schämen mußte.

Im Seminario von St. Firmin waren 92 Geistliche eingesperrt. Das Ermorden derselben fieng am Sonntag Abend, den 2ten September an, und daurete die Nacht über und den Morgen des 3ten Septembers fort. Von den Umständen der dort verübten Gräuel ist wegen der Art ihrer Bewachung, da ihrer nur wenige entwischen konnten, wenig bekannt worden. Nur so viel weis man, dort wurde in den Zimmern, in den Zellen, auf den Speichern und in den Kellern gewürgt, und sogar am Thore des Klosters vor den zwey Wachstuben. Eine große Menge wurden noch lebend zu den Fenstern heraus gestürzt, und auf der Straße noch von Männern und Weibern mit Holzscheitern vollends todtgeschlagen.

In der Abtey saß zu eben der Zeit ein im Revolutions-Geiste errichtetes und besetztes Blutgericht, das den berüchtigten Maillard zum Prä-

sidenten hatte, der die Bastille hatte erobern helfen, und am 5ten October 1789 die Pariser Weiber nach Versailles geführt hatte. Das Verfahren dieses Gerichts war so kurz, rasch, und blutdürstig, daß es am 2, 3, und 4ten September das Schicksal von 308 Gefangenen entschied: 180 wurden sogleich nach empfangener Urthel ermordet; 68 frey gegeben, das Loos von 41 wurde nicht bekannt; 19 wurden nach der Conciergerie gebracht und dort erwürgt.

Ueberhaupt wurde an diesen Tagen an neun Plätzen gemordet; im Karmeliterkloster, zu St. Firmin, in der Abtey, im Bernardinerkloster, im L'Hotel de Force, in der Salpetriere, zu Bicetre, in der Conciergerie du Palais, und im grand Chatelet.

Im Bernardinerkloster saßen damals 73 Mann, die auf die Galeeren verurtheilt waren, nun aber alle ermordet wurden.

In der Salpetriere, einem Weiber-Zuchthause, wurden am 3ten September Morgens, 45 ermordet.

Das Hospital und Gefängnis von Bicetre war der Sammelplatz aller Laster und der häßlichsten Krankheiten; da wurde alles getödet. Die Menge der Schlachtopfer läßt sich schwehrlich

genau bestimmen: ihre Anzahl ist oft auf 6000 Personen geschätzt worden. Hier dauerte das Menschenwürgen acht Tage und acht Nächte lang ununterbrochen fort. Da Piquen, Säbel, Flinten, für die Wuth der Mörder zu langsam wirkten, so nahmen sie das Geschütz zweyer Sectionen dazu. Hier sah man zum erstenmal Gefangene sich lang und mördrisch um ihre Kerker und Fesseln wehren. Endlich wurden sie überwältigt: man trieb eine Anzahl Mißethäter in einen Hof, wie Schafe in einen Pferch, zusammen: man besetzte die Thüren mit Bewaffneten, welche die Gefangenen, die zu entwischen suchten, mit Flintenschüßen zurücktrieben: dann brachte man die Kanone herbey, stellte sich an, als ob man sie auf denjenigen Winkel des Hofs, wo die meisten Gefangenen waren, richtete, und indem diese auf eine andere Seite flüchteten, drehete man die Kanone plötzlich, und feuerte mit Kartätschen unter die fliehenden. Je mehrere ihrer stürzten, je lauter lachten und jauchzten die Mörder. Erst da nur noch eine kleine Anzahl von Gefangenen übrig war, deren Niederschießen mit Kanonen zu langsam und mühsam gewesen wäre, ergrief man wieder das kleine Gewehr, und stellte eine Streifjagd auf Menschen an.

Gegen das Ende dieses Gemetzels verfügte sich der Maire von Paris, Petion, der sich weder nach dem Karmeliterkloster noch nach der Abtey begeben hatte, nach Bicetre. Da erbarmte er sich zum erstenmal über Nebenmenschen, die man erwürgte. Die Kanonade war vorüber: die noch lebende Gefangene hatten sich in Löcher, Gewölber und Keller geflüchtet, wo Kanonen und selbst das Tageslicht sie nicht erreichen konnten. Nun waren die Mörder geschäftig, sie mit Pumpen zu ersäufen. Petion predigte ihnen Menschlichkeit, Philosophie vor: die Mörder fandens aber eben so menschlich und philosophisch, diesen elenden den Garaus zu machen, als denen in der Abtey, für welche Petion keine Fürbitte eingelegt hatte, und wiesen den Pariser Maire rauh ab: und der Maire von Paris sagte beym Weggehen: „Eh bien, mes Enfans, achevez!" Wohlan denn, meine Kinder, vollendet eure Arbeit!

In der Conciergerie du Palais, saßen die Schweitzer Offiziers, die man aus der Abtey dahin gebracht hatte. Der förmliche Prozeß wider den riesenstarken, heldenmüthigen Major Bachmann war vor dem Revolutionärgerichte anhängig; und die Richter hielten eben ihre Sitzung

als das Gemetzel unter ihren Augen, an der Thüre ihres Gerichtshofes, unten an der großen Treppe anfieng; sie gaben sich nicht die geringste Mühe, es zu verhindern. Bachmann wurde damals nicht gemordet: sein Todesurtheil war ohnehin schon beschlossen; aber sein Tod wurde durch den vorhergehenden Anblick der Ermordung von acht seiner Mitoffiziers länger und bitterer gemacht, und man bestrebte sich, von ihm noch einige der Königinn nachtheilige Aussagen zu erpressen: allein, Bachmann schwieg, blieb kaltsinnig, ... antwortete auf nichts, und verlangte den Tod, den er wie ein Held empfieng. In seinen rothen Mantel gehüllt, unter welchem er weiter nichts als ein Hemd an hatte, bestieg er das Blutgerüst, warf seinen Mantel weg, sah den Schwarm rings herum mit bitterer Verachtung an, rief laut: mein Tod wird gerochen werden!" streckte seinen Hals unter die Guillotine, und starb.

Die andern Schweitzer Offiziers wurden ohne Umstände gemordet.

Hier saßen auch 75 Missethäter, die bey der nämlichen Gelegenheit umkamen, und unter ihnen ein Blumen- Straußhändlerinn, die aus Eifersucht einen Grenadier von der französischen

Garde verstümmelt hatte; sie hatte schon ihr Urtheil empfangen, die Vollziehung war aber verschoben worden: nun gerieth sie unter noch grausamere Hände; sie wurde nackt an einen Pfahl gebunden, die Beine auseinander gesperret, die Füße an den Boden genagelt, die Brüste mit Säbeln abgehauen, und zum marterndsten Tode Feuer und Eisen auf eine Art gebraucht, deren Beschreibung Schamhaftigkeit und Menschheit verbieten.

Im grand Chatelet wurden 214 Gefangene getödet, die meistens aus Leuthen bestanden, welche man im Verdacht hatte, daß sie falsche Assignaten gemacht und ausgegeben hätten, und sogar aus Leuthen, die, da sie selber mit falschen Assignaten waren betrogen worden, versucht hatten, sie an andere Leuthe los zu werden. Die Leichen wurden an den Seiten der Wechselbrücke aufgehäuft, wohin man auch die aus der Conciergerie brachte, und nachher auf Wagen nach den Steinbrüchen bey Montrouge, eine französische Meile von Paris, geführt.

Im Hotel de la Force wurde eine Art höchst summarisch gerichtlichen Verfahrens von Mitgliedern des Gemeinde Raths in ihren Scherpen vorgestellt, die am Kerkerthürgen saßen, das zur

Loslassung oder Ermordung führte. Z. B. als die Prinzeßinn von Lamballe vorgeführt wurde, und aus den wiederholten Ohnmachten, die sie beym Anblicke der bluttriefenden Waffen, Hände, Gesichter, und Kleider der Mörder befielen, wieder zu sich gebracht worden war, fragten die Richter sie: Wer sind Sie? Antw. Marie Louise, Prinzeßin von Savoyen — Ihr Stand? — Antw. Oberaufseherinn des Hofstaats der Königinn — Wußten Sie etwas von den Complotten des Hofs am 10ten August? — Antw. Ich weis nicht, ob es am 10ten August Complotte gegeben hat: aber ich weis, daß ich ganz und gar keine Kenntniß davon hatte — Schwöhren Sie Freyheit, Gleichheit, Haß dem König, der Königinn, dem Königthum? — Antw. Die zwey erstere werde ich leicht schwören; letzteres kann ich nicht über mein Herz bringen zu schwören — (Hier lispelte ihr einer der Anwesenden zu: So schwören Sie doch! sonst sind Sie verlohren! Die Prinzeßinn anwortete nichts, hob ihre Hände vor ihre Augen auf, und that einen Schritt nach dem Thürgen hin — ) Richter: — „Man lasse Madame los! . . Bekanntermaßen war diese Redensart das Signal des Todes. Ihre grausame Ermordung und die mit

ihrem Leichnam noch verübten Frevel sind längst aus vielen öffentlichen Blättern und Schriften bekannt.

Man hat ein Verzeichniß von 164 Schlachtopfern, die im Hotel de Force umkamen: ohne die Missethäter, verdächtige Leuthe, Landstreicher 2c. zu rechnen, die ebenfalls ermordet wurden.

Ueberhaupt wird die Anzahl der zu Anfange des Septembers umgekommenen Schlachtopfer in Paris auf wenigstens 8000 Personen geschätzt. Rechnet man noch ungefähr 4000 dazu, die am 10ten August waren ermordet worden, so sieht man, daß Paris allein in 30 Tagen auf 12000 Menschen, und zwar gleichsam unter den Augen aller ersinnlichen obrigkeitlichen Gewalten, eingebüßt hat, ohne daß es bisher möglich gewesen wäre, die Hauptfrevler deutlich und namentlich anzugeben, denen man diese letztere Grausamkeiten zuschreiben muß. Einige wollten das Manifest des Herzogs von Braunschweig, worinn er Paris zu zerstöhren drohet, für die Veranlassung halten: allein, die Marseiller, die Föderirten und die andern Todschläger, die keine Besitzungen zu Paris hatten, konnten durch das Manifest nicht geschreckt und nicht gereitzt werden.

Um einiges Licht über diese verhaßte Sache zu verbreiten, muß man die drey Hauptschriften derjenigen kennen, welchen die Partheyen wechselsweise diese schreckliche Blutschulden zuschreiben.

Die erstere ist die Anrede Monsieurs, Bruders des Königs, an den französischen Adel, am Tage vor ihrem Einrücken in Frankreich, dem 23sten August:

Die zweyte ist des Minister Rolands berüchtigter Brief an die National Versammlung.

Die dritte ist die schreckliche Anrede des Sicherheits Ausschußes der Gemeinde an die Departements, um sie einzuladen, das Verfahren der Stadt Paris nachzuahmen: diese Anrede wurde aus der Kanzley, von Danton contrasignirt, durch seine beyde Sekretäre Camille des Moulins und Fabre d'Eglantine, ausgefertigt.

## V.

Monsieurs Anrede an den französischen Adel, Rolands Brief an die Nationalversammlung, und Requisition an Santerre; Pariser Gemeinderath an die Departements; Nationalversammlung an die Franzosen.

Meine Herren, morgen werden wir in Frankreich einrücken: dieser denkwürdige Tag muß

nothwendig einen Einfluß auf die Reihe der uns anvertraueten Operationen haben, und unser Betragen kann Frankreichs Schicksal entscheiden.

Ihnen sind die Verläumdungen, womit unsere Feinde uns unaufhörlich überhäufen, und die Sorgfalt nicht unbekannt, womit sie aussprengen, daß wir blos zur Sättigung unserer Privatrache in unser Vaterland zurück ziehen.

Durch unser Betragen, meine Herren, durch die Herzlichkeit, womit wir die Verirrten aufnehmen werden, die sich in unsere Arme werfen wollen, werden wir ganz Europa beweisen, daß der französische Adel, durch seine Unglücksfälle und seine Standhaftigkeit erlauchter als jemals, seine Feinde zu besiegen, und die Verirrungen seiner Mitpatrioten zu verzeihen weis.

Die unseren Händen übergebene Gewalten, würden uns berechtigen, das, was unser Interesse und unsere Ehre uns eingeben, zu fordern; wir reden aber zu französischen Rittern, und ihre von ächter Ehre entbrannte Herzen werden nimmermehr die Pflichten vergessen, die dieses edle Gefühl ihnen auflegt. "

Der Brief, den der Minister der innern Reichsgeschäfte, Roland, an die Nationalversammlung, am 3ten September schrieb, und der auf ihren

Befehl gedruckt wurde, ist eben dieses Datums, seiner Länge und Zierlichkeit, und seines Innhalts wegen äußerst auffallend. *

* Ein kürzerer vom nämlichen Roland an Santerre, dd. 4ten Sept. kann nebst der Antwort, wenigstens hier, ebenfalls eingerückt werden.

„Im Namen der Nation, und auf Befehl der Nationalversammlung und der Vollziehungs Gewalt, gebe ich Ihnen, mein Herr, auf, alle Macht, die das Gesetz Ihnen in die Hände giebt, anzustrengen, um die Verletzung der Sicherheit der Personen und der Güter zu verhindern; und Sie müßen für jeden an irgend einem Bürger, wer er auch sey, in der Stadt Paris verübten Frevel haften. Ich übersende Ihnen ein Exemplar des Gesetzes, das Ihnen die Aufsicht und die Sicherheit so ich anempfehle, gebietet, und ich benachrichtige die Nationalversammlung und den Maire von Paris, von den Befehlen die ich Ihnen zufertige.“ (Eine ähnliche Requisition erhielt' er auch vom Maire Petion.)

Santerre's Antwort.

Herr Minister, diesen Augenblick erhalte ich Ihren Brief. Er fordert mich, im Namen des Gesetzes auf, für die Sicherheit der Bürger zu wachen. Sie erneuern die Wunden, die mein Herz zerfleischen, da ich jeden Augenblick die Verletzung der nämlichen Gesetze und die verübte Ausschweifungen erfahre. Ich habe die Ehre, Ihnen vorzustellen, daß ich sogleich auf die Nachricht, daß das Volk auf die Gefängniße losgehe, den Anführern der Bataillons die gemessenste Befehle ertheilt habe,

Paris den 3ten September, im 4ten Jahre der Freyheit und 1sten der Gleichheit.

Herr Präsident, ich komme eine heilige Pflicht zu erfüllen; ihre Erfüllung kann mir theuer zu stehen kommen; ich habe aber nie mit meinem Gewissen kapitulirt, und werde seiner Stimme folgen, was mir auch darüber begegnen mag.

Ich will hier nicht wieder anführen, welche Umstände mich das erstemal ins Ministerium gebracht haben, das ich weder verlangt, noch erwartet hatte; ich sahe dabey nur auf die Gelegenheit, Grundsätze zu entwickeln, deren Grundlage die

zahlreiche Patrouillen zu machen, so wie den Befehlshabern des Tempels, und andern in der Nachbarschaft der Wohnung des Königs, und des Hotels de la Force, denen ich dies Gefängniß empfohlen habe, das noch nicht angegriffen war.

Itzt will ich mein Bestreben bey der Nationalgarde verdoppeln, und ich schwöre Ihnen, daß, wenn sie unthätig bleibt, mein Leib dem ersten Bürger, den man angreifen wollte, zum Schilde dienen soll. "

Und doch versicherten die Präsidenten der 48 Sectionen nachher der Kommißion der 21ger, daß sie die Ermordung verabscheuet hätten, und gern die öffentliche Macht gebraucht haben würden, daß sie aber keine Aufforderungen dazu empfangen hätten.

Menschenliebe ist. Ich habe einem König, den ich zu gleicher Zeit das Reich in Gefahr stürtzen und sich selber zu Grunde richten sahe, freymüthig und laut die Wahrheit gesagt. Keine Rücksicht hat auf meinen Muth gewirkt; ich liebe mein Vaterland zu sehr, als daß ich auch selbst an Ruhm denken könnte, und sobald von Aller Bürger Interesse die Rede ist, sehe ich auf nichts mehr das mich allein angeht. Das Nationalvertrauen hat mir aufs neue, zu einer noch stürmischern Zeit die Last des Ministeriums aufgebürdet; ich habe sie ohne Bedenken übernommen, weil eben dies Vertrauen mir's zum Gesetz machte; ich trage sie unverzagt, und werde ihr mein Leben aufopfern, so lange ich sie mit Nutzen tragen kann; ich werde sie aber den Augenblick da ich blos ein repräsentirendes Gespenst ohne Thätigkeit und Wirkung seyn würde, niederlegen müßen.

Wie ist indessen die Lage der Sachen worinn wir itzt leben, beschaffen? Welche Folgen muß sie nach sich ziehen? Welche Pflichten legt sie uns auf?

Ich weis, daß Revolutionen sich nicht nach den gewöhnlichen Regeln berechnen lassen; ich weis aber auch, daß die Gewalt, die sie bewirkt, sich bald unter die Gesetze stellen muß, wenn sie

nicht eine gänzliche Auflösung bewirken soll. Der Zorn des Volks und die Bewegung eines Aufstandes gleichen der Wirkung eines Stroms, der Hinderniße niederreißt, die keine andere Gewalt hätte vernichten können, dessen Ueberschwemmungen aber auch weit und breit Verheerung und Verwüstung verbreiten, wenn er nicht bald wieder in sein Bett zurück tritt. Ohne den 10ten August wären wir handgreiflich verlohren gewesen; der schon lange bereitete Hof laurete auf die Stunde, das Maas aller seiner Verrätherereyen voll zu machen, über Paris das Todes Pannier zu schwingen, und dort durch Schrecken zu herrschen. Das Gefühl des Volks, das immer richtig und schnell ist, wenn die Meynung nicht verderbt ist, hat der Zeit vorgebeugt, die zu seinem Untergang bestimmt war, und sie für die Verschwöhrer verderblich gemacht.

Der Natur der Dinge und des menschlichen Herzens zu Folge, bringt der Sieg einige Ausschweifungen mit sich; das durch einen gewaltigen Sturm aufgerührte Meer braußt noch lange nach dem Sturme: aber alles hat seine Schranken, oder muß sie sich endlich setzen sehen.

Wenn Desorganisation einmal zur Angewohnheit wird; wenn eifrige Leuthe, aber ohne

Kenntnisse und ohne Maasgebung sich täglich in die Staatsverwaltung einmischen und ihren Gang erschwehren und leiten wollen, wenn sie unter dem Schutze einiger Volksgunst, die durch eine grosse Hitze erlangt worden, und durch ein noch grösseres Geschwätze unterhalten wird, Mißtrauen verbreiten, Anklagen ausstreuen, zur Wuth hetzen, und Proscriptionen dictiren, .... dann ist die Regierung nichts mehr als ein Schatte, sie ist vernichtet; und der Biedermann, dem das Steuerruder der Geschäfte aufgetragen ist, muß davon abtretten, sobald er es nicht mehr lenken kann, denn er ist, nicht als ein bloses Bild, sondern um zu wirken, dahin gestellt. Der provisorische Gemeinderath hat grosse Dienste geleistet; er bedarf meines Zeugnißes hierüber nicht, ich gebe es ihm aber herzlich gerne: allein, der provisorische Gemeinderath irret wirklich itzt durch die fortgesetzte Ausübung einer Revolutionärgewalt, die, um nicht zerstörend zu werden, niemals anderst als auf eine sehr kurze Zeit wirken darf, und er ziehet uns grosses Unheil zu, wenn er noch zögert, wieder in seine rechtmäßige Schranken zurück zu tretten: dies ist ein anderes Zeugniß, das ich eben so freymüthig als das erste ablege, denn man muß dem Volke sowohl

als Königen die Wahrheit sagen, und ich werde sie weder diesem noch jenen verhehlen.

Die Versammlung hat weise Dekrete erlassen, die dem General = Gemeinderath die Kommissäre beybehalten lassen, in welche die Sectionen immer noch ihr Vertrauen setzen: allein, dieser Rath ist, wie sein Name anzeigt, nur zum Berathschlagen bestimmt; die Handlung oder Vollziehung muß, um desto einfacher und nachdrücklicher zu seyn, im Munizipalkörper vereint seyn. Der Maire muß den Einfluß genießen, den das Gesetz ihm angewiesen hat. Indessen werden die wechselseitigen Gränzen immer noch vergessen oder verkannt; die Befehle durchkreuzen einander: oft weis man nicht, vom wem sie herrühren, und die Verantwortlichkeit des Ministers und des Maire wird täuschend oder grausam, da sie auf Thatsachen fällt, die ihnen unbekannt sind, oder die sie nicht verhindern können. Nie war die Einheit der Handlung nothwendiger. Kriegsgeübte und zahlreiche Feinde stehen auf unserm Gebiethe, sie drohen der Hauptstadt; auf diese ziehlt ihre Wuth und ihre Verzweifelung; hier wollen sie ihre Rache ausüben; hier hoffen sie, die Regierung zu zerstäuben, und ihre Vortheile zu benutzen. Ohne Zweifel wird

die Thatkraft des Volks, wenn sie wohl geleitet wird, ihnen unübersteigliche Schranken entgegen setzen: allein, eben um dieser Leitung wegen sind Einheit in Planen, und Thätigkeit unumgänglich nothwendig: und beyde sind unmöglich, wenn jedermann befiehlt. Ich habe den Kriegsminister über die Verzögerung seufzen sehen, welche die Dazwischenkunft einer eifrigen und feurigen, aber solcher Verfügungen unkundigen Commission in der Errichtung des Lagers veranlaßte.

Das Volk muß persönlich, oder durch seine Kommissäre zugegen seyn, und sehen, was die Vollziehungsgewalt thut; ich wills zugeben: aber es muß sie handeln lassen, wenn es nicht mitten unter seinen eigenen Kämpfen zu Grunde gehen will: denn unter zwey Dingen eines: entweder besitzen die mit der Vollziehungsgewalt bekleidete Personen sein Vertrauen, oder sie besitzen es nicht: im letzten Falle müßen sie abdanken; im ersten müßen sie die ihnen anvertraute Gewalt in ihrer ganzen Thatkraft gebrauchen. Eine eifersüchtige Unruhe gähret und erbittert noch jtzt gegen diese Gewalt, gleichsam als ob sie ihrer eigenen Natur und Wesen nach diejenige, denen sie ertheilt ist, lasterhaft machte; als ob dem nämlichen Namen (Vollziehungsrath) auch die nämlichen Gebrechen

anklebten, und als ob für ihr Betragen haftende Minister irgend etwas mit dem, was ein unverletzbarer König war, gemein haben könnten!

Gestern beschuldigte man die Minister, im Gemeindehause selber, im Grunde genommen zwar auf eine unbestimmte Art, weil es an Stoff zu Vorwürfen fehlte, aber mit jener Hitze und jener heftigen Behauptung, welche die Einbildungskraft rührt, sie auf einen Augenblick verleitet, welche das Vertrauen verführt und vernichtet, ohne welches kein Beamter in einer freyen Staatsverfassung sein Amt behalten muß.

Gestern war ein Tag, über dessen Vorfälle man vielleicht einen Schleyer lassen muß: ich weis, daß das Volk bey seiner Rache eine Art Justiz mit anwendet; es hält nicht alles, was seine Wuth vorfindet, für ein Schlachtopfer; es richtet sie auf diejenigen, von welchen es glaubt, daß sie vom Schwerdte des Gesetzes zu lange verschont worden seyen, und von welchen die Gefahr der Umstände es beredet, daß man sie ohne Verzug aufopfern müße. Ich weis aber auch, daß es für Verräther etwas leichtes ist, dieses Aufbrausen zu mißbrauchen, und daß man es hemmen muß: ich weis, daß wir ganz Frankreich die Erklärung schuldig sind,

daß die Vollziehungsgewalt diese Ausschweifungen hat weder vorhersehen noch verhindern können: ich weis, daß die constituirten Gewalten diesen Ausschweifungen Einhalt thun oder sich selber für vernichtet halten müßen. Auch weis ich, daß diese Erklärung mich der Wuth einiger Volkshetzer aussetzt. Es sey darum! Sie mögen mir immerhin mein Leben nehmen, ich will es nur für Freiheit, für Gleichheit behalten: werden diese, es sey nun, durch die Herrschaft auswärtiger Despoten oder durch die Verirrung eines irre geleiteten und getäuschten Volkes, verletzt, vernichtet, so werde ich lang genug gelebt haben: aber bis auf meinen letzten Seufzer werde ich meine Pflicht erfüllt haben: dies ist das einzige Gut nach welchem ich trachte, und das keine irdische Macht mir rauben kann.

Das Heil, die Rettung von Paris erfordert, daß alle die Gewalten augenblicklich wieder in ihre jederseitige Schranken zurückkehren; die Annäherung der Feinde, die wichtigen Maasregeln, die man wider sie ergreifen muß, machen, ich sage es noch einmal, eine Einheit im Verfahren, ein Zusammenwirken schlechterdings nothwendig, die im Kampfe der Gewalten unmöglich statt finden können. Der Nationalversammlung liegt

es ob, sich hierüber mit der Erhabenheit und dem Nachdrucke zu erklären, welche so wichtige Anliegen erfordern. Ihr habe ich diese Lage der Dinge schildern müßen, damit ihre Weisheit sogleich die rathsamen Entschlüße fasse, und damit in der traurigen, aber noch ganz ungefähren, willkührlich angenommenen Voraussetzung, daß diese Entschlüße nicht die gewünschte Wirkung hervorbrächten, der Verlust der Hauptstadt nicht den Untergang des Reichs nach sich ziehen möge.

Doch das Volk, das der Stimme seiner Gesetzgeber folgt, sobald sie den Umständen gewachsen sind, wird, sobald es durch sie über seine eigene Vortheile aufgeklärt, durch sie auf den regelmäßigen Weg den es gehen muß, zurückgerufen wird, bald fühlen, daß es sein eigenes Werk respectiren, und seinen Repräsentanten bis auf die Zeit gehorchen muß, da sie bald mit größern Vollmachten werden erneuert werden; das Volk wird einsehen, daß das Schicksal der Hauptstadt von ihrer Vereinigung mit den verschiedenen Departements abhängt; es weis, daß das mittägige Frankreich, voll Feuers, Thatkraft und Muths sich eben absondern wollte, um seine Unabhängigkeit zu sichern, als die Revolution vom 10ten August uns eine Convention

zuwege gebracht hat, die alles wieder vereinigen muß; es wird gewahr, daß die Weisen und die Behutsamen sich leicht vereinigen würden, um diese Convention anderswohin zu verlegen, wenn Paris nicht mehr die Vereinigung der vollständigsten Freiheit mit den Einsichten darböte, welche die Opinion unterstützen: es wird sogleich vom ersten Augenblicke der Ruhe und des Nachdenkens an, einsehen, daß die Hülfen und Unterstützungen, die es von allen Departements erwartet, nur die Frucht jener Eintracht und jenes Vertrauens seyn können, welche durch Handhabung der Ordnung und Befolgung der Gesetze eingeführt und gerechtfertigt werden: es wird endlich erkennen, daß seine geheime Feinde sich seiner eigenen Unruhen bedienen können, um seinen besten Freunden, seinen stärksten Vertheidigern, zu schaden: schon fängt das Beyspiel an; es knirsche, und halte sich zurück: ein gerechter Zorn, eine höchst gereizte Entrüstung fangen die Proscriptionen an, die Anfangs nur die Schuldigen treffen, worein aber Irrthum oder Privat-Leidenschaften bald auch den Gerechten verwickeln.

Noch ist es Zeit, aber schon ist auch kein Augenblick mehr zu verliehren: die Gesetzgeber müßen reden, das Volk muß gehorchen, und die Herrschaft der Gesetze muß eingeführt werden.

Ich, meines Theils, der ich sowohl dem Irrthum als der Bosheit Troz biete, weil es mir nur um Aller Wohlfarth zu thun ist, und weil ich sie durch alle Mittel befördern muß, die in meinem Vermögen stehen, ich habe mein Leben der Gerechtigkeit, der Wahrheit geweiht; ihnen will ich getreu bleiben.

Ich beharre auf meinem Posten bis an den Tod, wenn ich da nützlich seyn kann, und für nützlich gehalten werde. Ich fordere meine Entlassung oder nehme sie, wenn man jemand kennet, der ihn besser bekleiden kann, oder wenn das Stillschweigen der Gesetze mir jede Thätigkeit verbietet.

Der Minister des Innern.

Roland.

## Anrede der Nationalversammlung an die Franzosen, dekretirt den 3ten September.

Bürger, durch Lügen haben meineidige Franzosen, Oesterreichs und Preußens Waffen wider ihr Vaterland aufgehetzt; durch vieles Lügen war es einem verschworenen Hofe gelungen, die geheime Zerstöhrung oder die treulose Bestimmung jener Mittel zu verbergen, die eure Repräsentanten zur Beschützung der Gränzen bereitet hatten; und durch Lügen schmeicheln sich auch diejenige von euren Feinden, die noch mitten unter euch sind, euren Patrotism irre zu führen, und hoffen sie, Muthlosigkeit oder Mißtrauen unter euch zu verbreiten.

Zu denen, die sie erbittern wollten, sagten sie, die Nationalversammlung bereite sich, Ludwig wieder einzusetzen; zu denen, welche sie vom Widerstande gegen die Soldaten der Tyranney abhalten wollten, sagten sie, die Nationalversammlung sey gesonnen, einen ausländischen Fürsten, ja sogar den Feldherrn der feindlichen Heere, jenen Herzog von Braunschweig, der sich zum Feinde der Suveränität der Völker und der Freiheit des Menschengeschlechts erklärt hat, auf den Thron zu erheben.

Bürger, eure Repräsentanten haben euch bewiesen, daß sie keine Macht haben wollen, die ihnen nicht vom Volke ertheilt worden wäre; sie haben eine National-Convention zusammen berufen, und diese allein, kann verordnen, welche Regierungsform sich für ein Volk schickt, das frey seyn will, aber es nur unter dem Gesetze einer gänzlichen Gleichheit seyn will. Würden sie sich wohl eine ungesetzmäßige Gewalt anmaßen wollen, nachdem sie sich pünktlich in die Schranken derjenigen Gewalten, die sie von der Constitution empfangen hatten, selbst in dem Augenblicke eingeschränkt haben, da außerordentliche Umstände sie hätten entschuldigen können?

Wird man sagen, sie würden alsdenn sich mit dem Schleyer der Nothwendigkeit zu bedecken suchen? Nein! Da sie schwuren, auf ihrem Posten zu sterben, oder die Rechte des Volks zu behaupten, da sie schwuren, dort die National-Convention zu erwarten, da haben sie geschworen, die letzten Augenblicke ihres Daseyns durch keine niederträchtige Verträge zu entehren; sie werden ihren Eid ganz halten; und sie würden auch denjenigen leisten, welchen diese niederträchtige Lästerungen von ihnen zu fordern scheinen, wenn die Ehrerbiethung für die Versammlung, welcher das

Volk die Erklärung des Nationalwillens auftragen wird, wenn die Ehrerbietung für das Volk selber, welchem es zukommt, die ihm angebottene Constitution anzunehmen oder zu verwerfen, ihnen erlauben könnte, durch ihren Beschluß demjenigen vorzugreifen, was sie von der französischen Nation, von ihrem Muthe, und von ihrer Freiheitsliebe erwarten. Allein, diesen Eid, den sie nicht als Repräsentanten des Volks leisten können, den leisten sie als Bürger und für ihre eigene einzelne Personen: es ist der Eid: aus allen ihren Kräften Könige und Königthum zu bekämpfen."

Am nämlichen 3ten September richtete der Sicherheitsausschuß der Pariser Gemeinde, an die Departements folgendes vom Justizminister contrasignirtes Circularscheiben:

Brüder und Freunde, eine entsetzliche vom Hof angezettelte Verschwöhrung, alle Patrioten in Frankreich zu erwürgen, eine Verschwöhrung, worein eine große Anzahl der Mitglieder der Nationalversammlung mit verwickelt ist, hat am 9ten des verwichenen Monaths die Gemeinde von Paris in die grausame Nothwendigkeit gesetzt, sich der Macht des Volks wieder zu bemächtigen, um die Nation zu retten. Sie hat nichts verabsäumt, um sich um das Vaterland wohlverdient zu ma-

chen, und dies rühmliche Zeugniß ist ihr so eben von der Nationalversammlung selber gegeben worden... Hätte man es nun denken sollen? Neue, nicht weniger schreckliche Verschwöhrungen sind in der Stille angezettelt worden; sie brachen eben in dem Augenblicke aus, da die Nationalversammlung, vergessend, daß sie so eben erklärt hatte, daß die Pariser Gemeinde das Vaterland gerettet habe, sich beeiferte, ihren Rath zur Belohnung seines Civismus abzusetzen. Auf die Nachricht hievon hat das von allen Seiten her erhobene öffentliche Geschrey der Nationalversammlung begreiflich gemacht, wie dringend nothwendig es sey, sich mit dem Volke zu vereinigen, und durch die Zurücknahme des Absetzungsdekrets, dem Pariser Gemeinde Rathe die Gewalten wieder zu geben, womit das Volk ihn bekleidet hatte.

Stolz auf den Genuß des vollständigsten Nationalvertrauens, das er sich allezeit bestreben wird, je länger je mehr zu verdienen, im Mittelpunkte aller Verschwöhrungen postirt, und fest entschlossen, sich für die öffentliche Wohlfahrt aufzuopfern, wird er sich nicht eher rühmen, seine Pflichten vollkommen erfüllt zu haben, als bis er euren Beyfall, das Ziel aller seiner Wünsche, wird erhalten haben, dessen er nicht eher ver-

sichert seyn wird, als nachdem alle Departements seine Maaßregeln zur Rettung der Republik sanctionirt haben werden.

Da die Gemeinde sich zu den Grundsätzen der vollkommensten Gleichheit bekennt, und nach keinem andern Vorzug trachtet, als dem, zuerst vor die Bresche zu tretten, so wird sie sich beeifern, sich wieder in die gleiche Linie mit der am wenigsten zahlreichen Gemeinde des Staats zu setzen, den Augenblick da das Vaterland von den Schwärmen grausamer Miethlinge, die gegen die Hauptstadt anrücken, nichts mehr zu fürchten haben wird.

Die Pariser Gemeinde eilet, ihre Brüder in allen Dewartements zu benachrichtigen, daß ein Theil der grausam Verschworenen, die in den Gefängnißen saßen, vom Volke hingerichtet worden ist; diese Justitzthaten haben ihm unumgänglich nöthig geschienen, um durch den Schrecken jene Legionen in seinen Mauren versteckter Verräther in dem Augenblicke zu zügeln, da es im Begriffe war, gegen den Feind auszuziehen; und ohne Zweifel wird die ganze Nation, nach der langen Reihe von Verräthereyen, die sie an den Rand des Verderbens geführt haben, sich beeifern, dieses so nöthige Rettungsmittel anzunehmen, und alle

Franzosen werden, wie die Pariser, ausrufen: laßt uns wider den Feind ausziehen, aber diese Mörder nicht hinter uns lassen, um unsere Weiber und Kinder zu erwürgen. Brüder und Freunde, wir erwarten, daß ein Theil von Euch uns ohne Verzug werde zu Hülfe eilen und die unzählige Legionen der Miethlinge der zum Verderben der Franzosen zusammen verschwornen Despoten zurückschlagen helfen. Wir wollen mit gesammter Hand das Vaterland retten, und euch wird der Ruhm gebühren, es aus dem Abgrunde gezogen zu haben. (Unterzeichnet) die Verwalter des öffentlichen Heils und die mit ihnen vereinte adjungirte Verwalter, Pierre Duplain, Panis, Sergent, l'Enfant, Jourdeuil, Marat der Volksfreund, de Jorgas, le Clerc, Dufortre, Celly, von der Gemeinde ernannt, und auf der Maierie sitzend.

Am 3ten September 1792.

NB. Unsere Brüder werden ersucht, diesen Brief wiederum drucken, und an die sämmtliche Munizipalitäten ihres Bezirkes gelangen zu lassen.

## VI.

Wirkung des Pariser Beyspiels, in Frankreich; Unglück des Hauses Rochefoucauld, und der Orleaner Staats-gefangenen; und Abschaffung des hohen Nationalgerichts.

Die herrschende Faction begnügte sich aber nicht, mit ihrer Proscriptionsliste in der Hand die Thore der Hauptstadt zu sperren, in alle Häuser zu dringen, und in allen Gefängnißen ihre Schlachtopfer auf einander zu häufen: ihre Kommissäre durchstreiften auch noch die Gegend und die benachbarten Departements, um auch diejenige zu schlachten, welche Klugheit, Furcht, oder auch bloser Zufall ihrer Rachsucht entzogen hatten.

Der Herzog von Rochefoucauld war Präsident des Pariser Departements gewesen; in diesem Posten hatte er den Schluß dieses Verwaltungskorps, wodurch Petion und Manuel nach den Scenen vom 20sten Junii von ihren Amtsgeschäften suspendirt werden sollten, mit veranlaßt und unterzeichnet. Dieser vom König bestätigte Schluß wurde von der Nationalversammlung kassirt, welches den Volksobrigkeiten mehr Volksgunst als jemals verschafte. Nun sahe Rochefoucauld alles Unheil voraus, das der Constitution, dem König und den Departementsgliedern bevorstand. Er verließ

Paris, um sich Unglück, das er nicht mehr verhindern konnte, nicht Schuld geben zu lassen. Zu Ende des Augusts gieng er nach den Gesundbrunnen zu Forges mit der Herzoginn d'Anville seiner Mutter, und der Herzoginn von Rochefoucauld. Man rieth ihm damals, nach England zu gehen, und seine Freunde erleichterten ihm die Mittel dazu: er wollte sich aber nie von seiner Mutter und seiner Gemahlinn trennen.

Während des Mordens in der Abtey, unterschrieb Santerre den Verhaft-Befehl wider ihn. Ein Kommissär der Pariser Gemeinde traf zu Forges ein, und kündigte Rochefoucauld seinen Befehl an, ihn nach Paris zu führen. Menschlicher als seine Amtsbrüder, und vielleicht von Achtung für Würde, Unglück, Alter und eine lange Reputation von Menschenliebe durchdrungen, ließ dieser Kommissär merken, daß er sehr große Gefahr liefe, wenn er mitten im jtzt dort herrschenden Toben zu Paris erschien, und erbot sich sogar, ihn einsweilen bis auf weitere Befehle nach seinem Gute la Roche-Guyon zu führen.

Die Personen, die den Herzog nach Forges begleitet hatten, setzten sich mit ihm und dem Kommissär in die Kutsche. Man hielt zu Gisors an, um ein wenig zu ruhen. Da traf eben ein

Bataillon Nationalgarden von Finisterre ein, worunter sich ein Detaschement der Pariser Mörder befand. Diese Mörder forderten sehr ungestümm den Herzog. Der Maire und die Nationalgarde von Gisors eileten zu seiner Beschützung herbey. Man rieth hierauf den Herzoginnen von Anville und Rochefoucauld, fortzureisen, und den Herzog zu Fuße durch die Stadt nach der Vorstadt gehen zu lassen, wo er sie wieder treffen würde. Der Herzog gieng mit dem Maire zur rechten, dem Kommandanten zur linken, und einer vierfachen Reihe von Nationalgarden durch einen Theil der Stadt; die Pariser Mörder folgten aber nichts desto weniger immer dieser Bedeckung nach, und überhäuften den Herzog mit Schimpfen und Drohungen.

Beym Ausgange von Gisors wurde der Weg enger. Zum Unglücke sperrte eben ein Karren einen Theil desselben; dies veranlaßte einige Unordnung in der Bedeckung: einer der Mörder war dadurch dem Herzog näher gekommen, und warf ihn mit einem Pflasterstein todt nieder.

Man meldete der Herzoginn von Anville seiner Mutter, daß ihr Sohn denselben Abend nicht zu ihr kommen könne; und den nämlichen Abend erfuhr sie zugleich den Tod ihres Sohnes und den

ihres Enkels Karl von Rohan Chabot, der einige Tage vorher in der Abtey war ermordet worden.

Rochefoucaulds Ruhm als Philosoph oder vielmehr als Menschenfreund, rührete blos von einer strengen Biederherzigkeit und Tugend, die ihm niemand jemals bezweifelt hat, und einer eifrigen Liebe zu den Wissenschaften her, auf die er sich selber legte, und die er als bloser Kenner, und nicht mit der Prahlerey eines Reichen, an andern begünstigte. Er hatte eine Menge Freunde in allen fremden Ländern, besonders in England, wo seine Ermordung sehr bedauert, und bald im Parlamente zum Beweise angeführt wurde, daß die in Frankreich herrschende Faktion weder Ziel noch Maaß mehr kenne.

Wenn Rochefoucauld's Ansehen der Revolution Anhänger durch den Eifer verschafte, womit er sie angenommen hatte, so zog sein Tod dieser Revolution noch mehrere Feinde zu: denn sein persönliches Privatbetragen war tadellos. Seine politische Grundsätze hatte er schon seit 25 Jahren her in seinem Privatleben geäußert, und niemand hatte sie ihm vorgeworfen; und grausam wäre es, sie ihm nun, da er ihr Schlachtopfer geworden, oder seiner zum Entsetzen unglücklichen Familie vorzuwerfen, aus welcher in Einer Woche, vier Perso-

nen, Er, Rohan Chabot, und die Bischöffe von Beauvais und Saintes, ermordet worden sind, und der Kardinal Rochefoucauld Erzbischof von Rouen, so wie Graf Franz von Rochefoucauld, der den ganzen 10ten August beym König geblieben war, und die Prinzeßinn von Lamballe aus dem Schlosse nach der Nationalversammlung geführt hatte, sich nur mit der genauester Noth noch mit der Flucht haben retten können.

Eben so traurig war das Schicksal der Staatsgefangenen in den Gefängnißen des hohen Nationalgerichts zu Orleans, über dessen langsames und zu gelindes Verfahren die Faktion sehr mißvergnügt war. In wenig Monaten waren schon 62 Schlachtopfer in jene Revolutionärhöle geschleppt worden, als die Revolution vom 10ten August kam, und zugleich Gerichtshof und Prokuratoren zerstöhrete, und die Mörder vom 2ten September die Richter auseinander stäubten und die Gefangene schlachteten.

Auf ein Dekret vom 25sten August, wurde dem Justitzminister Danton aufgetragen, zwey Kommissäre nach Orleans zu senden, um zuverläßigen Bericht vom damaligen Zustande der durch das hohe Gericht instruirten Prozesse, der Gefängniße, und der zur Sicherheit der Gefan-

genen genommenen Maasregeln zu erhalten. Schon war ein Detaschement Marseiller bis nach Longjumeau, auf der Straße nach Orleans marschirt, und von dorther schrieben sie an die Nationalversammlung, daß sie nach Orleans zögen, um die Gefangenen nach Paris zu führen. Ein erstes Dekret schien es ihnen zu verbieten. Darauf schickten die Marseiller am 26sten August eine Deputation ab, um sich zu rechtfertigen; Brissot selber übernahm die Apologie dieser Mörder. „Man hat, (sagt er im französischen Patrioten vom 27sten August) die gestern nach Orleans abmarschirte Bürger verläumdet. Man sagte, sie wollten die Gefangenen mit Gewalt entführen und nach Paris zurückbringen. Eine von ihnen abgeschickte Deputation rechtfertigt sie, und berichtet, daß ihr Vorsatz blos dieser ist, jene Gefangene zu bewachen, die man, ihres Wissens, entführen will: sie versichern übrigens, daß sie entschlossen sind, dem, was die gesetzgebende Gewalt dekretiren wird, zu gehorchen."

Indessen erließ die Versammlung aufs Referat des außerordentlichen Ausschußes, in Betracht der wegen der Verwahrung und Sicherheit der Gefangenen erregten Besorgniße, ein zweytes Dekret, das der Vollziehungsgewalt auftrug,

sogleich ein Pariser Korps von 1200 Mann nach Orleans zu schicken, um sich der Entführung der Gefangenen zu widersetzen." — Also, man schickte 1200 Pariser, um 200 Marseiller, zu Orleans, dessen eigene Bürgerwache 6000 Mann stark war, im Zaum zu halten. Wäre es nicht genug gewesen, der Stadt Orleans die Beschützung dieser Gefangenen anzubefehlen?

Aus jedem der 60 Bataillons von Paris wurden also 18 Mann gezogen, mit welchen Fournier, sich auf Dantons geheime Befehle und Brissots Beyfall stützend, nach Longjumeau zog, und dort sich mit den 200 Marseillern verstärkte.

Während seinem Marsche nach Orleans fällte das hohe Nationalgericht seine dritte Urthel. Es hatte aus Brissots Aeußerung und dem Zuge der Marseiller die Ungunst gesehen, worein es gefallen war, und unter den Angeklagten einen Unglücklichen ausgesucht, dessen Verurtheilung ein Söhnopfer des Gerichts an die herrschende Faktion abgeben sollte. Herr du Lery war einer Werbung für Coblenz angeklagt worden; sein Prozeß war schon instruirt, und dieser sechzigjährige, aber hitzige, rasche Mann hatte sich in sei-

nen Verhören durch unüberlegte Reden selber geschadet, seinem eigenen Rechtsbeystande widersprochen, erkläret was er nicht gefragt wurde, und dem Gerichte gesagt, da das Volk ein Schlachtopfer fordere, so wolle er seinen Kopf gerne aufopfern, wenn er dadurch das Leben seiner unglücklichen Mitgefangenen retten könnte. Er wurde am 26sten August verurtheilt. Man appellirete an's Cassationsgericht, aber blos zum Scheine, und um 5 = 6 Tage Zeit zu gewinnen, und sodenn die Mörderrotte durch Vorzeigung eines frisch abgehauenen Kopfes entwaffnen und besänftigen zu können; als ob Blutdurst jemals durch Blut gelöscht worden wäre! Du Lerys Betragen bey seiner Hinrichtung war sehr edel, rührend, und heldenmüthig.

Indessen sah die Munizipalität von Orleans die nahe bevorstehende Begebenheiten zum voraus; weil sie aber zu schwach oder zu kleinmüthig war, als daß sie es hätte wagen dürfen, wider die schreckliche Pariser Gemeinde und ihr Dekreten = Instrument, die Legislatur, zu kämpfen, so wollte sie sich bemühen, ihre Gunst zu gewinnen. Man schickte dieser ganzen Frevler = Horde ein herrliches Frühstück entgegen, und hoffte, mit gutem Wein ihren Blutdurst zu stillen, und ent-

flammte ihn nur desto mehr. Der Trupp zog am 30sten August in die Stadt ein, stellte sich auf dem großen Marktplatze in Schlachtordnung, detaschirte sogleich die 200 Marseiller ab, um Herrn de Lery aus dem Kerker nach dem Richtplatze zu führen. Nach geschehener Hinrichtung zog die nämliche Bedeckung mit klingendem Spiel an das Gefängniß zurück, zu dessen und der Gefangenen Sicherheit die Munizipalität keine außerordentliche Maasregeln genommen hatte. Die Orleaner Wache wurde bald überwältigt, so wie die ersten Kerker-Thürgen; die Marseiller drungen hinein, wie in eine mit Sturm eroberte Stadt, die Anführer mit dem Säbel in der einen und dem Pistol in der andern Hand, die Soldaten mit gefälletem Bajonette, stelleten sich auf dem Hofe in Schlachtordnung, ladeten ihr Gewehr, und schlugen auf die Gefangene an, die sich an den Fenstern sehen ließen. Der Kerkermeister machte einige Schwierigkeit, die letzte innere Pforte zu öffnen; sie packten ihn, und wollten ihm schon den Kopf herabsäbeln, fanden aber nun kein Hinderniß mehr, und stürmten von allen Seiten her unter den schrecklichsten Flüchen, in die Gänge. Vornehmlich forderten sie Brissac und de Lessart. Da des Herzogs von

Brissac Kammerdiener die Thüre seines Herrn verrammeln wollte, glaubte Herr von Loyaute, ein Artillerie-Offizier, und Gefangener, der eben damals beym Herzog war, dies würde die Mörder nur desto wütender machen, und hielt für rathsamer, selber die Thüre zu öffnen; drey für Grimm schäumende Räuber drungen sogleich herein, und wie man ihn einige Worte zur Vertheidigung dieses Freunds des Königs sprechen hörete, rieß man ihn mit Gewalt von ihm weg, und schleppte ihn in den Gang hinaus. Indessen begnügten sich die zum Herrn von Brissac hineingedrungene Marseiller damit, ihm sein Silbergeschirr, 40,000 Livres in Assignaten aus seinem Schreibtische, und alle seine Papiere zu rauben, die dem Bürger-Kommissär Bourdon de la Crosniere gebracht wurden. Jeder Gefangene wurde seiner Seits geplündert; zwey oder drey ließen sichs einfallen, sich auf die Speicher zu flüchten, einer derselben versuchte es über die Dächer zu entwischen, fiel von einem zweyten Stockwerk in die Straße herab und brach ein Bein. Man befahl sogleich, ihm den Kopf abzuhauen: doch ein weniger verruchter Marseiller hielt noch den Hieb auf, der die Losung zu einem allgemeinen Morden würde geworden seyn. Endlich wurde

jeder Gefangene, äußerst mißhandelt, in sein Zimmer geworfen, wo viele, 36 Stunden lang ohne Lebensmittel eingesperrt blieben. Die Korporale hatten die Zimmerschlüssel, und kamen nie anderst als mit dem Säbel und der Pistol in der Faust hinein. Dieser Zustand dauerte vom 30sten August bis auf den 3ten September.

Um 6 Uhr Abends am 3ten Sept. kam der zweyte Anführer des Trupps, ein Vetter von Santerre, Namens Becare, und meldete den Gefangenen, daß ein Dekret der Nationalversammlung verordne, daß man sie vierzig Meilen weit von Orleans wegführen solle, und ein Munizipalbeamter kündigte ihnen an, daß sie sich zur Abreise auf den nächsten Morgen gefaßt machen sollten.

Um 7 Uhr Abends mischten sich einige Volkshetzer unter die Wache, und versuchten es, sie zu bereden, man sollte lieber kurzen Prozeß machen, und alle die Gefangenen zusammen niederhauen, da es doch unnütz wäre, dergleichen Schurken weiter zu schleppen. Sie sagten, der General habe sie hiezu geschickt. Zum Glücke bestand die Wache eben an demselben Tage aus ziemlich guten Leuthen; und da sie glaubten, für die Gefangenen haften zu müßen, so erklärete sie sich, daß

sie allem Zureden widerstehen würde, bis man ihr den eigenhändigen Befehl der Generals selber würde vorgezeigt haben. Auf diese Weigerung beschlossen sie, eine Verstärkung vom Klub der Stadt zu holen. In einer Stunde war eine Parthey formirt: diese Parthey schickte eine Deputation an die Nationalgarde, die am Gefängniße die Wache und sogar zwo Kanonen hatte, um ihr anzukündigen, daß ein Korps, worunter viele Nationalgarden von Orleans wären, sogleich anrücken und mit Gewalt ins Gefängniß eindringen würde. Dem ohngeachtet beschloß man, sich ihm zu widersetzen: die Kanonen wurden gerichtet und die Flinten geladen: die zwo Partheyen standen einander gegen über, die Stadt war erleuchtet. Zweymal kommandirten die Angreifenden, Gewehr hoch! und zweymal schien man auf dem Punkt, das Gefecht anzufangen. General Fournier war's, der diesen Zwist unterhielt, um durch einen Vergleich das Mittel zu finden, das Dekret nicht zu vollziehen, unter einem Vorwande die Gefangenen nach Paris zu führen, wo er versichert war, daß sie würden ermordet werden, und sich auch noch durch Plünderung ihrer Sachen und der Gelder, die sie sich seit einigen Tagen von ihren Freunden zu Orleans

verschafft hatten, einige fernere Beute zu sichern. Die Nationalgarde dieser Stadt war es sehr wohl zufrieden, einen Vergleich einzugehen, der ihr das Ansehen gab, als ob sie ihre Schuldigkeit biedermännisch gethan hätte, und willigte in den Antrag, der ihr gethan wurde, die Gefangenen nach Paris führen zu lassen. Dieser Zug nach der Hauptstadt war der Vereinigungspunkt der beyden Partheyen. Sobald das Geschrey: nach Paris! erschallte, wiederholte es jeder. Man mischte sich unter einander, schrieb die Losungsworte: nach Paris! zum Beweise der Eintracht, mit Kreide auf die Hüte: und die Häupter der Munizipalität und der Garde nahmen daher Gelegenheit zu sagen, sie gehorchten ja nur dem suveränen Willen des Volks.

Am nächsten Morgen den 4ten September, um 6 Uhr, wurden sieben offene Wagen mit Strohlagern herbey gebracht. Man setzte die Gefangene, 8 auf jeden Wagen. Ihre Habschaften wurden im Gefängniß zurückgelassen, und man hat nichts mehr davon erfahren. Der Zug brach unter der Bedeckung von ungefähr 1500 Mann auf, die von Fournier kommandirt wurden. Dieser hatte die Brust seines Pferdes mit neun St. Ludwigs = und einem Cincinatus=

orden verziehrt, die er seinen Schlachtopfern geraubt hatte.

Unnütz wär's, die schimpfliche Beleidigungen zu erzählen, welche die Gefangene während diesem Zuge, der sechsthalb Tage lang dauerte, ausstehen mußten. Bey jedem Nachtlager ladete man sie unter einander in einen Stall ab, aus welchem sie nächsten Morgen beym Anbruche des Tages, mit allerley Geschmeißen bedeckt, hervor kamen.

Am 6ten September langten sie zu Etampes an. Fünf Kommissäre der Pariser Gemeinde kamen, ihnen zu melden, daß sie abgeordnet wären, mit General Fournier die nöthigen Maasregeln zu verabreden, um ihnen Sicherheit und Gerechtigkeit zu verschaffen. Die Gefangenen ernannten einen unter sich, ihnen zu antworten. Herr von Loyauté, auf welchen die Wahl fiel, hielt im Namen aller seiner Mitgefährten, eine Anrede an sie, und erklärete, daß sie sich für sehr glücklich schätzen würden, wenn es die Vollmachten und Verfügungen dieser Kommissäre erlaubten, sie summarisch, gleich zu Etampes selber, durch irgend eine Anzahl von Bürgern dieser Stadt richten zu lassen, indem man unmöglich argwohnen könnte, daß sie, die Gefangenen, das geringste

Verständniß unter ihnen hätten. Die Kommissäre antworteten mit einem Anscheine des Vergnügens, der eine fröhliche Hoffnung unter den Gefangenen verbreitete, sie wollten sich sogleich bemühen ihre Wünsche zu erfüllen, und sie dürften versichert seyn, daß wenn ihre Sendung ihnen nicht hätte angenehm seyn sollen, sie dieselbe nicht würden übernommen haben. Wirklich kam auch drey Stunden darauf, ihr Wortführer, den Gefangenen zu melden, daß die Gefangenen so lange zu Etampes bleiben würden, bis die Nationalversammlung aufs neue sich über ihr Schicksal erklärt haben würde.

Diese Kommissäre waren von der Nationalversammlung auf einen Brief abgeschickt worden, welchen Garan de Coulon ihr am 4ten September übersendet hatte, und worinn er ihr meldete: „Wir müßen euch mit Schmerzen berichten, daß das Gesetz von denenjenigen selber verletzt worden ist, denen seine Vollziehung anvertrauet war. Die Gefangenen des hohen Nationalgerichts sind auf dem Wege nach Paris, rc." Auf diesen Bericht ließ die außerordentliche Kommission sogleich durch Vergniaud das Dekret annehmen, daß die Vollziehungsgewalt die zur Sicherheit der Gefangenen nöthigen Maasregeln nehmen, sie eins-

weilen provisorisch nach dem schicklichsten Orte außerhalb des Pariser Departements führen lassen, und dem Pariser Bataillon Kommissäre entgegen schicken sollte, um diesem zu erkennen zu erkennen zu geben, daß es das Gesetz wesentlich übertretten habe, und sich demselben unterwerfen müße.

So hatte die vom Anfange der Revolution her befolgte Verfahrungsart, Raisonniren statt der Vernunft zu gebrauchen, der Gewaltthätigkeit, fruchtloses Gewäsche, und bewaffneter Macht, Kommissäre entgegen zu setzen, alle Gesetze vernichtet, und ihre Vollziehung auf immer unmöglich gemacht. Ein Straßenräuber jagte mit seinem Dolch in der Faust, alle Bewohner einer Straße in die Flucht; denn war er allein das Volk, er allein der Suverän. Umsonst stellten ihm nachher seine Abgeordneten das Gesetz vor, das sie in seinem Namen gemacht hatten: Der Wilde trat es mit Füßen, und die Schöpfung verschwand vor ihrem ursprünglichen Schöpfer.

So verschwanden Vergniaux's Entwurf, das Dekret der Nationalversammlung und die Gewalt der Kommissäre, vor den Drohungen eines einzigen Wüterichs aus Fourniers Trupp. Dieser einzige sprang wie ein Berauschter auf die Kom-

missäre los, und stammelte ihnen schäumend vor: es sey zwar möglich, daß es unter diesen Gefangenen viele unschuldige gäbe, er wisse aber auch, daß große Bösewichter unter ihnen seyen, und daß nur das Pariser Volk sie richten müße. Die Kommissäre besorgten, wenn sie diesen Kerl verhaften ließen, möchten seine Kameraden sich seiner annehmen, und sie selber den Gefangenen zugesellen. Die Furcht für den Unbekannten machte sie stumm. Wie nun Ein Mensch der schreyet, unter Tausenden die schweigen, Recht zu haben scheint, so wurde das Stillschweigen der Kommissäre, vom Trupp für eine Einwilligung, eine Genehmhaltung angesehen. Das Geschrey: „nach Paris!“ erschallte zum zweytenmal; und schon um 3 Uhr Morgens wiederholeten alle es, allen Dekreten des Vergniaux, und allen Befehlen des Vollziehungsrathes zum Trotze. Da die Kommissäre sich wegbegeben hatten, berathschlagte sich Fournier mit seinem Trupp, und um soviel möglich die geheimen Anschläge mit jener Ehrerbiethung zu vereinigen, die man dem äußerlichen Ansehen nach den constituirten Gewalten noch erweisen wollte, stellte man sich an, als ob man einige Braußköpfe entfernen wollte, und willigte in einen zweymal

vier und zwanzigstündigen Aufenthalt zu Etampes, unter der Bedingung, daß man am 8ten Sept. Morgens frühe den Weg nach Versailles antretten wolle. Die Kommissäre ließen insgeheim den Gefangenen sagen, da sie Zeit gewonnen hätten, so giengen sie nun, unter den Pariser Sectionen eine bewaffnete Macht zu wählen, und nach Etampes zu führen, die sie schützen, und dem Gesetze Gehorsam verschaffen könne.

Um 8 Uhr Morgens wurden die Gefangenen nach Arpajon geführt, wo sie bey ihrer Ankunft einen entsetzlichen Haß wider sie verbreitet sahen. Es waren Mörder vom 2ten September, dort angelangt. Man sprach von nichts als Kopf abhauen, und besonders der Herren von Brissac und de Lessart ihre. Das Nachtlager war in einem Stalle des Herrn Marschalls von Mouchy. Man kann sich leicht vorstellen, daß sie mitten unter diesen blutdürstigen Vermaledeyungen unmöglich ein Auge schließen konnten. Am Abend des 8ten kam der Anführer Fournier, welcher wohl merkte, daß kein Augenblick Zeit mehr zu verliehren war, um von den Gefangenen noch 1500 Livres zur Bezahlung ihrer Reisekosten zu erpressen, ohnerachtet er von der Munizipalität von Orleans 15000 Livres für die Reisekosten bis nach Saumur em-

pfangen hatte. Bey weitem die meisten unter diesen unglücklichen Proscribirten hatten keine 6 Livres damals in ihrem Vermögen: diejenigen, die noch etwas Geld hatten, bezahlten für die übrigen.

Indessen nahete sich der fatale Tag. Am Sonntage dem 9ten September, bekränzte die Mörderbande das Ende ihrer Gewehre mit Lorbeern, steckte die Bajonetten in die Scheiden, nnd man brach nach Versailles auf.

Schon vom Dorfe Jouy an, wimmelte die Straße von einem Schwarm Leuthe, welche gekommen waren, diesen traurigen Transport unter tobenden Flüchen und Vermaledeyungen, die ihm von allen Seiten her zu gebrüllt wurden, vorbey ziehen zu sehen. Hier kündigte man den Gefangenen an, daß man sie nun in der Menagerie in eiserne Käfigte wie wilde Thiere einsperren würde; weiter hin wiederholte man ihnen, daß zehentausend Pariser auf sie warteten, sie abzuholen. Die Unglücklichen waren darauf gefaßt, sie hatten sich schon ihres Lebens verziehen.

Bey der Ankunft vor dem Thorgitter von Versailles erschienen sieben öffentliche mit ihren dreyfarbigten Scherpen bekleidete Beamte, um die Fuhren zu schützen, und sie bis an die Gefängniße der Menagerie zu bedecken. Sonst war übrigens keine

militärische Vorsichtsmaaßregel genommen worden. Kaum hatte sich Fournier an diesem Tage bey seiner Colonne sehen lassen. Auf jeder Seite der Wagen marschirten nur 5 Mann im Gliede. Die zu ihrer Bedeckung bestimmte Pelotons waren über 30 Schritte weit davon entfernt. Diese Art zu marschiren zeigte nur zu deutlich, daß man sich keiner Unternehmung der Mörder widersetzen wollte. Als man auf dem Hauptplatze von Versailles ankam, sprangen 10 oder 12 Kerl an die Zäume der Pferde des ersten Wagens, und schrien, herunter mit den Köpfen! Man kämpfte einige Minuten um den Weg, und sodenn wurde der Zug ohnuterbrochen bis ans sogenannte Orangeriegitter, das zur Menagerie des Thiergartens führet, fortgesetzt. Man öffnete dieses Gitter, um die 4 Kanonen, welche die Avantgarde der Bedeckung ausmachten, durchfahren zu lassen. Sobald sie hinein waren, wurde das Gitter wiederum geschlossen, und der Transport sahe sich zum zweytenmal angehalten. Ein Häufgen von höchstens 15 Mann, schrie noch einmal: herunter mit den Köpfen! Fournier stellte sich lange eifrig bemüht an, das Gitter öffnen zu lassen; und wirklich wurde es auch zwey oder dreymal nach einander aufgerissen, und wieder zugeschmissen.

Er, der Unterbefehlshaber und die ganze Reuterey der Bedeckung hatten immer den Säbel in der Scheide, und wollten niemals Gewalt brauchen. Endlich fand Fournier für gut, seine Kanonen im Stiche zu lassen, und die Bedeckung sich rechts um schwenken zu lassen, ohne daß man errathen konnte, was seine Absicht dabey seyn mochte. Zweyhundert Schritte weit von dannen, da man an einer Kreutzstraße, les quatre bornes genannt, ankam, wurde der Transport da zum letzten mal angehalten. Es war um 3 Uhr Nachmittags. Es gab wenige Neugierige auf den Straßen von Versailles, aber die ganze Bedeckung war unter dem Gewehr. Fournier war verschwunden. Fünfzehen Mörder umringten und stürmten den ersten Wagen unter Wiederholung ihres Mordgeschreyes. Der öffentliche Beamte, Maire von Versailles, der bey diesem ersten Wagen war, versuchte es vergebens, die Mörder mit Zureden zu besänftigen, umsonst sprang er auf den Wagen, und bestrebte sich, die 2 erste Gefangene die man schlachtete, zu entreißen, und mit seinem eigenen Leibe zu decken: die Mörder waren Meister des Mordfeldes, und tödeten mit Säbelhieben und Degenstichen nach und nach 47 von den 53 Gefangenen, die auf den Wagen waren. Dieses Metzeln

dauerte nicht weniger als fünf Viertel Stunden lang. Man weis nicht, was am meisten erstaunen oder betrüben muß: die grimmige Wuth der Mörder, oder die geduldige Gelassenheit der Schlachtopfer, die es nicht einmal vesuchten, sich um ihr Leben zu wehren, und die sich hätten wehren können, da sie nicht gefesselt, und ihrer 53 gegen 15 waren; oder die gräßliche Unempfindlichkeit der Zuschauer, die diesen Mordscenen gelassen zusahen, und gar nicht suchten, sie zu verhindern.

Die Leichen dieser Schlachtopfer erlitten die nämliche Mishandlungen, wie die Leichen der Personen, die in der Abtey und in den Thuilerien waren ermordet worden. Man hieb ihnen die Köpfe und Glieder ab, und pflanzte sie auf die Gitter des Pallastes von Versailles. Beym Anblicke dieser blutigen Ueberbleibsel am Pallaste der Könige hätte man denken sollen, das neue Freyheitsland sey das Land der Würgschnüre und Stummen geworden. Das Versailler Schloß, das damals das Eigenthum der Jakobiner war, stellte den Anblick der Rache eines Divans dar.

Die wichtigsten und bekanntesten unter diesen ermordeten Staatsgefangenen waren:

Louis Hercule Timoleon, Duc de Cosse-Brissac, Ritter der Orden des Königs, General-Lieutenant der Armeen, Gouverneur von Paris, Kommandant der 100 Schweitzer der k. Leibwache, und letztlich Generalkommandant der constitutionellen Leibwache ... Er war angeklagt, daß er die k. Leibwache auf eine ungesetzmäßige Art formirt, und verdächtige Offiziere darinn aufgenommen habe. Während der Debatten über die Abdankung dieser Leibwache, und die Anklage ihres Chefs, hatte man Brissac angerathen, und alle Mittel angebotten, aus Frankreich zu entweichen: er wollte aber bey dem König, den er die 3 Revolutions-Jahre über keinen einzigen Tag verlassen hatte, bis ans Ende aushalten: eine der empfindlichsten Kränkungen des Königs war's, daß er das Anklage-Dekret wider seinen vertrauten Freund Brissac mußte vollziehen sehen . . . Wäre er aber auch damals nicht verhaftet worden, so würde er doch nachher entweder am 10ten August im Gefechte, oder mit Major Bachmann, umgekommen seyn. Im Staatsgefängniße zu Orleans hatte er noch seiner Mitgefangenen Unglück zu lindern gesucht. Herr Delery schien einige Tage vor seinem Todesurtheil sehr schwermüthig zu seyn. Brissac er-

fuhr, daß dieser Unglückliche über das Schicksal seiner Frau und zwey Kinder seufzte, die er ohne Vermögen hinterlassen müßte; und Brissac wies der unglücklichen Familie 1200 Livres Renten an.

Antoine de Lessart, Minister der auswärtigen Geschäfte; vorher Staatsrath und Minister der einheimischen Geschäfte: war am 10ten März angeklagt und verhaftet worden, weil er den Krieg gegen Oesterreich nicht erklärt hatte. Er war sehr arbeitsam, dem König treu ergeben, und wußte sich selbst in seinem Gefängniße noch die sichersten Kenntniße von dem, was in und außerhalb Frankreich vorgieng, zu verschaffen; sagte hundertmal des Königs Tod, seinen eigenen und den von allen den nachher umgekommenen, vorher; gab gute Räthe, die aber nie befolgt wurden, und sah seiner letzten Stunde standhaft und gelassen entgegen.

Charles Xavier Joseph de Franqueville d'Abancourt, ein Anverwandter Calonne's, Kriegsminister am 10ten August. — Ein noch junger Mann, der, wie St. Croix, blos durch des Königs ausdrücklichen Befehl sich eine damals höchst gefährliche Ministerstelle hatte aufbürden lassen. . . Man sagt, er habe 4 Mann erlegt, ehe er unter der Menge der Mörder erlag.

Jean Arnaud de Castellane, Bischof von Mende, und Jean Baptist de Retz, ein Vetter des la Fayette's, und Hauptmann der Nationalgarden von la Lozere, wurden beschuldigt, daß sie die Urheber der Unruhen im Lozerer Departement gewesen seyen.

Michel Dieudonné de Loyauté, Artillerie Offizier, war nebst 2 andern angeklagt, daß er die Citadelle und Stadt Strasburg dem Prinzen von Condé habe überliefern wollen — Er war mit Säbelhieben und Degenstichen sehr elendiglich zugerichtet, als man von ihm abließ, und über den Herzog von Brissac herfiel. Loyaute benutzte die Gelegenheit, in ein nahes Haus zu entwischen, und nachdem er von einem Schlupfwinkel nach dem andern herumgeirrt, hatte er endlich noch das Glück, nach England zu entkommen.

Die wenige andere Gefangenen, welche noch entwischten, waren größten Theils im letzten Wagen. Sie hatten ihre Rettung der Müdigkeit der Mörder, und einer Art Mitleids zu danken, das sie endlich erregten. Man nahm sie in Kaffeehäuser, Kramladen und Speicher auf; sie hatten nachher noch Mühe genug, von dannen weg und endlich in volle Sicherheit zu kommen.

Als die Mörder glaubten, alle die, welche des Verbrechens der beleidigten Nation angeklagt waren, ausgerottet zu haben, giengen sie nach den Versailler Gefängnißen, und tödeten dort noch ungefähr 12 Personen, worunter 7 Priester waren, welche waren verhaftet worden, um aus dem Reiche verbannt und weggebracht zu werden. Die Munizipalbeamten wollten sich widersetzen, aber all ihr Bestreben war fruchtlos.

Die Pariser Circulare, und Beyspiele, durchliefen wie Würgengel mit schnellen, großen Schritten das ganze Reich, und hinterließen, viele bluttriefende Fußstapfen.

Nach der Ermordung der Staatsgefangenen, blieb das hohe Nationalgericht noch bis den 20sten September beysammen. Die einzige Sache, die es nach dem Tode der Gefangenen noch abzuurtheilen hatte, war die Anklage wider die Prinzen Brüder des Königs, die Prinzen vom Hauße Condé, die Herren von Breteuil, Calonne, von Bouille, von Fersen, den Kardinal von Rohan und den Vicomte de Mirabeau. Die 4 Oberrichter schrieben am 18ten September an die Nationalversammlung einen Brief, um ihre Arbeiten zu rechtfertigen, und ermangelten nicht, als ein Recht auf den Nationaldank die Geschwindigkeit

vorzustellen, womit sie die Exprinzen und alle ihre Mitschuldigen gerichtet hätten. Anklagedekret im April erlassen, Untersuchung angestellt im May; erste Urthel gefällt am 12ten Junii, um sie des Titels französischer Bürger verlustigt zu erklären! Diese Richter waren die Herren Albret, Caillemer, Creuze de la Touche, und Marquis.

Des langweiligen Verfahrens dieser Richter überdrüßig, hob die Nationalversammlung, die schon das Ende ihrer eigenen politischen Existenz und derjenigen der damaligen Vollziehungsgewalt beschlossen hatte, auch diesen letzten Rest der Constitution, ihren höchsten Gerichtshof, auf, dessen Gewalt bald Revolutionärgerichten übertragen wurde, die auf öffentlichen Marktplätzen saßen, und nach dem Eigensinne des Pöbels verfuhren; und da das gerichtliche Verfahren gegen die französischen Prinzen und ihre Armee eben so langweilig, als unnütz und ungereimt gewesen seyn würde, so wurden durch ein wider alle Emigranten, ohne Unterschied noch Ausnahme von Alter, Geschlecht, oder Beweggrund, gefälltes allgemeines Todesurtheil, hunderttausend Prozesse, die man per contumaciam hätte aburtheilen müßen, in einer Viertelstunde entschieden.

## VII.

Maaßregeln der französischen Regierung und Feldherrn, gegen das Vordringen der Deutschen, schnelle Verstärkung der französischen Heere, und Entkräftung ihrer Feinde.

Um die feindlichen Heere durch Mangel an Lebensmitteln zum Rückzuge zu nöthigen, richtete Dumouriez an alle die französischen Bürger der beyden Departements, der Ardennen und der Marne, und besonders der Bezirke Vouziers, Grandpre, St. Menehould, Clermont, Sedan, Mezieres, Rocroy und Rhetel, folgende Proklamation:

„Bürger, der Feind macht Progressen im Gebiete freyer Menschen, weil ihr nicht die Vorsicht gebraucht, euer Getraide ausdreschen und wegführen zu lassen, damit es unter dem Schutze der französischen Truppen sicher ist, und euren Brüdern die Fourage und das Stroh ins Lager zu bringen, die euch von euren Landsleuthen, die euer Eigenthum respectiren, würden baar bezahlt werden. Dahingegen werden alle eure Lebensmittel von den Miethlingen der Despoten verzehrt, und ihre Pferde mit euren Fouragen gefüttert, ohne daß ihr irgend einige Bezahlung dafür er-

haltet. So gebet ihr selber euren grausamen Feinden, die Mittel, unter euch zu leben, zu bleiben, euch mit gewalthätigen Beleidigungen zu überhäufen, und euch wieder in die Sklaverey zurück zu stürzen. Bürger, ich fordere euch im Namen des Vaterlands und der Freyheit auf, euer Getraide und euere Fouragen in unsere verschiedene Lager zu führen, und die Quantitäten, die ibr bringen werdet, von euren Munizipalbeamten amts = und pflichtmäsig untersuchen und verzeichnen zu lassen. Auch fordere ich euch auf, 'eure Pferde und euer Vieh hinter unsere Lager zurückführen zu lassen; sonst werde ich um des Heils des Vaterlands willen gezwungen seyn, eure Privatvortheile aufzuopfern, gegen euch so zu verfahren, wie unsere barbarische Feinde sich betragen, und aus euren Dörfern alles wegfouragiren und fortführen zu lassen, damit unsere Feinde dort keinen Lebensunterhalt finden. Euch besonders, Bezirke von Sedan, Mezieres, Grandpre, Vouziers und St. Menehould, euch lade ich ein, eure rauhe Gebirge und die dicke Wälder zu benutzen, um mit mir den Feind vom Eindringen in dieselbe abzuhalten.

Ich melde euch daher, zum voraus, daß ich, wenn die Preußen und die Oesterreicher anrücken, um durch diese Pässe zu dringen, die ich mit Trup-

pen besetzt habe, in allen Kirchspielen vor und hinter den Wäldern von Argonne und von Mazarin die Sturmglocken werde läuten lassen. Auf diesen schrecklichen Schall laßt alle diejenigen unter euch, die mit Feuergewehren versehen sind, jeden vor sein Kirchspiel an den Rand des Waldes von Cheveuge bis nach Passavant eilen, und die andern mit Aexten, Beilen, Hacken und Schaufeln versehen, das Gehölz am Rande des Waldes fällen, und Verhacke damit machen, auf daß die Feinde nicht durchdringen können: durch dieses kluge und beherzte Mittel werdet ihr eure Freyheit behaupten, oder uns helfen, diejenige, die sie euch rauben wollen, aus dem Wege zu räumen. Ich fordere im Namen des Gesetzes und im Namen des Vaterlands die sämtliche Departements und Distriktsverwalter und alle Munizipalbeamten, auf ihre Verantwortlichkeit, auf, die Befehle zur Vollziehung der verschiedenen Verordnungen dieser Proklamation zu geben; jeder der sie hindert, soll bey der Nationalversammlung als ein Niederträchtiger und Meineidiger angegeben werden: wie aber diese Maaßregel zu langsam seyn würde, so erkläre ich, daß ich, wenn ich dazu gezwungen werde, alle die militärischen Mittel, die in meinen Händen sind, gebrauchen will, um dasjenige,

was ich zum Heil des Vaterlandes nöthig finde, vollziehen zu lassen."

Diese Verfügungen wurden von der Nationalversammlung mit großem Beyfall genehmigt, und vom Vollziehungsrathe durch neue dringende Vorstellungen und Befehle erweitert und eingeschärft, der am 10ten September folgende Proklamation an die Bürger, und besonders die auf dem Lande, ergehen ließ:

„Beym Vorrücken auf unserem Gebiethe, bemeistert sich der Feind unserer Kassen; er entwaffnet die Nationalgarden unserer Dörfer, vornehmlich läßt er unser Getraide und Lebensmittel hinter sich, und bis ins Luxemburgische führen. Sein Vorrücken wird ihm ohne Zweifel bald verderblich werden, und jeder Schritt, den er ins Innere von Frankreich vorschreitet, bringt ihn dem fatalen Platze näher, wo seine Armeen zu Grunde gehen müßen. Indessen aber vermindert dieses allmählige und überlegte Wegführen unserer Lebensmittel unsere Hülfsquellen, es vermehrt die seinigen, bereitet ihm, selbst im Falle des Mißlingens, neue Mittel zum Einbruche oder zur Rache, und eröfnet zum voraus, auf unsere eigene Kosten, neue Quellen von Verwirrungen, Unruhen, und Unordnungen.

Dies Verfahren ist schlau und treulos, allein es stehet in eurer eigenen Wahl und Macht, seine Gefährlichkeit zu vernichten. Die kostbaren Erndten, die ihr so eben eingeerndet habet, könnet ihr nicht so vereinzelt sichern, wenn ihr so eine nach der andern auf dem Wege des Feindes lasset. Erhebet euch, wir beschwören euch darum, schwinget euch über jene kleinherzige und furchtsame Gedanken der Vereinzelung und der Selbstsüchtigkeit empor, die diese Erndte in seiner Gewalt lassen würden; laßt sie unverzüglich dahin führen, wo er sie nicht eher wegnehmen kann, als nachdem er die zahlreichen Heere, die zu seiner Bekämpfung anrücken, und deren Verpflegung euere Erndten müßen sichern helfen, wird zurück geworfen haben. Dies befehlen euch eure Pflicht und euer eigener Vortheil. Eure Pflicht: denn das Vaterland fordert die Hülfsquellen dieser Art, die der Feind schon weggenommen hat; und es würde gewiß weniger schädlich seyn, wenn sie verbrannt worden wären; euer eigener Vortheil: denn wählet nur selber! Wollet ihr, daß eure Vorräthe zu Namur oder zu Paris, beym Feinde oder bey euren Brüdern seyen? Heißt das, sie euch wegnehmen, wenn man sie den Preußen entziehet? und ists nicht handgreiflich, daß ihr, wenn ihr sie

für ihren Plünderungen verwahret, den Tyrannen, die euch bekriegen, jene schreckliche Macht benehmet, wider die Freiheit, wider euch selber, jenes, wie ihr selber wisset, so mächtige Mittel, des willkührlichen Verführens der Lebensmittel, zu gebrauchen?

Welche Bedenklichkeiten könntet ihr euch hierüber machen? Wir haben dieses Jahr reiche Erndten gehabt. In Frankreich ist nirgends Getraidmangel zu befürchten; und wagte es irgend jemand, es zu sagen, so wäre er sicherlich ein Verschworener, ein feindlicher Emissär. Paris enthält wirklich Lebensmittel auf mehr als drey Monate; und man hat dafür gesorgt, daß, auch ohne eure Vorräthe, deren Verwahrung es euch anbietet, in weniger als sechs Wochen seine Vorräthe verdoppelt seyn werden. Die Ankäufe sind gemacht, sie sind unterweges, alle Häfen, die dem Feinde am wenigsten ausgesetzt sind, beschäftigen sich, diese erkaufte Vorräthe einzuführen. Paris hat also kein anderes Interesse dabey, euch seine Magazine anzubiethen, als dasjenige, für euch selber jenes kostbare Gut zu sichern, zu dessen Beschützung ihr, einzeln, zu schwach seyn würdet. Hier ists darum zu thun, daß man es unter den Schutz der zu seiner Ver-

theidigung bestimmten Macht, das ist, unter den Schutz der ganzen französischen Macht, in Sicherheit bringe. Getrauetet ihr euch wohl zu muthmaßen, daß euere Brüder, daß diejenigen, welche nicht anderst als mit euch leben und sterben müßen und wollen, euch die freye Disposition darüber weniger verstatten würden, als die Tyrannen, die euch unterjochen wollen?

Wir beschwören euch also, Mitbürger, um des Vaterlandes, um eueres eigenen Heils willen, euch durch keine falsche Bedenklichkeiten, durch keine unüberlegte Furcht verleiten zu lassen. Es ist um der Sicherheit dieser Lebensmittel, dieses sehr rechtmäßigen Gegenstandes euerer Besorgniße selbst wegen, daß wir euch ersuchen, zu eilen euere Erndten heim zu bringen, all euer Getraide ausdreschen, und es, entweder nach Paris oder in diejenigen Städte des Innern des Reiches führen zu lassen, die euch die sichersten und ihrer Lage nach die bequehmsten dünken, um euch die freye Disposition darüber zu erhalten. Dort wird jeder von euch einen eigenen Platz bekommen, wo er, unter der National-Treue und Bürgschaft, einsweilen sein Getraide, sein Vieh, und alles, was er für den Einfällen der Fremden sichern will, in Verwahrung bringen kann. Man wird

Register darüber halten, und Scheine ertheilen, sowohl um den Depositären die Freiheit zu lassen, während der Gefahr, Theilweise und nach ihrem eigenen Gefallen, daraus zu schöpfen, als um ihnen für die Versicherung zu bürgen, daß diese Güter einem jeden, sogleich nach Zerstreuung dieser Gefahr, wiederum werden ausgeliefert werden. Was aber diejenigen betrifft, welche eine übermäßige Kleinmüthigkeit oder besondere Umstände verhindern möchten, sich diese unumgänglich nothwendige Maasregeln gefallen zu lassen; so bietet die Regierung ihnen ohne Bedenken ein zuverläßiges Mittel zur Beruhigung ihrer Besorgniße an. Sie wird ihnen jene Getraidfrüchte und Lebensmittel, die sie der Treue und Glauben ihrer Mitbrüder nicht anvertrauen wollten, oder könnten, abkaufen, und der Kaufpreis soll nach den ihrem Interesse günstigsten Bedingen und Grundlagen bestimmt werden.

Gethan, im provisorischen Vollziehungsrathe, den 10ten September 1792, im 4ten Jahre der Freiheit, und im 1sten der Gleichheit.

(Unterzeichnet)

Roland, Danton, J. Servan, Claviere, Lebrun, Monge; Grouvelle, Sekretär.

Diese augenscheinlich weise, nöthige, heilsame Verordnungen wurden willig befolgt. Die Nationalversammlung, die Minister, die andern constituirten Gewalten, die meisten Bürger wetteiferten mit einander, die Feldherrn und Truppen zur Behauptung der Unabhängigkeit, der Freiheit des Vaterlands anzufeuern, und sie aus allen ihren Kräften zu unterstützen.

Freywillige Gaben und Krieger strömten von allen Seiten herbey; selbst Neger und Frauenspersonen von 25 bis 40 jährigem Alter erboten sich, eigene Korps zu formiren, auszuziehen und zu fechten; und mehr als 10,000 Weiber arbeiteten in den Pariser Kirchen, unter Anstimmung patriotischer Lieder, an Zelten und andern Kriegsgeräthschaften.

Die Feldherren Dumouriez, Kellermann, Bournonville, Dillon, Valence, Galbaut und Chasot, erwiesen sich durch die reife Ueberlegung und Verabredung ihrer Operationsplane, durch kaltblütigen, stäten Muth in ihrer Ausführung, kluge Verbindung nöthiger Kriegszucht mit einnehmender Leutheseligkeit, und Eintracht, des ruhmvollen rührenden Vertrauens würdig, das ihre Mitbürger und Waffenbrüder in sie gesetzt hatten. Sie waren weise genug, zahlreiche,

feurige, aber noch ganz rohe und ungeübte Truppen durch wohlgewählte Lager und Posten, und meisterhafte Märsche gegen die überlegene Kriegserfahrenheit ihrer Gegner zu sichern, und sie durch gute Verpflegung, und fleißige Uebung in kleinen Gefechten, bald zu einem Grade von Muth, von Fertigkeit und entschlossener Standhaftigkeit zu erheben, der selbst ihren Feinden Bewunderung und Hochachtung für sie, und Mißtrauen in ihr eigenes Waffenglück einflößen mußte.

Die wider Frankreich combinirte Armee bestand aus Völkern, deren verschiedene Charaktere, Interessen und Absichten, jedem Antipathie, Mißtrauen, und Gehäßigkeit gegen seine Kriegsgefährten einflößten. Die Oesterreicher und Preußen waren in Deutschland schon seit fünfzig Jahren zu bittere Feinde gewesen, als daß sie in Frankreich plötzlich hätten wiederum aufrichtige Freunde werden, und mit Vertrauen, Eintracht und Nachdruck zusammen wirken können.

Die Emigranten waren diesen beyden Völkern fast eben so sehr verdächtig und verhaßt geworden, als den französischen Republikanern selber. Um die auswärtigen Mächte zur Unternehmung dieses Krieges zu bewegen, hatten sie so lange, so viel,

so zuversichtlich von der außerordentlichen Menge Hülfsmittel aller Arten geschrieben und gesprochen, die man in Frankreich zur leichten, schnellen, glücklichen Ausführung dieser wichtigen Unternehmung und Erreichung ihrer Absichten antreffen würde, daß man ihnen endlich geglaubt, und den schwehrsten Krieg, dessen Gewicht und Nachwehen man noch sehr lange und tief wird fühlen müßen, beynahe wie eine Lustreise nach Paris unternommen hatte. . . Und nun erst, da es zu spät war, wurde man aus seinen schmeichelhaften Träumen, Frankreich in Paris zu erobern, durch Gefahren und Elend und Sorgen aller Arten, schaudernd erweckt. Beym Erwachen sah man sich, tief in Feindes Lande, ohne die von allen Seiten her vergebens gehoffte Hülfen an Mannschaft und Magazinen, in schwierigen Päßen beynahe umzingelt, die Zufuhren aller Bedürfniße durch weite Wege, und schreckliche Witterung, und Streifereyen der Feinde erschwehrt. Die Lebensmittel mußten von Verdun nach Hans eilf Meilen weit durch so elende Wege herbey geführt werden, daß die, welche den Feinden entwischten, erst in fünf Tagen anlangten; die Pferde fielen zu hunderten; die Truppen darbeten oft mehrere Tage läng nach einander; Mangel,

Unmuth, Verzweifelung, reitzten sie zum Plündern und zu Ausschweifungen, die mörderische Seuchen erzeugten; von der für eine solche Unternehmung an sich viel zu geringen Macht, lagen schon über dreyzehentausend Mann in der Hospitälern; und der entkräftete Ueberrest des Heeres konnte nur durch gütliche Unterhandlung mit den Feinden, und verstatteten Rückzug kaum noch gerettet werden. Nun ließ Dumouriez dem Herzog sagen, was er hier mache? er sollte doch auf die Gränzen Deutschlands, und auf die entblößten Festungen Mainz und Koblenz zurück sehen, welche die französische Rheinarmee im Begriffe sey, wegzunehmen.

Bournonville war indessen von Dumouriez mit einem beträchtlichen Korps abgeschickt worden, zu versuchen, ob er der deutschen Armee die Passage von Grandpre nicht streitig machen könne, und hatte durch seine Bewegungen keine geringe Vortheile erhalten, und die deutsche Armee der Gefahr ausgesetzt, gänzlich abgeschnitten zu werden.

---

## VIII.

Unterhandlung während dem Waffenstillstand vom 23 = 29. September.

In dieser heftigen Crise war die Reihe an den Deutschen, den Faden gütlicher Unterhandlungen mit dem französischen Feldherrn aufzusuchen und anzuknüpfen. General Mannstein, ein eben so feiner Staatsmann als tapferer Krieger, fand dazu bald Gelegenheit, und da die mit Oesterreich alliirte Macht nichts anders mehr wünschen konnte, als, bey fehlgeschlagenen Hoffnungen, Frankreichs Constitution anzuerkennen, aus Frankreich zu kommen, und nach Hauß zu gehen; da den Franzosen alles daran liegen mußte, Oesterreich von seinem Alliirten zu trennen, so waren die Vermittlungen zu einem ungestörten und langsamen Rückzuge leicht zu treffen. Warum sollte Dümouriez nicht gern einen ruhigen Rückzug seinem Feinde gestatten, der ihm schon dadurch alle Gelegenheit gab, mit jedem Schritt vorwärts auf höhere Stufen des Ansehens empor zu steigen? warum sollte der französische General es wagen, im Freyen die Deutschen auf ihrem Rückzuge anzugreiffen, die noch 2 franz. Festungen besetzt hatten, und da die geschickten Manöver der preußischen Armee den Ausgang einer Schlacht immer ungewiß gemacht hätten?

Warum sollte der französische Feldherr eine Armee stören, die bey jedem Schritte rückwärts immer mehr der Freund der französischen Republik zu werden schien?

Noch kam jtzt unerwartet die Nachricht dazu an, daß sich der Convent versammelt, und die wirkliche und völlige Absetzung des Königs dekretirt habe (S. Beylagen), daß die königliche Familie enger eingeschlossen worden sey, und daß alle Plane in Paris dahin gerichtet seyen, die ganze königliche Familie zu zernichten, und damit die königliche Würde völlig abzuschaffen.

Der König von Preußen, von dessen Großmuth und Menschenliebe die Geschichte schon viele Facta aufgezeichnet hat, mußte dadurch noch empfindlicher leiden, und suchte auf alle Art das Schicksal des Königs zu erleichtern. Mit jedem Tage wurde jetzt die Lage Frankreichs determinirter, und der Stand der republikanischen Armee fester, und daher die Sprache ihres Anführers lauter und kühner.

Dümouriez schrieb daher an den König von Preußen mit folgenden Worten:

„Die französische Nation hat ihr Schicksal unveränderlich bestimmt; die fremden Mächte können diese wahre Behauptung nicht läugnen. Es ist

nicht mehr die Nationalversammlung, deren Macht eingeschränkt war, deren Beschlüße entweder bestätigt, oder aufgehoben werden mußten, um Gesetzes Kraft zu haben, die nur eine bestrittene Gewalt hatte, die für usurpatorisch gehalten werden konnte, und die die Weisheit gehabt hat, die ganze Nation zu berufen, und von den 83 Departements selbst das Aufhören ihrer Existenz und ihre Ersetzung durch eine Repräsentation zu verlangen, die mit aller Gewalt und der ganzen Souveränität des französischen Volks versehen, und durch die Constitution selbst unter dem Namen des National-Convents authorisirt ist.

Diese Versammlung hat sogleich in ihrer ersten Sitzung durch eine freywillige Bewegung, die in allen Theilen des Reichs die nämliche ist, die Abschaffung der königlichen Würde beschlossen. Das Dekret ist allenthalben mit Freuden angenommen worden; allenthalben erwartete man es mit der größten Ungedult; überall verstärkt es endlich den Nachdruck, und es würde jetzt unmöglich seyn, die Nation wieder zur Errichtung eines Throns zu bringen, den die Laster, die ihn umgaben, umgestürzt haben. Man muß also Frankreich nothwendig als eine Republik betrachten, weil die ganze Nation die Abschaffung der Monarchie er=

klärt hat, und diese Republik muß man entweder anerkennen oder bekämpfen. Die wider Frankreich bewafneten Mächte hatten nicht im geringsten das Recht, sich in die Debatten der Nationalversammlung über die Regierungsform desselben zu mischen. Keine Macht hat das Recht, einer so großen Nation Gesetze vorzuschreiben; auch haben sie die Parthey ergriffen, das Recht des Stärkern zeigen zu wollen. Aber, was ist die Folge davon gewesen? Die Nation wird nur noch mehr aufgebracht, setzt Gewalt der Gewalt entgegen, und gewiß sind die Vortheile, welche die zahlreichen Truppen des Königs von Preußen und seiner Allirten erhalten haben, von sehr weniger Bedeutung. Der Widerstand, den er findet, und der in dem Maaße zunimmt, wie er vorrückt, ist zu groß, als daß er ihn nicht überzeugen sollte, daß die Eroberung Frankreichs, die man ihm als sehr leicht vorgestellt hat, durchaus unmöglich ist. So groß auch die Verschiedenheit der Grundsätze zwischen dem ehrwürdigen Monarchen, dessen Meinung man verleitet hat, und dem französischen Volke seyn mag, so können Er und seine Generale dieses Volk und die Armeen, die sich Ihm widersetzen, nicht mehr als einen Haufen von Rebellen ansehen.

Die Rebellen sind jene unsinnige Adeliche, die unter dem Namen der Monarchen, deren Thron von ihnen selbst erschüttert worden, solange das Volk unterdrückt, und das Misgeschick Ludwigs XVI. dadurch vollkommen gemacht haben, daß sie die Waffen gegen ihr eigen Vaterland ergriffen, Europa mit ihren Verläumdungen erfüllt haben, und durch ihr so thörigtes als strafbares Betragen die gefährlichsten Feinde Ludwigs XVI. und ihres Vaterlandes geworden sind. Ich selbst habe Ludwig XVI. über ihre Verbrechen und Chimären mehrmals seufzen hören.

Ich lasse den König von Preußen selbst und seine ganze Armee über das Betragen dieser gefährlichen Rebellen urtheilen. Werden sie geachtet oder verachtet? Ich verlange nicht die Antwort auf diese Frage; ich weis sie. Indeß sind es diese Menschen, die man bey der preußischen Armee duldet, und die nebst einer kleinen Anzahl eben so barbarischer Oestreicher, als sie, die Avantgarde derselben ausmachen.

Laßt uns auf diese Oestreicher kommen. Seit dem unglücklichen Traktat von 1756 war Frankreich, nach Aufopferung seiner natürlichen Allianzen, eine Beuthe der Habsucht des Wiener Hofes geworden. Alle unsere Schätze dienten zur Sät-

tigung des Geitzes der Oestreicher. Auch häuften sich seit dem Anfange unsrer Revolution, seit der Eröffnung der Nationalversammlungen unter dem Namen der allgemeinen Stände, die Intriguen des Wiener Hofes, um die Nation über ihr wahres Interesse irre zu führen, um einen unglücklichen, von schlechten Personen umgebenen König zu hintergehen, und ihn endlich zum Meineidigen zu machen. Der Wiener Hof ist's, dem Ludwig XVI. seinen Verfall zu zu schreiben hat. Was hat dieser Hof, dessen ungerade Politik zu gekünstelt ist, um ein freyes, muthiges Betragen zu zeigen, gethan? Er hat die Franzosen als Ungeheure geschildert, indeß er selbst und die strafbaren Emigrirten Aufhetzer und Verschwörer besoldeten, und unter allen möglichen Gestalten die schrecklichste Zwietracht unterhielten. Diese Macht, die ihren Alliirten mehr als ihren Feinden zu fürchten ist, hat uns einen großen Krieg gegen einen König zugezogen, den wir schätzen, gegen eine Nation, die wir lieben und die uns liebt; diese Umkehrung aller politischen und moralischen Grundsätze kann nicht von Dauer seyn.

Der König von Preußen wird dereinst alle Verbrechen Oestreichs, wovon wir die Beweise haben, kennen lernen, und es unsrer Rache über-

liefern. Ich kann der ganzen Welt erklären, daß die wider die uns anfallenden Mächte vereinigten Armeen sich nicht entschließen können, die Preußen für ihre Feinde und den König von Preußen für das Werkzeug der Treulosigkeit und Rachsucht der Oestreicher und der Emigrirten anzusehen. Sie haben eine edlere Vorstellung von dieser muthigen Nation und von einem König, den sie gern für gerecht und für einen rechtschaffenen Mann halten.

Der König, sagt man, kann seine Alliirten nicht verlassen. Sind diese seiner würdig? Sollte jemand, der sich mit Räubern verbunden hätte, wohl sagen können, daß er diese Verbindung nicht brechen könne? Er kann, sagt man, seine Allianz nicht brechen. Worauf ist diese gegründet? Auf Treulosigkeiten und Anfalls-Entwürfe. Das sind die Grundsätze, nach welchen der König von Preußen und die französische Nation raisonniren müssen, um sich mit einander zu verstehen. Die Preußen lieben die königliche Würde, weil sie seit dem großen Kurfürsten gute Könige gehabt haben, und weil der, welcher sie anführt, ohne Zweifel ihre Liebe verdient.

Die Franzosen haben die königliche Würde abgeschafft, weil seit dem unsterblichen Heinrich IV.

sie immer schwache oder stolze und feige Könige gehabt haben, die von Maitressen, Beichtvätern, von insolenten oder unwissenden Ministern, von niedrigen, räuberischen Hofleuthen beherrscht wurden, die das schönste Reich der Welt mit allen Plagen bedrückt haben. Der König von Preußen denkt zu edel, als daß ihm diese Wahrheiten nicht auffallen sollten. Ich stelle sie Ihm zum Besten seines Ruhms, und besonders zum Besten zweyer braven Nationen vor, deren Glück oder Unglück Er mit Einem Worte sichern kann. Denn, obgleich ich sehr überzeugt bin, seinen Waffen widerstehen zu können, und sehr überzeugt, daß keine Macht mit der Eroberung Frankreichs zu Stande kommen kann, so schaudere ich doch bey dem Gedanken an das schreckliche Unglück, unsere Gefilde mit den Leichnamen zweyer schätzbaren Nationen wegen einer nichtigen Vorstellung über den Punkt der Ehre bedeckt zu sehen, worüber einst der König selbst erröthen würde, indem Er seine Armee und seinen Schatz einem treulosen, ehrsüchtigen Systeme, woran er keinen Antheil nimmt, und wobey Er, der Betrogene ist, aufgeopfert sähe.

So sehr die französische, republikanisch gewordene Nation geneigt und fähig ist, alles mögliche

gegen ihre Feinde zu unternehmen, so freundschaftlich und edel denkt sie gegen ihre Freunde. Unfähig, ihr Haupt vor bewafneten Menschen zu bücken, wird sie alle ihre Hülfsmittel, selbst ihr Blut für einen edel gesinnten Alliirten hingeben; und wenn je ein Zeitpunkt war, wo man auf die Ergebenheit einer Nation rechnen konnte, so ist es der, wo der allgemeine Wille die unveränderliche Grundsätze der Regierung ausmacht; wo die Traktaten nicht mehr der hinterlistigen Politik der Minister und Hofleuthe unterworfen sind. Wenn der König von Preußen gewillet ist, mit der französischen Nation zu unterhandlen, so wird er einen edeln, mächtigen und unveränderlichen Alliirten bekommen. Erlangt die Täuschung des Punkts der Ehre über seine Tugenden, über sein wahres Interesse und über seine Menschlichkeit das Uebergewicht, dann wird er Feinde finden, die seiner würdig sind, die ihn mit Bedauern, aber aufs heftigste bekämpfen, und beständig durch Rächer werden ersetzt werden, deren Anzahl täglich zunimmt, und die keine menschliche Bemühung abhalten wird, frey zu leben oder zu sterben.

Ist's möglich, daß der König von Preußen wider alle Vorschriften der wahren Politik, der ewigen Gerechtigkeit, Willens seyn kann, der



Vollzieher der Absichten des treulosen Wiener Hofes zu seyn; daß er seine brave Armee und Schätze dem Ehrgeitze dieses Hofes aufopfert, der bey einem Kriege, welcher allein ihn gerade angeht, die listige Klugheit hat, seine Alliirte zu compromittiren, und blos ein schwaches Kontingent stellt, da er doch, wenn er brav und großmüthig dächte, allein die ganze Last desselben tragen müßte. Der König von Preußen kann jzt eine so schöne Rolle spielen, wie kein anderer König. Er allein ist glücklich gewesen; er hat zwey Städte erobert; diesen Erfolg verdankt er aber nur der Feigheit und Verrätherey. Nachdem hat er freye und muthige Menschen gefunden, denen er seine Achtung nicht hat versagen können. Er wird sie noch in größerer Anzahl finden; denn die Armee, die seinen Marsch aufhält, wird täglich stärker, ist unverdorben, und von Einem Geiste beseelt. Sie ist von den Verräthern, von den Niederträchtigen gesäubert, welche die Eroberung Frankreichs als leicht haben glaubend machen können; und bald wird sie, wenn eine billige Unterhandlung zwischen dem König und seiner Armee, die wir schätzen, und zwischen den Oestreichern und Emigrirten, die wir verachten, keine Unterscheidung festsetzt, anstatt sich zu vertheidigen,

zum Angriff schreiten. Es ist Zeit, daß eine freye und aufrichtige Erklärung unsere Discussionen beendige oder bestätige, und uns unsere wahren Feinde zu erkennen gebe. Wir werden sie mit Muth bekämpfen; wir sind auf unserem Boden; wir haben die Excesse zu rächen, die in unsern Gefilden begangen worden, und man wird sie leicht überzeugen, daß der Krieg gegen Republikaner, die auf ihre Freiheit stolz sind, ein blutiger Krieg ist, der allein mit der gänzlichen Vernichtung der Unterdruckten beendigt werden kann.

Diese schreckliche Vorstellung muß das Herz eines menschlichen und gerechten Königs in Bewegung setzen; er muß bedenken, daß er weit entfernt, das Schicksal Ludwigs XVI. und seiner Familie durch seine Waffen zu schützen, ihr Unglück immer nur vermehren wird, je länger er unser Feind bleibt. Ich hoffe meiner Seits, daß der König, dessen Tugenden ich hoch schätze, und der mir Beweise von Achtung hat ertheilen lassen, die mich ehren, diese Note, die mir die Menschlichkeit und die Liebe zu meinem Vaterlande eingegeben haben, mit Aufmerksamkeit lesen werde. Er wird die Flüchtigkeit und Uncorrectheit des Vortrags dieser Wahrheiten einem alten Soldaten verzeihen, der noch wesentlicher mit den

Militär-Operationen beschäftigt ist, die das Schicksal dieses Krieges entscheiden müßen.

Der General en Chef der Nordarmee

Dümouriez.

Dieses Schreiben, welches kein Geheimniß bleiben konnte, durfte nicht unbeantwortet bleiben, um nicht das Haus Oesterreich von Seiten seiner Alliirten aufs äußerste zu beleidigen: daher erließ der Herzog von Braunschweig eine Erklärung an die französische Nation, welche der General von Mannstein mit folgendem Schreiben an den General Dümouriez begleitete:

Schreiben des Herrn von Mannstein, General-Adjutanten des Königs von Preußen, an den General Dümouriez.

Mein Herr,

Ich habe den Auftrag, das Original der beykommenden Erklärung an Sie gelangen zu lassen, welche Se. Durchlaucht, der regierende Herzog von Braunschweig sich in dem Fall befindet, im

Namen Ihrer Majestäten, des Kaisers und des Königs von Preußen, an die französische Nation zu erlassen. Die Wahrheit und Aechtheit dieses Stücks erfordern, mein General, daß Sie es so schleunig als möglich, zur Kenntniß der Nation, an welche es gerichtet ist, bringen. Die Wege und Personen, die Sie wählen werden, um dasselbe bald bekannt zu machen, mögen seyn, welche sie wollen, so wird es unsrer Seits durch den Druck geschehen, und die französische Nation benachrichtigt werden, daß das Original dieser Erklärung heute durch mich an Sie gesandt worden.

Ich bedaure, mein Herr, daß die Bewegungsgründe, die ich dem Adjutanten, den Sie gestern zu mir schickten, zu erkennen gab, mich verhindern, Ihnen selbst die Erklärung zu überbringen, und die Discussionen fortzusetzen, womit wir in den vergangenen Tagen beschäftigt gewesen sind; nichts aber wird mich hindern, mein General, die freundschaftliche Aufnahme, die Sie mir erzeigt haben, im Andenken zu behalten, und Gelegenheit zu suchen, Ihnen die ausgezeichnete Hochachtung zu beweisen, womit ich die Ehre habe zu seyn. u. s. w.

Im Hauptquartier zu Hans den 28. Sept. 1792.

(Unterzeichnet.)

Mannstein.

## Manifest des Herzogs von Braunschweig an die französische Nation.

Als Ihre Majestäten, der Kaiser und der König von Preußen, wie Sie mir das Commando der Armeen, welche die beyden alliirten Souveräns in Frankreich haben einmarschiren lassen, vertrauten, zum Organ ihrer Absichten, die in den beyden Deklarationen vom 25ten und 27ten Julius 1792 angegeben worden, machten, waren Ihre Majestäten weit entfernt, sich die Möglichkeit der schrecklichen Scenen vorzustellen, die der gefänglichen Einziehung Ihrer Majestäten, des Königs und der Königinn von Frankreich, und der königlichen Familie vorhergegangen sind, und selbige herbey geführt haben.

Solche Attentate, wovon die Geschichte der am wenigsten cultivirten Nationen fast kein Beyspiel aufweiset, waren indessen nicht das letzte Ziel, welches die Kühnheit einiger Factionisten, die das Volk von Paris zum blinden Werkzeuge ihres Willens zu machen gewußt haben, ihrem strafbaren Ehrgeitze vorgesetzt hatten. Die Entsetzung des Königs von allen Functionen, die ihm durch eben die Constitution, welche man so lange als den Wunsch der ganzen Nation uns

gepriesen hat, vorbehalten worden, ist das letzte Verbrechen der Nationalversammlung gewesen, die die beyden schrecklichen Uebel des Krieges und der Anarchie über Frankreich gebracht hat.

Nur noch ein Schritt fehlte, um selbige fortdaurend zu machen; der Schwindelgeist, der traurige Vorbote des Umsturzes der Reiche, hat auch diejenigen zu demselben hingerissen, die sich als die Abgeordneten der Nation angeben, um die Rechte und das Wohl derselben auf festere Grundlagen zu gründen.

Das erste Dekret, welches ihre Versammlung gemacht hat, ist die Abschaffung der königlichen Würde in Frankreich gewesen, und die ohne Grund geschehene Zustimmung einer kleinen Anzahl von Personen, unter denen selbst verschiedene Fremde sind, hat sich das Recht angemaßt, der Meynung von vierzehn Generationen, die in den vierzehn Jahrhunderten, seit welchen die französische Monarchie existirt, gewesen sind, das Gegengewicht halten zu wollen.

Dieser Schritt, der allein aus Freunden Frankreichs Feinde machen könnte, wenn sie voraussetzen könnten, daß er von dauerhafter Wirkung wäre, ist dem festen Entschluße gerade zuwider, welchen Ihre Majestäten, der Kaiser und der

König von Preußen gefaßt haben, und wovon diese beyden alliirten Souveräns nie abgehen werden, Sr. allerchristl. Majestät Ihre Freiheit, Sicherheit und die königliche Würde wieder zu geben, oder von denjenigen, die sich unterstehen sollten, sich länger an selbigen zu vergreifen, eine gerechte und auffallende Rache zu nehmen.

Unterzeichneter erklärt demnach der ganzen französischen Nation überhaupt und jedem unter ihr besonders, daß Ihre Majestäten, der Kaiser, und der König von Preußen, unabänderlich dem Grundsatze ergeben, sich nicht in die innere Regierung Frankreichs zu mischen, eben so auf dem Verlangen bestehen, daß Se. allerchristl. Majestät, so wie die ganze königl. Familie unmittelbar durch diejenigen in Freiheit gesetzt werden, die sich unterstehen, sie gefangen zu halten.

Ihre Majestäten dringen nicht weniger darauf, daß die königliche Würde in Frankreich in der Person Ludwigs XVI und seiner Nachfolger unverzüglich wieder hergestellt, und dafür gesorgt werde, daß diese Würde künftig für den Erniedrigungen gesichert sey, denen sie gegenwärtig ausgesetzt gewesen. Wenn die französische Nation ihr wahres Beste nicht ganz aus den Augen

verlohren hat, und wenn sie, frey in ihren Entschlüssen, die Uebel eines Krieges schleunig zu hemmen wünscht, die so viele Provinzen all dem Elende aussetzt, welches im Gefolge von Kriegsheeren ist, so wird sie nicht einen Augenblick zögern, ihre Meynung zum Erfolge der peremptorischen Ansuchungen zu erklären, die ich im Namen Ihrer Majestäten des Kaisers und des Königs von Preußen an sie mache, und die, falls sie verworfen würden, über dieses weiland so blühende Königreich unfehlbar neues und schreckliches Unglück bringen würde.

Die Parthey, welche die französische Nation in Folge dieser Erklärung nehmen wird, wird entweder, indem durch die Aufhebung der königlichen Würde das Mittel benommen wird, die alten Verhältnisse zwischen Frankreich und den Suveräns von Europa herzustellen und zu unterhalten, die traurigen Folgen eines unglücklichen Krieges noch weiter ausdehnen und verlängern, oder kann den Weg zu Unterhandlungen eröffnen, um den Frieden, die Ordnung und Ruhe wieder herzustellen, welche diejenigen, die sich mit dem Titel von Depositären des Willens der französischen Nation qualificiren, das mehreste Inter-

esse haben, so schleunig, als es mögich ist, diesem Reiche wieder zu geben.

Im Hauptquartier zu Hans, den 28ten September 1792.

(unterzeichnet)
Carl Wilhelm Ferdinand
Herzog von Braunschweig-Lüneburg.

## Antwort des Generals Dumouriez auf dieses Schreiben des Herrn von Mannstein.

Es ist mir leid, tugendhafter Mannstein, zur einzigen Antwort auf Vorstellungen, welche Menschlichkeit und Vernunft mir einflößen, eine Erklärung zu erhalten, die ein freyes Volk aufbringen muß. Von diesem Augenblick an muß aller Waffenstillstand zwischen den beyden Armeen aufhören, und wir müssen blos auf Fechten denken, weil wir keine Grundlage mehr zum Unterhandeln haben. Ich werde morgen frühe alle meine Vorposten von der Aufhörung des Waffenstillstandes benachrichtigen lassen; thun Sie Ihrer Seits dasselbe.

Ich bedaure Ihre Freundschaft; ich beklage zwey brave Nationen, die dem Eigensinne einiger Personen unterworfen sind; allein, Sie werden die

Franzosen der Freiheit, die sie erobert haben, würdig, und bereit finden, diejenigen es bereuen zu lassen, die sie ihnen entreissen wollen. Ich werde die Schrift des Herzogs von Braunschweig an den Nationalconvent gelangen, und sie in meinem Lager verlesen lassen; allenthalben wird sie mit derselben Empfindung des Unwillens aufgenommen werden. Auf eine solche Art unterhandelt man nicht mit einer großen, freyen Nation, und so schreibt man nicht einem suveränen Volke Gesetze vor.

St. Menehould, den 28ten September 1792, im 4ten Jahre der Freiheit, im 1sten der Republik.

Der General en Chef der nördlichen Armeen
(unterzeichnet) Dumouriez.

## Antwort des General Mannstein.

Mein Herr,

Das Schreiben, welches ich durch den Lieutenant Qualtini von Ihnen erhalte, befremdet mich. Es scheint mir, mein General, daß sie sich in den Sinn des Manifests nicht haben einlassen, und den wahren Geist, der es eingeflößt

hat, nicht haben faßen wollen, und daß Sie die Parthey vorgreifen, welche die Nation nach demjenigen, was den Hauptgegenstand derselben ausmacht, ergreifen könnte. Ich würde unendlich bedauern, wenn man, aus Mangel einer Unterredung unter uns Schritte übereilte, die man vielleicht vermeiden könnte. Diese Bemerkung und die Liebe zur Menschheit schreiben mir die Pflicht vor, Ihnen auf Morgen gegen Mittag eine Unterredung bey den Vorposten unserer beyden Armeen vorzuschlagen. Unsere Armee wird nicht zuerst den Waffenstillstand brechen. Ich erwarte Ihre Antwort; und welches auch der Erfolg unserer Zusammenkunft seyn mag, so werde ich doch den Vortheil davon haben, Ihnen mündlich die Versicherungen der Hochschätzung zu wiederholen, womit ich die Ehre habe zu seyn u. s. w.

Im Hauptquartier zu Hans, den 29ten September 1792.

(unterzeichnet) Mannstein.

Antwort des Generals Dumouriez auf dieses Schreiben des Herrn von Mannstein.

Es ist mir unmöglich, mein Herr, weder den Waffenstillstand, noch die Unterhandlungen

fort zu setzen, wenn man das Manifest des Herzogs von Braunschweig zur Grundlage annimmt. Ich habe dasselbe durch einen außerordentlichen Courier gestern an den Nationalconvent geschickt; und dem Wunsche gemäß, welchen Sie mir darüber bezeugt haben, und zufolge der von Ihnen geschehenen Ankündigung, daß Sie es drucken lassen würden, dieses Stück auch selbst drucken lassen. Die Kellermannische und meine Armee kennen es bereits, und ich kann jtzt blos die Befehle meines Suveräns, welcher das französische, durch seine Repräsentanten in einem Nationalconvent versammelte, Volk ist, erwarten. Es ist mir selbst unmöglich, das Vergnügen zu haben, Sie zu sehen, so lange diese Piece besteht. Was ich geschrieben habe, ist ein Privat-Memoire. Was der Herzog von Braunschweig geschrieben hat, ist ein Manifest. Dieses Manifest enthielt Drohung und Krieg; mithin, hat es den Faden der Unterhandlung ganz abgebrochen. Es trift gar nicht in den Sinn alles dessen, was seit vier Tagen zwischen uns gesprochen worden: es vernichtet selbst gänzlich dasselbe, und steht selbst mit der Unterredung im Widerspruch, womit der Herzog von Braunschweig den General-Adjutanten Thouvenot beehrt hat.

Urtheilen Sie selbst, mein Herr, mit Unpartheylichkeit; vergessen Sie auf einen Augenblick, daß Sie ein Preuße sind; seyen Sie neutral. Was würden Sie von einer Nation denken, die ohne überwunden zu seyn, sich vor einem Manifeste schmiegen, und unter Sklaverey-Bedingungen unterhandeln wollte, indem sie sich für republikanisch erklärt hat? Ich sehe für die ganze Welt Unglück voraus, und seufze darüber. Meine Meynung von Ihrem rechtschaffenen Manne von König, von Ihrer schätzbaren Nation, und von Ihnen selbst lassen mich mit dem größten Bedauern sehen, daß die Unterhandlung nicht durch Manifeste geschehen kann. Indessen werde ich dabey mein ganzes Leben hindurch nicht weniger das Vergnügen schätzen, Sie gekannt zu haben, Sie zu lieben und hoch zu achten.

Am 29ten September 1792, im 4ten Jahre der Freiheit und 1sten der Republik.

(unterzeichnet) Der General en Chef

Dumouriez.

## IX.

### Rückzug der combinirten Armee.

Die Zeit dieses Waffenstillstandes benutzte Dumouriez, um die für sein Heer bestimmten Korps an sich zu ziehen, sie aufs vortheilhafteste zu postiren, und mit den preußischen Generalen eine Auswechselung von Kriegsgefangenen zu treffen. Das Cartel wurde den Dekreten der Nationalversammlung gemäß eingerichtet, und die kriegsgefangenen Emigranten nicht darinn mitbegriffen. Bey diesem Geschäfte kam es zu einer Conferenz zwischen dem Herzog von Braunschweig, dem preußischen Minister Lucchesini, und dem französischen General-Adjutanten Thouvenot, dem das Auswechselungsgeschäft aufgetragen war; und hier äußerte sich der Herzog ungefähr also: *

„Unsere Nationen sind nicht dazu gemacht Feinde zu seyn. Sollte es denn kein Mittel geben, uns gütlich mit einander zu vergleichen? Wir sind in euerem Lande, es wird durch die Uebel verheert, die beym Kriege unvermeidlich sind. Wir wissen es, daß wir kein Recht haben,

* Ich muß hier anzeigen, daß man diese Unterredung nur aus französischen Nachrichten kennt, auf deren Zuverläßigkeit man nicht immer bauen kann, wie Hr. Graf General von Kalkreuth, schon in der Minerva, vom April 1793, S. 162. gezeigt hat.

eine Nation zu hindern, sich selber Gesetze zu geben, und ihre innerliche Regierungsform abzufassen; Wir verlangen es auch nicht. Nur das Schicksal des Königs gehet uns nahe: Wie wird's ihm gehen? Man beruhige uns durch Versicherungen in Ansehung seiner: man weise ihm in der neuen Verfassung der Dinge, unter irgend einer Benennung (sous une denomination quelconque) eine Stelle an, so wird Se. Maj. der König von Preußen nach seinen Staaten zurückkehren, und euer Freund seyn."

Thouvenot antwortete: „Der Wille des republikanischen Frankreichs könne sich unter keinen fremden Einfluß schmiegen; und die Repräsentanten der Nation, welchen das kostbare Pfand ihrer Wohlfahrt und ihrer Ehre besonders anvertrauet ist, werden unabläßig bey den Dekreten beharren, welche die Sanction der allgemeinen Opinion erhalten haben."

Die Unterredung endigte sich mit Ankündigung eines Memoirs, das der Herzog sogleich an Dumouriez senden würde. . Und dieses Memoir war das Manifest, das nebst der Antwort des französischen Generals schon oben eingerückt ist.

Dumouriez wußte die wahre Lage der combinirten Armee, so gut als ihre eigene Generale,

und seine eigene Kräften weit besser. Jeden Tag wurde sein Heer mit neuen Truppen verstärkt, und das feindliche durch Ungemach aller Arten, und Krankheit geschwächt. Die Macht der Deutschen, bestand damals noch aus 40,000 Preußen unter dem Kommando des Herzogs von Braunschweig, eines Prinzen von Hohenlohe und des Generals Kalkreuth, 13,000 Oesterreichern unter Clairfait, 13,000 unter Hohenlohe, 6,500 Hessen, und der Prinzen Emigranten Armee von 6000 Mann, in allem also aus 78,500 Mann; die übrigen 30,000 lagen als Besatzung in Longwy, Verdun, Briey, Etain, Grandpre, oder in den Hospitälern. Ohne eine sehr blutige Schlacht zu wagen, konnte man nicht weiter vorrücken; und nach dem vollkommensten Siege, hätte man nach Abzug der Todten, der Verwundeten, der Besetzung des Posten unterwegs, sich kaum noch mit einem Gerippe einer Armee von 30,000 Mann vor Paris zeigen können, und im nämlichen Netze den König, die Prinzen, den Adel und die Armee fangen lassen müßen: und bey längerem Aufenthalte wäre durch alles je länger je mehr zunehmende Ungemach, Desertiren, Erkranken und Sterben der Rückzug selbst unmöglich gemacht worden.

Man hatte also keine andere Wahl mehr als die zwischen Untergang, Gefangenschaft und Rückzug, und wählte natürlicher Weise das kleinere Uebel. Das Misverständniß zwischen den Oestreichern, Preußen und Emigranten, war damals aufs höchste gestiegen. Beym Antritt des Rückzugs ließ der König von Preußen, Monsieur und den General Clairfait zu sich holen, und sagte zu ihnen: Ihr habt mich alle beyde hintergangen; diesmal will ich euch noch aus der Noth helfen, worinn Ihr stecket, aber Ihr sollt an mich denken.. *

Einem andern Berichte aus Luxemburg zufolge, der ebenfalls von einem Augenzeugen herrühren soll, ließ der König, da er den französischen Prinzen seinen Entschluß, den Befehl zum Rückzuge zu geben, melden wollte, sie ersuchen, sich zu ihm zu verfügen. Als sie gekommen waren, höreten sie aus dem eigenen Munde des Königs, daß der ihren Hoffnungen so fatale Befehl zum Rückzuge nun unwiederruflich würde gegeben werden.

* Wir bürgen Euch für diese Rede, (schrieben französische Kommissäre an die Nationalversammlung am 7ten October:) wir haben sie vom General Kellermann, dem sie von jemand berichtet worden, der die Scene selber mit ansahe.

Wehmüthig sagte hierauf Monsieur: „die
„ Nachwelt wird mit Erstaunen erfahren, daß ein
„ großer König, vom geschicktesten Feldherrn der
„ Welt begleitet, der die beste Truppen in Europa
„ kommandirt, eine so glorreiche Unternehmung
„ aufgegeben hat, da er doch nur eine von einem
„ unerfahrnen General kommandirte Armee von
„ Rebellen zu bekämpfen hatte. "

Der Herzog von Braunschweig antwortete:
„ Wenn ein General einen wohlüberlegten Plan
„ für einen andern aufgegeben hat, der zwar
„ scheinbar, aber täuschend ist, so ist das beste
„ was er thun kann, so bald er gewahr wird, daß
„ er betrogen worden ist, dieses, daß er seinen
„ Plan aufgiebt, und zu demjenigen den er an-
„ fangs gemacht hatte, zurückkehrt. Wenn er
„ diesem Wege folgt, hat er weder von der Ge-
„ schichte, noch vom Urtheil der Nachwelt etwas
„ zu fürchten. "

Man kann sich vorstellen, daß diese hohe Per-
sonen einander eben nicht ganz vergnügt verlassen
haben.

Der Rückzug war also zwar beschlossen, aber
in elendem Wetter, und besonders im Angesichte
erbitterter und muthiger Feinde äußerst schwer zu
vollziehen. General Kalkreuth fand in einer

neuen Unterhandlung Mittel, das wichtigste Hinderniß durch eine Art von Vergleich mit dem französischen Feldherrn zu heben, und auch durch dies Verdienst sich den Deutschen unvergeßlich zu machen.

Die unumgängliche Nothwendigkeit und Trübsale dieses Rückzuges werden übrigens am besten aus der einfachen Erzählung eines verständigen Augenzeugens erhellen.

Den 29sten September erhielt der rechte Flügel Befehl, aufzubrechen; die Packpferde wurden zurückberufen, der Marsch gieng links über die Bionne; 3 Viertel Stunde rückwärts der vorigen Position, rückte die Armee ins Lager. Das Hauptquartier folgte, so wie die Artillerie und Bagage bey Nacht. Am nächsten Tage um 5 Uhr rückte die Armee wieder aus ihrem Lager eine Stunde zurück, oder, da sie nun auf ihrem Rückmarsche begriffen ist, so kann ich mich nun des Worts vorwärts nach Deutschland zu, bedienen.

Am 1sten October wurden des Morgens um 5 Uhr die Zelten in der Stille abgebrochen, und darauf rechts abmarschirt. Hier paßirten die Preussen ein Defilee, das ihnen doch nicht außerordentlich beschwerlich war. Sie ließen Rouvroy rechts liegen. Um 12 Uhr versammelte man sich auf dem Lagerplatze. Es schien, als wenn der Himmel den

Rückzug aus Frankreich eben so durch gutes Wetter begünstigen wollte, als er den Einmarsch durch schlechtes Wetter erschwert hatte. Der Feind ließ geschlossenen Verträgen gemäß die Armee ruhig abziehen; er folgte ihr zwar, aber er verfolgte sie nicht.

Am 2ten marschirten die Preußen um 7 Uhr in 2 Colonnen links ab, kamen aber doch mit aller Mühe mit den kranken Leuthen nicht weiter als 4 Stunden vorwärts nach Tarme. Am 3ten October fieng es schon beym Abmarsche an zu regnen, und dieses häßliche Wetter wollte nun kein Ende mehr nehmen.

Am 4ten October war einer der beschwerlichsten Märsche. Die Armee war über 10 Stunden lang auf den Beinen; das Haupthinderniß lag aber darinn, daß die ganze Bagage bey Grandpre im Moraste stecken blieb, und über die im Wege gelegene todte Pferde, die Wagen und andere Feldgeräthe nicht fortkommen konnte. Abends in stockfinsterer Nacht kamen die Menschen (nicht, die Compagnien, denn alles wadete einzeln im Moraste zwischen den Wagen und Kanonen hin durch) auf dem Lagerplatz an, aber hier fehlte es noch überdies an allen nothdürftigen Dingen. Am folgenden Tage, den 5ten, war Rasttag, um bey Besanci die

zerstreueten Leuthe zu sammlen, und die Kranken zu erwarten. Clairfait wurde heute vom Feinde angegriffen, wieß ihn aber durch eine hartnäckige Kanonade zurück. Von oben herab erbarmte sich der Himmel über die Deutschen, und ward heiter; aber der Morast wollte kein Ende nehmen. Der Marsch gieng sodann über Bajonville, Remonville an dem Gehölze Hang de very vorbey. Die Kälte hatte sich am 7ten gelegt. Der Marsch gieng über Petit- und Grand-Clery; bey Milone passirte die Armee die Maas, der König und Herzog hatten ihr Quartier in Conconvoix. Heute wurden 5 Bataillons Infanterie und 500 Pferde von Eben detaschirt, um jenseits der Maas in den Dörfern Jericour, Triancour, Joric und Dannevouy zu plündern; man jagte Pferde, Ochsen, Schweine und was aufzubringen war, zusammen, und sie kamen bey später Nacht im Lager an. Aber alle Fourage wurde an dem Hauptquartier abgenommen, und so war für die übrigen Pferde nichts weiter übrig, als bey dem heftigen Regenwetter eine elende Nacht. Den 9ten October blieb die Armee stille liegen, weil die Pferde schon 24 Stunden hatten hungern müßen, und wegen des Morastes ohnedies nicht fort konnten. Die brauchbarsten Pferde nahm man hinweg, um die Artillerie nicht

stecken zu lassen. Den folgenden Tag wurde abmarschirt. Ein Glück für die Armee war es, daß man nur Chaussee zu passiren hatte. Aber auf dem Lagerplatz bey Lauremont fand man weder Holz noch Stroh, und dies machte die heutige Lage elend und traurig: die Arriergarde, die gestern bey Dün stand, kam heute nach Ligny und Sivry zu stehen. Auf dem Marsche am 13ten giengen die Leuthe beständig über todte Pferde, die im Kothe nieder gesunken waren; die Munition wurde, um sie nicht dem Feinde zu überlassen, in den benachbarten Gehölzen begraben. Die Armee sammelte sich heute im Lager bey Azine drittхalb Stunden vorwärts. Nach einer grausamen Nacht, in der man sich weder an Kräften noch Ruhe erholt hatte, gieng es um 8 Uhr wieder vorwärts; allein, mit äußerster Anstrengung war man bis 12 Uhr nicht über 100 Schritte vorwärts gekommen, so außerordentlich war der Weg verdorben, der voller Bagage steckte. Ueberall lagen todte Pferde, zerbrochene Karren und Räder. Der König ließ von den Dragoner- und Kürassierregimentern aus jeder Compagnie 13 Pferde absetzen, und vor die Kanonen spannen, und nun wurden auch Sättel, Karabiner, Pistolen in den grundlosen Boden geschmissen. Dies machte einen jämmerlichen Anblick.

Durch den 48 Stunden zu frühen Abmarsch des österreichischen Generals von Hohenlohe, der den 13ten October Stenai verließ, kam die preußische Armee auf dieser Seite in einige Verlegenheit, denn die rechte Flanque war jtzt ganz blos. Daher wurde dem Kommando, welches in Dün lag, alle mögliche Vorsichtigkeit anbefohlen, und bey der Arriergarde des preußischen Generals Hohenlohe neue Ordre gegeben. Das Elend bey der Hauptarmee wurde und mußte mit jeder Stunde größer werden, da die schon so sehr abgematteten Soldaten täglich in noch größere Strapatzen kamen, und die Krankheiten sich außerordentlich vermehrten. Auf jedem Dorfe blieben Kranke liegen, und von den Wagen wurden die Halbtodten herunter geworfen, um die noch Halblebenden aufnehmen zu können. Endlich drängten sich die Soldaten einzeln durch den elenden ganz mit Gepäck und Wagen angefüllten Weg hindurch, und hatten sich in ein Lager gesetzt, als sie schon wieder fort mußten. In der finstern Nacht tappten sie umher, und die Compagnien kamen so aus einander, daß man es für eine Unmöglichkeit hielt, sie wieder in der Welt zusammen zu bringen.

Den 14ten October wurde Verdün dem General Kellermann unter Bedingnissen übergeben. (S. die Beylagen zu Ende dieses Bandes.)

Bey Chatillon blieb die Armee den 15ten und 16ten, ihres Elends wegen, stehen, um sich wieder unter ihre Compagnien zu sammeln.

Das Korps der Avantgarde konnte sich erst spät in Marsch setzen, wegen der großen Menge Bagage, die auch noch im Walde zwischen Azaine und Margienne stand. Die ganze Artillerie lag hier und konnte nicht fort, ohngeachtet des neuen Vorspanns, den sie erhalten hatte. Die Arriergarde konnte heute nur den Wald erreichen. Den 16ten wendete sie alle Kräften an, um die Kanonen zu retten: dies geschahe denn auch, und nun rückte erst die Arriergarde selbst in Margienne ein. Gleich des Morgens nahmen die Franzosen das Lager ein, welches die Deutsche den Tag vorher verlassen, hielten sich aber ganz ruhig. Die Bauern hingegen hatten sich mit denen in Menge weggeworfenen Gewehren und Munition brwaffnet, und griefen die Arriergarde an, schossen einen Husaren nieder, machten einen Unteroffizier und 4 Gemeine zu Gefangenen, und beraubten sie völlig. Doch die französische Husaren kamen herbey, befreyten die Gefangene, gaben ihnen das geraubte

wieder, indem sie es den Bauern abnahmen, und der Offizier schickte die 5 Husaren durch einen Trompeter wieder zurück. Eben so verdient hier eine andere Geschichte angemerkt zu werden. Eine hessische Patrouille wehrte sich ganz verzweifelt, doch wurde endlich der Offizier überwältiget, und mußte sich zum Gefangenen ergeben; der kommandirende General schickte ihn aber dem Landgrafen mit dem Bemerken zurück, einen so braven Offizier könne er keinen Augenblick bey seiner Armee entbehren. * Noch diesen Tag bekam General Köhler, der die äußersten Posten der Arriergarde kommandirte, die Ordre, sich den folgenden Tag nach Pillon und Chatillon zurück zu ziehen, da auf Befehl des Herzogs die Brücke über die Loichon abgebrochen werden sollte; wenn sich aber der General in Pillon nicht sicher glaubte, so stehe es ihm frey, sich an den rechten Flügel des Generals Kleist anzuschließen. Auf dem Windmühlenberg bey Pillon blieben 2 Fuselier-Bataillons und die Jäger links im Walde stehen.

Am 17ten brach die Hauptarmee wieder auf, um das Elend des Marsches zwischen zerbrochenen Wagen und todten Menschen und Pferden wieder

* Siehe die Beylagen.

fortzusetzen. Das Regiment Waldeck mußte diese Nacht aufgezogen bleiben, doch der Feind blieb ruhig. Das Korps der Arriergarde nahm an diesem Tage sein Lager bey Martin Fontaine, Pillon und der Abtey Chatillon. Kirche und Kloster waren vor kurzem abgebrannt und ruinirt. Die Franzosen rückten gleich nach den letzten Preussen mit 3 Kanonen in Margienne ein, und fiengen auch nach 12 Uhr an, die Arriergarde mit denselben zu beschießen. Das zweyte Bataillon Ernest zog sich sogleich aus Pillon heraus, und setzte sich mit dem ersten Bataillon hinter Chatillon. Müffling hielt Chatillon besetzt, und die Husarenvorposten behaupteten sich auf den Höhen von Chatillon. General Köhler ritt sogleich mit einem Trompeter herüber, fragte den französischen General, warum man den Vertrag bräche? und bekam zur Antwort: „er wisse nichts von einem Vertrag, er habe vielmehr Ordre, die Feinde so viel möglich zu drängen: er gebe zwar gerne zu, daß ihn die anderwärtige Ordre vielleicht verfehlt haben möge; er wolle daher mit dem Schiessen einhalten, der General von Köhler müße ihm aber noch vor Abend eine schriftliche Ordre vom General Kellermann verschaffen, widrigen Falls er den andern Morgen angreifen müße. Dies wurde

versprochen, und so wurde es wieder ruhig. Als die Armee bey Hoers einrückte, war daselbst schon alles von den Oestreichern ausgeplündert worden, so daß hier wieder nichts als Hunger und Elend zu finden war. Es wurde hier aufs neue befohlen, die schlechteste Zelten wegzuwerfen, um die Pferde zu den Kanonen zu brauchen, denn seit dem Absitzen der Reuterey waren so viele Pferde wieder gestürzt, daß ohngeachtet der zurückgelassenen Menge von Brodwagen und Bagage, dennoch der größte Mangel an Pferden war: von Grandpre bis Longvion war gewiß der Weg schrecklich und das Elend unübersehbar: aber bey Longvion war der armseligste Tag von der Welt. Der Befehl wurde gegeben, was bis 2 Uhr nicht durch den langen morastigen Ort paßirt sey, solle verbrennt werden. General Köhler blieb heute noch bey Chatillon stehen; und als die Franzosen dicht an das Dorf heran kamen, um es zu besetzen, ritt General Köhler herüber, und suchte ihnen begreiflich zu machen, daß es unmöglich sey, und er noch nicht marschiren könne, worauf sich die Franzosen wieder zurück zogen.

Die Ordre de Bataille der Hauptarmee war: Budberg; Schönfeld; Brigade von Kleist; von Herzberg.

Zweytes Treffen, 5 Bataillon von Baden.

Die Armee kam mit dem Finsterwerden bey Longwy an, konnte aber nicht einmal Wasser, Holz, und Lagerstroh, viel weniger etwas zu essen bekommen. Hohenlohe nahm jtzt sein Lager bey Tellancourt, General Köhler in Colmey und Villette.

Longvion war noch mit einem Kommando Husaren von Eben und einer Compagnie vom Bataillon von Tadden besetzt, die eben mit 100 Pferden von Köhler abgelößt werden sollten, als die Nachricht kam, daß eben Longvion von den Franzosen besetzt werden sollte. General Köhler überzeugte sich bald selbst davon. Es waren ungefähr 100 Pferde, die eben den Weg herüber marschirten. Der Rittmeister Görz war ihnen schon im Rücken. Der General nahm einen Trompeter, und ritt zum kommandirenden Offizier hin. Er fragte ihn: was das heißen solle? ob er Willens sey, den Vertrag zu brechen? in diesem Falle sey er bonne prise, da vor ihm die ganze Colonne im Anmarsch sey und hinter ihm bereits die 100 Pferde ständen. Der französische Offizier erwiederte: er habe nicht anderst gewußt, als daß das ganze Korps abmarschirt sey, und so habe er hier Posto fassen wollen; da dieses aber noch nicht erfolgt sey, so

wolle er sich sogleich wieder zurück ziehen, welches denn auch geschahe. Der General nahm sodann in Fresnoy Quartier. Doch die französischen Vorposten rückten aufs neue heran, und bedeuteten dem Rittmeister von Görz, wenn er sich nicht in einer halben Stunde zurück zöhe, so würde er angegriffen werden. Der General ritt mit einem Trompeter heraus, und bemerkte dem französischen Offizier: wie es möglich sey, so unter einander vermischt zu stehen? er möchte sich also zurück ziehen, und wieß ihm die Posten an, so er nehmen sollte; allein, der französische Offizier erwiederte, daß er dieses ohne den Oberbefehlshaber nicht thun dürfe. General Köhler ließ den General Kellermann, der in Longvion war, ersuchen, entweder sich selbst heraus zu bemühen, oder jemand zu schicken, mit dem man in dieser Angelegenheit conferiren könne. Nach langem Warten kam die Ordonanz zurück, und General Kellermann ließ den General von Köhler ersuchen, nach Longvion zu kommen, da es ihm unmöglich sey, heraus zu kommen. General Köhler mußte sich durch den Marsch der Truppen durch drängen. General Kellermann war ungemein höflich, und versicherte, er habe nicht anderst gewußt, als daß das Korps schon weiter vorgerückt sey, und habe daher seine

Avantgarde in diese Dörfer legen wollen. Auf die Vorstellung des Generals gab er sodann sein Ehrenwort, sogleich seine Truppen zurück marschiren zu lassen, so daß nichts diesseits des Wassers stehen bleiben solle.

Prinz Hohenlohe hatte mit General Deprez einen ähnlichen Auftritt, und der Herzog kam heute zu Jellancourt mit General Valence zu sammen.

Die Hauptarmee stand am 20sten stille, und erhielt aus Longwy Fleisch und Wein. Dies war nun der erste Tag der Sättigung und des Lebens; allein das Elend hatte zu lange angehalten, der Morast, durch den man sich fort zu arbeiten hatte, war zu tief, als daß es möglich gewesen wäre, zu fühlen, daß der Jammer nach und nach ein Ende nehme.

Den 21sten wurde abmarschirt, und der Himmel schenkte der Armee endlich einen schönen Tag zum Ausmarsche aus Frankreich.

Es war eben wieder ein Sonntag, so wie bey dem Einmarsche. Aber das Lager, das sie bezogen, hatte wieder an allem Mangel, und doch sollten sie hier auf Ordre stehen bleiben. Den 22sten hatte es die ganze Nacht wieder außerordentlich geregnet, und den Lagerplatz, der ohnehin

kothig genug war, noch flüssiger gemacht. Der Brantwein, der unter die Mannschaft vertheilt wurde, verflüchtigte das Wasser wieder, und nahm ihm wenigstens für den heutigen Tag seine schädliche Eigenschaften. Am 23sten wurde Longwy den Franzosen übergeben. Die Einwohner sahen dieses mit Angst und Entsetzen, aus Furcht für der Wuth der einrückenden Armee. Die Avantgarde der preußischen Armee hörete in der Ferne den Donner der Kanonen aus Longwy zum Zeichen der Freude wegen der Uebergabe.

Der Herzog von Braunschweig und General Kalkreuth hatten am 17ten October einen Trompeter mit einem Adjutanten an den General Kellermann abgeschickt, eine Unterredung verlangt, und ein Verlangen zu einem Vergleiche geäussert. Kellermann hatte den Absichten der N. C. gemäß, geantwortet, so lange die preußische Armee auf französischem Gebiethe sey, könne er sich in keine Conferenz einlassen; die Uebergabe von Longwy sey ein vorläufiger Artikel, ohne welchen man sich zu nichts verstehen könne. Der Herzog von Braunschweig erbot sich hierauf, Longwy zu räumen, und am 26sten die Festung zu übergeben. Da Kellermann aber berechnete, daß er, wegen der elenden Wege noch vier Tage marschiren m ußte, um

mit seinem Heere vor diesem Platze anzulangen, so forderte er, daß die Stadt am 22sten dieses Monats geräumet werden solle. Nach dieser Unterredung wurde die Abfassung der Kapitulations-Punkte französischer Seits dem General Valence, und preußischer Seits dem General-Lieutenant Grafen von Kalkreuth, aufgetragen: und sie wurden im Lager von Martin Fontaine, am 18ten October über folgende Bedinge einig:

I. Das französische Thor der Stadt und Festung Longwy wird den französischen Truppen am 22sten dieses übergeben, und die Stadt innerhalb 24 Stunden nachher, ganz geräumt werden.

II. Das sämmtliche Geschütz und die Magazine sollen in dem Zustande, worinn sie bey der Einnahme des Platzes waren, dem vom General Kellermann zu ihrer Uebernahme ernannten Offizier übergeben werden.

III. In Ansehung der Kranken und Haabseligkeiten wird wie bey der Räumung von Verdun verfahren.

IV. General Kalkreuth wird einen Offizier absenden, um den Abzug der Truppen zu melden, sobald sie vollends durch das Bourgogner Thor gekommen seyn werden, um jedem Unheil vorzubeugen.

V. Sollte sich etwan ein unvermutheter Zufall ereignen, so soll er doch keine Abänderung in den obgemeldeten Kapitulations-Punkten verursachen: die Schuldigen sollen bestraft, und der Vertrag vollzogen werden.

VI. Um diesen Vertrag desto zuverläßiger zu machen, soll er mit dem Siegel des französischen Volkes und dem Siegel Sr. Maj. des Königs von Preußen besiegelt werden.

(unterzeichnet) Charles Valence, General der Armeen der französischen Republik.

Der Graf von Kalkreuth, General-Lieutenant der Armeen des Königs von Preußen.

Die Preußische Armee rückte über Merle, wo sie die Nacht vom 24ten bey heftigem Regenwetter im Lager gestanden, nach Grevenmachern, welches mit Kaiserlichen besetzt war, und näherte sich der Gegend, wo vorhin das Preußische Lager bey Consaarbruck gestanden hatte. So kam also über Trier und Coblenz die preußische Armee wieder aus Frankreich, nachdem sie ihre eroberte Festungen, mit allen Kanonen und Kriegsgeräthschaften, sogar mit denjenigen, welche schon

nach Luxemburg waren geführt worden, wieder an die Feinde zurück geliefert hatte. Aber auch in Deutschland selbst hatte die entkräftete Armee nicht Zeit, sich zu erholen: und die Hessen, die es am nöthigsten hatten, ihr eigenes Vaterland, das in der größten Gefahr war, zu schützen und zu decken, eilten mit schnellen Märschen über den Rhein: denn Custine, der einen Theil der französischen Rheinarmee kommandirte, hatte bald nach der Wegnahme des Magazins bey Speyer, sich den 21sten October der Festung Mainz und dadurch der ganzen Gegend bis Hanau und Limburg bemächtigt, und er hätte nur die damals schwach besetzte Festung Hanau noch einnehmen dürfen, um Meister eines großen Theils von Hessen zu werden.

Während dem Rückzuge der preußischen Armee, zog sich auch die kaiserliche nach den Gränzen Deutschlands und Belgiens. Hohenlohe, der am Ende des Augusts die Belagerung von Thionville übernommen hatte, und dieser Stadt mit allem Muthe und der Tapferkeit seines kriegge- wohnten Heeres zusetzte, konnte die Entschlossenheit des Kommandanten nicht beugen, und mußte bey dem Rückzuge des preußischen Heeres die Belagerung aufheben.

An den Gränzen Belgiens hatten die Deutschen keine glücklichere Fortschritte gemacht. Die Einwohner von Valenciennes hatten zwar nicht gleiche Gesinnungen, und die benachbarte Gegend nicht gleichen Muth, den österreichischen Waffen zu widerstehen; aber die zur Nordarmee abgeschickten Kommissäre verdoppelten ihre Wachsamkeit; und da sie in Valenciennes für Frankreich nachtheilige, für die Feinde nützliche Anschläge und Verrätherereyen entdeckten, verkündigten sie im Namen der Nation und des Gesetzes:

Wir, an die Gränzen und zur nördlichen Armee gesendete Kommissäre der Nationalversammlung; in Erwägung, daß die Feinde der öffentlichen Wohlfahrt trachten, die Besatzung von Valenciennes zu verführen, deren Patriotismus lauter ist, und welche der Sache der Freiheit und der Gleichheit, die sie mit rühmlichem Eifer vertheidigt, treu bleiben wird; daß sie das Volk zu einem Aufstande anhetzen; daß man Argwohn und Unruhen zu erregen sucht, welche das Heer zerrütten, die patriotischen Bürger muthlos machen, und sie in einem Augenblicke entzweyen könnten, da die Eintracht so nothwendig ist, denn sie macht stark; daß die Folgen die-

ser Ränke unübersehbar sind, und dieser Gränze große Trübsalen zuziehen können:

Endlich, in Erwägung, daß, wenn man diesem frevelhaften Unterfangen nicht sogleich Einhalt thäte, die Festung Valenciennes in sehr kurzer Zeit ein Raub jener Miethlinge werden könnte, die wie Räuber Krieg führen;

Fordern im Namen der Nation und des Gesetzes, den allgemeinen Rath der Gemeinde Valenciennes auf, uns alle vier und zwanzig Stunden, und zwar schriftlich, alles was ihme im Privat-Betragen der Einwohner dieser Stadt verdächtig scheinen wird, einzuberichten, und mehr als jemals über die Feinde des gemeinen Wesens zu wachen:

Machen den erwähnten allgemeinen Rath der Gemeinde für die geringste Nachläsigkeit, und für die Rücksichten, die seinen Eifer fesseln könnten, verantwortlich: Erklären ihm, daß wir die Strenge der Gesetze, und unsere ganze Vollmachten gegen jeden öffentlichen Beamten, der diesen Beschluß nicht befolgte, anwenden werden.

Dies ist der Augenblick, wo man das Herz haben muß, die Verräther anzugeben, und wo man selber zum Verräther wird, wenn man sich

durch Schonungen, von der Erfüllung dieser heiligen Pflicht abhalten läßt.

Die Gefahren des Vaterlandes, die Rettung des Volkes, die Sicherheit dieser Gränze und der guten Bürger, erfordern diese wichtige Maasregel aufs dringendste.

Befehlen, daß dieser Beschluß gedruckt und allenthalben, wo es nöthig ist, öffentlich angeschlagen werde.

Actum, zu Valenciennes, den 13ten September 1792, im 4ten Jahre der Freiheit, und dem 1sten der Gleichheit.

(unterzeichnet) J.-F.B. Delmas, Debellegarde, Dubois-Dubais.

Sie begnügten sich aber nicht mit dieser Aufforderung an die Bewohner, sie forderten auch die sämmtlichen Gränzgegenden Frankreichs auf, sich den Feinden des öffentlichen Wohls der Nation zu widersetzen, und erließen am 14ten September folgende Proklamation:

Bürger! Bewohner der Städte und des Landes! höret die Stimme der Repräsentanten des Volkes, deren Wortführer wir sind; höret diejenigen, die abgeschickt sind, um euch die zärtliche Sorgfalt der Nationalversammlung zu bezeugen,

und welche täglich alle ihre Bestrebungen und ihre Kräfte zu euerem und des Vaterlandes Heil anstrengen.

Bürger! Feinde oder vielmehr unbändige Räuber, sind ins französische Gebieth eingebrochen; sie bringen überall Verwüstung und den Tod mit; sie plündern euere Häuser, nehmen euch euere reiche Erndten, die Früchte eueres Fleißes und Schweißes weg; sie entreißen euch alles was euch am liebsten ist, sogar das Leben; sie verletzen ohne Erbarmen alle die Rechte der Menschheit und des Eigenthums, aus deren Beobachtung auch die erbittertesten Krieger sich eine Ehre machten; nichts ist ihnen heilig; und ihre Thaten sind eben so viele Frevel, deren unglückliche Schlachtopfer ihr täglich seyd.

Wollet ihr denn länger dulden, daß diese besoldete Sklaven, diese niederträchtige Anhänger der Tyrannen, euch alles entreißen, was ihr besitzet, und mit ihren giftigen Fußstapfen das Land der Freiheit beflecken? Laßt einen edeln Muth euch entflammen! laßt einen heißen und so viele Frevel rächenden Eifer euch spornen, diese Frevler mit Einem Streiche zu zernichten.

Bürger! Seyd des französischen Namens würdig, und zeiget, was freye Männer, die ohne

Ursache angegriffen, und auf eine so grausame Art beraubt werden, in ihrer gerechten Wuth vermögen.

Bewaffnet, vereinigt euch, aufs erste gegebene Zeichen, (1) marschiret wider jene Räuber mit der unversöhnlichen und gerechten Wuth, die euch beseelen muß. Schleudert Schrecken und Entsetzen unter ihre Reihen und Glieder; und schwöret, wenn ihr euere Heymat verlasset, sie alle bis auf den letzten Mann auszurotten.

Bürger! wenn ihr's ernstlich wollt, so werden diese verheerende und barbarische Feinde vor euch, wie Rauch verschwinden: denn Räuber sind allezeit feig; nur denn sind sie herzhaft, wenn ihrer vier gegen Einen sind. Laßt Wogen freyer Menschen, herzhafter Franzosen, am nämlichen Tage und im nämlichen Augenblicke über jene verächtliche Horden herstürzen!

Ins Gewehr! Bürger, ins Gewehr! zaudert keinen Augenblick: die Kommissäre der Nationalversammlung, vom Gefühle eueres Heils und eueres Wohls durchdrungen, laden euch im Namen der Nation und des Vaterlandes dazu ein!

(1) Dieses Signal wird unverzüglich durch einen folgenden Beschluß gegeben werden.



Rettet, Bürger! rettet die Freiheit und die Gleichheit, die ihr bis in den Tod zu vertheidigen geschworen habet! kurz, rettet euer Eigenthum, euere Weiber, euere Kinder, euere Brüder, euere Freunde, und rettet euch selber!

Die Kommissäre der Nationalversammlung an den Gränzen und bey der nördlichen Armee,

(unterzeichnet) Dubois = Dubais, Debellegarde, Delmas.

Lisle oder Ryssel, die Hauptstadt des französischen Flanderns und seine wichtigste Gränzfestung gegen Belgien, wurde im September vom Herzog Albrecht von Sachsen Teschen mit 20 — 22000 Mann berennt, und die Munizipalität der Stadt mit folgenden Worten zur Uebergabe aufgefordert: „Da ich mit der meinem Commando anvertrauten Armee Sr. k. k. M. vor euerer Stadt stehe, so ermahne ich euch, die Festung und Citadelle zu übergeben, und biete euch und der Stadt den mächtigen Schutz Sr. M. an. Wenn ihr euch aber im geringsten widersetzet; so werdet ihr, da meine Batterien bereit sind, die Stadt zu beschießen, die Gräuel des Krieges bey allen Einwohnern zu verantworten haben.“

Die Munizipalität besprach sich hierüber mit dem Kriegsrathe und der Districtsverwaltung, und gab alsdenn die lakonische Antwort:

„So eben haben wir den Eid, der Nation getreu zu seyn, die Freiheit und die Gleichheit zu behaupten, oder auf unserem Posten zu sterben, erneuert. Wir sind nicht meineidig.“

Die Oesterreicher suchten nun diese Festung durch ein sehr heftiges Bombardiren zu bezwingen. Eine große Menge Häuser wurde in die Asche gelegt, und eine noch weit größere, sehr beschädigt. Allein, Besatzung und Einwohner blieben unerschüttert wie ihre Festungswerke; und das unglückliche Schicksal der deutschen Heere im Innern Frankreichs, ihr Rückzug, und das schnelle Anrücken der französischen Heere gegen die Niederlande, nöthigten die Oesterreicher, am 8ten October die Belagerung von Ryssel auf zu heben.

## X.

Montesquiou besetzt, ungehindert, Savoyen; sein Manifest; er stiftet zu Chambery einen Klub, woraus bald eine Savoysche Nationalversammlung entsteht, auf deren Ansuchen das Land, Frankreich einverleibt wird. Wirkung dieses Zuges auf die Genfer und die italiänische Staaten. Anselms Zug nach Nizza.

Die französische Waffen waren aber nicht allein gegen Norden und Osten hin, unter Dümouriez, glücklich: denn um eben diese Zeit fiel Custine mit einem Theile der französischen Rheinarmee in Deutschland, und Montesquiou an der Spitze des südlichen Heeres, in Savoyen ein, an dessen Einwohner er am 21sten September, aus dem Lager von Barreaux folgende Proklamation ergehen ließ:

„Im Namen der französischen Nation, Freiheit, Gleichheit. Der General der französischen Armee gehorcht dem suveränen Willen der Nation, die ihm aufgetragen hat, die Beleidigungen, welche der König von Sardinien, den Verträgen zu Troțe, Frankreich in der Person seiner Gesandten zugefügt hat, und die Mishandlungen zu rächen, die er französischen Bürgern in seinen Staaten hat widerfahren lassen; er will Europa, und besonders den Völkern unter

sardinischer Herrschaft, die gerechte Beweggründe zu erkennen geben, welche die französische Nation bewogen haben, ihren König als einen Verletzer öffentlicher Treue und Glaubens und des Völkerrechts zu behandeln.

Da das französische Volk das unverjährbare Recht, seine Regierung, zu ändern gebrauchte, erklärte es sich, daß es den Frieden, dessen Europa genoß, respectiren wolle; den Frieden, der den Menschen so kostbar ist, und der niemals anderst als durch die Leidenschaften der Könige und ihrer Höfe gestört worden ist, noch gestört werden kann. Zum ersten Pfande davon gab es seine Verzicht auf alle Eroberungen; es beschloß aber auch, sich im Besitze seines eigenen ganzen Reiches zu behaupten, seine Suveränität respectiren zu machen, und die gewaltsamen Beleidigungen zu rächen, die französischen Bürgern widerfahren würden. Dies großmüthige Volk hatte sich an die Nationen gewendet; es erkannte bald, daß Europa nur Könige zählete. In der Erklärung der Rechte der Menschheit, wollte es die heilige und ewige Grundlagen einer freyen Staatsverfassung legen. Das Gewissen der Tyrannen erschrack darüber: bald verschworen sie sich mit einander zur Zerstöhrung dieses zum Wohl des Menschenge-

schlechts errichteten Denkmals, auf welches, wie sie besorgten, ihre Unterthanen sehnsuchtsvolle Blicke und heldenmüthige Wünsche richten möchten.

Die französische Nation war, im Vertrauen auf ihre Thatkraft, ihre Macht, und die Heiligkeit ihrer Sache, lange edelmüthig genug, an die Weisheit, die Gerechtigkeit auswärtiger Fürsten, an ihren Respect für die Ausübung des heiligsten der Rechte zu glauben; allein, ihr vom Hasse gegen die Freiheit verursachter Bund wuchs täglich an. Der Kaiser und das Reich nahmen, der Treue und dem Glauben und dem Texte der Verträge zuwider, einige tausend gegen die Gesetze ihres Vaterlandes widerspenstige und aufrührerische Franzosen auf, schützten sie, und ließen sie sich sogar bewaffnet versammeln. Die Nation konnte am König von Hungarn nun nur einen Feind sehen, dessen Glücke man die Armeen, die Schätze, und die ächte politische Verbindungen Frankreichs aufgeopfert hatte: sie kündigte ihm den Krieg an.

Keine Beleidigung, kein Stoff zu Streitigkeiten zwischen Frankreich und dem König von Sardinien konnte diesen König beunruhigt haben. Und doch hat er Truppen und Geschütz in der Grafschaft Nizza, und in Savoyen zusammen gezogen,

wo er dem Innhalt der Verträge zuwider, die Wälle von Montmelian wieder aufgeführt hat. Nach der Zurückberufung des französischen Gesandten zu Turin, weigerte sich der König von Sardinien, desselben Nachfolger anzunehmen. Dieser war zwar nicht mehr der Günstling eines Königs, sondern der Repräsentant eines suveränen Volks. Die ihren Bündnißen getreue französische Nation geruhete zwar, Vermittelungswege zur Beybehaltung der Eintracht und des Friedens zwischen den beyden Staaten zu eröffnen. Sie kündigte ihm einen andern Gesandten an; dieser verfügte sich nach Grenoble, und erwartete dort einen Paß, um an den Turiner Hof zu gelangen; man gestattete ihm aber nicht, die Staaten des Königs von Sardinien zu betretten. Dies Verfahren ist bey allen Völkern eine Kriegserklärung. Frankreich begnügte sich, seine Gränzen zu verwahren, und durch seine entschlossene Fassung die Anschläge zu hemmen, womit dieser König ihm zu drohen schien.

Durch die Mäßigung Frankreichs in dieser Sache, um welcher wegen Könige Ströme Blutes würden vergossen haben, kühn gemacht, läßt der König von Sardinien die französische Truppen bey Entrevaux beleidigen. Zu Chaparillan

begehen zwey Bürgersoldaten die Unvorsichtigkeit, die ihnen unbekannte Gränzen zu überschreiten; man ergreift sie; und ihre Füße, die so eben noch stolz im Lande der Freiheit wandelten, wurden den Augenblick, da sie das Gebieth eines Fürsten betretten, der sich für Frankreichs Alliirten ausgiebt, in Bande gelegt. An den Ufern der Rhone ruft eine treulose Stimme Nationalfreywilligen zu: sie waren unbewaffnet; sie glauben eine gastfreundschaftliche Stimme zu hören, sie nähern sich, und büßen ihre Treuherzigkeit mit ihrem Leben. Die Soldaten der beyden Nationen laufen herzu, und hätte das Geschütz von Pierre-Chatel die Soldaten des Königs von Sardinien nicht verscheucht, und eine verständige Schonung der französischen Truppen für ein fremdes Gebieth, ihren Muth nicht zurückgehalten, so wären die savoyschen Gefilde noch am nämlichen Tage mit Blut benetzt worden.

Der Turiner Hof hat die Treuherzigkeit der Franzosen durch die Maasregeln einer bewaffneten Neutralität zu täuschen geglaubt: allein, diese geheuchelte Neutralität ist eine wirkliche Feindseligkeit; sie hat auch uns genöthigt, uns in Kriegsverfassung zu setzen, und auf dieser Gränze Truppen zu halten, deren Muth schon den Soldaten

des Königs von Hungarn und seines Alliirten entgegen geeilt wäre. Europa weis außerdem, daß der Turiner Hof von jeher diese tückische Staatskunst gebraucht hat, welche einen Augenblick von Niedergeschlagenheit unter den Franzosen zu erhaschen hofft, um sie mit Vortheil zu überfallen. Er ließ schon sogar unter dem Schutze seiner vorgeblichen Neutralität, vor ihren Augen eine neue Festung anlegen; und sicherte sich solchergestalt die Ausführung seiner gefährlichen Anschläge, wenn man ihnen nicht weislich vorgebeugt hätte.

Die von den feindlichen Absichten des Turiner Hofs nur zu wohl überzeugte französische Nation ist nun einer fruchtlosen Mäßigung müde, deren zu lange Fortdauer ihr verderblich werden würde. Sie will endlich die Verletzung ihrer Würde, die Verwerfung ihrer Freundschaft, die Uebertrettung der Verträge rächen, und kündigt dem König von Sardinien und seinen Truppen den Krieg an.

Völker Savoyens, nur mit jener Empfindsamkeit, die nur freye Menschen kennen, mit einem Bedauren, welches das Unheil des Krieges aussöhnt, rückt das französische Heer in euer Land ein. Könige schließen nur Verwandschaftsverträge; diesem Interesse opfern sie das Blut, das

Vermögen ihrer Unterthanen auf, und verhandeln sogar die Köpfe derselben. Ein freyes Volk kommt, euch Gefühle der Eintracht und Freundschaft anzubieten. Allenthalben wo es Menschen sieht, sieht es Nebenmenschen, und behandelt sie wie Brüder.

Verlaßt euere Tyrannen; nur diese wollen wir bekämpfen. Die Hütte des Armen soll die Freystätte des Friedens seyn, und von uns erquickt werden. Das französische Heer kommt nicht, euere Felder zu verheeren. Was sein Bedürfnisse erfordern werden, wird der französische General mit Vertrauen von euch verlangen, und euere Hülfsleistungen euch allezeit mit baarem Gelde bezahlen. Das französische Volk will euere Personen, euere Wohnungen, euer Eigenthum respectiren: es bietet euch seine Freundschaft an; es will euch mit ihm das Gut, das dem Menschen am liebsten ist, das Gut, dessen Hoffnung oder Sehnsucht, niemals, selbst im Herzen des Sklaven nicht stirbt, die Freiheit, genießen lassen. Möchtet ihr es genießen, ohne seines Schutzes zu bedürfen! Dies wird der glorreichste Sieg für unsere Waffen seyn.

(unterzeichnet) Der General

Montesquiou.

Am 28sten September schrieb Montesquiou dem Kriegsminister:

Ich will Ihnen von meiner jtzigen Lage und meinen fernern Verfügungen Bericht abstatten. Im Getümmel der ersten zu Chambery zugebrachten Tage hatte ich nicht Zeit, mich in die Umständlichkeiten einzulassen, die ich Ihnen schuldig bin. Ich habe Ihnen gemeldet, daß ich Herrn Rossy abgeschickt habe, die Zugänge von Bauges nach Maurienne und in's Tarantaise, durch seinen Zug über Miolans und Conflans zu besetzen: er ist dort mit Truppen.

Indessen da Herr von Rossy durch's Thal von Montmelian vorrückte, ließ ich Herrn de Cazabianca mit meiner Avantgarde in Les Bauges eindringen. Ich habe von Chatelard, das ist, mitten aus Bauges, Nachricht von ihm erhalten. Diese Gegend ist ganz geräumet: nichts ist dort zurückgeblieben als die Magazine, mit welchen man sich wegen Zeitmangels noch nicht hat beschäftigen können, und Kanonen, auch allerley andere Sachen, die man dahinten gelassen hat: man macht jtzt ein Inventar davon, das ich Ihnen unverzüglich übersenden will; es wird täglich größer, und Sie werden selber darüber erstaunen. Ich habe noch zwo Kanonen bekommen: die Zahl der bisher er-

beuteten beläuft sich auf zehen; heute Abend werden sie zu Chambery gerade zu der Zeit einziehen, da man den Freiheitsbaum dort pflanzen wird. Die Pulver- und Getraidevorräthe, deren wir uns bemächtigt haben, sind sehr beträchtlich. Wäre es möglich gewesen, den Feind in einem Lande, worinn man unglaubliche Schwierigkeiten antrifft, schnell zu verfolgen, so wäre seine Flucht so übereilt gewesen, daß man ihm alles abgenommen hätte: sie war aber so schnell, daß man ihn unmöglich hat einholen können. Die sämtlichen Piemonteser sind über die Brücke von Conflans gegangen, und haben sie hinter sich abgeworfen. Ich erwarte Nachrichten von Herrn Rossy; und schließe hier die Marschbeschreibung der Flucht der Piemonteser bey; sie ist auf allen Seiten, selbst denjenigen, die von ihren Gränzen am weitesten entfernt sind, die nämliche. Diese Wegbeschreibung spricht nur von demjenigen was in Bauges vorfiel, das ist, von einem Drittheil des in Savoyen vorgefallenen. Herr Cazabianca säubert heute Bauges vollends; heute Abend oder morgen wird er von dannen über S. Pierre d'Albigny ausrücken, wo er zu Herrn Rossy stoßen, und ihn in seinen übrigen Operationen unterstützen wird.

Ich habe die Ehre, Ihnen mit dem nämlichen Kurier, hundert Exemplare meines als General der südlichen Armee ausgegebenenen Manifests zu übersenden:

(Unterzeichnet) Montesquiou.

Bekanntlich ist Savoyen ein gebirgigtes, unfruchtbares Land; seine Bewohner, die bey ihrer Armuth den Ruhm der Ehrlichkeit und Arbeitsamkeit haben, suchen daher jene Nahrung, die ihnen ihr Vaterland nicht gewähren kann, im Auslande, besonders in Frankreich, und in der nahen und reichen Stadt Genf. Da nun die armen Savoyer von ihren piemontesischen Beamten nicht selten waren hart bedruckt worden, so konnten die unter ihren Nachbarn aufgekommene Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit, auch ihnen nicht lange gleichgültig bleiben.

Die Franzosen unterließen nichts, die Einwohner dieser sardinischen Provinz zu ihrem Zwecke zu leiten; und es mußte ihnen darum sehr viel an Savoyen gelegen seyn, weil der Besitz dieses Landes für die Franzosen der Schlüssel zu Italien und zu Gegenden ist, deren Reichthum die französische Habsucht schon lange zu Plünderungen reitzte.

General Montesquiou, der mit seiner Armee an den Gränzen dieses Herzogthums lag, hatte

nach diesen politischen Vorbereitungen nicht viele Mühe, vorzudringen; denn so wie die sardinischen Truppen bey seiner Ankunft zurückwichen, nahmen die Einwohner die französische Armee willig auf: und wie hätten sie auch nicht mit einem Volke in Verbindung bleiben wollen, das seit Jahrhunderten ihrem Fleiße Unterhalt gegeben hatte, und ihnen oft mit jedem Worte versprach, sie durch seine feierliche Verbrüderung mit ihnen zum glücklichsten Volke auf Erden zu machen?

Bey diesen Gesinnungen der Savoyer konnten die sardinische Truppen wenig Unterstützung gegen die herandringende französische Uebermacht hoffen; sie zogen sich eilfertig nach Piemont zurück; und die Savoyer schickten aus Städten und Dörfern, dem französischen Feldherrn Abgeordnete entgegen, um ihn ihrer Ergebenheit zu versichern, und ihm zu bezeugen, wie willig sie seyen, französische Bürger zu werden. Keine Frankreich benachbarte Nation konnte dies auch füglicher und besser thun.

Die Savoyer hatten bey der allgemeinen Armuth des Landes wenig zu wagen und zu verliehren, und konnten hoffen, daß sie bey einer solchen Veränderung viel gewinnen würden.

Was in Frankreich geschehen war, wurde auch in Savoyen bald nachgeahmt. Frankreich hatte Jacobiner und eine N. V., und das erste Geschäft der Franzosen zu Chambery war, auch in Savoyen Jacobiner und eine N. V. anzuwerben. Montesquiou forderte in einer eifrigen Rede das Volk auf, sich eine neue Staatsverfassung zu wählen; bitter warf er es dem Fürsten vor, daß er sich in die allgemeine Verbindung der Despoten gegen die Sache der Freiheit mit eingelassen habe, er schilderte den Einwohnern die Energie eines freyen Volks, und wie der schmetternde Ton der Trompeten seiner Heere, die furchtsamen Söldner des Despoten eben so schnell zurück schrecken würde, als vormals Jericho's Mauern vor Josua's Hörnern zusammen gestürzt wären. So wollte er den armen abergläubischen und unwissenden Savoyern zu verstehen geben, daß der Allmächtige selber die Waffen der Franzosen begünstige, und folglich alle vereinigte Macht der Könige der Erde, dieses Volk und seine Grundsätze nimmermehr würde besiegen können.

Auch wirkte seine Beredsamkeit auf die Zuhörer so stark und schnell, daß in wenig Tagen zu Chambery eine sehr zahlreiche Gesellschaft eifri-

ger Freunde der Freiheit und Gleichheit entstand, die schon am 20sten October dem N. C. zu Paris folgende Adresse überreichen ließ:

Gesetzgeber der Welt, die zu Chambery sitzende Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit, stolz auf ihre wieder erlangte Rechte, endlich frey durch Euere Einsichten und den Muth Euerer Krieger, votirt Euch ihren Dank und ihre Erkenntlichkeit. Wie Ihr, haben wir republikanische Seelen; wie Ihr sind wir von allem Feuer des Civismus entflammt; wie Ihr, verwünschen wir das Andenken der Könige; und wie Ihr haben wir den Eid geschworen, ihre Authorität nimmer mehr anzuerkennen. Gesetzgeber, unsere Herzen bluten von den Qualen, die wir erlitten haben; die abscheuliche Gefangenschaft, worinn wir geseufzt haben, wird uns immer im Gedächtniße schweben, und eine ewige Nahrung für unsern Patriotismus abgeben. O König von Cypern und Jerusalem! zu lange haben deine Anhänger unsere Häupter mit deinem eisernen Joche belastet; nun ists, Dank sey den Franzosen, endlich abgefallen. Wir haben es unter die Füße getretten, und geben es dir als ein dir anständiges Geschenk zurück. Laß deine feige, flüchtige Sklaven sich nun erfrechen, dies Frei-

heitsland mit ihrer Gegenwart zu beflecken; sie sollen erfahren, was freye Menschen vermögen, die von den furchtbaren Phalangen der französischen Republik unterstützt werden, mit welcher wir nun bald eine und die nämliche Familie ausmachen werden.' Auf die Nachricht von ihrem Siege bist du ohne Zweifel erblaßt, Victor Amadeus; dein Thron hat darüber erbebt. Gut! zittre! er wird wie der Thron der andern Despoten einstürzen, und deine Anschläge selber werden mit deinem Scepter verschwinden. Halte uns nicht mehr für deine Unterthanen: wir wollen dich nicht mehr, wir wollen keine Herrscher mehr haben: wir haben's geschworen, frey wollen wir seyn; und wir werden's seyn, denn wir wollen lieber sterben als wieder in Sklaverey fallen.

Französische Gesetzgeber, das durch euere Wohlthat befreyete Savoyen, wird nun seinen suveränen Willen erklären, sich mit der französischen Republik zu vereinigen. Schon hat die aus mehr als zwölfhundert seiner Bürger bestehende Gesellschaft, so eben hundert von ihren Mitgliedern abgeordnet, die mit der Fackel der Vernunft und der Freiheit bewaffnet, bald alle Bewohner der Städte und Dörfer über ihre Wiedergeburt und ihre unverjährbare Rechte aufklä-

ren werden. Bald werden getreue Dollmetscher ihrer Gesinnungen sich zu Chambery versammlen, um dort ihren Willen zu erklären. Ihr Wunsch wird ohne Zweifel, wie der unserige seyn, sich in den Schoos der französischen Republik zu werfen, und mit ihr ein einziges Brüdervolk auszumachen. Wir, unseres Theils, Gesetzgeber, wir schwören es.

(unterzeichnet) Doppet, Präsident.
Moras und Bernier, Sekretäre.

Der N. C. befahl, diese Adresse, in französischer, deutscher, englischer und spanischer Sprache drucken zu lassen.

Die Zusammenberufung einer savoyschen Nationalversammlung nach Chambery war eben so eifrig betrieben worden. Diese Nationalversammlung beschäftigte sich sogleich mit der Erklärung der Rechte der Menschen und Staatsbürger, mit der Abschaffung des Königthums, mit der Einführung der Freiheit und Gleichheit, mit dem Gesetze, daß die Güter des Adels und der Geistlichkeit hinfort Nationalgüter seyn sollen; schon am 25sten October dekretirte sie die Aufhebung der Klöster, die Einziehung und den Verkauf der Kirchengüter, die Sequestration der Güter der

Ausgewanderten, und ihren Verkauf, im Falle sie binnen einer gewissen bestimmten Frist nicht ins Land zurückkehreten.* Endlich erklärete sie, daß ihre Sitzungen nächstfolgenden Sonnabend aufhören, und aus jedem Canton nur vier Bürger da bleiben, und fortfahren sollten, die verschiedenen Geschäfte, die das gemeine Wohl erfordern würde, zu besorgen.

Am nächstfolgenden Sonntage sollten diese wichtige Vorfälle zu Chambery und im ganzen Lande, durch ein öffentliches Fest gefeyert werden; zu diesem Feste ladete die Munizipalität der Hauptstadt die Offiziers und Gemeine des daselbst in Besatzung liegenden Regiments Boulonais, und die Offiziers und Gemeinen der Allobrogischen Legion ein. Die Errichtung dieser Legion gieng sehr schnell von statten, und hatte großen Zulauf von den jungen Savoyern.

Kurz vorher hatte man im Hafen von Villafranca ein spanisches Fahrzeug mit 3500 Lasten Getraides, die für die sardinische Armee be-

* Dies Dekret gestattete doch den Emigrirten wenigstens eine Zeitfrist, zwischen ihrem Vermögen und ihren Privatmeinungen zu wählen; und verordnete keine Todesstrafe.

stimmt waren, angehalten, und für eine gute Prise erklärt.

Doch der wichtigste ihrer Beschlüsse war, die Vereinigung Savoyens mit Frankreich zu verlangen, und sie unverzüglich durch Abgeordnete vom französischen Nationalconvent erbitten zu lassen.

Am 21sten November wurden diese Abgeordnete des savoyschen Volks in's Innere des Saales des Nationalconvents eingeführt: der Bürger Doppet, Obrist-Lieutenant der Allobrogischen Legion, führte das Wort, und sprach:

„Repräsentanten der französischen Republik, die Nationalversammlung der Allobrogen hat uns aufgetragen, den Wunsch aller Savoyer zu überbringen. Sie sind von der ihnen ertheilten Wohlthat der Freiheit durchdrungen. Wir haben, sobald es in unserer Macht stand, mit Einem Schlage den Königs Despotism und die ultramontanische Herrschaft niedergestürzt. Aus freyer Bewegung haben wir sein Suveränitätsrecht ausgeübt. Wir haben eine allgemeine Versammlung des Volkes zusammen berufen; 655 Gemeinden haben ihr Votum gegeben. Eine sehr große Stimmenmehrheit hat für die Vereinigung mit der französischen Republik votirt.

Ihr erstes Dekret ist die Abschaffung des Königthums gewesen; sie hat wider die sogenannten Rechte des ehemaligen Hauses Savoyen protestirt. Von der lebhaftesten Dankbarkeit für Euch durchdrungen, bittet sie Euch, ihre Huldigung anzunehmen; es ist nicht mehr die Huldigung, die von verdorbenen Wortführern der alten Verfassung eingegeben wurde, die sie Euch darbringen; es ist die Huldigung freyer Menschen, welche die ganze Würde ihres neuen Daseyns fühlen, welche verlangen, mit Euch eine unauflösliche Vereinigung, einen Bestandtheil des französischen Reichs, auszumachen."

Hier erschallete ein wiederholter einmüthiger Beyfall. Die ganze Versammlung stand zugleich auf. Ein allgemeines Freudengeschrey: es leben die Nationen! läßt sich hören. Der Präsident hält eine Rede an die Abgeordneten, und giebt ihnen den Bruderkuß.

Eine große Anzahl der Conventsglieder ruft: man votire die Vereinigung: man war auch wirklich schon im Begriffe, sie zu dekretiren, als man auf die Einwendungen von Barrere, Simon und Petion, ihr Verschieben auf den nächsten Montag beschloß.

Am 27sten November überbrachte Gregoire dem Nationalconvent das Gutachten der vereinigten Diplomatischen und Constitutions-Ausschüße über die Frage der Vereinigung Savoyens mit Frankreich. . In einer oft beklatschten Rede betrachtete dieser Referent diese Frage unter allen moralischen, politischen und geographischen Gesichtspunkten; und nachdem er angemerkt hatte, daß das Votum der Savoyer, sich mit Frankreich zu vereinigen, unläugbar sey, sagte er: Savoyens Interesse sey es, mit Frankreich vereinigt zu seyn, und Frankreichs Interesse rathe diese Vereinigung an.

Gregoire schlug hierauf folgenden Dekrets-Entwurf vor, der bis auf Eine einzige Stimme nach, einmüthig angenommen wurde:

Nachdem der Nationalconvent das Referat seiner vereinigten Diplomatischen und Constitutions-Ausschüße vernommen; nachdem er den allgemeinen Wunsch des suveränen savoyschen Volkes, sich der französischen Republik einzuverleiben, angehört, und erwogen hat, daß die Natur, die Verhältniße aller Arten, und das jederseitige Interesse der beyden Völker diese Vereinigung anrathen, erkläret er im Namen der Nation, daß sie die angetragene Vereinigung annimmt, und daß von diesem Augenblicke an,

Savoyen einen Bestandtheil der französischen Republik ausmacht.

Der Nationalconvent dekretirt wie folget:

1) Savoyen soll ein 84stes Departement, unter dem Namen Departement Mont-Blanc, ausmachen.

2) Die Ur- und Wahlversammlungen dieses Departements sollen unverzüglich gehalten werden, um Abgeordnete zum Nationalconvent zu ernennen.

3) Dieses Departement soll provisorisch eine Repräsentation von zehen Abgeordneten haben.

4) Vier aus der Mitte des Nationalconvents ernannte Kommissäre sollen abgeschickt werden, um zur provisorischen Eintheilung und Organisation dieses Departements in Districte und Cantone vorzuschreiten.

Cambon ließ sodenn noch folgende Verfügungen annehmen:

1) Vom ersten Tage des nächstkünftigen Januars an, sollen die Zollhäuser der französischen Republik auf die äußerste Gränze Savoyens verlegt werden.

2) Dem Minister der Staats-Steuern wird aufgetragen, die zur Anlegung der neuen Bureaux schicklichen Plätze anzuzeigen.

Man säumete auch nicht, die französische Gleichheit unter den Savoyern einzuführen, das ist, das Vermögen der wenigen reichen Savoyer, und der piemontesischen dort angesessenen königlichen Diener einzuziehen. Die neu errichtete Jacobiner Gesellschaft diente vortreflich dazu, und spielte fleißig die Rolle der Verräther an ihren eigenen Landesleuthen; denn jzt war es eins, ein Patriot oder ein Feind der Reichen zu seyn.

Die allgemeine Versammlung der Allobrogen zu Chambery hat sich also zu einer Nationalversammlung constituirt und sogleich einmüthig ihre Vereinigung mit Frankreich und die Abschaffung des Königthums beschlossen. Sie berufte nun die provisorischen Verwaltungskorps vor ihre Schranken. Das Gerichtskorps verfügte sich von selbst dahin, und leistete unter dem lebhaftesten Freudengeschrey den Eid, die Freiheit und die Gleichheit zu behaupten. Hierauf wurde die Aufhebung der Titel und des Adels dekretirt, und manche Exadeliche brachten selber jene „alte Pergamente der Eitelkeit“ herbey, die nun auf öffentlichem Marktplatze verbrannt wurden. — Während dieses politischen **auto da fè** stimmte man das Marseiller Lied an. Die Abschaffung der Zehenden wurde beschlossen, für den Unterhalt

der Geistlichen gesorgt, die Substitutionen und Fideicommisse aber abgeschafft, und die Güter des Adels und der Geistlichkeit für Nationalgüter erklärt: und da sich nun dieses Land für einen Theil der französischen Republik hielte, so waren die Einwohner treuherzig genug, die Schätze der Reichen dem französischen Feldherrn einzuhändigen. Wiewohl alle Schätze des Herzogthums bey weitem nicht werth waren, die Aufmerksamkeit des neuen Nationalconvents auf sich zu ziehen.

Weit wichtiger als diese große Strecke Gebirglandes, die von 400,000 armen Einwohnern bewohnt wird, war ihm die nahe gelegene reiche und berühmte Handelsstadt Genf.

Schon längst hatte Claviere einen alten Groll auf seine Vaterstadt, die er schändlich als ein Verräther hatte verlassen müßen; als Contributionsminister konnte er Frankreich keinen größern Dienst leisten, als durch die Einnahme dieser Stadt und Vertreibung ihrer reichsten Einwohner; da nach der neuen französischen Einrichtung alles Geld der Vertriebenen oder Auswanderer zu den Ausgaben des Kriegs zu verwenden war.

Aber mit Vorsicht berathschlagte diese Stadt, bey dem Vordringen der französischen Waffen im Herzogthum Savoyen. Sie wußte wohl, daß

die französische Politik, bey allen Erklärungen, daß die Absicht der Nation nicht sey, Eroberungen zu machen, Anschläge auf ihr Gebieth und ihre Schätze hatte. Claviere hatte schon unter den verworfensten Einwohnern sich eine Parthey gemacht, die sich mit dem niedrigsten Theile des Pöbels vereiniget hatte, die Grundsätze der französischen Gleichheit unter sich einzuführen. Chateauneuf, der vertraute Freund Clavieres, der als bevollmächtigter Minister Frankreichs in diese Stadt abgeschickt wurde, war das Haupt dieser Unruhestifter, und wußte durch Geld zu erzwingen, was von der niedern Volksklasse nicht anderst zu erhalten ist.

Die Vorsteher der Stadt, die diese heimliche Ränke wohl kannten und sie erfahren mußten, da der größte Theil der Einwohner sie verabscheute, hatten beschlossen, die Cantone Zürich und Bern, vermöge ihres alten Vertrags anzurufen, ihnen zur Sicherheit ihrer Stadt 1600 Mann Hülfstruppen zu überlassen. Als dieser Vorschlag der allgemeinen Volksversammlung zu Genf zum Berathschlagen vorgelegt wurde, war zur großen Verwunderung die Mehrheit der bejahenden oder einwilligenden Stimmen sehr gering. So großen Einfluß hatte schon Clavieres Parthey. Viele Bürger befürchteten auch, daß man, selbst mit diesen Hülfstruppen,

der Macht, die jtzt auf dem genfer Gebieth schon auf 25,000 Mann angewachsen war, nicht würde widerstehen können: sie wollten daher lieber die Franzosen als Freunde friedlich in die Stadt aufnehmen, als sich der großen Gefahr aussetzen, daß, wenn die Stadt mit Gewalt erobert würde, alles verloren und eine Beute der siegenden Feinde werden möchte. Daher kam es auch, daß beynahe der einstimmige Wunsch des Volks die Anerkennung Chateauneufs als wirklichen französischen Bevollmächtigten verlangte. Dies geschah, und der Erfolg war, daß dieser Mann sich sogleich mit allem Nachdrucke dem Schluße der Mehrheit, 1600 Mann Hülfstruppen in die Stadt einzunehmen, widersetzte. Er stellte die Bedenklichkeiten auf, daß in der Schweitz überhaupt, und vorzüglich im Canton Bern, außerordentliche Kriegsrüstungen gemacht würden, und daß diese seiner Nation Verdacht gegen ihre Gesinnungen einflößten.

Man kann sich nicht vorstellen, mit welcher zudringlichen Kühnheit sich dieser französische Geschäftsträger gegen die Operationen der Republik heraus ließ; da er durch seine geheime Agenten überall die Nachricht ausstreuen ließ, daß nächstens französische Truppen die Stadt besetzen würden.

Die Stadt Genf sollte also ruhig und sorglos zusehen, wie die französische Truppen sich mit jedem Tage der Stadt näherten; und sich gedultig mit heuchlerischen Worten täuschen lassen.

Ernsthaft und gründlich antwortete die Stadt Genf auf die unbescheidenen Vorstellungen, womit man blos der Aufnahme der bewaffneten Schweitzer in die Stadt vorzubeugen suchte. Indessen kamen die 1600 Mann zu Genf an, und dies veranlaßte eine Note, die eine förmliche Kriegserklärung gegen die Stadt Genf war. Am 5ten October verließ der Resident die Stadt, um sich zum General Montesquiou zu begeben.

Dieser Schritt setzte die reichen und wohlhabenden Einwohner der Stadt in die größte Verlegenheit und Angst. Um den Räubereyen der anrückenden Feinde zu entgehen, flüchtete man alle seine Kostbarkeiten über den See.

Jtzt rückte die Armee der Stadt näher: die inneren Freunde der Franzosen vermehrten durch ihre Ausstreuungen die Bangigkeit der Einwohner immer mehr. Aber die Glieder des Raths, rechtschaffene Männer, die es verdienten, an der Spitze zu stehen, machten ernsthafte Anstalten zur Vertheidigung der Stadt, und flößten durch ihr Betragen den übrigen Einwohnern Muth ein.

„Genfer, „sprach der Rath zu den Einwohnern:“ laßt uns dieses Namens würdig seyn. Wir haben uns zur Neutralität bekennt, und sie aufs pünklichste beobachtet. Werden wir aber ungerechter Weise angegriffen, so wollen wir uns mit Tapferkeit und Muth vertheidigen, und Gott wird uns Standhaftigkeit und Kraft verleihen, wie er sie unsern Vätern gab. Laßt uns auf den Beystand des Himmels vertrauen, der uns schon die Hülfe unserer treuen Bundsgenossen zugesandt hat, deren Vereinbarung unsern Muth erhöhen, und alle Zaghaftigkeit aus unseren Herzen verbannen muß. Alle Bewohner der Höhen und der Thäler werden bey unserer Gefahr herbey eilen, uns zu retten.

Verträge, und was noch mehr ist, Ehre, Liebe und Nothwendigkeit, ihren eigenen Heerd zu schützen, wird alle Schweitzer zu unserer Erhaltung vereinigen. Laßt uns alle nur Einen Wunsch haben: mit gleichem, allgemeinem, einhelligem Muthe dem Feind die Spitze zu bieten. Laßt uns unsern Schwüren getreu, laßt uns Genfer seyn! Dies Wort sagt alles. Und wenn wir untergehen müssen, so laßt wenigstens keine Feigheit die letzten Tage der Republik schänden.

So sprach der Rath der Stadt Genf zu den Einwohnern, und er täuschte sie nicht mit leeren Erwartungen; denn die Bewohner der verschiedenen Cantone eilten augenblicklich zu den Waffen, der Rath von Bern both die ganze Bürgermiliz seines Cantons auf, und erließ folgende Aufforderung:

„Wir, der Schultheis, kleine und große Rathe der Stadt und Republik Bern, versichern alle unsere Unterthanen unsers gnädigen Wohlwollens, und thun denselben zu wissen: daß die erste und die theuerste Unserer Pflichten in der Erhaltung unseres Wohlseyns besteht, dessen Fortdauer der einzige Gegenstand unserer Besorgnisse ist; daß Wir, in dem gegenwärtigen Zeitpunkte, Kraft der Verträge, welche unsere Väter beschworen haben, berufen sind, nicht nur mit bewaffneter Hand einem Bundsgenossen, dessen Sicherheit mit der unsrigen auf das genaueste verbunden ist, zu Hülfe zu eilen, sondern noch überdies eine dringende Gefahr, welche unsern Gränzen droht, von denselben zu entfernen. Eine französische Armee liegt vor Genf. Die Erinnerung an dasjenige, was unsere Brüder, welche in dem französischen Dienste waren, erlitten haben, setzt Uns in die Nothwendigkeit, aufmerksam, und auf

alles gefaßt zu seyn. Eure Ergebenheit, Euer Eifer und Eure Treue gegen einen Oberherrn, welcher weiter nichts verlangt, als über Euch, wie Vater zu herrschen, bürgen uns im voraus dafür, daß Ihr dem Beyspiele Eurer Vorfahren folgen, und jedem ungerechten Anfalle auf Euer Eigenthum oder auf das Eigenthum Eurer Bundsgenossen, einen des Schweizernamens würdigen Muth entgegen setzen werdet. So nahe die Gefahr auch ist, so kann dieselbe doch noch dringender werden. Aber wir sind völlig überzeugt, daß Ihr derselben mit Unerschrockenheit entgegen gehen, und daß Ihr, als der schwächere Theil, Euch durch Tapferkeit auszeichnen werdet. Tapfer werdet Ihr, für Euch und für Bundesgenossen, das Eigenthum, die Ruhe und die Wohlfarth vertheidigen, welche von unsern Vätern auf Uns gekommen sind. Der allmächtige Gott hat, schon seit so langer Zeit, seine reichlichste Segnungen über Uns ausgegossen. Nur dasjenige Land ist glücklich, in welchem Friede und Ruhe herrschen. Wir haben uns bis jtzt bemüht, Euch dieselben durch die sanftesten Mittel zu versichern: aber Wir sind auch fest entschlossen, dieselben aus allen unsern Kräften zu vertheidigen, wenn der Weg der Güte nicht hinreichend seyn sollte, um sie zu erhalten. Nichts ist

vermögend, den Schmerz auszudrücken, welchen das traurige Gemälde der wiederholten Mishandlungen, die die helvetische Nation in Frankreich hat erdulten müßen, Unsern lieben, vor kurzer Zeit zu Arau versammelten, Eidesgenossen verursacht hat. Auch haben sie die allerstärkste Versicherung gegeben, daß sie bereit seyen, mit einem Aufwande aller ihrer Kräfte, jeden feindlichen Angriff zu erwiedern, und, vereinigt mit Uns, ihr Blut zu vergießen, um unser gemeinschaftliches Vaterland in dem Besitze derjenigen Glückseligkeit zu erhalten, welche dasselbe schon seit so langer Zeit genossen hat. Der Gott Unserer Väter war ihr Schild, wenn sie Ihn in der Gefahr anriefen: auch Uns wird Er seinen Beystand nicht versagen, wenn Wir Ihn mit Zuversicht darum anrufen. Seine göttliche Vorsehung, welche uns bis jtzt erhalten hat, wird unsere Waffen segnen, wenn Wir dieselben zu Erhaltung Unserer heiligen Religion, der guten Sitten und der Wohlfarth unseres Vaterlandes ergreifen.

Gegeben in Unserem großen und souverainen Rathe, am 6ten October 1792.

Eine so ernste Entschlossenheit hatten die Franzosen zwar von Seiten der Schweitzer nicht erwartet; allein, der französische Vollziehungsrath

bestätigte in einer Antwort die ernsthafte Erklärung ihres Residenten: Brissot ließ in dem N. C. ganz widersinnig ein auffallendes Decret bestätigen.

„In Betrachtung, daß die Aufnahme schweitzerischer Truppen von Zürich und von Bern zu Genf, den Verträgen von 1584 und von 1589 entgegen ist, und die Sicherheit der französischen Republik in Gefahr setzt, billigt die N. C. den Beschluß des vollziehenden Staatsrathes. Ferner zieht die N. C. in Betrachtung, daß die Festsetzung einer Regierungsform zu Genf, im Jahre 1782, durch Gewalt geschehen ist; daß der Vertrag vom 12ten November 1782, vermöge welches Frankreich jene Regierungsform garantirt, eine tyrannische Uebereinkunft ist, deren Absicht es war, das Volk zu Genf unter dem Drucke zu halten; und daß eine jede Garantie einer Constitution ein Verbrechen gegen die Oberherrschaft des Volks ist: in Betrachtung alles dieses trägt die N. C. der ausübenden Gewalt auf, der Republik Genf zu erklären: daß die französische Republik, ihrer Seits, den Vertrag von 1782, in so ferne dieselbe die Garantie der Constitution und Regierungsform zu Genf betrift, aufgebe.“

Und man übersandte doch den vereinigten helvetischen Staaten eine Zuschrift, deren Absicht war, die Bürger gegen ihre gewählte Verfassung und Obere zu empören, und sie gegen die Maaßregeln derselben mißtrauisch zu machen.

„Schon seit langer Zeit strebet das Haus Oestreich, Euch in einen Bund zu ziehen, den es gegen die französische Freiheit errichtet hat. Euere Erklärung der Neutralität hat es nicht irre gemacht; es schöpfet neue Beweggründe aus den Begebenheiten des 10ten Augusts; und hoft noch immer, Euch durch die Sprache der Verläumdung und Ränkemacherey zu verführen. Wir aber wollen die Sprache der Freimüthigkeit und Vernunft mit Euch reden.

Ludwig der XVI herrschte nur kraft einer Constitution, die er aufrecht zu halten beschworen hatte. Die Macht, welche er durch dieselbe erhalten hatte, wendete er an, sie umzustürzen. Schon näherten sich uns zahlreiche Heere, angeführt von seinen Brüdern. In seinem Namen kamen sie, Frankreich zu erobern. Allenthalben hatte er die Verrätherey in ein System gebracht; schon wollte sich der Thron des Despotismus wiederum erheben. Das Volk fürchtet für seine Freiheit; es beklagt sich: statt aller Antwort aber wird das Zeichen zu

seiner Ermordung in dem Pallaste seines ersten Staatsbeamten gegeben. An der Spitze seiner Mörder erblickte es eben die Schweitzergarden, deren Verabschiedung von der Constitution geboten worden war, denen wir aber gleichwohl, wegen des Wohlwollens, welches die französische Nation an die helvetische knüpft, ihren völligen Sold gelassen hatten. Hier mußte überwunden, es mußten die Werkzeuge eines solchen Bubenstücks zerschmettert, oder die Ketten wieder angenommen werden. Und nun fragen wir Euch, die Ihr den Werth der Freiheit kennet: durften freye Bürger unentschlossen bleiben?

Dieß, Brüder und Bundsgenossen, dieß ist die Gestalt der Begebenheiten, die unsere Feinde Euch in so treulosen Farben darstellen. Wir haben das Joch der Bourbons abgeschüttelt, gleichwie Ihr ehemals das Joch der Oesterreicher abgeschüttelt habet; und dennoch wollen die Oesterreicher Euch nun zu Mitverschwornen ihres Hasses gegen die Freiheit machen! Keineswegs fürchten zwar die Franzosen einen Feind mehr; sie werden den Anstrengungen aller Despoten und aller Völker widerstehen, welche die Niederträchtigkeit haben möchten, ihren wüthenden Leidenschaften zu fröhnen: aber mit Schmerz würden sie unter ihren

Feinden eine Nation erblicken, die sie lieben, die sie hochschätzen; eine Nation, welche die Natur selbst zu ihrer ewigen Bundsgenossin bestimmt zu haben scheint. Wir wollen Euch nicht an dasjenige erinnern, was sie für Euch thaten; nicht an das, wodurch sie, vornehmlich im letzten Jahrhunderte das Haus Oesterreich zwangen, Eure National-Unabhängigkeit an zu erkennen. Euer gegenwärtiges Interesse, Euern Ruhm, Euere politische Existenz, bitten wir Euch zu erwägen. Ist es nicht ein unumgängliches Bedürfniß Eures Landes, durch ein ununterbrochenes Verkehr mit Frankreich befruchtet zu werden? Was können Euch unsere Feinde zur Entschädigung des Verlustes unserer Freundschaft anbieten? Und sehet Ihr denn nicht, daß unsere Feinde auch die Eurige sind? habt Ihr vergessen die Anschläge, die Joseph II. wider seinen Willen verrieth? sie sind erblich seinem Hauße, welches, getreu den Grundsätzen der Tyranney, Helvetien immer als sein Eigenthum betrachtet. Sollte Euch denn Euer langes Mistrauen gegen sein politisches Betragen in einem Zeitpunkte verlassen, da der große Kampf zwischen Despotismus und Freiheit das Schicksal der Nationen auf immer zu entscheiden im Begriffe ist?

Welcher Schmach, welchen Gefahren sogar würdet Ihr Euch aussetzen, wenn Ihr, die Ihr durch Euer Beyspiel die neuern Völker von ihren unverjährbaren Suveränitäts-Rechten belehrtet, wenn Ihr gegen das freye Frankreich die Sache eines Tyrannengeschlechts, welches von jeher gegen alle Volks-Suveränität sich so feindselig bewies, zu der Eurigen machtet! Ha! hättet Ihr Euch jemals gegen Frankreich erklären wollen, so hätte es damals geschehen müßen, als eines seiner strafbaren Oberhäupter eine Misgeburt von Bündniß mit Oesterreich ausgebrütet hatte. Itzt aber, da dieses Bündniß vernichtet ist, itzt ist seine Sache wieder die Eurige geworden, sie ist es noch mehr geworden, seitdem es sich zu einer Republik erklärt hat.

Was bedeutet denn also das Mistrauen, welches man Euch über den Zug unserer Heere einzuflößen trachtet? es sind nicht diese! nein es sind vielmehr die zu Euch geflüchteten Franzosen: es sind einige Eurer eigenen, vom Despotismus erkauften Mitglieder: es sind die nichtswürdigen Menschen, die ihre eigene Sache von der öffentlichen trennen, und Euch so gern den allgemeinen Vortheil des helvetischen Staatskörpers ihrem persönlichen Ehrgeitz aufopfern sehen: Die sind es, ge-

gen welche Ihr auf Eurer Hut seyn müßet. Unsere Heere haben keine andere Bestimmung, als die Tyrannen von dem Boden der französischen Republik zu vertreiben, und ihren Bund selbst bis in ihre Heimath zu verfolgen. In Ehren aber werden sie immer halten das Gebiet neutraler oder verbündeter Mächte; in Ehren halten das Eigenthum selbst auf dem Boden, welchen die Füße der Tyrannen betreten, die uns aufreitzten, und nur dadurch werden sie sich an ihnen rächen, daß sie den Völkern, die ihr Joch belastet, Freiheit anbieten.

O! es stehet dem Hauße Oesterreich herrlich an, uns als Verletzer der Verträge und des Völkerrechts zu schildern? Kennt Ihr die neuen Verbrechen schon, womit es sich so eben auf französischem Boden befleckt? Ihm war es vorbehalten, zu zeigen, bis zu welcher Ausschweifung der überlegte Haß der Despoten gegen freye Menschen die Vergessenheit aller Gesetze der Natur und Menschlichkeit treiben könne! Nein, es wird keine Früchte sammlen von den ersten glücklichen Fortschritten, die ihm die Verrätherey Ludewigs des XVI. gewährt hatten! Nur allzulange ist Europa von ihm bedrohet, beunruhiget, unterdrückt worden. Sie muß nunmehr ausbrechen, die majestätische Volks-

rache. Endlich muß er sich neigen lernen, der Despotismus, vor den geheiligten Rechten der Nationen. Die Hände der Freiheit müßen das Reich des Friedens gründen und befestigen. Die Franzosen haben es geschworen, und ein großes freyes Volk schwört nicht vergebens.

Du aber, frey- und edelmüthiges Volk, wenn du auch nicht mit uns die Gefahren einer so schönen Unternehmung theilen willst; so verdien wenigstens deine Theilnahme an dem glücklichen Erfolge, und setze dich nicht, durch treulose Eingebungen unserer Feinde der Gefahr aus, von deinen vier Jahrhunderten der Freyheit, der Weisheit und des Ruhmes, die Früchte zu verlieren."

Als der König von Sardinien die allgemeine Bewaffnung der Schweitzer hörte, glaubte derselbe, daß es nicht schwer seyn würde, sie mit sich zur gemeinschaftlichen Vertreibung der Feinde zu vereinigen. Er lud sie dazu ein: aber die Schweitzer blieben bey ihrer erklärten Neutralität.

---

Schreiben des Königs von Sardinien an die dreyzehen Cantone und die Bundesgenossen des Helvetischen Korps.

Victor Amadeus, von Gottes Gnaden König von Sardinien, Cypern und Jerusalem rc. Sehr liebe und sehr große Freunde, Alliirte und Bundesgenossen: Ihr habet ohne Zweifel mit Erstaunen erfahren, daß die Franzosen in Savoyen mit mehr als 20,000 Mann, auf der Seite von Montmelian, ohne vorläufige Kriegserklärung, und ohne durch irgend einige feindselige Maasregeln dazu gereitzt zu seyn, in Savoyen eingefallen sind. Wir berichten Euch diesen Vorfall, der seiner Natur nach den Unwillen aller Mächte erregen muß, und der besonders das helvetische Korps interessirt, mit welchem unsere Vorfahren und Wir selber allezeit als gute Nachbarn, Alliirte und Bundesgenossen gelebt haben.

Wir hoffen, Ihr werdet in Eurer Weisheit die rathsamsten Mittel erwägen, die Fortschritte eines Uebels zu hindern, das allen Staaten drohet, und daß Euch die Rettung Savoyens, so wie Uns, eines der tauglichsten hierzu dünken werde. Wir begnügen Uns demnach, Euch zu bitten, nach der innigsten Ueberzeugung von der Ungerechtigkeit

des Angriffs von Seiten der Franzosen, Euch mit Uns zu vereinigen, um sie zurück zu treiben, und dem Unheile vorzubeugen, womit die Verbreitung ihrer Grundsätze uns bedrohet.

In dieser Hoffnung bleibt uns nichts mehr hinzu zu setzen, als daß Wir Euch der Fortdauer unserer großen Zuneigung versichern, und Gott bitten ꝛc.

Turin, den 10ten October im Jahre Christi 1792 dem 20sten Unserer Regierung.

(unterzeichnet) Victor Amadeus.

Antwort an den König von Sardinien.

Sire, mit vielem Bedauren haben wir aus Ihrem Schreiben vom 10ten October vernommen, daß die Kriegsflammen auch Ihre Staaten ergriffen haben, und wir nehmen an diesem unglücklichen Vorfalle den unmittelbaresten Antheil. Eure Majestät ladet das ganze helvetische Korps ein, eine gemeinschaftliche Sache wider die Franzosen zu machen; Sie werden Sich erinnern, daß wir an Sie, sowohl als an die andere kriegführende Mächte, eine Erklärung gerichtet haben, wodurch wir uns zur Beobachtung der strengsten Neutralität verbanden. Eure Majestät bedenken die Lage des helvetischen Korps, so werden Sie

sogleich einsehen, daß es dem Neutralitätssystem, so es angenommen und allen den kriegführenden Mächten angekündigt hat, nicht entsagen kann.

Wir wünschen eifrig, daß der Allmächtige den Frieden, jenes so kostbare Gut, Eurer Majestät und Ihren Unterthanen wieder schenken, und Sie mit seinen Wohlthaten überhäufen möge.

## Schreiben des Königs von Sardinien an den Canton Bern.

Victor Amadeus rc. Wenn Wir den Einbruch der Franzosen in Savoyen nicht den Augenblick berichtet haben, da Wir ihn erfuhren, so hoffen Wir, daß Ihr Unser Stillschweigen vielmehr der Ueberraschung, die Uns dieser Vorfall verursachen mußte, als einem Mangel an Vertrauen für Euch zuschreiben werdet. Indessen überzeugt, daß Ihr gleichen Unwillen wir Wir über die gewaltthätigen Maasregeln eines Volks gefühlt habet, mit welchem Wir keinen Krieg führeten, und welches Wir nicht gereitzt hatten, eröffnen Wir Euch die Unruhen, die uns die Anschläge einflößen, welche die Franzosen gegen unsere andere Staaten scheinen gemacht zu haben, und den Entschluß, den Wir gefaßt haben, alle und jede Mittel zu ergreifen, um ihnen nachdrücklich zu widerstehen.

Der Antheil, den Eure Republik allezeit an allem, was Uns und Unsere Staaten betrifft, genommen hat, läßt Uns hoffen, daß Ihr in dieser verdrüßlichen Lage geneigt seyn werdet, Uns alle die Hülfe zu leisten, die in Euerem Vermögen stehet, um die Franzosen am Uebergange über die Alpen und Einbruche in Piemont zu verhindern. Der großmüthige Beystand, den Ihr der Stadt Genf geleistet habet, ist von einer glücklichen Vorbedeutung für Uns. Von welcher Art auch die Hülfe seyn mag, die Ihr Uns anbieten werdet, so werden Wir sie immer mit der lebhaftesten Erkentlichkeit annehmen. Seyd auch versichert, daß Wir aus allen Unsern Kräften zu den Maasregeln mitwirken werden, die Ihr für die heilsamsten für die beyderseitigen Staaten halten werdet. Wir hoffen auch, daß Unsere Alliirten, und die Mächte, die Uns unsere Staaten garantirt haben, sich beeifern werden, Uns alle die Hülfe zu leisten, die Wir, vermöge der Verträge, und der dringenden Aufforderungen, die Wir an sie gethan haben, von ihnen mit Recht erwarten können.

Turin, den 10ten October 1792.

(unterzeichnet) Victor Amadeus.

Bern, den 11ten October.

Schreiben des englischen Envoyé's an die Republik Genf.

Magnifique und hochgeehrte Herren, Syndiker und Rath der Stadt und Republik Genf,

Mit dem größten Schmerzen habe ich bey meiner Ankunft in dieser Stadt die traurige Lage erfahren, worin Ihre Stadt so wie die ganze Schweitz sich befunden hat, seitdem der Schauplatz des Krieges sich Ihren Gränzen genähert hat.

Von Seiten des Königs meines Herrn ist mir aufgetragen, dem helvetischen und evangelischen Korps Beweise des Antheils zu geben, den Se. Maj. allezeit an den Staaten nehmen wird, woraus sie bestehen. Wiewohl in dieser Hinsicht die allgemeine Vollmachten, womit ich bekleidet bin, sich auch auch auf Sie, als Alliirte des helvetischen Korps, erstrecken könnten, so richtet doch S. M. an Sie besonders die Depeschen, die ich mich beeifere Ihnen zu übersenden.

Dieses neue Merkmal der Achtung und Freundschaft von Seiten Sr. M. muß Ihnen ein sicherer Bürge dafür seyn, daß Sie sich allezeit als ein Freund Ihrer Republik erweisen, und sich bestreben wird, ihren Frieden, ihre Freiheit

und ihre Suveränität zu handhaben, die so innig mit der Ruhe der Schweitz, und des Cantons Bern verbunden ist, an dessen Sicherheit Großbrittannien so sehr viel gelegen ist.

Ich bin versichert, daß der König mein Herr die Maasregeln, die Sie mit Zustimmung Ihrer Alliirten der Cantons Bern und Zürich genommen haben, billigen wird, da Sie zur Handhabung der helvetischen Neutralität gereichen, von welcher, wie S. M. hofft, Sie nie abweichen werden.

Ohne Sie länger in ihren wichtigen Geschäften zu stören, erlauben Sie mir, meine Herren, Ihnen zu melden, daß ich hoffe, bald die Ehre zu haben, Ihnen die Freundschaftsversicherungen Sr. M. mündlich zu erneuern.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

(unterzeichnet) Robert Fitzgerald.

Die Schweitzer ließen diese Erklärung um so lauter werden, damit die Franzosen aufs neue überzeugt werden möchten, daß ihre Bewaffnung blos zur Selbstvertheidigung im Falle eines Angriffs dienen sollte. Demohnerachtet machten die Franzosen dem Magistrate von Genf noch immer den Vorwurf, daß die Hülfsforderung von Zürich

und Bern nichts anders als das Resultat eines tückischen Betragens sey, dessen Anstifter dem System der Verbindung derjenigen Mächte anhiengen, welche die französische Freiheit zu Grunde richten wollten, einem System, bey welchem jeder Mitgenosse eine mehr oder minder arglistige Rolle spiele, je nachdem seine innere Lage und die Gefahren beschaffen seyen, welchen das Maaß seiner Stärke oder Schwäche ihn aussetze.

Indessen da diese abwechselnde Zuschriften vom französischen Minister nach Genf einliefen, und daselbst jedesmal mit Gründlichkeit beantwortet wurden, erklärte sich der englische Gesandte laut und mit Nachdruck für die Rechtmäßigkeit des Verfahrens der Stadt Genf und der Schweitzer. Dies that in Frankreich eine ernsthaftere Wirkung. Montesquiou sahe ein, daß die Neckereyen des Residenten Chateauneuf eine boshafte Schikane waren: er erklärte dem Kriegsminister die mißliche Lage, in die er bey ernsthafteren Bewegungen kommen könne, da die Schweitzer ununterbrochen fortführen, Truppen zu sammeln, die bestimmt wären, das Pays de Vaud zu decken; daß sich die Genfer nicht sogleich ergeben würden, und er bey der anfangenden schlimmen Jahrszeit nicht im Stande sey,

etwas langwieriges gegen die Stadt zu unternehmen. Er erhielt den Befehl, diesen Streitigkeiten mit Genf ein Ende zu machen; und dies geschah. Allein, Chateauneuf, der damit nicht zufrieden war, und den General in Paris überhaupt verdächtig zu machen suchte, war wieder nach Genf zurückgekehrt: hier suchte er aufs neue, durch seinen Anhang Unruhe und Mißvergnügen zu erregen, indessen da die edleren Bürger von Genf sich der Freude überließen, die auf den langen Kummer folgte. Chateauneuf hatte auch mächtige Freunde bey der Armee, die es bey den an Disciplin ungewöhnten französischen Soldaten dahin brachten, sie gegen ihren General auf zu wieglen, weil er Anstalten machte, sich von Genf zu entfernen. Sie waren ohnehin auf denselben erbittert, da er so strenge Mannszucht gehalten hatte; und jtzt mußte der Verdruß noch höher steigen, da sie die Hoffnung zur Beuthe aufgeben mußten, die sie in Genf schon so zuversichtlich erwartet hatten. Dem General gelang es aber noch, den Aufstand zu stillen, und mit Genf einen Vertrag unter folgenden Artikeln zu schließen:

I. Alle Korps schweitzerischer Truppen, welche gegenwärtig in Genf sich befinden, sollen sich nach und nach in die Schweitz zurückziehen, und

dieser Rückzug soll von heut an bis zum ersten des nächsten Decembers vollbracht seyn.

II. Innerhalb eben desselben Zeitraumes sollen das schwere Geschütz und die französischeu Truppen rund um Genf, die sich, wegen der durch die gegenwärtige Uebereinkunft beygelegten Mißhelligkeiten, der Stadt genähert hatten, zurückgezogen, und solcher gestalt gestellet werden, daß Genf keine Ursache zu einiger Besorgniß übrig behalte.

III. Von dem Datum der gegenwärtigen Uebereinkunft an, soll das freye Verkehr unter den Einwohnern Savoyens und der beyden Republiken, so wie auch die völlige Freiheit des Durchganges von Genf in die Schweitz, und aus der Schweitz nach Genf, auf eben den Fuß, wie zur Zeit des Friedens, den Verträgen und der Gewohnheit gemäß, wieder hergestellet seyn.

IV. Die Republik Genf behält sich ausdrücklich und feyerlich alle ältern Verträge mit ihren Nachbarn, besonders aber den von 1534 mit den löblichen Cantons Zürich und Bern, so wie auch den ersten Artikel des Neutralitäts-Vertrages von 1782 bevor; wobey die französische Republik doch nicht gesonnen ist, sich durch diesen Vorbehalt an Verträge, die sie nichts angehen, fesseln,

oder in irgend einem Stücke ihrer vorbehaltenen Macht der Prüfung eigener Verträge Eintrag thun zu lassen, als welche sie nur vorläufig und bis zu einer solchen Prüfung in Ausübung bringet.

V. Die gegenwärtige Uebereinkunft soll von der französischen Republik und der Republik Genf genehmigt, und die Vollmachten zur Genehmigung sollen in Zeit von zwölf Tagen, oder, wo möglich, noch eher, von beyden Seiten gegen einander ausgewechselt werden.

Geschehen und übereingekommen unter uns im Hauptquartier zu Landrecy am 2ten November 1792, im ersten Jahr der französischen Republik.

(Unterzeichnet) Montesquiou.

J. F. Prevost, Staatsrath.

Ami Lullin, Staatsrath und Mitglied des großen Raths.

Franz d'Yvernois, Mitglied des großen Rathes.

Glücklicher als beym Heere waren die neuen und wiederholten Versuche zu Paris, den General der Alpenarmee zu stürzen. Die Gelegenheit dazu gab der an den Convent überschickte Vertrag mit der Stadt Genf, dessen Vorlesung durch lauten Unwillen unterbrochen wurde. Rovera der Freund Clavieres, stattete einen sehr gehäßigen Bericht über Montesquiou ab. Dieser General klagte bitterlich über die verläumderische Beschuldigungen, die man zu Paris wider ihn anhäufe. Wirklich scheint es, er habe pünktlich seine Verhaltungsbefehle befolgt, die ihm zwar vorschrieben, ein Korps Truppen in Genf einrücken zu lassen, um sich der Aufnahme der 1600 Mann zu widersetzen, die der Rath dieser Stadt vom Canton Bern verlangt hatte, oder, falls die Berner schon dort eingerückt wären, sie daraus zu vertreiben; ihm aber auch empfahlen, strenge Mittel nicht eher zu gebrauchen, als nachdem er alle gütliche Klugheits- und Zuredensmittel vergeblich erschöpft haben würde. Da nun der Auszug der Schweitzer, dieser einzige Endzweck seiner Sendung, bewilligt worden war, so legten das Dekret des Nationalconvents, vom 17ten October, und die sämmtliche Befehle des Vollziehungsrathes ihm das Gesetz auf, die Neutra-

lität der Stadt Genf zu respectiren. Uebrigens wäre es falsch, daß die Schweitzer erst am 2ten December diese Stadt räumen könnten. Die letzte Frist dieses Abziehens sey auf den 1sten December festgesetzt worden, und schon drey Tage nach der provisorischen Unterzeichnung der Artikel habe man den Anfang damit gemacht. Es sey falsch, daß die französischen Truppen sich auf zehen französische Meilen von Genf zurückziehen müßten: verschiedene Korps derselben würden im Chablais, im Genevois, im Ländchen Gex, und selbst zu Carrouge, bleiben; folglich würden Savoyen und Gex nicht der Willkühr der Schweitzer überlassen. Eben so verhalte es sich mit den andern Beschuldigungen, die man wider ihn angebracht habe. . Allein, die Kommissäre der Alpenarmee klagten ihn an, und Lefevre erhielt Befehl, den General in Verhaft zu nehmen, der kaum noch entkam.

Chateauneuf, der französische Resident zu Genf, forderte im Namen des französischen Volks die Syndiker auf, den General Montesquiou, der zu Genf wäre, aufsuchen und ausliefern zu lassen. Die drey Landthore und das gegen den See hin wurden also, auf des Syndiks Micheli Veranstaltung sogleich gesperrt, und der Steck-

brief gegen Savoyens Eroberer an jeden Posten geschickt. Nach eingezogener Erkundigung erfuhr man, daß er am nämlichen Tage vor zehen Uhr mit einem einzigen Bedienten angelangt sey, sich zu einem Partikulier seinem Bekannten verfügt, ihn ersucht habe, ihm einige Louisd'or zu leihen, und über den Genfer See zu helfen, und wenige Minuten darauf nach Copet abgereißt sey.

Auffallend unglücklich ist bisher das Schicksal fast aller der Männer gewesen, welche die Revolution und ihre Progressen am meisten befördert haben. Nur Einen musternden Blick auf ihre bekannteste Generale! La Fayette, Montesquiou, Dumouriez ꝛc. retteten ihr Leben kaum noch mit der Flucht. Luckner, Cüstine, Houchard und wie viele andere noch? büßten ihres unter der Guillotine ein.

Und die so eben erwähnten Umstände von Montesquiou's kümmerlichem Entwischen wurden dem Nationalconvent am 21sten November, an eben dem Tage, in eben der Sitzung berichtet, worinn dieses Generals eifrigster Gehülfe im Bestreben, Savoyen der französischen Republik einzuverleiben, Doppet, der Abgeordnete der Savoyer, der Obristlieutenant der Allobrogischen

Legion, die Vereinigung dieses Landes mit Frankreich erbat, und mit ihr vom Nationalconvent's Präsidenten den Bruderkuß erhielt! —

Hörete Doppet den Bericht über seinen Chef mit an; welch ein Stoff zu Gedanken und Gefühlen, und welche tiefe, düsterne Aussicht in die Zukunft für ihn selber! Dachte oder fühlte er aber dabey nichts; — war er da beneidens- oder bedauernswerth?

Während dieser Vorfälle in Savoyen und Genf, drang ein anderes Heer, von einem Geschwader unterstützt, in die Grafschaft Nizza ein, die eben so plötzlich und leicht als jenes Herzogthum in französische Hände gerieth; wie aus General Anselmes offiziellem Berichte über die Kriegsoperationen der Armee am Var-Fluß, seit dem 29sten September, erhellt:

„Nizza, freye Stadt, den 16ten October, im ersten Jahre der französischen Republik.

Am 17ten September erhielt ich den Befehl, zwischen dem 25 und 30sten des nämlichen Monats in die Grafschaft Nizza einzurücken. Ich hatte nur 4 Stücke Achtpfündner. Ich entschloß mich, aus Antibes die Stücke von den Wällen zu nehmen, und meine Batterie mit vier Mörsern zu errichten, die bestimmt waren, eine Redoute

von sechs Stücken räumen zu machen, welche der Feind am linken Ufer des Var's hatte, und welche drey verschiedene Seiten bestrich.

Meine Arbeiten waren schon fast vollendet, als ich am 29sten beym Anbruche des Tages Nachricht erhielt, daß die Feinde in ihren Posten am Var Besorgniße merken ließen. Ich hielt es für wichtig, ihren ersten Schrecken zu benutzen, und den schon zum Rückzuge geneigten Feind sogleich anzugreifen. Ich formirte augenblicklich eine Colonne von 3000 Mann, mit 12 Kanonen, und einem Eskadron Dragoner: mit dieser tapfern Mannschaft warf ich mich in den Var.

Ich ließ die Gehölze am Ufer dieses Flußes durchsuchen, und marschirte auf Nizza zu. Ich ließ Montalban auffordern, das, aus Furcht erstiegen zu werden, sich mit einer Besatzung von 200 Mann auf Willkühr ergab.

Beym Uebergange über den Var mit 3000 Mann, hatte ich nicht sowohl die Vorsichtigkeit, als die Umstände und besonders das Genie von Freiheitsliebe entbrannter Franzosen zu Rathe gezogen. Die Herbstregen fiengen in der Nacht vom 30sten September auf den 1sten October an; der aus seinen Ufern getrettene Var, und die widrigen Winde trenneten mich von der Armee,

die nicht hinüber kommen konnte, und vom Geschwader,* das an die Hierischen Eilande oder im Meerbusen Guant eingelaufen und zerstreut worden war.

Ich blieb zwölf Tage fast ohne einige Communication, mit 3000 Mann, die fast die ganze Grafschaft Nizza besetzten, und Vorposten bis an den Fuß der Sargie ausgestellt hatten, wo die Feinde verschanzt waren, und von dort an bis an Tende 12000 Mann hatten.

Ich fühlte meine Lage; ich erkannte ihre Gefahr. Ich befestigte aber das Schloß von Nizza, wo ich 20 Kanonen, Mörser und Haubitzen aufpflanzen ließ; ich sicherte meinen Rückzug über Montalban und Villafranca, und behauptete mich in einem Posten, wo man jtzt eine Armee von 20,000 Mann haben müßte, um mich anzugreifen, und wo ich unter den nämlichen Mauern von Montalban die dort im Kriege von 1744 aufgeopferte Franzosen werde rächen können.

Ohne Zweifel wäre mir es etwas leichtes gewesen, dieser Unternehmung ein kriegerischeres Ansehen zu geben, wenn ich mit dem französischen

* Von 4 Reihenschiffen, und 6 Fregatten, die von Brest ausgelauffen, und am 28sten September an den Hierischen Eilanden angelangt waren.



Blute weniger sparsam gewesen wäre, und den Tag da ich seiner Vergießung ausweichen konnte, nicht unter die glücklichen Tage meines Lebens gerechnet hätte. Da ich aber Meister vom Lande war, da ich die Feinde hinter ihren Verschanzungen, fünfzehen französische Meilen weit von Nizza behielte, so glaubte ich, sie dort lassen zu müßen, bis sie, um sich vom Schneewetter den Rückzug nicht abschneiden zu lassen, diesen Posten von selbst würden räumen müßen.

Das vom Geschwader des Contreadmirals Trüguet, am 27 und 28sten September vorgenommene Recognosciren der Küste von Nizza hat nicht wenig dazu beygetragen, die Feinde zu beunruhigen, und ihren Schrecken zu vermehren.

Zu Nizza befanden sich ungefähr 5000 ausgewanderte Franzosen, die bey unserer Annäherung sich sehr eilfertig nach Turin zu geflüchtet haben.

Wir haben ungefähr 300 Mann von den piemontesischen Truppen gefangen bekommen, worunter sich ein Generalbrigadier oder Marechal des Camps, drey Obristen, drey Majors, und zwölf andere Offiziers von verschiedenen Graden, befinden. Bisher haben wir nur drey Mann, und einige Pferde eingebüßt, die beym Uebergange über den Var ertrunken sind."

Zu Nizza wurde nun auch sogleich ein republikanischer Klub gestiftet, dessen Präsident, Vidal von Grasse, einer Stadt in der Provence, war. In wenig Tagen nach der Einnahme waren der District von Nizza und die Munizipalität der Stadt schon organisirt: Surre der französische Consul zu Nizza, war nun Maire, und ein gewisser Pourcel, Gemeinde-Procurator.

Am 5ten October langte der Bürger Orfeuille, aus Nizza zu Grasse mit vier Fahnen an, die er dem Nationalconvent als Trophäen überbringen sollte. Als diese Fahnen zu Grasse im Triumph herumgetragen wurden, wünschten auch die kranken Soldaten „diese erbeutete Panniere des Despotismus" zu sehen, und mit Freuden eilete die Prozession ins Kriegslazareth, um ihre Augen mit diesem herzstärkenden Anblick zu erquicken.

Am 4ten November erschien eine Deputation der Bürger von Nizza im Nationalconvent zu Paris. Ihr Wortführer sagte: „Gesetzgeber, seit seiner Wiedergeburt zur Freiheit hatte das Volk von Nizza das Verlangen geäußert, Abgerdnete zu senden, um Euch die Gefühle zu beugen, die seinem Herzen eingeprägt sind. Es t uns aufgetragen, Euch eifrig um seine Vereigung mit der französischen Republik zu bitten:

kommt zurück als Franzosen, sagte es uns, oder kommt nicht mehr zurück! wir wollen frey seyn, wir wollen keinen König mehr haben! Hier ist die Adresse, die wir Euch im Namen der Verwaltungskorps überbringen."

Man forderte hierauf, man solle augenblicklich das Verlangen der Bürger von Nizza gewähren; allein, auf Barrere's Antrag erklärte sich der Nationalconvent, daß er über die von den Abgeordneten der provisorischen Verwaltungen der ehemaligen Grafschaft Nizza verlangte Vereinigung nicht eher berathschlagen könne, als bis er das ausdrückliche Votum des Volks würde vernommen haben. . . Der Präsident umarmte hierauf die zwey Deputirten von Nizza, und ließ sie neben sich setzen.

So wurden Savoyen und Nizza, von Montesquiou und Anselme, plötzlich, zu gleicher Zeit, und ohne Widerstand weggenommen, und Piemont von ihrer beyder Heeren, und Sardinien von Truguets Geschwader, bedroht. Die Geschwindigkeit dieser Progressen, und noch weit mehr die dazu gebrauchte Beförderungsmittel, verbreiteten Schrecken, Furcht und Hoffnung au allen Seiten. Die Franzosen fühleten ihre Hoff nung und ihren Muth gestärkt, und ihre Aussic

ten erweitert; ihr Geschäftsträger zu Florenz meldete schon am 5ten October:

„Die Nachricht vom Einfalle in Savoyen, und vom Auslaufen des Geschwaders aus Toulon beunruhigte ganz Italien. Der Pabst hielt ein geheimes Consistorium; ließ die Besatzung in Civita-Vecchia mit einigen hundert Mann verstärken, und die Stadt mit Lebensmitteln und Vorräthen versehen: man befürchtete dort ein Bombardement. Man sprach von einem im sogenannten geheimen Consistorio gethanen Vorschlag, eine allgemeine Auflage auf die sämmtliche geistliche Pfründen zu legen, um die Vertheidigungskosten des Kirchenstaats bestreiten, und dem König von Sardinien einige Hülfe senden zu können.

Auch die Lombardie, die nicht mehr als 6 bis 7000 Mann Truppen hatte, gerieth in großen Schrecken. Ich weis den Plan des Vollziehungs-Rathes nicht: aber ein verständig geleiteter Einfall in diesen Theil Italiens würde, wenn man durchs Genoesische Gebieth hinein dränge, sehr wenige Schwierigkeit finden, und beträchtliche Vortheile verschaffen. Das Mailändische, das keine Festungen hat, wird zwar immer vom Stärkern unterjocht; allein auch außer der ungemeinen Leichtigkeit, sich dieses Landes in diesem

Augenblicke zu bemeistern, ist auch nichts leichter, als ein Rückzug sogar vor einer überlegenen Macht, weil das Land sehr durchschnitten, und die Defileen im Genoesischen Gebiethe, die man besetzen müßte, sehr leicht zu behaupten sind. Auch muß man eine Flotte vor Genoa haben, um sich der Gesinnungen dieser italiänischen Republik zu versichern, und während dem Wiedereinschiffen nicht beunruhigt zu werden. Doch daran wäre noch lange nicht zu denken, wenn man mit einer etwas beträchtlichen Macht dahin käme, und der Einbruch in Savoyen nachdrücklich genug unterstützt würde, um der ganzen Macht des Königs von Sardinien die Spitze zu bieten. Alle die andere kleine Staaten fürchten sich mehr oder weniger: das Grosherzogthum Florenz allein ist mitten unter diesen Unruhen, unbesorgt."

Der Turiner Hof wendete sich in dieser Noth an alle seine Freunde und Bundesgenossen um Hülfe: an England, um dessen Unterstützung durch ein kleines Geschwader, das eben damals im Hafen von Villafranca lag; an die Schweitz, und besonders an Bern; vorzüglich aber an den Wiener Hof, als den nächsten, mächtigsten, und seiner eigenen Sache wegen, geneigtesten Retter; der sich auch sogleich bestrebte, dem Bedrängten

mit eigener Macht, und seiner eifrigsten Vermittelung bey andern, besonders den italiänischen Staaten, Hülfe zu verschaffen; an deren Minister er am 14ten October durch seinen Vice-Hofcanzler Grafen von Cobenzl folgende Note austheilen ließ:

„Ein Korps von 25000 Franzosen unter dem Kommando des Herrn Montesquiou hat, nachdem es die zur Vertheidigung des Schloßes de Marches postirete piemontesische Truppen zurück gedrängt hatte, sich ohne fernern Widerstand der sämmtlichen Niedern Länder Savoyens bemächtigt, und ist zu Chambery mit den lebhaftesten Freudensbezeugungen aufgenommen worden. Wiewohl sich die Piemonteser am Eingange von Tarentese verschanzt haben, wo sie Verstärkungen erwarten; so ist doch sehr wahrscheinlich, daß sie bey Annäherung des Schneewetters über den Berg Cenis werden zurückgehen müßen, und daß folglich das Herzogthum Savoyen in der Gewalt der Franzosen bleiben wird.

Da Se. Sardinische Majestät in dieser kritischen Lage sich an Se. Majestät den Kaiser gewendet hat, um von Ihm eine Verstärkung von Truppen und jede andere Hülfsleistung zu erlangen, die Se. apostolische Majestät ihm durch Ihre Vermittelung verschaffen könnte; so hat Se.

kaiserl. Majestät beschloßen, sich unverzüglich an die italiänischen Fürsten zu wenden, welchen allen daran gelegen ist, zu verhindern, daß dieser Schlüssel zu Italien nicht in die Hände der Franzosen gerathe, die nicht sowohl ihrer Waffen als ihrer Lehre wegen zu fürchten sind, welche sehr tauglich ist, ihnen in allen Ländern Proselyten zu verschaffen, und welche, wenn sie auch nur von einer mittelmäßigen Kriegsmacht unterstützt wird, die Ordnung und öffentliche Ruhe stören und vielleicht gar vernichten kann.

„Diese Gefahr ist um desto mehr zu befürchten, da die Franzosen im Besitze der Grafschaft Nizza sind, aus welcher sie in Piemont eindringen, und von dort her in den nächsten italiänischen Ländern Unruhen erregen können.

Unnöthig wäre es, dem ..... Hofe zu zeigen, wie höchst schädlich der Grundlage seiner Regierung die Ausbreitung jener Lehre seyn würde, welche die in Frankreich herrschende Parthey durch alle mögliche Mittel in Europa und vornehmlich in Italien zu verbreiten sucht, wo die französischen Truppen, wenn sie bis ins Gebieth des ..... Hofes vordringen könnten, sich bestreben würden, Empörungen in seinen Ländern, und sogar in seiner Hauptstadt anzuzetteln.

Diese für den . . . . . Hof so höchst dringende und wichtige Betrachtungen lassen Se. kaiserl. Majestät keinen Augenblick daran zweifeln, daß der . . . . . Hof sich entschließen werde, Sr. Sardinischen Majestät alle Hülfe zu leisten, welche der Zustand seines Landes gestatten wird. Da Se. kaiserl. Majestät Selbst sich vorsetzen, zu den Maasregeln mitzuwirken, welche man ergreifen wird, um von den italiänischen Gränzen einen Feind zu entfernen, der wegen der Verführungsmittel, die er gebraucht, gefährlicher ist, als wegen der Macht seiner Waffen, und der durch die nämlichen Mittel seine Operationen viel weiter als durch die Siege seiner Waffen ausbreiten könnte.

Zur Aeußerung der Gesinnungen Sr. apost. Majestät, an den Herrn Minister des . . . . . Hofes, setzt der Wienerische Hofkanzler noch auf ausdrücklichen Befehl seines Suveräns hinzu, daß Se. Majestät vollkommen überzeugt ist, daß dem . . . . . Hof belieben werde, auf diese Note, die blos auf die Sicherstellung der öffentlichen Ruhe abzweckt, deren Handhabung dem . . . . . Hofe höchstwichtig seyn muß, ohne Zeitverlust diejenige Antwort zu geben, welche die Umstände erfordern."

# XI.

Die Franzosen nähern sich Belgien; Verordnung der belgischen Regierung wegen der französischen Emigranten. Dümouriez an die Belgier; er siegt bey Gemappe, besetzt Mons, Brüssel und überschwemmt beynahe ganz Belgien. Eröffnung der Schelde — Winterfeldzug — Benehmen der Belgier während der französischen Herrschaft.

Das zwischen dem kaiserlichen Hofe und den brabäntischen Ständen noch immer herrschende Mißverständniß, da sich alle Volksklassen zu gleicher Zeit gekränkt, und in ihren Rechten angegriffen glaubten, wurde unter diesem mißgeleiteten Volke durch den plötzlichen Umsturz der monarchischen Verfassung in Frankreich augenscheinlich genähret. Die nach Frankreich geflüchteten Brabänter hatten in ihrem Vaterlande noch einigen Anhang, und erwogen die Gelegenheit, sich von dem österreichischen Hause unabhängig zu machen, gemeinschaftlich mit den mißvergnügten Lüttichern, die so gerne die bischöfliche Regierung mit einer gänzlichen Unabhängigkeit vertauscht hätten.

Nie war es aber das Interesse oder die Absicht des brabäntischen Volks gewesen, sich mit Frankreich zu vereinigen. Der ungemeine Einfluß der Geistlichkeit auf die Meinungen des Volks, und das durch die alte Grundgesetze bestätigte Ansehen

der Stände, wären dadurch unfehlbar zernichtet worden. Und eine Landesverfassung, welche die Belgier gegen die Verfügungen des Kaisers so lange und eifrig vertheidigt hatten, waren sie keineswegs geneigt, sich durch die Macht der Franzosen nehmen zu lassen.

Da die deutschen Armeen nun von allen Seiten die französische Gränze verlassen hatten, und die Franzosen ihnen mit einer immer anwachsenden Macht nachdrangen, so fand die Belgische Regierung zu Brüssel am 23sten October, rathsam, wegen der französischen Emigranten folgende Verfügungen zu treffen:

„Da Se. Majestät den Beschwehrlichkeiten vorbeugen wollen, welche für das gemeine Wesen aus dem großen Zufluße der französischen Emigranten von allen Ständen, in dieses Land entstehen könnten, so hat Sie, aufs Berathen der Durchlauchtigsten General-Guverneure der Niederlande, für gut befunden, zu setzen und zu verordnen, wie Sie hiemit setzet und verordnet, folgendes:

1. Die unter der Armee der französischen Prinzen dienende oder ihr zugehörende Emigrirten sollen sich sonst nirgends aufhalten oder bleiben dürfen als in den Oertern, die zu den Canto-

nirungen dieser Armee angewiesen sind; alle diejenigen, die sich in irgend einer andern Stadt dieses Landes einfinden, sollen von den Polizeybedienten, angehalten werden, mit Beyhülfe des Militärs, wenn es nöthig ist, um sie zurück zu treiben, und als Stöhrer der öffentlichen Ruhe gestraft werden.

II. Die andere französische Emigrirte, welches Standes oder Ranges, geistliche oder weltliche sie auch seyn mögen, die kein Haus oder keine Wohnung gemiethet haben, sollen in Zeit von acht Tagen von der Bekanntmachung dieses an zu rechnen, das Land räumen, bey Strafe als Landstreicher behandelt zu werden.

III. Alle diejenigen unter den Emigrirten, die dem vorhergehenden Artikel zu folge im Lande bleiben dürfen, müßen innerhalb der nämlichen Zeitfrist von acht Tagen, dem Justitz- oder Polizeybeamten ihres Wohnorts, eine genau richtige Anzeige ihrer Tauf- und Zunamen, sowohl als derjenigen Personen übergeben, die ihre Familie und ihr Dienstgesinde ausmachen, nebst einer genauen Anzeige ihrer Wohnung, und ihres letztern Wohnplatzes, den sie in Frankreich hatten, so wie ihres Standes oder ihrer Profession; diejenige, welche diese Anzeigen unterlassen, oder sich's

herausnehmen, weiße Cocarden, oder weiße Federn zu tragen, sollen gleichfalls, bey der nämlichen Strafe, das Land räumen müßen.

IV. Die Justitz- und Polizeybeamten sollen die Anzeigen, die sie zu Folge des vorhergehenden Artikels werden erhalten haben, den Fiscalräthen ihrer jederseitigen Provinzen einliefern, welche sie alsdenn dem Guvernement übersenden werden.“

Indessen hatte Dümouriez seinen Unter-Generalen die Sorge überlassen, den Deutschen auf ihrem Heimwege das Geleite an ihre Gränzen zu geben, und war nach Paris geeilt, dem Nationalconvente von seinen bisherigen Verrichtungen Bericht zu erstatten, * und mit dem Vollziehungsrathe den Plan seiner nun zunächst bevorstehenden Unternehmungen zu verabreden. Zur Eroberung Belgiens wurden ungeheuere Zurüstungen gemacht. Blos aus dem Zeughause von Douai wurde eine solche Menge schwehren Geschützes und Munition dazu bestimmt, daß über siebentausend Pferde nöthig waren, sie an die belgischen Gränzen zu ziehen; an welchen der General bald darauf seine Ankunft, Absichten und Erwartungen, den Belgiern also erklärete:

* S. die Beylagen.

„Brave belgische Nation, ihr habet vor uns das Pannier der Freiheit aufgesteckt; allein, betrogen von denjenigen unter euren Mitbürgern, auf welche ihr euer Vertrauen gesetzt hattet, getäuscht durch die treulosen Insinuationen der Höfe, an die ihr euch gewendet hattet, oder die sich in euere Sachen blos darum gemischt hatten, damit sie euch in Bewegung setzen, dadurch euren Despoten verlegen machen, und euch sodenn seiner Rache überlassen möchten; Schlachtopfer der tückischen und grausamen Politik aller europäischen Höfe, und besonders des französischen, der euere Freiheit für den letzten Schlag hielte, der dem Despotism versetzt würde, den er unter uns wieder einführen wollte, habet ihr von den Franzosen, eueren Nachbarn, nicht nur keinen nachdrücklichen Beystand erhalten, sondern seyd auch noch von den Franzosen, selbst da sie in euere Provinzen einrückten, verrathen und im Stiche gelassen worden.

Frankreich mußte erst, durch Umstürzung des Königthums, den Despotism besiegt haben; es mußte sich erst zur Republik gemacht, und die Söldner der Despoten überwunden haben, die zahlreichen Heere derselben mußten erst vor den Legionen freyer Menschen zerschmolzen, und selbst bis in

ihr eigenes Gebieth verfolgt worden seyn, ehe ihr ein vollkommenes Vertrauen auf die französische Republik, und auf die Armeen setzen konntet, die sie euch nun zu Hülfe schickt.

Wir rücken unverzüglich in euer Gebieth ein, aber wir rücken ein, um euch den Freiheitsbaum pflanzen zu helfen, ohne uns im geringsten in die Staatsverfassung zu mischen, die ihr werdet annehmen wollen. Wenn ihr nur die Suveränität des Volks einführet, und entsaget, unter irgend einer Art von Despoten zu leben, so werden wir euere Brüder, euere Freunde, und euere Stützen seyn. Wir werden euer Eigenthum und euere Gesetze respectiren. Die strengste Mannszucht soll unter den französischen Armeen herrschen.

Wir rücken in euere Provinzen ein, um dort die barbarischen Oesterreicher zu verfolgen, die im Departement vom Norden die entsetzlichsten Grausamkeiten verübt haben. Unsere gerechte Waffen werden gegen diese unwürdige Soldaten des Despotism sehr scharf seyn. Auch ihr habet Beleidigungen, Gewaltthaten und Frevel zu rächen. Vereinigt euch mit uns, damit wir nicht Belgier für Deutschen ansehen, im Falle ihr aus Schläfrigkeit sie im Besitze euerer Städte bleiben ließet, die wir genöthigt seyn würden, zu bom-

bardiren und zu verbrennen, um jene barbarische Horde zu zernichten, die ihr leicht auf ewig vertreiben könnet, wenn ihr euere Waffen mit den unsrigen vereiniget.

Belgier, wir sind Brüder; unsere Sache ist die nämliche: ihr habet zu viele Beweise von euerer Ungedult gegen das Joch gegeben, als daß wir befürchten dürften, euch als Feinde behandeln zu müßen!"

Zur nämlichen Zeit erließ Dumouriez an seine Armee eine Proklamation, worinn er ihr sagte: „Generale, Offiziers, Soldaten, muthige Republikaner; ihr alle meine brave Kriegsgefährten, wir sind nun im Begriffe, in Belgien einzurücken, um dort die barbarischen Feinde, und die treulosen Emigrirten zurück zu schlagen, und sie daraus zu vertreiben.

Laßt uns in diese schöne Provinzen als Freunde, als Brüder, und als Erlöser einrücken; laßt uns den Kriegsgefangenen Gnade, und den Landesbewohnern Brüderschaft erweisen."

Auch entsprachen der Muth und die Fähigkeiten des französischen Feldherrn und seiner Armee jenem vollkommenen Vertrauen, das sie nun wechselsweise auf einander setzten. Dumouriez fand Mittel, durch seine schlaue Manövres den Scharf-

sinn seiner Gegner zu hintergehen. Er wußte ihnen Anfangs den Wahn einzuflößen, als ob er auf Tournay losgehen wolle, und nach Tournay zogen sie ihr schweres Geschütz, ihre Mörser, ihre Munition und Bomben, die sie zu Mons hatten; denn äußerte er eine Absicht auf Mons: und nun zogen sie ihr Geschütz und ihre Truppen wieder aus Tournay zurück; und als er sie so durch schnelle Märsche und Contremärsche abgemattet und entkräftet hatte, gewann er die Hauptschlacht bey Gemappe in der Gegend von Mons, und berichtete am 7ten November aus dem Hauptquartiere zu Mons dem Präsidenten des N. C.:

„ Bürger Präsident, Seit 5 Tagen stand das Heer der Republik den Kaiserlichen gegenüber: alle diese Tage hat es gefochten, und durch seinen Sieg endlich die Stadt Mons erkämpft. Diesen Morgen sind wir wie Brüder darinn aufgenommen worden; die Suveränität des Volks ist hier die Grundlage aller Gesinnungen: jeder beeifert sich, zur Behauptung der Sache der Freiheit die Waffen zu ergreifen. Die Verwaltungen werden wieder gebohren; bald werden für alle Aemter Wahlen angestellt werden, und bald wird Hennegau ganz einem französischen Departement gleichen. Unsere Siege geben unseren Gründen neuen Nach-

druck, und nun werden Vernunft und Recht einmal durch die Waffen begünstigt.

Die erstaunliche Tapferkeit unserer Truppen, und ihre Menschenliebe nach dem schrecklichsten Gefechte seit Menschengedenken, kann ich Ihnen nicht genug loben: hier haben 40,000 Franzosen 28,000 Oesterreicher überwältigt, die in Gehölzen und auf Bergen hinter mehr als 40 Redouten verschanzt standen, welche mit 20 schweren Kanonen, einer sehr großen Menge leichterer, und Haubitzen besetzt waren. Alle die vorhergehende Gefechte waren uns günstig; aber die Schlacht bey Gemappe hat alles entschieden. Sie ist eine der allgemeinsten gewesen, die jemals geliefert worden sind; die sämmtlichen Theile der Linie und der Flanken des Feindes sind zu gleicher Zeit angegriffen worden; die sämmtlichen Korps der Armee sind ins Gefecht gekommen, jeder Krieger hat mitgekämpft. Allenthalben hat, nach einem sehr hartnäckigen Widerstande, die französische Nation durch ihre zwey stärkste Waffen, die Kanonen und das Seitengewehr, (Schwert und Bajonet,) gesiegt.

Der Bürger Kriegsminister wird dem Nationalconvent umständlichern Bericht ertheilen. Eine so hartnäckige Schlacht und ein so glorreicher Sieg konnten ohnmöglich ohne einen beträchtlichen Ver-

lust an Mannschaft gewonnen werden. Einen sehr genauen Bericht davon kann ich jzt noch nicht haben. Ich schätze aber die Anzahl der Getödeten auf dreyhundert, und die der Verwundeten auf noch einmal so hoch. Der Verlust der Feinde vom 3ten bis auf den 7ten, vorzüglich aber am 6ten, beläuft sich auf mehr als 1500 Gefangene, und mehr als 4000 Todte und Verwundete. Wir haben 9 Kanonen, worunter 2 von schwerem Kaliber sind, nebst vielen Munitions- und Rüstwägen erobert; jeden Augenblick kommen noch Gefangene und Ueberläufer bey uns an.

„Die Einwohner, die uns als Retter und Brüder aufgenommen haben, versichern uns, daß sich über 1000 Oesterreicher in der Stadt versteckt haben, um sich uns zu ergeben. Ich habe ihnen leichte Reuterey nachgeschickt, welche mir auch noch Gefangene einholen wird. Wir haben hier einige Magazine von Lebensmitteln und Fouragen vorgefunden, und ich habe auf der einen Seite den General Bouneron mit 8000 Mann, und auf der andern, den General Dampierre mit ungefähr eben so viel, marschiren lassen, um sich der Stadt Ath, und der großen dort befindlichen Magazine zu bemächtigen.

Die österreichische Armee hat sich in der größten Unordnung gegen Brüssel und Braine le Comte hin zurückgezogen: den zweyten Tag nach demjenigen, woran ich sie angrif, hatte das Korps des Generals Clairfait zu ihnen stoßen sollen. Ich werde ihr unverzüglich nachsetzen.

Ohneracht et dreyer Nächte von Feldwachen, viertägiger Gefechte, und des gänzlichen Mangels an vielen Bedürfnissen, die nicht so geschwind ankommen können als zu wünschen wäre, beweisen doch die Truppen einen Eifer und eine Standhaftigkeit, die gewislich alle Schwierigkeiten besiegen werden. Diese Armee verdient, sowohl als die Generale und andere Offiziers, das Vertrauen und die Hochachtung der Nation.

(unterzeichnet) Dumouriez."

Dieser Bericht wurde mit oft wiederholtem lautem Beyfall angehört. Larue, Obristlieutenant, Adjutant des Dumouriez, Ueberbringer seiner Depeschen, erscheint an den Schranken.

"Ich bin ein bloser Soldat, und kein Redner. Ein republikanischer Soldat muß den Mund nur öffnen, seine Patronen zu zerreißen. Aber ich stelle der gerechten Bewunderung der Versammlung den Kammerdiener des Dumouriez, den

braven Baptiste vor, der 5 Escadrons, 3 Bataillons wieder zusammen gerafft, und an ihrer Spitze mit dem Säbel in der Faust eine Verschanzung bestürmt und überwältigt hat. Der General fragte ihn: was er zur zur Belohnung wolle? die Ehre die National-Uniform zu tragen, antwortete ihm Jean Baptiste Renard."

Unter freudigem Zujauchzen tritt Baptiste in die Schranken.

„Braver Bürger, sagt der Präsident zu ihm: Ihr habet euch bis zum Range des ersten Vertheidigers der Republik empor geschwungen. In Erwartung der Belohnung, die sie euch schuldig ist, kommt mitten unter unserem Zujauchen in diesen Tempel der Gesetze. Die Gesetzgeber werden sich glücklich schätzen, einen der braven Kämpfer der Schlacht bey Mons neben sich zu sehen.

Phelippeaux verlangt, der Präsident soll dem braven Manne den Brüderkuß geben — er wird zum Präsidenten geführt, der ihn umarmt, und der ganze Saal ertönt vom Zujauchzen.

Poultier verlangt, man solle dem heldenmüthigen Baptiste auf Kosten der Republik eine vollständige Uniform geben.

Aber das ist ja nicht genug, fällt Barrere ein, des Bürgers Baptistes Herz in der berühmten

Schlacht bey Mons zu rühmen; der N. C. dekretire, daß der Bürger Baptiste auf Kosten der französischen Republik auch bewaffnet, beritten gemacht, ausstaffirt, und General Dumouriez vom Kriegsminister bevollmächtigt werde, den Bürger Baptiste in seiner Armee zu befördern — und einhellig wird dies alles sogleich dekretirt. *

Der Präsident meldet nun, der Kriegsminister habe ihm so eben Dumourieze's offiziellen Bericht

* Ganz vorbedächtlich und geflissentlich wird der Vorgang mit Baptiste hier umständlich eingerückt; er ist nichts weniger als kleinfügig. Ein Kammerdiener, der in einem entscheidenden Augenblick durch Geistes Gegenwart und Muth so wesentlich zur Entscheidung der Schlacht, und vielleicht des Krieges, mitwirkt, und sich zur allgemeinen schwärmerischen Liebe und Vertrauen von ganz Frankreich und Achtung von Europa aufschwingt; Dumouriez, Larue, der N. C., deren augenblickliche, einhellige, feurig wetteifernde Ergießungen zu seinem Lob und Lohne wie allgewaltige elektrische Schläge auf alle noch im Dunkeln schlummernde Fähigkeiten und Ehrbegierde heran wachsender Feldherren und Staatsmänner, länger, weiter, stärker als der Sieg bey Gemappe, wirken, verdienen wohl auch die Aufmerksamkeit ihrer Gegner. — Der N. C. dekretirte ein allgemeines Fest, die Siege aller Armeen zu feyern: Baptiste erschien nochmals in seiner neuen Uniform im Convente; der Präsident überreicht ihm einen Degen, umarmt ihn nochmals, läßt ihn unter unaufhörlichem Beyfalle bey den Gesetzgebern Platz nehmen, und in wenig Tagen ward er Capitain und Adjutant.

zugeschickt. Er wurde gelesen: außer dem oben erwähnten, schrieb Dumouriez, die französische Armee habe nur ungefähr 400 Todte und 700 Verwundete bekommen — die Oesterreicher hätten 4000 Todte auf der Wahlstatt gelassen, und, ihrem eigenen Geständniße nach, 2000 Verwundete fortgeführt; nach der Einnahme von Mons haben die Feinde, Tournay, Menin, Courtray, Ypern rc. geräumet, und die Franzosen sogleich alle diese Plätze besetzt.

Augenblicklich nach errungenem Siege forderte Dumouriez den Guverneur und die Obrigkeiten von Mons zur Uebergabe, im Tone eines Siegers auf, der den ganzen Werth der Augenblicke kennt, und zu benutzen weiß.

„Vom Schlachtfelde von Gemappe, den 6ten Nov. im 1sten Jahre der französischen Republik.

schickt der General der Heere der französischen Republik, sogleich nach gewonnener Schlacht, einen Trompeter ab, den Befehlshaber der österreichischen Armee, die sich in Mons geworfen hat, zur Uebergabe dieser Stadt auf zu fordern. Dieser wollte sich in Unterhandlung einlassen, und

versprach, den Generalquartiermeister zu senden, gegen welchen er einen Offizier als Geisel verlangte.

### Zweyte Aufforderung des französischen Feldherrn.

„Der General der Heere der französischen Republik ist so gefällig gewesen, drey Stunden lang auf den Generalquartiermeister des österreichischen Heeres zu warten; er wundert sich sehr, daß die Stadt auf unsere zu Palizel aufziehende Truppen gefeuert hat. Er erklärt, itzt errichtet er seine Batterien; die Stadt will er er in Brand schießen, und die Besatzung über die Klinge springen lassen.

(unterzeichnet) Dumouriez.“

### Dritte Aufforderung.

„Wir, Carl Franz Dumouriez, General-Lieutenant, Oberbefehlshaber der Armeen der französischen Republik, fordern den Offizier, der die kaiserl. in der Stadt Mons in Besatzung liegende Truppen commandirt, auf, sich auf der Stelle, und ohne einige Kapitulation, auf Gnad und Ungnade, an den General-Lieutenant Bournonville, Befehlshaber unserer Avantgarde, zu ergeben, bey Lebensstrafe für ihn und alle die Offiziers der Be-

satzung, wenn sie mich nöthigen, auch nur Einen Kanonenschuß auf die Stadt zu feuern.

Vom Schlachtfelde bey Gemappe, den 7ten November 1792, 6 Uhr Morgens, im 1sten Jahre der französischen Republik.

(unterzeichnet) Dumouriez.

N. S. Sollte sich der österreichische Kommandant der Einhändigung des hier beyliegenden Briefes an den Magistrat von Mons unglücklicherweise widersetzen, und ich keine Antwort erhalten, so soll er diese frevelnde Verwegenheit, welche die Einwohner der Stads Mons, die mit dem Streite der französischen Republik mit den Despoten nichts zu schaffen haben sollen, den Trübsalen eines Bombardements und einer Belagerung aussetzen würde, mit seinem Leben büßen.

(Unterzeichnet) Dumouriez.

Brief des Generals an den Magistrat von Mons, — den 7ten November, 6 Uhr Morgens.

Die von mir kommandirte Armee der Republik, ist in Belgien eingerückt, um Frieden und Freiheit dahin zu bringen, und die Völker

von der Tyranney der barbarischen Oesterreicher zu erlösen. So eben habe ich euere Stadt umschanzt. Eine Handvoll Oesterreicher, die noch darinnen sind, erkühnt sich, mir vorzuschlagen, sie mit den Kriegsehrenbezeugungen ausziehen zu lassen, da es doch in meiner Macht steht, sie alle auf Gnad und Ungnade gefangen zu nehmen. Hier beygeschlossen werdet ihr den Befehl finden, den ich dem Kommandanten dieser anmaslichen Besatzung gebe. Euere Pflicht, als Repräsentanten des Volks ist's, die Trübsalen abzuwenden, die aus einer eben so verwegenen als vergeblichen Gegenwehr entstehen würden. Auch fordere ich euch auf, den österreichischen Kommandanten zu bewegen oder zu zwingen, ohne einigen Verzug und ohne einige Kapitulation, das Thor, so ich anzeigen werde, zum Einzuge der französischen Truppen zu öffnen. Er muß, wie ihr, durch diese Handlung des Gehorsams, das Vertrauen bezeugen, das man der Großmuth und Menschenliebe der französischen Nation schuldig ist. Ich sage euch, meine Herren, daß wenn ich unglücklicherweise sollte gezwungen werden, auf die Stadt feuern zu lassen, ihr mit eurem Vermögen und eurem Leben, für das unersetzliche Unheil haften müsset, das ihr durch eure Schwachheit oder eure

Nachsicht eurem Vaterlande werdet zugezogen haben.

Ich bin, meine Herren, der Freund des belgischen Volks.

(unterzeichnet) Dumouriez.

Doch der österreichische Befehlshaber, der sich gegen eine solche Uebermacht, in Mons unmöglich behaupten konnte, räumete mit seinen Truppen die Stadt während der Nacht, und den nächsten Morgen öffneten die Einwohner die Thore dem Sieger. Dumouriez ließ sogleich den Freiheitsbaum auf dem großen Marktplatze pflanzen, und zugleich sieben Galgen für jeden errichten, der sich erfrechen würde, die geringste Unordnung, Plünderung oder Ausschweifung zu begehen: und die Stadt genoß der vollkommensten Ruhe.

Die Schlacht bey Gemappe war außerordentlich hartnäckig: beyde Heere fochten unter ihren Generalen mit dem entschlossensten Muthe. Die Oesterreicher wurden vom Herzog von Sachsen-Teschen kommandirt, und die Franzosen wurden beym Bestürmen der österreichischen Verschanzungen zu wiederholten malen zurückgeschlagen, und konnten sich nur durch die Uebermacht ihres Geschützes, ihrer überlegenen Menge, und über die

Haufen ihrer Todten, welche die Gräben der Verschanzungen fülleten, den Weg zum Siege bahnen.

Die Nachricht, daß die Kaiserlichen Mons geräumet hatten, und von der feindlichen Uebermacht allenthalben zurück gedrängt wurden, schreckte alle französische Emigranten in 12 Stunden aus Brüssel weg. Die einen flüchteten über Antwerpen, die andrn über Mastricht. Die Archive der Regierung, die kostbarsten Sachen des Hofes wurden auf Schiffe, die man im Brüsseler Kanal angehalten hatte, gebracht, und nach Holland geflüchtet.

Am 8ten November erließ das Generalguvernement von Brüssel zwo Depeschen an die Stände von Brabant. In der ersten meldetr es ihnen: „S. M., deren Absicht ist, Ihre Regierung allezeit auf Gerechtigkeit zu gründen, hat uns so eben Ihren allerhöchsten Entschluß eröffnet, soviel immer möglich zwischen Ihr und Ihren belgischen Unterthanen jenes zur Sicherstellung des öffentlichen Wohls unentbehrliche Vertrauen zu befestigen: Sie erklärt sich, daß sie die brabäntische Constitution und die Joyeuse - Entrée unabänderlich handhaben will, und daß man dieser königlichen Verfügung zu Folge, die Erklärung vom

25sten Februar 1791, die nur provisorisch war, für nicht gethan halten muß.

(unterzeichnet) Marie."

In der zweyten eröffnete es ihnen: "Da die dringenden Zeitumstände als eine Vorsichtsmaaßregel erfordern, daß die Regierung sich nach Rüremonde verfüge, so berichten wir es euch, und empfehlen eurer Vorsorge und eurer Klugheit das Wohl eurer Provinz und ihrer Staatsverwaltung während dieser Krise, die, wie wir hoffen, bald ein Ende nehmen wird; Wir schmeicheln uns, daß es nicht nöthig ist, euch an eure Pflicht gegen eure Provinz und den rechtmäßigen Suverän zu erinnern. Uebrigens werdet ihr die Vorstellungen, die ihr dem Dienste des Königs, und dem größten Vortheile des Landes zuträglich halten werdet, nach Rüremonde adressiren.

(unterzeichnet) Marie.

Am 9ten November reisete J. k. H. die Erzherzoginn, zwischen 2 und 3 Uhr des Morgens mit ihrem ganzen Gefolge von Brüssel über Mecheln ab.

Ein Korps von ungefähr 4000 französischen Emigranten, das einzeln in der Grafschaft Namur

stand, und von den Franzosen leicht hätte gefangen werden können, eilete von dannen nach Brüssel, wo es am 8ten November Abends anlangte, vom General Bender aber nicht in die Stadt eingelassen wurde, sondern in der Vorstadt und zu Ixelles übernachten mußte. In welches Land diese Unglückliche sich wenden würden, wußten sie selber nicht.

Indessen besetzten die immer anwachsende französische Armeen die wichtigsten Städte in Hennegau, Flandern und Brabant. Dumouriez gerieth auf seinem Zuge nach Brüssel, am 13ten bey Anderlecht mit seiner Avantgarde in ein sehr hitziges Treffen mit dem Prinzen von Wirtemberg, der die österreichische Avantgarde kommandirte, aber nach einem 6stündigem Gefechte der Uebermenge der Franzosen gleichfalls weichen mußte; und am Abend des nämlichen Tages wurde Brüssel übergeben.

Um den äußerst abgematteten Oesterreichern einige Ruhe, und dem Lande einige Erleichterung zu verschaffen, that der Fürst von Sachsen-Teschen dem französischen Generale am 17ten November den Vorschlag:

„Da es zu spät im Jahr ist, den Feldzug fortzusetzen, und beyde Armeen zu viel leiden,

als daß sie nicht beyderseits einige Ruhe bedürften und verlangten; da überdem das Beysammenbleiben der zwey Heere nur zum Verderbe der Felder zum Schaden des Landmanns gereicht, so scheint es dem Vortheile der beyderseitigen Armeen gemäß zu seyn, daß man einen Waffenstillstand auf eine bestimmte Zeit verabrede, während welches die Armeen der Republik und der k. Majestät ihre, sich in Kantonirungsquartiere und Casernen legen könnten. In diesen Waffenstillstand würden auch die Provinz Luxemburg und das Korps des Generals Hohenlohe mit begriffen werden. Zu diesem Ende hat der Fürst von Sachsen-Teschen dem Generalmajor la Marche aufgetragen, sich nach dem Hauptquartier zu Brüssel zu begeben, und dort mit dem General Dumouriez oder dem von ihm hierzu zu ernennenden Offizier in Unterhandlung zu tretten, nach welcher man sich über die Grundlagen der zu beziehenden Kantonirungen und Casernen vergleichen würde.

Löwen, den 17ten November 1792.

(Unterzeichnet) Der Fürst von Sachsen-Teschen, Befehlshaber der österreichischen Armee."

Dumouriez antwortete mündlich hierauf:

„Da er der General einer Republik sey, so seye er noch gemessenern Befehlen untergeben, als der, der ihm von Seiten eines Hofes oder eines Fürsten, dem die Regierung aufgetragen wäre, Anträge thun könne; er bedaure sowohl als die österreichischen Generale, die Verwüstung der Felder, und das Leiden der Armee in einer so beschwehrlichen Jahrszeit; er könne aber doch, seiner Privat-Gesinnungen hierüber ohngeachtet, weiter nichts thun als diesen Aufsatz der Vollziehungsgewalt der Republik übersenden, und würde die Kriegsoperationen fortsetzen.“

Er schickte auch den Vorschlag und seine Antwort darauf an den Kriegminister, als „einen Beweis, daß die Gegner sich sehr entkräftet fühlten“: und berichtete ihm zugleich die Einnahme von Mecheln, das Verzeichnis der daselbst erbeuteten wichtigen Artillerie, Munitionen, Magazine ꝛc., als einer Frucht des Sieges bey Gemappe, und seine zuversichtliche Erwartung, daß die Einnahme Antwerpens den Feinden bald alle Hülfsquellen für einen nahen Feldzug vollends entziehen werde.

Wirklich hatte General Labourdonnaye damals Brügge, Ostende und Gent besetzt, sich der flanderischen Küste und des Laufes der Schelde schon bemächtigt, und der General seiner Avantgarde la Morliere zog am 18ten November in die Stadt Antwerpen friedlich, und in der Erwartung ein, daß die „nur mit 600 Mann“ schwach besetzte Citadelle sich nicht lange wehren würde. Auf allen Fall hatte er Geschütze auf die Schelde einschiffen lassen, und Dumouriez konnte ihm mehreres leihen.

Diese wichtige Depeschen bezogen sich auf eine noch wichtigere Verfügung des Vollziehungsrathes, auf den Beschluß, wodurch dem General en Chef der französischen Heere in Belgien befohlen wurde, alle dienliche Maasregeln zur Sicherstellung der freyen Schiffarth auf der Schelde und der Maas zu ergreifen:

„Da der Vollziehungsrath über das Benehmen der französischen Heere in den Ländern, die sie besetzen, besonders in Belgien, sich berathschlagte, hat eines seiner Mitglieder angemerkt:

1) Daß der Zwang oder die Hinderniße, welche die Schiffarth und die Handlung bisher so wohl auf der Schelde als auf der Maas gelitten haben, den Grundsätzen des Naturrechts, dessen

Handhabung die Franzosen beschworen haben, gerade zuwider sind;

2) Daß der Lauf der Ströme das gemeinschaftliche und unveräußerliche Eigenthum der Einwohner aller von ihren Wassern benetzten Länder ist; daß eine Nation, ohne Ungerechtigkeit, kein Recht sich anmaßen kann, den Kanal eines Stromes ausschließlich zu besetzen, ohne daß die benachbarten Völker an seinen obern Ufern, des nämlichen Vortheils genießen dürften; daß ein solches Recht ein Ueberbleibsel der Lehen-Dienstbarkeiten, oder wenigstens ein verhaßtes Monopol ist, das nur durch Gewalt hat können eingeführt, und nur aus Schwäche zugestanden werden können; daß es folglich jeden Augenblick, und aller Verträge ohnerachtet, widerrufbar ist, weil die Natur eben so wenig privilegirte Völker, als privilegirte Personen anerkennt, und die Menschenrechte auf ewig unverjährbar sind.

3) Daß die Ehre der französischen Republik erfordert, daß allenthalben, wohin der Schutz ihrer Waffen reicht, die Freiheit wieder hergestellt, und die Tyranney umgestürzt werde.

4) Daß wenn mit den Vortheilen, welche die französischen Heere dem Belgischen Volke verschaffen, noch die freye Schiffarth der Ströme,

und die Befreyung der Handlung verbunden wird, dies Volk nicht nur keine Ursache mehr haben wird, seiner eigenen Unabhängigkeit wegen in Sorgen zu seyn, oder an der Uneigennützigkeit, welche die Republik leitet, zu zweifeln, sondern auch die europäische Nationen von der Zeit an sich nicht werden entbrechen können, zu gestehen, daß die Vernichtung aller Tyranneyen, und der Triumph der Rechte des Menschen, der einzige Ehrgeitz des französischen Volks sind:

So hat, von diesen wichtigen Betrachtungen gerührt, der Rath beschlossen, daß der General en Chef der französischen Heere, im Zuge in Belgien, gehalten seyn solle, die gemessensten Maasregeln zu ergreifen, und alle ihm anvertrauete Mittel anzuwenden, um die Freiheit der Schiffarth und Transporte im ganzen Laufe der Schelde und der Maas zu sichern.

(Unterzeichnet) Grouvelle, Sekretär.

Dieser wichtige Beschluß der Vollziehungsgewalt der neuen Republik mußte nicht nur den Belgiern, sondern auch den benachbarten Seemächten, vorzüglich Holland und England, ihrer Handlung und Seemacht, und ihren Alliirten, der nahe bevorstehenden weiteren Verbreitung des

Kriegsfeuers wegen, sehr auffallen, und selbst jedem fernen und ganz unbefangenen denkenden Zuschauer Stoff zu tausenderley Betrachtungen geben, die sich besser denken als drucken lassen.

„Ohne Zweifel ist es sehr gerecht, sagte jemand in England, den Einwohnern Antwerpens den Genuß der Güter wieder zu geben, welche die Natur ihnen so freygebig verliehen, und deren Genuß eine barbarische Politik ihnen geraubt hat. In jenen Zeiten, da die Könige alles, und die Völker nichts, waren, waren die Verträge unter den Herrschern das Resultat der Ränke der Kabinetter, wo man nie das Interesse der Völker beherzigte, und ihr Schicksal oft von der eigensinnigen Laune eines Fürsten, eines Ministers, oder einer Mätresse abhieng. Jtzt haben sich die Dinge sehr verändert: indessen könnten doch Leuthe, die in der Auslegung der Grundsätze sehr strenge sind, sagen, man habe das brabantische Volk über die Eröffnung der Schelde eben so wenig zu Rathe gezogen, als über ihre Sperrung. Wahr ist's, Dumouriez hat angekündigt, daß er Belgiens Befreyer sey, und komme, um dem Volke den Genuß seiner Rechte wieder zu geben: indessen hat doch der französische Vollziehungsrath, der ohne Zweifel der Suveränität Brabants keinen

Eingriff thun wollte, hier wie ein Eroberer gehandelt. Denn die Wohlthat der Eröffnung der Schelde ist ein Suveränitätsact, den die Brabänter hätten vielleicht lieber selber ausüben, als ihn Andern zu verdanken haben wollen. So schwehr fällt es, etwas gutes zu bewirken! Denn selbst da man eine Gutthat erweißt, muß man den Geschmack derer, denen man sie zugedacht hat, zu Rathe ziehen. So denkt ein republikanischer Brabänter, der zugleich auf seinen kleinen Antheil an der Suveränität ausnehmend eifersüchtig ist. Die Franzosen, die dies Gefühl so gut kennen, wird seine Empfindlichkeit hoffentlich nicht ärgern."

In der engsten Verbindung mit dem Endzweck der Eröffnung der Schelde und der Aussicht auf ihre Folgen, stand im französischen Operationsplane der Entschluß, die Kriegsgeschäfte auch während dem Winter ununterbrochen fortzusetzen. Um diesen Entschluß, den französischen Heeren annehmlich zu machen, erließ der Vollziehungsrath eine Proklamation an die Bürger Soldaten der Republik.

„Bürger Soldaten, das was die Vollziehungsgewalt euch befiehlt, was ein Dekret der Nation euch schon verordnet hat, ist ohne Zweifel der eifrigste Wunsch eures eigenen Herzens.

Ihr habt die Verheerungen unserer Feinde in der Nähe gesehen; ihr habet ihr weiteres Vordringen gehemmt; ihr habet von Posten zu Posten jene Heere von Sklaven und Tyrannen aus unsern Gränzen vertrieben; und ihr müßt also selber fühlen, wie unmöglich es ist, daß ihr auf einer so glorreichen Laufbahn stille stehen dürftet.

Diese Despotenknechte sind nicht mehr auf dem Gebiethe eurer Republik; aber sie sind noch vor euch; aber sie sehen euch noch, aber ihr sehet sie noch. Nein, unmöglich könnet ihr ruhen, und sie ruhen lassen! Ihr werdet sie verfolgen bis ihre Blicke selber den französischen Boden nicht mehr erreichen können; ihr werdet sie bis jenseits jenes schnellen Stromes verfolgen, der gleichsam um ihre befleckende Spuren wegzuschwemmen, zwischen dem Lande freyer und dem Lande sklavischer Menschen strömt.

Soldaten eines uralten Reiches und einer heranwachsenden Republik, wißt ihr, was unsere Feinde hoffen?

Sie sagen, die französischen Krieger haben in Augenblicken der Begeisterung immer Wunder gethan; aber ihre Begeisterung gehe vorüber, und mit ihr auch ihre Wunderthaten; aber man habe

sie immer überrascht und immer zermalmt, wenn sie ausgeruht und ihres Ruhmes sich erfreuet hätten. Eure Feinde glauben also, ihr habet auch jtzt nur jene glänzende Tugenden, die der Despotism selber in euch nicht hat ersticken können. Beschützer der Menschenrechte! zeigt ihnen die neuen Tugenden, welche die Freiheit euch eingeflößt hat; laßt sie fühlen, daß der Enthusiasm der Männer, die für die ewigen Grundsätze der Vernunft und der Natur kämpfen, wie diese Grundsätze unvergänglich, unzerstöhrbar und ewig ist.

Sie sagen, ihr wisset Heere zu besiegen, aber ihr unterlieget der Strenge der Witterung und Jahreszeiten. Krieger der französischen Republik, zeiget, daß ihr in allen Stücken wie in der Gerechtigkeit eurer Sache, jene Legionen der Römischen Republik übertreffen werdet, die im nämlichen Kriege auf den beeißten Gipfeln der Alpen und in Afrika's brennenden Sandwüsten kämpften und siegten; zeigt ihnen, daß ihr sie auch in der Strenge des Winters, wo nöthig, bis in die Hölen des Norden verfolgen und dort ihr Clima, wie sie besiegen könnet.

Krieger der französischen Republik! jeder unter euch muß jene Gesinnung hegen, die den

Sieg und den Ruhm des größten Feldherrn des Alterthums ausgemacht hat; jeder unter euch muß glauben, noch nichts gethan zu haben, so lang für ihn noch etwas zu thun ist.*

Die Vollziehungsgewalt wird für die neuen Bedürfniße sorgen, die der Winter euch nun wird fühlen lassen; aber sorgen, nicht wie die Despoten für die Bedürfnisse der Soldaten zu sorgen pflegten, deren Leben nur für ihre Herrschsucht einigen Werth hatte; sondern wie Brüder für die Bedürfnisse ihrer Brüder sorgen, wie Väter die Bedürfnisse ihrer Kinder beherzigen.

* Also: „Nil actum reputans dum quid superesset agendum! . . Also zur Unersättlichkeit eines Cäsars wollte der Rath einer neuen Republik, Hunderttausende spornen, ohne sich zu besinnen, ob unter so vielen, auch nur Einer mit Cäsars Ehrgeitz auch Cäsars Herrschsucht fangen dürfte. Hatte aber nicht das alte Rom an Einem Cäsar, und bald nach eben dieser Proklamation auch das neue Frankreich selber, an Einem Dumouriez, schon zu viel? Die neue, junge Republik dürfte wohl ihre Revolutionär=Maschinen so lang und rasch elektrisiren, bis endlich ein wirklicher Dictator heraus springt, und ihr zeigt:

„ . . . . . . . auch Weisheit halt' ein Maas,
Das Thoren niedrig dünkt, und Newton nicht vergaß.“

Krieger, denen das neue Schicksal Frankreichs und des Menschengeschlechts anvertraut ist, ihr könntet nur Kantonirungsquartiere beziehen, um euch da im Manövriren und der Taktik zu üben, um dort mitten im Ebenbilde und den Arbeiten des Krieges zu leben, und für euch sinds Gefahren selber, die euch die Arbeiten lindern müßen; und ihr müßt durch Fechten, nicht Exerzieren, die Kriegskunst lernen, und Schlachten und Siege müßen eure Kriegsschule seyn.

Ha! Ohne Zweifel muß jenes ganz heroische Leben, das ihr führet, seitdem ihr in Waffen seyd, jene Bewegungen eines Lagers, das immer gefaßt ist, zu einem großen Siege, oder einer Großthat zu marschiren, der beständige Anblick jener Fahnen auf den Wegen, die euch zu Siegen führen; ohne Zweifel haben jene tiefe Eindrücke euch Liebe für die Lebensart, die sie euch gegeben hat, einflößen müßen. Wenn diese Bewegungen für euch stille ständen, wenn alle diese Gegenstände euch nicht mehr vor Augen schwebeten, wenn nicht jeder Tag euch einen neuen Triumph mitbringen könnte; so würde der Glanz eures Lebens euch zu erlöschen scheinen; ihr würdet glauben, man habe euch vom Triumphwagen des Ruhmes herunter steigen gemacht.

Soldaten, würde der Krieg während dem Winter, bis auf die Rückkehr des Frühlings verschoben, so müßtet ihr ihn von neuem anfangen: wenn ihr aber unsern Feinden gar keine Erhohlungszeit lasset, so werden sie, auf die Rückkehr des Frühlings sich um Frieden bewerben, und die Repräsentanten der französischen Republik werden ihnen Frieden bewilligen können. Denn werdet ihr siegprangend in eure Heymath zurückziehen, da die Natur selber im Glanze und in der Wonne ihrer Wiedergeburt prangen wird! Denn werden die Blumen, die die Erde schmücken, zu Kränzen für Euch bestimmt! und der Wohlgeruch, womit ihre Ausdünstungen die Lüfte erfüllen, wird der Weyhrauch seyn, den die Natur selber am Dankfeste für euere Siege verschwenderisch opfern wird.

(Unterzeichnet) Roland, Claviere, Monge, Le Brun, Garat, Pache.

Von Raths wegen: Grouvelle, Sekretär.

Die politische Operationen der republikanischen Feldherren und Kommissäre waren also eben so rasch als ihre kriegerische. Unter jedem ihrer Fortschritte schoß ein Freiheitsbaum auf, unter dessen unsichern Schatten augenblicklich Klubs heran eileten, aber nicht, um die seit Josephs Zeiten in etwas abgeänderte Verfassung und Gesetze Belgiens wieder ganz in ihre vormalige Form herzustellen, sondern um die neue französische Freiheit und Gleichheit einzuführen, die Privilegien abzuschaffen, und über die Güter des Adels und der Geistlichkeit zu schalten. Kaum waren die Franzosen in Mons eingerückt, als die aus ihrem Vaterlande entwichene belgische und lüttichische Patrioten die seither in Frankreich gelebt hatten, und nun zurückkamen, folgende Erklärung ausgaben:

„Brüder! getreue Gehülfen unsrer Arbeiten!

Nach einem langen und mühsamen Kampfe gegen alle Arten non Tyranney, haben wir sie nun alle besieget. Wir haben auf dem Boden Belgiens Fuß gefaßt, und werden künftig mit unserer Tapferkeit und Standhaftigkeit alle unsre Unterdrücker stürzen. Möge die leidige Zwietracht und der Partheygeist unter euch aufhören; habt nur Einen Losungsruf, und dieser sey:

Es leben Freiheit und Gleichheit! Laßt uns einig seyn, denn Eintracht soll unsre Stärke machen. Schon siegt in einer unserer schönen Provinzen die vollkommene ungetheilte Freiheit; Die Repräsentanten des Volks treten an die Stelle jener hochmüthigen, erblichen Stände, die seit 14 Jahrhunderten, durch ihre Vergeudungen der öffentlichen Gelder, Belgiens Unglück machen.... Laßt uns nicht mehr uns um diese Usurpatoren bekümmern... Die Kriegstrompete ruft euch zur Befreyung eures Landes; ihr werdet euch mit einem Ruhme bedecken, der in eurer Nation erblich ist.

Was uns betrift, die wir alle eure Leiden getheilt haben, die wir es uns zur Ehre rechnen, stäts von eurem Hasse gegen die Tyranney durchdrungen gewesen zu seyn; wir erklären euch, daß so lange wir um euch seyn werden, wir euch als die alten Freiheitssoldaten der belgisch-lüttichischen Armee ansehen werden, und daß die Beförderungen euch vorbehalten sind, die ihr von eurem Lande, durch Vergießung eures Bluts für seine Freiheit, wohl verdient habet. Es würde eine Ungerechtigkeit seyn, andere Offiziere denjenigen vorzuziehen, die sich von ihren Weibern und Kindern, von ihren häuslichen Verhälnissen losriß

sen, und auswanderten, um sich unter die Fahnen der belgischen Unabhängigkeit zu stellen.

Vier Repräsentanten des suveränen Volks von Mons haben sich uns angeschlossen, um unsre Arbeiten zu theilen, und mit der Ausrüstung, Bewaffnung und Kompletirung eurer Bataillone fortzufahren. Unterstützt durch eure siegreiche Waffen unsern Eifer: dies ist der einzige Lohn, den wir erwarten.

Wir sind mit brüderlichen Gefühlen, Brüder und Freunde! ꝛc.

Ein Theil der Einwohner der zuerst besetzten Stadt Mons selber, wollten im Eifer, sich nach französischer Art zu organisiren, nicht die letzten seyn: weil aber die unter der vorigen Verfassung angestellten Beamten immer noch ihre Amtsgeschäfte zum Theile fortsetzten, oder sich doch wenigstens immer noch versammelten, so erschien folgende

„Verkündigung der vom Volke von Mons zu Folge der Erklärung des General Dumouriez provisorisch erwählten Administration.

Wir erklären im Angesichte der Himmels und der Erde, daß alle Bande, die uns an

das Haus Oesterreich = Lothringen fesselten, zerrissen sind. Wir schwören, sie nicht wieder anzuknüpfen, und kein Suveränitätsrecht, es bestehe, worinn es wolle, über uns anzuerkennen; denn wir wollen in den Besitz unserer ursprünglichen, unverjährbaren und unveränderlichen Rechte zurücktreten. Da aller Gewalt wesentlich vom Volke herkommt, so erklären wir hierdurch, daß das Korps der Stände, und überhaupt alle Gerichtsstühle, aufhören, weil sie nicht vom Volke eingesetzt worden sind. Wir befehlen denselben im Namen dieses Volkes bey Strafe als Feinde der suveränen Gewalt verfolgt zu werden, daß sie keinen Augenblick länger ihre Amtsverrichtungen fortsetzen.

Gegeben in der, in der freyen Stadt Mons gehaltenen, Generalversammlung am 8ten Novemb. 1792, im 1sten Jahre der belgischen Republik.

(unterzeichnet)

A. G. Greier, Vicepräsident.
C. F. G. Lariviere, Sekretär.

Eben so schnell hatte sich auch zu Brüssel eine Constitutionsgesellschaft vereinigt, und Dumouriez, einst selbst der eifrigste Jacobiner in Paris, erklärte von Seiten der französischen Republik das

belgische Volk für frey, suverän, und daß es keinen Menschen über sich habe. Um mit den Generalen der französischen Armeen über seine Vortheile handlen zu können, soll es auf der Stelle anfangen, sich seine Obrigkeiten und Verwalter zu wählen, und gleiche Befehle an alle Städte, Flekken und Dörfer seiner Gerichtsbarkeit senden. Weder die französische Republik, noch die kommandirenden Generale werden sich in die Auswahl der Regierungsform von den belgischen Provinzen mischen, so bald Belgiens Volk anfangen wird, Gebrauch von seinem Suveränitätsrecht zu machen. Ist die politische Constitution festgesetzt, so werden die Auflagen auf die nämliche Art, und in gleichem Verhältniß im Namen des suveränen Volks erhoben, welches aus seiner Mitte die Verwalter dazu ernennen wird, die sie mit Einsicht und Sparsamkeit behandeln, und vor allem zur Errichtung einer Nationalarmee verwenden, sich doch dabey des Rathes der französischen Armeen bedienen werden, welche das Zutrauen der belgischen Nation billig verdienen. Die Franzosen sind als Freunde gekommen, und zweifeln gar nicht, daß ihnen auf Ansuchen der Generale oder der Kriegskommissarien alle und jede Nothwendigkeiten werden gereicht werden. Sollte

eine Provinz, Stadt ꝛc. ihren wirklichen Vortheil verkennen, und dem österreichischen Hause zugethan bleiben wollen; so werden die Armeen der Republik, um sich wegen begangener Unthaten zu rächen, schwere Contributionen eintreiben, und diese Städte in Asche verwandlen."

Allein, seit der unter Joseph entstandenen Revolution kannte man schon die Gesinnungen des Hauptheils des Volks. Die Geistlichkeit und die Stände hatten bey weitem die Mehrheit auf ihrer Seite, und den entschlossensten Anhang. Diese hatten die Franzosen nur in der Hoffnung erwartet, um durch sie die österreichische Herrschaft verdrängt, und ihre Stände wieder in jene volle Kraft und Thätigkeit eingesetzt zu sehen, worinn dieselben vor Josephs Reformationen gewesen waren. Bald zeigte es sich aber, daß die Franzosen nur mit Worten viel versprochen hatten, um in der That desto weniger zu halten.

Labourdonnaye, der am 12ten November von Gent Besitz nahm, erließ zwar, so wie Dumouriez selber gethan hatte, an seine Armee die gemessensten Befehle zur Erhaltung guter Ordnung; erklärte aber auch zugleich, daß die nöthigen Kosten zur Verpflegung der Truppen von den Privilegirten, den Orden, und den Gliedern der obern

Klerisey, von den Korporationen, Stiftern und Klöstern müßten getragen werden. Da man also nun sahe, daß die Franzosen nicht so ganz als Freunde gekommen waren, so wagte es eben diejenige Parthey, die sich dem Hause Österreich widersetzt hatte, auch hier, eine allgemeine üble Stimmung gegen die Franzosen zu erwecken. Bald war in ganz Belgien der Haß gegen ein Volk allgemein, dessen Ankunft Anfangs so erwünscht geschienen hatte. Diejenigen, welche die dreyfärbige Cocarde der französchen Freiheit trugen, waren häufigen Mishandlungen ausgesetzt: obwohl dies nur wenige und unbedeutende Menschen waren, so wurden sie doch von den französischen Generalen geschützt. Die erste Gelegenheit zu heftigen Erbitterungen, gab die häufige Erscheinung der brabäntischen Nationalcocarde. Man sahe bald ein, daß die Belgier sich weder nach französischer Gleichheit, noch französischen Assignaten sehnten. Die meisten unter ihnen wünschten und verlangten die Wiederherstellung ihrer alt hergebrachten Verfassung: und warum sollte ihnen diese nicht gestattet werden, da Dumouriez ihnen freygestellt hatte, sich eine Verfassung zu wählen, welche sie wollten? Dumouriez hatte ihnen zwar dies förmlich versprochen, um allen Schein von Gewaltthätigkeit

von sich abzuwenden. Konnte er aber als Franzos, als Mitstifter der französischen Republik, als ihr erster Vertheidiger, glauben, daß es ein Volk in der Welt gäbe, das seinen Vortheil so sehr verkennen und eine alte aristokratische Constitution der neuen französisch-republikanischen vorziehen könne? Und doch legte man, aller seiner und der übrigen Generale Beredsamkeit ohnerachtet, der vordringenden französischen Armee in Belgien schon allerley Hindernisse in den Weg; man widersetzte sich den Proviantlieferungen, welche auf dem Lande von den reichen Güterbesitzungen verlangt wurden; und Bürger und Bauern versammelten sich und schwuren einander, ihrer alten Religion und Verfassung getreu zu verbleiben. Täglich vefuhren die Franzosen, strenger als Eroberer Belgiens. Sie beeiferten sich, den unterjochten, statt der belgischen Verfassung und Gesetze, die noch idealische französiche aufzudrängen, und in diesem Verfahren glaubten sie, der Politik der alten Römer zu folgen.

Der unpartheyische Beobachter mußte erstaunen, wie es die Franzosen wagen mochten, in Belgien auf einmal die Localgebräuche, die einheimische Vorurtheile, dem Volksgeschmack schmeichelnde Irrthümer auf zu heben, wegen welcher sie

doch schon seit 6 Jahren gegen das Hauß Oesterreich kämpften? Warum wollte man nicht lieber die um Frankreich eroberten Länder sich zu eigenen Freystaaten umbilden lassen, wie man versprochen, und Röderer mit Beyfall vorgeschlagen hatte?

Allein, die eifrigen Franzosen sagten: „Es sey edelmüthig genug, Völker, auf die man die schwere Hand der Eroberung legen könnte, nur unter das Joch der Vernunft beugen zu wollen, da wo man Fesseln anlegen könnte, nur Gesetze zu geben, die Menschen aufzuklären, da man sie in die Finsterniß einer politischen Unwissenheit zurück senken könnte. Der Einwurf, den man von den belgischen Vorurtheilen und Gewohnheiten hernähme, sey nur in der Ferne scheinbar. Habe nicht die Revolution in Frankreich, die durch Klima, Karakter, Vorurtheile, Gesetze und Mundarten, wie es schien nie zu vereinigende Provinzen, auf einmal vereint? Etwas verderbliches wär's gewesen, so zu reden an Frankreichs Thoren den Vorurtheilen, den Irrthümern eine Freistätte zu eröffnen. Hätte nicht ihr aufgerichteter Koloß die Republik aufs neue bedroht? Und wäre nicht Belgien der Ring der Gegenrevolutionskette gewesen, die so mit dem einen Ende an Oesterreich, und mit dem andern Ende an Frankreichs eigenem Schoose ge-

hangen hätte? Wäre es nicht ein Sammelplatz für alle Partheyen, und eine Misverbündete aller Feindschaften gewesen? Glaubte man wohl, die Aristokratie würde, in ihren Wünschen beschränkt, in ihren Hoffnungen blöde, sich mit Belgiens Unterjochung begnügt, und nicht gefühlt haben, daß sie entweder die französische Revolution würde zertrümmern, oder sich unter ihre Uebermacht beugen müßen? Man zweifle nicht daran: der Aberglaube, jener ewige Gehülfe der Tyranney, der schwer auf jenen Ländern gelegen hätte, würde seine Wuth mit dem Bunde der Despoten vereinigt haben. Gesetzt auch, ihr hättet diesen bald heimtückischen, bald offenbar thätigen, bey euren Unfällen verwegenen, bey eurem Glücke geschmeidigen Feind, zum Gefühle seiner Schwäche gebracht; so würde er sich doch noch in der Stille mit seinen heiligen Giften, mit Ränken und Dolchen bewaffnet haben. „(Die ächte Jacobinersprache)" Man könnte noch hinzu setzen, daß dieses System verbündeter Republiken rings um Frankreich her, auch seine Beschwerlichkeiten gehabt haben würde. Und wirklich hätten diese fremde Republiken in ihrem Verbindungssysteme eine furchtbare Masse ausgemacht, oder ihre Verfassung hätte sich nur auf ein beschränktes Gebieth

erstreckt. Im ersten Falle wäre jene Rivalität von Macht beunruhigend und gefährlich geworden; die benachbarten Despoten würden nicht ermangelt haben, zwischen denen an ein ander gränzenden Staaten die Saamen des Zwietrachts und Krieges aus zu streuen, und sich gefaßt gehalten haben, ihre Zwistigkeiten zu benutzen, und sich auf ihren Trümmern zu erheben. Im zweyten Falle, weis man ja wohl, wie eine kleine Republik allezeit von großen Staaten abhängig seyn muß; die Noth hätte sie gezwungen, sich von Frankreich Gesetze vorschreiben zu lassen; und Frankreichs Interesse hätte, wie schon oben bewiesen worden, es genöthigt, ihr seine eigene Gesetze aufzulegen; doch ich irre mich, der eigene Vortheil der Völker hätte es es erheischt! . . . Frankreich, sagte ich zu ihnen, hat nicht sowohl seine, als aller Menschen Rechte erklärt.

Frankreich wäre daran gelegen, daß es sich einer Seits der Barriere des Rheins wieder bemächtigte, und anderer Seits die Schelde und die Maas beherrschte; daß es sie in seine Umrundung mit einschlos, somit die Quellen des Nationalvermögens schützte und erweiterte; daß es, mit Einem Wort, die alte Eintheilung seines Gebiethes wieder nahm, welches ehemals das nörd-

liche Gallien an diese Gränzen anlehnete; daß es in den Schoos einer sehr großen Familie Völker zurück brachte, die ehemals lange einen Theil von ihr ausgemacht haben; Völker, die nach einander von den Franken, den Königen des ersten Geschlechts, und von Grafen von Flandern beherrscht worden sind; eine Herrschaft, welche die österreichische Politik den Franzosen durch Kriege streitig machte, und durch Bündnisse entzog.

Ohne Zweifel war Frankreich daran gelegen, die Handlung der belgischen Provinzen wieder empor zu bringen und zu erwerben; die von der Handlung Hollands überwältigt und niedergeschlagen ist, und von daher die vereinigten Niederlande zu beunruhigen und zu bedrohen, auf ihre Comptoire selber das Assignat zu pflanzen, dort die Londner Bank zu sprengen; und endlich die Revolution des Geldsystems vollkommen zu Stande zu bringen. Frankreich war daran gelegen, sich jener ungeheueren Werkstätte der Handlung, jener Fabriken der Nationalwohlfahrt zum voraus zu versichern. Frankreich war daran gelegen, seinen Todfeind zu schwächen, desselben Bestrebung zu lähmen, sich durch seine Trümmer zu vergrößern, kurz, den österreichischen Koloß dadurch zu zerstümmeln, daß es ihm jene frucht-

bare Länder entriß, um welche er seit Jahrhunderten, Gold, Blut und Ränke verschwendet hat.

Frankreich war daran gelegen, sich wieder zur Ersten Macht Europens zu erheben, indem es so mit seinem Schilde die mindern Mächte deckte, und für der übermäßigen Herrschsucht der nordischen Reiche beschützte.

Frankreich war daran gelegen, die Unterpfänder und die Hypothek des Nationalvermögens, mit den unermeßlichen Einkünften der niederländischen Geistlichkeit zu verstärken, und die republikanische Goldquelle mit allen denen der menschlichen Einfalt und Leichtglaubigkeit aufgebürdeten Auflagen zu vergrößern."

Dies waren die Veranlassungen, und Beweggründe zu einem Dekret, das der Nationalconvent unter dem 15ten December 1792 bekannt machte, und das Frankreich den Haß aller schon eroberten und noch entfernten Völker, zuerst und vornehmlich aber die Rache der Belgier, zuzog.

Aus dem so eben angeführten sieht man, wie die Franzosen die Welt in Ansehung ihres Verfahrens täuschen, und ihre Grundsätze nach und nach in den eroberten Ländern einführen wollten. Allein, die Belgier, die in keinem Betrachte Lust hatten, irgend eine der französischen Anerbietun-

gen und Zudringlichkeiten willig anzunehmen, und selbst die Stände und die Geistlichkeit, welche die Uneinigkeit zwischen dem Volke und dem Hause Oesterreich unterhalten hatten, wünschten nun, sich wieder unter jener Herrschaft vereinigen zu können, und schlossen sich willig und gerne an die österreichsche Parthey an, um den immer größern Forderungen der Franzosen desto nachdrücklicher widerstehen zu können.

Das Decret vom 15ten December wurde mit einer Proklamation von Dumouriez abgedruckt, und in allen Straßen von Brüssel ausgetheilt und angeschlagen. Zugleich schickte dasselbe der General an alle Unterbefehlshaber der verschiedenen Korps der Armee zu gleicher Bekanntmachung.

„Wir haben die Freiheit erobert, und wir wollen dieselbe erhalten. Unsere Eintracht und unsere Stärke verbürgen dieses. Wir bieten euch den Genuß dieses unschätzbaren Gutes an, welches euch von jeher zugehört, und dessen eure Unterdrücker euch nicht anders, als durch ein Verbrechen haben berauben können. Wir sind gekommen, euere Tyrannen zu verjagen. Es sind dieselben geflohen. Zeigt euch nun als freye Menschen: dann wollen wir euch vor ihrer Rache, vor ihren Planen, und vor ihrer Rückkehr be-

schützen. Von diesem Augenblicke an erklärt die französische Republik die Aufhebung aller eurer civilen und militairischen Gerichtshöfe; aller Oberen, denen Ihr unterworfen gewesen seyd. Sie erklärt die Aufhebung aller Auflagen, denen Ihr unterworfen seyd: es mögen dieselben heißen, wie sie wollen: Feudalrechte, Auflagen, Zölle oder Steuren; Abgaben bey der Einfuhre, oder bey der Ausfuhre der Waaren; Zehenten, Jagd- und Fischgerechtigkeit, Frohndienste, Vorrechte des Adels; und überhaupt eine jede Art von Abgaben und Knechtschaft, welche eure Unterdrücker euch aufgelegt hatten. Auch schafft dieselbe unter euch alle adeliche, geistliche und andere Innungen ab; alle Vorrechte, alle ausschließende Rechte, die sich nicht mit der Gleichheit vertragen. Von diesem Augenblicke an, Brüder und Freunde, seyd ihr alle Staatsbürger, alle gleich an Rechten und alle gleich berufen, euer Vaterland zu vertheidigen, zu regieren, und demselben zu dienen. Versammelt euch sogleich in Gemeinde-Versammlungen; eilet, eine vorläufige Staatsverwaltung fest zu setzen; die Wortführer der französischen Republik werden gemeinschaftlich mit euch, euer Glück und diejenige

Brüderschaft, welche künftig unter euch statt finden muß, zu befestigen suchen."

Aber auf solche Art wollten die Belgier weder Freundschaft noch Bruderschaft mit der französischen Nation. In dem Klub zu Brüssel waren zwar mehrere, welche mit allen Lobeserhebungen von diesem Dekret sprachen: man behauptete, aus Unmuth über den schlechten Patriotismus der Belgier seye endlich der Nationalkonvent genöthiget worden, auf diese strenge Art zu verfahren, um nicht eine Schlange im Busen aufzuziehen. Dies war die Sprache der belgischen Anarchisten, die das Zaudern der Unentschlossenen, und den starren Constitutionssinn der großen Zahl des Volkes bemerkten. Man hätte, sagten sie, den Verfügungen des N. C. zuvorkommen sollen; man hätte sich ohne dieses Dekret in Urversammlungen bilden, und die Repräsentanten des Volks wählen sollen. Dumouriez, umgeben von den unwürdigsten Aufrührern, von den ersten Anführern und Vorstehern des Klubs, hatte zu viel mit dem Verfolgen seiner Feinde zu thun, als daß er mit seinem Scharfsinn durch eigene Einsicht hätte erkennen sollen, wie nachtheilig das Verfahren der Franzosen, und wie schädlich das Dekret

des Convents für das eigene Interesse der neuen Republik seyn müße.

Die Belgier, der Kriegsunruhen und des Drohens einer höheren Macht nicht ungewohnt, ließen sich durch scheinbare Schreckbilder nicht täuschen, schimpften öffentlich gegen das Betragen der Franzosen, und schwuren Feindschaft und Haß den wortbrüchigen Republikanern, die in keiner andern Absicht gekommen seyen als ihre Schätze zu stehlen, um sich damit zu bereichern. Selbst die provisorischen Stellvertretter der Städte Brüssel und Antwerpen protestirten gegen das Dekret vom 15ten December und gegen die Verordnungen der Generale der französischen Armeen. Sie schickten dem Nationalconvent folgende Zuschriften:

„Gesetzgeber Frankreichs!

Wir sind belgische Republikaner, und wir schreiben an französische Republikaner.

Dieser große Karakter, welcher uns beyden gemein ist, läßt keine andere Sprache, als die der Offenherzigkeit und der Wahrhaftigkeit zu. Wir haben den Beschluß des 15ten dieses Monats gelesen, welcher, zu Folge des im Namen des diplomatischen, militarischen und Finanzausschusses von dem Bürger Cambon abgestatteten

Berichtes, ist erlassen worden. Jener Beschluß ist ein Eingriff in die belgische Oberherrschaft. Diese Behauptung zu beweisen kann nicht schwer seyn. Und ohne uns hier auf die erhabenste Anwendung der Grundsätze zu berufen, wollen wir die eigentliche Anwendung derselben in dem Mittelpunkte der Wahrheit suchen, aus welchem allein die vielen und auseinander laufenden Strahlen des wahren Lichtes ausgehen können und müssen; weil ein jeder Grundsatz, der nicht von einem dieser Strahlen herkommt, weiter nichts ist, als ein gefährliches Paradoxon. Gesetzgeber! Frankreich hat feyerlich allem Rechte der Eroberung entsagt; es hat Beystand und Schutz den Völkern versprochen, die da frey seyn wollten.

Das Manifest des General Dumouriez, vom 8ten November sagt: „Die Franzosen kämen „nach Belgien als Bundesgenossen und Brüder." Eine jede Zeile jenes Manifestes enthält dieses heilige, dem souveränen belgischen Volke gethane Versprechen. In der Antwort, welche der Präsident der Nationalconvention der belgischen Deputation am 4ten des laufenden Monats gab, und deren Druck und Versendung nach den 84 Departementen, wie auch nach der Armee, von der Convention befohlen worden ist, bedient sich

derselbe folgender Ausdrücke: „Sind nicht wir „es, die zuerst den unsterblichen Grundsatz der „Oberherrschaft der Völker bekannt gemacht ha„ben? Ihr habt eure Oberherrschaft von der „Natur bekommen; Ihr könnt also dieselbe nicht „von uns erhalten. Ihr scheint zu befürchten, „daß man eure Unabhängigkeit angreife. Ero„berer waren thörigt genug, ihre Gesetze und „ihre Gewohnheiten allen Völkern aufdringen „zu wollen. Rom zwang dieselbe allen über„wundenen Völkern auf: aber Frankreich hat „nichts für sich selbst in Belgien erobert, als „eure Zuneigung; es hat nur die Oesterreicher „überwunden; es hat blos den bewaffneten „Sklaven das Gesetz auferlegt zu fliehen, oder „zu sterben." Gesetzgeber! Nach einem so deutlich erklärten politischen Glaubensbekenntnisse, was würde die Vollziehung eures Dekrets vom 15ten seyn? ein empörender Widerspruch zwischen dem Verhalten und den Grundsätzen; zwischen den Handlungen und den Versprechungen! Der Bürger Cambon hat in seinem Berichte fünf bis sechs Parthenen in Belgien angeklagt; und die Freiheit hat daselbst, zufolge dieses Berichtes, weder Altar noch Priester. Der Irrthum dieser letzten Behauptung beweißt, daß die Nation

verläumdet worden ist. Und, was die Anzahl der Partheyen betrift, so kennen wir nicht mehr als zwey: die Freunde der Oberherrschaft des Volkes, und die Feinde derselben. Die Aristokraten von jeder Art, welche in die letztere Klasse gehören, sind eben so wohl eure Feinde, als die unsere. Sie sind freylich zahlreich und mächtig: aber bewaffnet mit der Stärke der französischen Republik, durchdrungen, sowohl als dieselbe, von der Nothwendigkeit zwischen dem Lande der Freiheit und dem Lande des Despotismus eine unübersteigliche Mauer zu bauen, was haben wir zu befürchten? Indessen wollen wir nicht bestreiten, daß der Bericht, sowohl als das Dekret, tiefgedachte Plane und große Wahrheiten enthalte. Da aber das belgische Volk unstreitig suverän und unabhängig ist: wie kann dann die französische Republik das Recht haben, sich zu der zwingenden Revolutionsgewalt desselben aufzuwerfen, da doch schon Stellvertreter, die von dem Volke freywillig gewählt sind, in dem Namen desselben, die Oberherrschaft ausüben? Gesetzgeber! Dieses hieße eine eben so gefährliche als konsequente National-Aristokratie einführen wollen, die gegen alle Grundsätze der französischen Republik, eben so auffallend als gegen die Grundsätze der

gesunden Vernunft, streiten würde. Dieses hieße eine neue Mythologie der Suveränität einführen, welche die Völker nach ihrer politischen Stärke in Nationen und in Halb-Nationen eintheilen würde: so wie man vormals, unter den Heiden, die Götter eintheilte. Dieses hieße, den Namen der Eroberung unterdrücken, aber uns in der That erobern. Ueberhaupt wäre dieses eben so viel, als die heilige Grundlage der natürlichen und politischen Gleichheit aufheben, welche dem einzelnen Manne seine Freiheit verbürget. Denn, ungeachtet die Nationen, so wohl als einzelne Personen, ungleich an Mitteln seyn können; so sind doch dieselben nothwendig gleich an Rechten, aus keinem andern Grunde, als weil sie einmal vorhanden sind. Wenn die Franzosen weiter nichts sind als unsere Brüder, unsere Bundesgenossen, unsere Freunde: so werden sie die Rechte der Oberherrschaft der Belgier nicht verletzen; denn es giebt keine halbe Gerechtigkeit, keine halbe Freiheit. Sie werden unsere Erwartung erfüllen, und den, zu Befestigung der belgischen Freiheit versprochenen Beystand ferner gewähren. Sie werden uns mit ihren Rathschlägen sowohl, als mit ihrer Kraft Hülfe leisten: dann dieses sind die einzigen Mittel, welche die

Freundschaft und Bruderliebe anwenden. Aber zwingende Gesetze, in Frankreich beschlossen, um in Belgien vollzogen zu werden; Gesetze, welche sogar die Amtsverrichtungen der belgischen Stellvertreter von der französischen Republik abhängig machen würden: solche Gesetze wären die drohende Sprache eines Herren, eines Eroberers. Denn woferne die Nationalconvention das Recht haben könnte, Dekrete zu machen, welche in Belgien vollzogen werden müßten (es sey nun über Dinge, oder über Sachen, allein, oder auch mit Belgiens Zustimmung); in einem solchen Fall würde die Oberherrschaft des belgischen Volkes eine Schimäre werden. Die Oberherrschaft ist einfach, unumschränkt, unzertheilbar und unmittelbar: dem zufolge ist dieselbe entweder ganz, oder gar nicht vorhanden. Glauben Sie indessen nicht, Gesetzgeber, als sey es unsere Absicht, die Folgerungen aus diesen Grundsätzen weit genug ausdehnen zu wollen, um die Feinde der Oberherrschaft des Volkes, der Freiheit und Gleichheit zu begünstigen; denn wir geben an dem reinesten Patriotismus und an strengen Grundsätzen Niemand etwas nach. Die Sklaven des Despotismus von jeder Art sind euere Feinde so wohl, als unsere, weil sie Feinde der unveräußerlichen Rechte

des Volks sind. Als Befreyer haben die Franzosen unstreitig das Recht, nicht zuzugeben, daß es, in einem Lande, welches ihre siegreiche Waffen für die Freiheit erobert haben, Sklaven und Despoten gebe. Gleichfalls würden sie das Recht haben, Belgien ihr Bündniß zu verweigern, wenn es, nach geschehener Einrichtung, nicht wirklich frey und suverän wäre. Sie würden alsdann Bedingungen machen; aber niemals Gesetze vorschreiben können, wenn sie nicht Eroberer sind. Diese kurze Reihe von Grundsätzen überhebt uns der Mühe, das Dekret selbst zu untersuchen. Wir freuen uns darüber um so viel mehr, weil diese Untersuchung uns sehr unangenehme Bemerkungen abnöthigen würde. Indessen können wir doch nicht ganz über den ersten Artikel schweigen, welcher, unter andern Abschaffungen, zugleich auch die Abschaffung aller vorhandenen Auflagen und Steuern befiehlt. Die Nationalconvention ist zu weise, um nicht zu gestehen, daß diese Abschaffung einer von den großen Fehlern ist, welche die constituirende Nationalversammlung begangen hatte; denn dadurch, daß man die öffentlichen Abgaben abschafft, ohne noch vorher bestimmt zu haben, wie dieselben ersetzt werden sollen, kommt das Finanz-

system auf mehr als zehen Jahre in Unordnung; und dadurch wird der Staat in einen Mangel versetzt, welcher die heftigsten Bewegungen in demselben veranlassen kann. Es ist wahr, daß man in dem Berichte vorgeschlagen hat, uns den Schatz der französischen Republik zu öffnen. Wir lassen diesen guten Gesinnungen völlige Gerechtigkeit wiederfahren; aber sogar diese Großmuth würde die Belgier nöthigen, in einem Anlehen ein Palliativmittel gegen unbeschreibliche Plagen zu suchen. Dieses Nothmittel würde weder den Fehler, noch den Schaden der Operation vergüten; sogar das Hülfsmittel würde den gänzlichen Untergang nur befördern. Die Belgier haben nicht nöthig, Anlehen zu machen. Im Gegentheil, sie sind im Stande, die billige Schadenersetzung, welche Frankreich mit Recht von ihnen erwartet, dankbar abzutragen. Gesetzgeber! Dies ist unser politisches Glaubensbekenntniß. Es stimmt mit dem Eide überein, den wir alle geleistet haben, als wir die Stellen vorläufiger Stellvertretter annahmen; es stimmt mit den heiligen und unvergeblichen Rechten des suveränen belgischen Volkes überein: und wir dürfen behaupten, daß es nicht einen einzigen Belgier giebt, der anders denke. Die französische Republik ist ein un-

sterblicher Gegenstand der höchsten Bewunderung für die Belgier. Dies wird dieselbe jederzeit bleiben: sie wird auch der Gegenstand einer ewigen Dankbarkeit seyn. Hätten die Belgier die Schätze beyder Indien in ihrer Gewalt, so würden sie es für Pflicht halten, dieselben mit den Franzosen zu theilen. Sie würden alsdann nicht einmal sich ausser Frankreichs Schuld glauben, weil, für ein so kostbares Geschenk als die Freiheit, die Hülfe ihres Blutes jederzeit Frankreich gehören wird. Die Belgier besitzen jene ausländischen Schätze nicht: aber dennoch werden sie nicht undankbar seyn. Allein, gebohren mit den Gesinnungen der Freiheit, fest haltend ihr Recht der Oberherrschaft, dessen Ausübung die französische Republik für sie wiederum erobert hat, werden sie niemals niederträchtig genug seyn, um sich selbst freywillig einen Herrn zu geben.

„Die provisorischen Stellvertreter der freyen Stadt Brüssel."

„Theodor Dotrenge, Präsident.

„D. Seghers, Sekretär.

Brüssel am 24ten December 1792, im ersten Jahre der Republik.

Gesetzgeber Frankreichs!

Zu der Zeit, da euere siegreichen Armeen ihren Triumph-Einzug in Belgien vorhatten, übersandte der General Dumouriez den Belgiern ein Manifest, in welchem er sagte: „Wir werden nächstens in euer Gebiet einrücken. Wir „kommen dahin, um euch zu helfen den Freiheitsbaum zu pflanzen, ohne uns im mindesten in die Constitution zu mischen, welche Ihr „annehmen wollet; vorausgesetzt, daß ihr die „Oberherrschaft des Volkes festsetzet." So lautete die Sprache des Helden, welcher im Namen einer freyen Nation zu einem Volke sprach, das von jeher dem Drucke der Tyranney einen unaufhörlichen Widerstand entgegen gesetzt hat; so mußte dieselbe lauten. Diese Worte des Friedens und der Brüderschaft erweckten in den Belgiern die schönsten Hoffnungen. Sie hielten diese Worte für einen jener heiligen Verträge, welche selbst der Despotism nicht zu brechen wagt. Sie würden es für ein Verbrechen gehalten haben, an der Wahrhaftigkeit des anerkannten Wortführers der Freiheit zu zweifeln. Sie glaubten, endlich dem glücklichen Zeitpunkte der Ruhe nahe zu seyn. Und in diesem Zustande der Sicherheit, welchen das Zutrauen hervorbringt, beschäftigten

sie sich ganz allein mit Maasregeln, ihren großmüthigen Befreyern ihre lebhafte Dankbarkeit zu bezeugen; Maaßregeln, welche nur so lange aufgeschoben wurden, als nöthig war, um die Ruhe herzustellen, welche allemal durch den Stoß, den eine neue Ordnung der Dinge hervorbringt, mehr oder weniger gestört wird. Stellt euch nunmehr vor, Gesetzgeber, stellt euch selbst vor, welch ein unerwarteter Donnerschlag das schreckliche Dekret vom 15ten December, unter solchen Umständen, für die Belgier seyn mußte. Ja, wir dürfen es sagen (denn mit einem freyen Volke muß man frey sprechen): Ein Geschrey, ein allgemeines Geschrey hat man von allen Seiten gehört; das Geschrey, welches die Folge eines tiefen Gefühls des erlittenen Unrechts ist. Wir wollen uns hier nicht in Untersuchungen einlassen, welche eben so langweilig als unangenehm werden müßten; wir wollen die verschiedenen Artikel dieses Dekrets nicht untersuchen: sondern wir wollen uns mit der Bemerkung begnügen, daß, wäre dasselbe auch voller Wohlthaten, es dennoch nichts desto weniger ein Eingrif in die Oberherrschaft des belgischen Volkes seyn würde; eine Oberherrschaft, welche dieses Volk allein auszuüben das Recht hat; eine Oberherrschaft, welche

dasselbe niemand anders als seinen Stellvertretern anvertrauen kann, und anvertrauen will. Diese Oberherrschaft ist einfach und unzertheilbar. Sie kann nicht zerstückelt werden. Nur von den Stellvertretern der Nation können Dekrete ausgehen, welche dieselbe angehen: und eine jede fremde Gewalt, die sich eines so heiligen Rechtes zu bemächtigen suchen würde, wäre eine tyrannische Gewalt. Außerdem ist es ein Hauptgrundsatz der Demokratie, daß das Volk allein Gesetze mache. Es kommt also dem belgischen Volke zu, seine civile und politische Staatsverwaltung festzusetzen; es kommt demselben zu, die Gebräuche zu bestimmen, Mißbräuche abzuschaffen; es kommt demselben zu, den Meisel der Reform mit sicherer und kluger Hand zu führen, da, wo das Beil der Zerstörung unfehlbar das Chaos der Umwerfung hervorbringen müßte; überhaupt kommt es demselben zu, die oberherrschaftliche Gewalt in ihrem Umfange auszuüben: und zu diesem Zwecke muß dasselbe, nicht nur von einer jeden Einmischung, sondern auch von einem jeden fremden Einflusse befreyet werden. Gesetzgeber: Europa hat die Augen auf Euch gerichtet. Wir haben die Gerechtigkeit sowohl, als das heilige Versprechen des Generals eurer

Armeen' auf unserer Seite. Auf eurer Seite habt ihr die Stärke: aber ihr habt versprochen, dieselbe nicht anders, als zu Erhaltung der Freiheit der Völker, anzuwenden. Getreu der Pflicht, welche uns den Eid auflegt, den wir dem Volke geschworen haben, protestiren wir, in dem Namen desselben, gegen eine jede Verordnung, welche seine Oberherrschaft angreift. Dies ist der Wunsch unserer Committenten; dieses ist das einstimmige Geschrey zweyer Millionen Menschen, die bereit sind, ihre Kräfte zu der Vertheidigung der Freiheit anzubieten. Sollten gerechte und freye Männer diese Kräfte unthätig machen wollen?

„ Gesetzgeber Frankreichs! wir sind brüderlich

„ Die provisorischen Stellvertreter der freyen Stadt Antwerpen.

J. J. van Dun, Präsident.
Nanteuil, Sekretär.

Aber die Brüder der Jakobiner-Gesellschaft ließen kein Mittel unversucht, ihre Absichten mit Gewalt durchzusetzen. Sie schickten Ab-

geordnete auf das platte Land, um die Bewohner der Dörfer zur Annahme der französischen Constitution zu bewegen. Aber die geistlichen Ortsvorsteher waren täglich bemüht, ihre Gemeinde zur Bewaffnung gegen die Franzosen aufzumuntern, und die Landleuthe waren wüthend gegen die neue Ordnung der Dinge. Kein Abgeordneter der Klubs durfte es wagen, ohne starke Bedeckung durch ein Ort zu reisen, und die Verwegensten wurden durch die Gewalt der Bauern mit ihrer militärischen Wache verjagt.

In der Stadt Brüssel erinnerte der Klub das belgische Volk durch unaufhörliche Reden und Schriften an die Sklavereyen unter ihrer alten Herrschaft. Ohngeachtet der beständigen Aufrufe der Jakobiner, ohngeachtet der Warnungen des General Moreton, Stadtkommandanten in Brüssel, versammelte sich das Volk am 27ten November auf den Plätzen du May und St. Michel, und schrie: Es leben unsere Stände, wir wollen keine andere Repräsentanten.

Schon droheten einzelne Haufen, die Häuser einiger bekannten Jakobiner zu plündern; als General Moreton seine Truppen ausrücken ließ, um diesen Unordnungen vorzubeugen. Alles blieb die Nacht unter dem Gewehr, und zahlreiche

Patrouillen wachten für die Sicherheit der Stadt. General Moreton ließ den folgenden Tag eine Proklamation anschlagen, und ermahnte das Volk, seinen schändlichen Parthеygeist abzulegen, ermahnte die Aufrührer, von ihrem frevelhaften Vorhaben abzustehen, und da er wohl wisse, daß die ehemaligen Stände Leuthe besoldet hätten, welche suchen sollten, die Arbeiten für die Freiheit des ganzen belgischen Volkes zu unterbrechen: so sollten die ersten Uebertretter mit dem Tode bestraft werden.

Um die Sicherheit in der Stadt mit mehrerem Nachdrucke zu erhalten, wurde in Vorschlag gebracht, eine eigene belgische Armee auf die Beine zu stellen. Vom niedrigsten Volkshaufen wurden dazu Leute erkauft, deren Gebrauch aber mehr dazu dienen sollte, die Feinde der neuerrungenen Freiheit im Zaum zu halten.

Dumouriez kam jtzt nach Brüssel, um endlich einmal den Angelegenheiten dieses Landes eine entscheidende Wendung zu geben. Meetman, Agent der französischen Nation bey den Belgiern, hatte den Brüsseler provisorischen Administratoren die Zusammenberufung des belgischen Nationalconvents angekündigt, und befahl dem provisorischen Rath, in Brüssel und der ganzen Gegend

alle Anstalten zur Vollziehung des neuen Dekrets zu machen. Dieser schickte in alle Gegenden Abgeordnete, das Volk dazu einzuladen, und Dumouriez erließ am 29ten December folgende Proklamation:

Im Namen der französischen Republik.

Ich habe dem belgischen Volke im Namen der französischen Republik versprochen, seine Unabhängigkeit sicher zu stellen, und es in die Ausübung seiner Oberherrschaft wiederum einzusetzen. Belgisches Volk! Diejenigen unter euch, welche von Misbräuchen sich nähren, und von Vorrechten, die dem öffentlichen Wohl gefährlich sind, besitzen Treulosigkeit oder Unwissenheit genug, um sich auf dieses eben so großmüthige als gerechte Versprechen zu stützen, und sich für frey auszugeben, ihre alten Stände, ihre aristokratische Constitution, wieder zu erlangen. Diese Constitution begünstigt sie allein; es ist dieselbe dem allgemeinen Besten schädlich; es verletzt dieselbe die Rechte des Menschen. Diese Freunde der Vorrechte irren sich selbst, oder sie führen Euch irre. Nicht die Unabhängigkeit einiger Familien, nicht die Unabhängigkeit einiger Casten; nicht die Unabhängigkeit des Adels und der hohen

Geistlichkeit; nicht die Unabhängigkeit der Aristokraten überhaupt, hat sich die französische Nation aufrecht zu erhalten verbindlich gemacht: sondern die Unabhängigkeit des ganzen belgischen Volkes. Um unabhängig zu seyn, muß dasselbe seinen ganzen Willen ausdrücken können. Es wird niemals sein eigenes Unglück wollen: es wird daher auch nicht verlangen, daß man ihm seine Stände beybehalte. Dasjenige, was man seine Constitution nennt, ist keine. Sie ist nicht von dem Volke, nicht für das Volk festgesetzt worden. Es muß über die Constitution, die ihm am zuträglichsten scheint, entscheiden können. Mit Einem Worte, das Volk muß wollen können. Wollen, das heißt bey dem Volke eben so viel als Oberherr seyn. Willen des Volks und Oberherrschaft sind gleichbedeutende Wörter. Bewohner der schönen Gegenden Belgiens, rettet euch von dem Schleichfieber der Sklaverey, welches sich vieler unter euch bemächtigt hat, und welches, wenn es weiter um sich griffe, euch in die allerschmählichste politische Schlafsucht versenken würde! Möge keiner jener knechtischen Gebräuche, deren tyrannische Gewohnheit euren Geist gefesselt hält, in dem Kampfe, welchen der überlegte Wille des Volkes mit denselben beginnen wird, den Sieg davon tragen!

Mögen alle Unterschiede der Provinzen, der Stände und der Professionen, eitle und klägliche Chimären, welche die Unterdrückung verewigen und den Menschen herabwürdigen, unter euch verschwinden, und dem Befehle der Vernunft nachgeben! Dies sind die Wünsche eures Freundes, desjenigen, der den Arm eurer Rächer geleitet, der eure Tyrannen verjagt, und zu Boden geschlagen hat. Belgier! höret die Stimme der Natur: von Tag zu Tag wird dieselbe mehr und mehr euer Herz erwärmen. Schon sagt euch dieselbe: Ihr seyet freye und gleiche Staatsbürger. Belgier! seyd Brüder; seyd einig; seyd allezeit einig: dann werdet ihr dazu gelangen, euch eine weise Regierungsform zu geben; dann werdet ihr ein eben so glückliches, als mächtiges Volk werden! dann wird die französische Republik, gegenwärtig eure Freündinn, eure Verbündete werden können. Ueberhaupt erkläre ich euch: daß das französische Volk mit dem belgischen Volke nicht anders unterhandeln will, als wie ein Oberherr mit dem andern. Es wird niemals andere Wortführer anerkennen, als diejenigen, welche ihr freywillig gewählt haben werdet; es wird niemals mit jemand unterhandeln als mit diesen. Daher ist es meine Pflicht, der belgischen Nation die Mittel

zu erleichtern, sich in ihre Oberherrschaftsrechte einzusetzen. Dem zu Folge berufe ich euch alle zusammen, Ihr Einwohner der belgischen Städte und des platten Landes; ich ersuche euch in dem Namen der Rechte des Menschen, euch auf die, in der Instruction, welche der gegenwärtigen Proklamation beygefügt ist, beschriebene Weise, und zu dem daselbst beschriebenen Zwecke zu versammeln.

Der General en Chef der belgischen Armee

Dumouriez.

## Instruction über die Art der Versammlungen und Volkswahlen in Belgien.

I. Zusammenberufung und Haltung der Urversammlungen.

1) Es sollen in ganz Belgien Urversammlungen zusammen berufen werden.

2) Diese Versammlungen sollen sich bilden; je eine auf zweyhundert Häuser oder auf zweyhundert Feuerheerde.

Die Einwohner solcher Flecken oder Dörfer, welche nicht zweyhundert Häuser enthalten, werden sich in dem nächsten Flecken, in

dem nächsten Dorfe, oder in der nächsten Stadt versammlen, um daselbst an den Wahlen Theil zu nehmen.

3) In diesen Versammlungen wird der älteste unter ihnen den Vorsitz haben.

Es sollen zwey Sekretairs durch Acclamation und drey Scrutatoren durch das Scrutinium gewählt werden.

4) Diejenige Staatsbürger, welche nicht schreiben können, werden laut vor dem Präsidenten, ihre Stimme geben; und dieser soll das Votum durch einen Sekretair aufschreiben lassen.

5) Alle Fragen und alle Ernennungen sollen durch die blose Mehrheit der Stimmen entschieden werden.

6) Der Präsident wird den folgenden Eid vorlesen, und alle Staatsbürger auffordern, denselben zu leisten:

„Wir schwören, die Freiheit und Gleichheit zu erhalten, und uns der Vollziehung aller constitutionsmäsigen Gesetze zu unterwerfen, welche von der Nationalconvention vorgeschlagen, und von dem grösseren Theile des belgischen Volkes werden angenommen werden.“

7) Nachdem diese ersten Handlungen vorüber sind, wird eine jede dieser Versammlungen zwey Staatsbürger wählen, denen aufgetragen ist, sich nach .... zu begeben, um daselbst zu wählen:

a) Die Mitglieder, welche die Provinzialversamlung, oder die Abtheilung von .... ausmachen sollen.

b) Die Mitglieder der belgischen Nationalconvention, nebst den Stellersetzern derselben.

8) Ein jeder Staatsbürger, welcher 21 Jahre alt ist, kann an den Volkswahlen Theil nehmen.

9) Ein jeder Staatsbürger, welcher 21 Jahre alt ist, er bewohne, was für einen belgischen Canton er auch wolle, er sey gegenwärtig oder abwesend, soll zu allen Volksernennungen wahlfähig seyn.

10) Man soll zu den Volksversammlungen unter keinem andern Titel, als unter dem einfachen Titel eines Staatsbürgers, zugelassen werden, nicht etwa als Mitglied irgend eines Standes, einer Innung, oder einer Profession.

11) Man darf mit keiner Art von Gewehr in diesen Versammlungen erscheinen.

II. Zusammenberufung und Haltung der Wahlversammlungen.

1) Die Wahlversammlungen sollen an denjenigen Orten gehalten werden, deren Verzeichniß hier beyliegt.

2) Es sollen dieselben am 10ten Januar ihren Anfang nehmen.

3) Der Präsident, die Sekretairs und die Scrutatoren derselben, sollen durch das Scrutinium ernannt werden.

III. Eröffnung der belgischen National-Convention.

1) Die Abgeordneten zu der Convention sollen sich in der Stadt Alost vereinigen.

2) Sie sollen die Sitzungen der Convention eröffnen, so bald sie 60 an der Zahl versammelt sind.

3) Diejenigen Staatsbürger, welche, beehrt durch die Wahl ihrer Mitbürger, die öffentlichen Aemter, zu denen sie ernannt worden sind, ausschlagen würden, sollen ersucht werden, die Gründe ihrer Weigerung anzugeben; und wofern sie nicht gültige Entschuldigungen vorbringen, so können sie nicht anderst als für schlechte Staatsbürger angesehen werden.

4) Nachdem die Staatsbürger auf diese Art rechtmäsig zusammen berufen seyn werden, wenn dieselben nachher ihre Pflicht vernachläsigen, und

sich nach der genannten Versammlung nicht hin begeben; so können sie aus ihrer Abwesenheit gegen die Gültigkeit der Verhandlungen keinen Grund hernehmen.

IV. Geschäfte der Präsidenten, Sekretairs und Scrutatoren der verschiedenen Volksversammlungen.

Die Präsidenten sollen den Versammlungen die Proklamation des Generals Dumouriez vorlesen — Sie sollen den Staatsbürgern anzeigen, auf welche Weise dieselben bey den verschiedenen Ernennungen zu verfahren haben. — Es ist ihnen aufgetragen, die Ruhe in den Versammlungen zu erhalten, und alle diejenige weggehen zu heißen, welche mit Stöcken oder mit Waffen kommen möchten.

Den Scrutatoren ist aufgetragen, die Zahl der Stimmen zu zählen, welche schriftlich eingegegeben werden, oder auch vom Präsidenten im Namen derjenigen, die nicht schreiben können.

Die Sekretairs werden das Protokoll über alles führen, was während der Sitzung vorgefallen ist, so wie auch über das Resultat des Scrutiniums.

In einer jeden Versammlung wird einer der Sekretairs, zugleich mit dem Präsidenten, die

den Wahlherren, oder den Abgeordneten zu der Convention, zu gebenden Vollmachten unterzeichnen.

V. Namen der Provinzen, und Anzahl der für die Provinzialversammlung zu ernennenden Mitglieder:

Brabant 30 Mitglieder; West-Flandern 20; Ost-Flandern 40; Hennegau 20; Tournesis und Tournay 10; Namur 10; Limburg 10: Geldern 5; Luxemburg 18, (Malines) Mecheln 5 Mitglieder.

VI. Anzahl der Abgeordneten dieser Provinzen zu der belgischen Convention.

Brabant 50 Abgeordneten, 15 Stellersetzer; Ost-Flandern 80 A. 15 St. E.; West-Flandern 22 A., 11 St. E.; Hennegau 30 A., 10 St. E.; Tournesis und Tournay 12 A., 6 St. E.; Namur 15 A., 12 St. E.; Limburg 15 A., 6 St. E.; Geldern 5 A., 3 St. E.; Luxemburg 25 A., 10 St. E.; Malines 5 Abgeordneten, 3 Stellersetzer.

VII. Namen der Städte, in denen sich die Wahlherren versammeln werden.

Für Brabant, Brüssel; Ost-Flandern, Gent; West-Flandern, Ypern; Hennegau, Mons; Tournesis und Tournay, Tournay; Namur, Namur; Limburg, Limburg; Geldern, Rüremonde; Luxemburg, . . . , Malines, Malines.

Feyerlich dankte die Jacobiner Gesellschaft dem General, durch eine Deputation: aber mit je größerer Feierlichkeit diese neue Proklamation in Brüssel verkündiget wurde, mit je mehrerem Fanatismus widersetzten sich die Einwohner allen Vorschlägen und französischen Verfügungen. Selbst in dem Augenblick der Verkündigung, welche unter dem Freiheitsbaum geschah, wobey zahlreiche Reihen französischen Militärs Ordnung zu halten bestimmt waren, brachen mehrere Volkshaufen in laute Schimpfreden und Verwünschungen aus.

Ein Theil der Bürger erklärete, daß sie bey ihrer Constitution bleiben wollten, und nicht wählen würden. Hierauf wurden Truppen befehligt, mit Kanonen aufzumarschiren, um Ruhe in den Versammlungsplätzen zu verschaffen. Einige Stunden darauf erschien eine Declaration des wesentlichen Innhalts: daß die Franzosen ganz Brabant als ein erobertes Land betrachteten, und daß von dieser Stunde an, alle, die sich gegen ihre Verordnungen auflehnten, mit dem Tode bestraft werden sollten.

Diejenige, welche zu den Urversammlungen zur Bestimmung der Wahlherren zugelassen werden sollten, mußten vorher der französischen Nation den Eid der Treue leisten. Aber nur die Anhän-

ger der Freyheit, nur die, so in der Jakobiner Gesellschaft schon geschworen hatten, und wenige einzele, leisteten den Schwur. Alle übrige weigerten sich dessen, und ihre angestrengte Standhaftigkeit und beharrlicher Muth bewog sogar mehrere, die zu voreilig, aus Furcht, oder Unüberlegtheit geschworen hatten, diesen ihren Schwur wieder zurück zu nehmen.

Noch unerwarteter war es aber, daß mehrere in die Constitutionsgesellschaft eingeschriebene wieder heraustraten, und öffentlich die brabäntische Nationalcocarde aufsteckten. So waren die Gesinnungen des Volks zu Brüssel, als es zur Bestimmung der Wahlherren eingeladen wurde.

Die versammelt gebliebenen Bürger schienen sich nur vereinigt zu haben, um gerade das Entgegengesetzte von demjenigen zu thun, was Dumouriez in seiner Proklamation und Instruction befohlen und verordnet hatte. Mit zunehmendem Tumulte verwarfen sie die Verfügungen derer, die gekommen waren die Sectionen zu organisiren; alles lief unter einander, alles schimpfte über die französischen Dekrete, und bestimmte die Wahlherren durch lauten öffentlichen Aufruf.

Die meisten verbündete Jacobiner waren in diese Gesellschaft zusammen getretten, um jtzt bey

der neuen Verfassung, als eifrige Anhänger derselben, ausgezeichnete Aemter zu erhalten. Wie vom Donner getroffen waren sie alle, als das Volk gerade die strengsten Anhänger der brabäntischen Constitution, Freunde des van der Noot aufgerufen und gewählt hatte.

Dumouriez befahl den provisorischen Stellvertrettern des Volks zu Brüssel sogleich, die sämmtlichen Wahlen für ungültig zu erklären.

Inzwischen kamen von allen übrigen Gegenden her aus Brabant und Flandern, laute Klagen über das Dekret vom 15ten December sowohl als über den Druck des Militärs.

Die schon vor dem Dekret vom 15ten Dec. nach Paris abgeschickte Deputirten vom Hennegau, die gekommen waren, um der Convention die guten Gesinnungen einer vereinigten Brüderschaft anzukündigen, erhielten bald darauf von ihren Mitbrüdern den Auftrag, sich feyerlich über das erlassene Decret zu beschweren. Eben so erschienen Abgeordnete von Namur zum nämlichen Zwecke. Die provisorischen Stellvertretter des Volks zu Malines eiferten selbst gegen solche despotische Dekrete. Ein gleiches geschah in Limburg, wo eine allgemeine Abneigung gegen die französische Grundsätze herrschte. Da wo auch die Vereinigung mit

Frankreich geneigter aufgenommen wurde, wo das Decret vom 15ten December weniger Schwierigkeiten in der Befolgung und Ausführung fand, wie in den Provinzen Flandern und Tournesis, hatte man andere Ursachen zu Beschwerden und Klagen gegen die französischen Anstalten und das Betragen des französischen Militärs. Die Assignate, welche man allenthalben geltend machen wollte, und die man mit Gewalt in Umlauf zu bringen suchte, waren eine neue Gelegenheit, den Groll der Belgier gegen ihre neue Eroberer zu vermeheren.

Eine neue Gelegenheit zu erbitterndem Hasse gab die Aufhebung der Zünfte und Innungen, und die Errichtung eines Korps brabäntischer Sans-Culoten. Diese Leuthe wurden aus dem niedrigsten Hausen verruchter Menschen erkauft, und wären sie nicht durch die Macht des französischen Militärs geschützt gewesen, so hätten sie bald durch die bewaffneten Bürger ein blutiges Ende erreicht. Am 15ten begaben sich diese belgische Nationaltruppen in die St. Gudula Kirche, und schwuren den Bürgereid; von da zogen sie nach dem großen Stadtplatze wo sie mit den Bildnissen des van der Noot, van Eupen, und der la Pinaut ein Freudenfeuer machten, und nun gieng

es nach dem Königsplatze wo sie die Bildsäule des Prinzen Carls umstürzten, und mehrere Denkmähler der Kunst und Pracht zerstörten. Dies half wenig zu der Abänderung der Gesinnungen des standhaften Theils der zahlreicheren Bewohner der Städte und des Landvolks. Itzt fand man mehr als vorher französische Schildwachen auf ihren Posten ermordet; und falsche Patrouillen, die des Nachts umhergiengen, ergrifen die französischen Freiheitsprediger, sie als Apostel der Freiheit in die andere Welt zu schicken.

Der N. C. beschloß bey dieser ungünstigen Lage, aus seiner eigenen Mitte Männer nach Belgien ab zu ordnen, die bey den häufigen Beschwerden des belgischen Volks die Sache untersuchen, und die Ordnung im bürgerlichen Departement von Brabant wieder herstellen sollten. Zu diesem Endzwecke wurde im vollziehenden Rathe folgende Instruction für die Deputirten entworfen.

## XII.

### Allgemeine Instructionen für die nach Belgien gesendete, und zu Folge des Dekrets der National-Konvention, vom 15ten December 1792, vom Vollziehenden-Rathe ernannten National-Kommissäre.

### Allgemeine Betrachtungen über den Geist und die Grundsätze des Dekrets vom 15ten.

Umsonst würden es unsere Feinde versuchen, ganz Europa in Ansehung der Beweggründe zu täuschen, welche die französische Republik genöthigt haben, außerhalb ihres Gebiethes Krieg zu führen. Ihre Verläumdung ist eben so handgreiflich als unser Betragen. Es erhellt augenscheinlich, daß wir nicht von einer ruhestöhrenden Eroberungssucht geleitet werden; wir wollen kein Volk beherrschen noch unterjochen. Wir respektiren die Unabhängigkeit der Völker mehr als jemals. Es ist auch sogar nicht (wie sie so geflissentlich ausgebreitet haben) es ist auch nicht die verwegene Begierde, über unsere Gränzen hinaus, unsere Grundsätze und unsere Gesetze zu verbreiten, die unsere Heere in die umher gelegenen Länder führete. Die Verblendung einer sektirerischen Schwärmerey, einer eitlen Wuth von Proseliten-

macherey verführt nicht eine ganze Nation, eine Nation, welcher die menschliche Vernunft ihre schnelleste Fortschritte zu danken hat, bey welcher jede Schwärmerey, sogar der Philosophie ihre, verabscheuet wird.

Nein, die ganze Welt und die Nachwelt werden es einsehen: der ungerechte Krieg, zu welchem sich die verbündeten Despoten zuerst wider Frankreich gerüstet haben, ist der einzige Ursprung des rechtmäsigen und heiligen Krieges, den wir wider sie, einzig und allein in der Absicht führen, unsere Unabhängigkeit zu sichern, und neuen Angriffen vorzubeugen.

Hätten jene Despoten die Suveränität der Nation respektirt; hätten sie nicht ihre Heere versammelt, um in's freye Land einzubrechen, und es, wie ihre wilde Manifeste selber es beweisen, in die schändlichste Sklaverey zu stürzen; wer könnte zweifeln, daß die französische Republik sich nicht mit Befestigung ihrer Freiheit würde begnügt, und die Fortschritte der Wahrheit rings um sie her, der Zeit, der Wirksamkeit ihres Beyspiels, dem Anwachse menschlicher Einsichten, dem immer zunehmenden Verderbniße und der unerträglichen Tyranney unbeschränkter Regierungen überlassen haben?

Allein, vom Augenblicke an, da die Franzosen gezwungen wurden, Gewalt durch Macht abzutreiben, ists für sie nicht mehr genug gewesen, ihre Feinde in den Ländern ihres eigenen Gebiethes zu zerstreuen; sie haben auch noch die Bewohner jener benachbarten Länder einladen müßen, sich, wie sie selber, in Freiheit zu setzen, sich, als rechtmäßige Suveräne, eine freye Staatsverfassung zu geben, sich endlich durch eine gänzliche und den Grundsätzen der Gleichheit und Freiheit gemäße Verwandlung zu regeneriren. Sonst wären die Franzosen gezwungen gewesen, sie als wirkliche Feinde und vorsetzliche Anhänger und Mitschuldige der Tyrannen zu behandeln.

Und außerdem flehten die meisten der Völker, deren Gebieth unsere Heere jtzt besetzt haben, schon lange den Himmel und die französische Republik um ihre Erlösung an. Sie sind nun erhört worden. Nun ist es Zeit, daß jene Erlösung fest gegründet werde; und wie? durch eine wirkliche wahre Revolution! und wem kömmt es zu, sie zum Vortheile jener Völker zu erleichtern, und zu beschleunigen? wem anders als der französischen Republik?

Dies ist der Hauptzweck des von der Nationalconvention am 15ten December 1792 erlassenen

Dekrets. Die Wahl der von diesem Gesetze vorgeschriebenen Verfügungen, ist durch eben so große und eben so weise Absichten geleitet worden.

Wehe dem Volke, das es versucht, sich in Freiheit zu setzen, wenn es nicht im nämlichen Augenblick alle seine Ketten zerbricht! Die sämmtlichen Rechte erwachsen aus Einem und dem nämlichen Stamme: Wer nur ihre Aeste fasset, der besitzt nur eine unsichere Nutzniesung, und hat noch nicht wiederum wirklich das Eigenthum seines angebohrenen Gutes angetretten. Mit Einem Worte, wenn eine Staatsrevolution heilsam und dauerhaft seyn soll, so muß sie schnell und vollständig seyn; sie muß zu gleicher Zeit in den Menschen und in den Dingen bewirkt werden.

Wer hat dieses mehr erfahren als wir? Warum waren wir nur allzuoft gezwungen, unsere Zuflucht zum gewaltthätigen und gefahrvollen Mittel der Aufstände zu nehmen? Warum hat die Freiheit sich nicht anderst als mit Blut gefärbt, und von Zwietracht umgeben, unter uns setzen können? Warum haben die Tyrannen Europens die Zeit und die Verwegenheit gehabt, sich wider die freye Nation zu verschwöhren und zu rüsten? Warum haben der Credit, die Hand-

lung und das Wohl des Staats so tiefe Wunden bekommen?

Darum, daß unsere schüchterne und allmählig fortschreitende Revolution, vielen Tyranneyen verschiedene Ruhe- und Stützpunkte ließ, welche dieselben in der allgemeinen Erschütterung stützten; darum, daß neben der Volks-Suveränität noch usurpirende Gewalten bestanden, welche die Volks-Suveränität lange unter die Füße getretten hatten; darum, daß unser unvorsichtiges Vertrauen, die ehemaligen Diener des Despotismus zu Mitarbeitern an der entstehenden Freiheit gebrauchen wollte; darum endlich, daß wir, durch verderbliche Schonungen und Auswege die Wirklichkeit des Nationalwillens, die Existenz der Nation selber, in Zweifel ziehen ließen!

Ohnerachtet also die Kunst, Gesellschaften zu organisiren, noch in ihrer Kindheit ist, so ist man doch wenigstens in der Kunst, Revolutionen zu organisiren, weiter gekommen. Und dies hat man jener ungeheueren Erfahrung zu danken, die wir nun auf unsere Gefahr und Kosten, und zum Vortheil des menschlichen Geschlechtes gemacht haben!

Es ist eine bekannte Thatsache: Jede Revolution erfordert eine provisorische Gewalt, die

ihre entorganisirende Bewegungen anordne, die gewißermaßen die sämmtlichen Theile der alten gesellschaftlichen Verfassung mit einer gewissen Ordnung niederreiße; die einstweilen die Stellen der umgestürzten Gewalten ersetze, und dadurch verhindere, daß die scheußliche Anarchie sich nicht jener Zeit bemächtige, die zwischen dem Niederreissen und dem Wiederaufbauen des Staatsgebäudes verfließen muß.

So muß die Revolutionärgewalt beschaffen seyn.

Wem kann sie zukommen, als den Franzosen, in denjenigen Ländern, wohin das Verfolgen ihrer Feinde ihre Waffen ziehet? Könnten sie dieselbe sicher von andern ausüben lassen?

Die französische Republik hat demnach diese Art von Vormundschaft, über diejenigen Völker, die sie in Freiheit setzet, übernehmen müßen: diese Vormundschaft soll aber nur eine kurze Zeit dauern, und die Nationalconvention selber hat die Endschaft derselben deutlich festgesetzt.

Das Gesetz vom 15ten dieses führt gewißermaßen diese Gewalt ein; es zeichnet ihr ihre Regeln vor; setzt ihr Benehmen fest: so ist seine wohlthätige Absicht, so ist sein Hauptzweck beschaffen.

Indessen hat es auch noch einen zweyten Gegenstand, den man ebenfalls anzeigen muß.





Der Krieg, den wir führen, interessirt alle Völker. Hätten sie auch die Freiheit nicht nöthig, so haben sie doch Ruhe und Frieden nöthig. Nun kann aber nicht anderst als durch unsere gänzliche Vertilgung, (und in diesem Falle kann der Krieg noch lange dauren), oder durch nach und nach errungene Siege, und durch solche Maaßregeln, welche die Despoten auf ewig entwaffnen und stürzen, Friede werden; und das so eben vorgefallene beweißt, daß man auf diese Art das Ende dieser Kriegsplage beschleunigen kann.

Man lasse demnach die Völker, von denen die Rede ist, gemeinschaftliche Sache mit der französischen Republik machen: wenn sie sich bald wieder Frieden verschaffen wollen, laße sie ihr Bestreben mit dem unsrigen vereinigen; uns mit ihren Kräften beystehen; sie wagen das nämliche wie wir; sie werden unsere Vortheile mit genießen; laßt sie also auch etwas aufopfern, wie wir; laßt sie wenigstens einigermaßen die ungeheuere Vorschüsse, die wir für's kostbare und allgemeine Interesse der Freiheit der Menschen gethan haben, vergüten helfen.

Auch bestimmt das Dekret vom 15ten December, die Grundlagen dieser Gemeinschaft von Interessen, von Hülfsleistungen, und von Ent-

schädigungen zwischen der französischen Republik, und denen durch ihre Waffen in Freiheit gesetzten Völkern.

Dies ist der Geist, dies die Grundsätze des Gesetzes; und diesen Grundsätzen zu Folge müssen die Nationalkommissäre seine Vollziehung leiten. Die Instructionen, welche der provisorische Vollziehungsrath ihnen nun über jede der Verfügungen dieses Gesetzes geben wird, werden ihren Gang vollends ganz aufhellen und leiten.

Bemerkungen über die zur Vollziehung eines jeden Artikels des Dekrets vom 15ten December zu nehmende Maaßregeln.

### Erster Artikel.

In den Ländern, welche von den Heeren der Republik besetzt sind oder noch werden besetzt werden, sollen die Generale sogleich, im Namen der französischen Nation, die Suveränität des Volks, die Abschaffung der sämmtlichen eingeführten Gewalten, der wirklich bestehenden Auflagen oder Steuern, des Zehenten, der Lebensverfassung, der sowohl Lehen- als censuellen herrschaftlichen festgesetzten oder zufälligen Rechte, der Bannalitäten, der reellen oder persönlichen Dienstbarkeiten, der ausschließlichen

Jagd = und Fischfangsrechte, der Frohnden, des Adels, und überhaupt aller Privilegien, proklamiren.

Dieser Artikel giebt Anlaß zu mehreren Bemerkungen.

Erstlich: Zur Zeit da die Nationalkommissäre am Orte ihrer Sendung eintreffen werden, müssen die Generale die Proklamation, wovon hier die Rede ist, schon gethan haben: sie würde aber nicht hinreichend seyn, Erstlich, wenn ihre Verfügungen noch nicht vollzogen wären; Zweytens, wenn man nicht versichert wäre, daß das Volk, welchem sie werden verkündigt worden seyn, auch ihren ganzen Umfang begriffen habe, und einsehe, wie viel ihm an der Behauptung derselben gelegen seyn kann.

Die Nationalkommissäre müßen sich befleisen, diese zwey Absichten zu erfüllen.

In Ansehung der Erstern, müßen sie sich durch genaue Erkundigungen überzeugen, daß keine von den abgeschafften Auflagen oder Gefällen, mehr erhoben werden; daß keine von den verbottenen Erpressungen noch fortdaure. Oft hat man gesehen, daß die ehemaligen Lehens-Eigener, oder die habsüchtigen Zehend-Einnehmer durch geheime Drohungen, durch stille Placke-

reyen, durch alle Mittel der Gewalt und der List, von der Schwäche oder der Unwissenheit der Besteuerten die nämlichen Abgaben erpreßten, von welchen das Gesetz sie frey sprach.

Die Nationalkommissäre müßen auf diesen Mißbrauch aufmerksam seyn, und ihn durch alle Mittel bekämpfen, die in ihrem Vermögen stehen. Sie müßen die Uebertrettungen des proklamirten Gesetzes, durch die provisorischen Verwalter der Gerichtsstellen, die eingeführt seyn werden, anzeigen, die Uebertretter gerichtlich belangen lassen, und fordern, daß sie mit denenjenigen Strafen belegt werden, welche das Landesgesetz wider die Erpresser verordnet hat.

Eines der Mittel, dem Volke den baldigen und unverzüglichen Genuß der ihm von den Franzosen mitgebrachten Freiheit, und der ihm von der Nationalkonvention zugedachten Erleichterungen, zu sichern, bestehet vornehmlich darinn, daß man wirklich die vollständige Abschaffung derjenigen Gewalten, die es in der Sklaverey hielten, bewirke. Man darf auch nicht einmal den Schatten von jenen Gewalten fortdauern lassen; sonst würden sie immer noch durchs Andenken, und durch den Schrecken herrschen.

Es ist daher rathsam, daß die Personen, welche die verschiedenen Korps ausmachten, woraus die alte Regierung bestund, nicht mehr zusammen tretten, noch irgend eine Art von Amtsverrichtungen ausüben dürfen.

Dies ist einer der wichtigsten Punkte, die der Wachsamkeit und Besorgung der Nationalkommissäre anvertraut werden.

Sie müssen sich aber nicht nur der Wiedervereinigung der sämmtlichen ehemaligen Beamten, sondern auch sogar derjenigen widersetzen, die unter den Privilegirten jeder Art verabredet werden könnte. Die Kommissäre haften zugleich für die Sicherheit der französischen Truppen, und für die Freiheit des Volkes, unter welchem sie leben; und in dieser Hinsicht sind sie berechtigt und verpflichtet, die rathsamsten Vorsichts-Maasregeln zu gebrauchen, um Verschwöhrungen gleich denenjenigen, die wir so oft von unsern Aristokraten haben anzetteln gesehen, vorzubeugen, und besonders zu verhindern, daß die frankfurter Verrätherey nicht erneuert werde.

Was den zweyten Gegenstand, die Belehrung des Volks anbetrifft, so empfiehlt der Vollziehungsrath ihn seinen Kommissären ausdrücklich. Ohne diese Belehrung würden alle die andern

Mittel unwirksam seyn. Ein unwissendes Volk ist nur de jure und dem Namen nach, suverän; de facto aber ein Sklave, und zwar nothwendig ein Sklave. Menschen, die lange unterdrückt gewesen sind, begreifen nicht leicht, daß sie aufhören können unterdrückt zu werden; auch wenn der Despotismus schon verschwunden ist, glauben sie immer noch, ihn zu sehen. Man muß nichts verabsäumen, um die durch französische Waffen befreyeten Völker zu überzeugen, daß die Proklamationen, die ihnen so viel gutes verkündigen, keine leere Worte sind; daß man ihnen für jenes Gute Gewähr leistet; daß sie dasselbe nur erkennen dürfen, um es einzuerndten; daß sie es von nun an sogleich genießen dürfen, und daß jede Verfügung gemacht ist, um jeden abzutreiben und zu beschämen, der sich erfrechen wollte, sie im Genuße desselben zu stöhren.

Die Nationalkommissäre müßen sich besonders sorgfältig bemühen, die Verfügungen des Dekrets, das ihre Sendung angeordnet hat, dem Volke einleuchtend und handgreiflich zu machen. Sie müßen nicht nur die zu dieser Belehrung bestimmten Schriften, die patriotischen Gesellschaften, und alle die der Ausbreitung der Freiheit geweihete Einrichtungen begünstigen und beför-

dern, sondern auch noch selber persönlich mit dem Volke umgehen und sprechen: durch häufige Erklärungen und Erläuterungen werden sie den falschen Auslegungen und Mißdeutungen, den falschen Gerüchten, und allen den Lügen vorbeugen, wodurch die Uebelgesinnten die Volksmeynung irre zu führen suchen würden.

Endlich geschah es auch, um die Kommissäre in diesem wichtigen Theile ihrer Amtsgeschäfte zu unterstützen, daß der Vollziehungsrath glaubte, ihnen eine gewisse Anzahl von Agenten zugesellen zu müßen, die noch eigentlicher zu diesem belehrenden Umgange mit den Bewohnern jener Länder bestimmt sind. Man wird ihnen noch überdies Verzeichniße mitgeben von denenjenigen Bürgern der verschiedenen Länder, wohin sie werden gesendet werden, die ihrer patriotischen Gesinnungen wegen bekannt, und am fähigsten sind, zur Sendung der Kommissäre mitzuwirken.

Die Nationalkommissäre, welche in einem Mittelpunkte stehen werden, von wannen sie die Fortschritte oder Abschweifungen des Gemeingeistes besser werden beobachten können, sollen beständig mit diesen Agenten correspondiren, theils um von ihnen Kenntniße zu erhalten, theils dergleichen durch sie zu verbreiten.

Zweytens: Was die Abschaffung der wirklich bestehende Auflagen betrifft, die zu gleicher Zeit mit der Abschaffung der sämmtlichen drückenden Rechte proklamirt wird, so gleichet diese Maasregel derjenigen, welche die Repräsentanten des französischen Volkes in demjenigen Augenblick ergrifen, da sie sich im Jahre 1789, zur Nationalversammlung constituirten. Diese Maasregel war unumgänglich nothwendig, um die vollständige und gänzliche Wiedergeburt des Gesellschaftssystems zu bezeichnen, von welchem die Contributionen eine wesentliche Basis sind, um den neuen Eintritt des Volkes in seine Suveränitätsrechte auszuzeichnen, von welchen das Besteuerungsrecht ein ursprünglicher Ausfluß ist.

Der fünfte Artikel des Dekrets hat für die Ersetzungen gesorgt, die zum Unterhalte derer verschiedenen Dienste und der Staatsausgaben nöthig sind.

## Zweyter Artikel.

**Sie * sollen dem Volke verkündigen, daß sie ihm Frieden, Hülfe, Brüderschaft, Freiheit und Gleichheit mitbringen, und sie sollen**

* Die Generale.

es unverzüglich zu Ur = oder Gemeinde = Versammlungen zusammen berufen, um sich eine Administration und eine provisorische Rechtspflege zu verschaffen und einzurichten; sie sollen für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums wachen; sie sollen gegenwärtiges Dekret in der Landessprache, unverzüglich drucken, in jeder Gemeinde öffentlich anschlagen, und sogleich vollziehen lassen.

In einigen der von den französischen Heeren besetzten Länder, und namentlich in den belgischen Provinzen, sind schon provisorische Administrationen von der Art der durch diesen Artikel angezeigten, vorhanden. Sie sind aber auf eine unordentliche Weise errichtet worden; ihre Mitglieder sind durch Acclamation, eine Art zu wählen, die nicht sehr fähig ist, freye und wohlüberlegte Stimmen zu geben, erwählt worden. Die ersten Versammlungen, die diese Wahlen vornahmen, bestunden großen Theils aus jenen nämlichen privilegirten Leuthen, welche die ersten Thathandlungen der Volkssuveränität nicht eher verrichten dürfen, als nachdem sie vorher sich feyerlich erkläret haben, daß sie ihren Privilegien entsagen.

Die dermaligen Administrationen können daher nicht fortdauren, und müßen ganz und gar

umgeschaffen werden. Dies hat der Nationalconvention förmlich durch ihr Dekret erkläret, das sie am 26ten December auf die ihr von den Einwohnern vom Hennegau überreichte Bittschrift erlassen hat. Die Nationalkommissäre müßen diese Umschaffung leiten, und alle die Belehrungen verbreiten, die zur Regelmäsigkeit des Verfahrens der Urversammlungen nöthig sind. Hauptsächlich sollen sie dafür sorgen, daß die Bewohner des Landes, der Dörfer, rc. bey der Wahl der provisorischen Administratoren und Richter mitstimmen. Kurz, sie sollen, so viel immer möglich, zu diesen ersten Wahlen die sämmtlichen Einwohner des Bezirkes, auf welchen sich jede Administration erstrecken soll, mitwirken machen. Dieser Bezirk soll nach dem Fuße der Volksmenge bestimmt werden, um gleich Anfangs die Repräsentation so gleich und so regelmäsig als möglich zu machen. Der Vollziehungsrath glaubt, diesen Fuß, oder diese Basin angeben zu können: es scheinet, zehentausend Einwohner wenigstens, sollten überhaupt eine große oder Hauptgemeinde und eine provisorische Verwaltung bilden können. Allein, die Nationalkommissäre werden vornemlich bey der Anwendung dieser Basen auf die örtliche Verhältnisse und Angewohnheiten sehen, und sie zu

rathe ziehen. Da es auch wesentlich nothwendig ist, die Organisation zu beschleunigen; so werden die Kommissäre eilen, die günstigen Gesinnungen, welche die Bewohner der verschiedenen Oerter äußern dürften, zu benutzen, ohne eben darauf zu warten, daß sie, durch ihre Vereinigung mit andern, im ersten Augenblicke weniger glücklich vorbereiteten Bewohnern, eine regelmäßigere Anzahl ausmachen. Kurz, sie sollen so viel möglich, die Regelmäßigkeit mit der Geschwindigkeit vereinigen.

## Dritter Artikel.

Niemand darf zum Stimmen in den Ur- oder Gemeinde-Versammlungen zugelassen noch zu einem Administrator oder provisorischen Richter ernannt werden, der nicht den Eid der Freiheit und Gleichheit geleistet, und der nicht schriftlich den Privilegien und Vorrechten entsagt hat, deren Abschaffung durch die Dekrete vom 15ten und 17ten dieses Monats beschlossen worden ist, und die er vorher genossen haben mag.

Für die Kommissäre wirds nicht genug seyn, diese Verfügung zu handhaben, durch welche der Gesetzgeber zugleich seine getreue Anhänglichkeit

an die Grundsätze und seine vermittelnde Mäßigung erwiesen hat. Sie müßen auch noch den Geist dieser Verfügung jenen Menschen faßlich machen, die nun zum erstenmale zur Ausübung des Ersten Suveränitäts-Rechts, des Wahl-Rechts, berufen werden. Man muß sie überzeugen, daß jede Revolution, welche Feinde der Gleichheit zu Agenten hätte, und nicht die gänzliche Abschaffung aller Privilegien bewirkte, bald weiter nichts als eine fruchtlose Staatsconvulsion, eine Quelle verderblicher Gährungen und blutiger Zwistigkeiten seyn würde; daß folglich die französische Republik ihre Pflichten einer einsweiligen Beschützerinn und Vormünderinn der durch ihre Waffen in Freiheit gesetzten Völker, niemals besser als durch Vorzeichnung dieses weisen und heilsamen Verfahrens, erfüllt haben wird.

## Vierter Artikel.

**Die Generale sollen sogleich unter den Schutz und Schirm der französischen Republik alle die beweglichen und unbeweglichen Güter nehmen, die dem Fiskus, dem Fürsten, seinen Gönnern, freiwilligen Anhängern und Trabanten, den öffentlichen Stiftungen, den weltlichen und geistlichen Körperschaften und Gemeinheiten zugehö-**

ren; sie sollen unverzüglich ein ausführliches Inventarium darüber errichten lassen, das sie dem Vollziehungsrathe übersenden werden, und sie sollen alle die ihnen mögliche Maasregeln ergreifen, um diese Güter zu schützen.

Bey ihrer Ankunft am Orte der Bestimmung, sollen die Nationalkommissäre das, was die Generale dieser Verfügung zu Folge gethan haben werden, verificiren. Sie sind bevollmächtigt, alle die etwan unterlassenen Vorsichtsmaasregeln hinzu zu fügen; und dem zu Folge, an die Kriegsbefehlshaber und Kommandanten alle die Requisitionen zu thun, welche die Umstände erfordern werden.

Die Anwendung des Gesetzes auf dasjenige, was die unter den Benennungen: Gönner, freiwillige Anhänger und Trabanten des Fürsten bezeichneten Personen betrifft, erfordert von Seiten der Nationalkommissäre eine besondere Aufmerksamkeit, sowohl damit ihre Strenge keine ungerechte und willkührliche Confiskationen veranlasse, als damit die durch dieses Gesetz mit Recht getroffenene Volksfeinde sich seiner Strenge nicht entziehen und ungestraft wider ihr eigenes Vaterland und wider die französische Republik sich verschwören können.

Diesem zu Folge werden die Kommissäre, unter der Zahl der Gönner der Tyranney einen jeden begreifen müßen, welcher überführt würde, daß er Correspondenzen mit der ehemaligen Regierung oder mit ihren Geschäftsträgern führte; kurz, einen jeden, der sich wider die Unabhängigkeit seines Vaterlandes verschwüre, und darauf umgienge, das Volk entweder irgend einem fremden Despoten, oder irgend einigen aristokratischen oder monarchischen Oberhäuptern unter das Joch zu liefern; dies ist der Geist des eilften Artikels des nämlichen Dekrets, nach welchem die französische Nation sogar ein ganzes Volk für ihren Feind hält, wenn es die Freiheit und Gleichheit ausschlüge, und sich mit einem Fürsten oder mit privilegirten Casten oder Geschlechtern in eine Unterhandlung einlassen wollte.

Hieraus entsteht für die Nationalkommissäre die Nothwendigkeit, nichts zu verabsäumen, um alle verdächtige Personen kennen zu lernen. Hieraus entstehet die Pflicht, alle die Anklagen, die bey ihnen werden angebracht werden, anzuhören, und anzunehmen; aber auch die Pflicht, sie aufs strengste zu prüfen, und nicht zu gestatten, daß sie jemals Inquisitionen und Achtserklärungen veranlaßten, welche die entstehende Freiheit beflecken

würden, und vom Vollziehungsrathe der französischen Republik nimmermehr würden genehmigt werden können.

Eine von den ersten Sorgen der Nationalkommissäre muß es seyn, ein Inventarium von allen denen unter den Schutz der französischen Republik und in ihre sichere Verwahrung genommenen Gütern errichten zu lassen. Was Belgien betrifft, so waren auf Kaiser Josephs II. Befehl, Inventarien von allen denen damals den Klöstern und den geistlichen Körperschaften zugehörigen Gütern errichtet worden. Die Kommissäre müssen diese Inventarien aufspüren, und werden sie zu ihren Amtsgeschäften benutzen können. Es ist unendlich wahrscheinlich, daß die in diesen Umständlichkeiten unkundige, und überdies mit so vielen andern Sorgen beladene Generale dieses Geschäft nicht ganz zu Stande gebracht haben können. Den Nationalkommissären liegt es ob, ihnen diese Last abzunehmen. Der Vollziehungsrath verläßt sich auf die Geschwindigkeit und genaue Richtigkeit ihrer Maasregeln, um diesem wichtigen Auftrage sobald immer möglich, ein Genüge zu leisten. Man wird ihnen specielle Instructionen über diesen Gegenstand, und sogar Modelle von diesen Inventarien übergeben, um die nöthige Einförmigkeit

in den Operationen eines jeden Kommissärs einzuführen.

In Ansehung der im vierten Artikel erwähnten öffentlichen Stiftungen und Anstalten giebt es einige Bemerkungen, welche ohne Zweifel der Aufmerksamkeit der Nationalkommissäre nicht entwischen werden.

Erstlich: Ein großer Theil jener öffentlichen Stiftungen und Anstalten sind der Erleichterung der Armuth, zur Hülfe der leidenden Menschheit, geweihet: zum Exempel, die Hospitäler und Allmosenhäuser. Die Absicht der französischen Republik ist keinesweges, daß dergleichen Anstalten jemals etwas durch die Vollziehung eines Gesetzes einbüßen sollten, das von einer aufgeklärten Liebe fürs ganze Menschengeschlecht eingegeben worden ist. Im Gegentheil sollen die Nationalkommissäre nicht nur dafür sorgen, daß die Einkünfte aus den jenen Anstalten zugehörenden Gütern allezeit zu diesem heiligen Gebrauche verwendet werden, sondern sie sollen sich auch Bericht erstatten lassen, ob jene Einkünfte zur Unterhaltung jener Zufluchtsörter der Unglücklichen hinreichen. Wirklich ists nicht unnütze, hier anzumerken, daß manche von denenjenigen Gefällen, die vermöge der vom ersten Artikel vorgeschriebenen Proklamation abge-

schafft worden sind, einen Theil der Hülfsquellen zur Unterhaltung dieser Anstalten ausmachten: dann dies war das seltsame und kränkende Resultat des ausschweifenden Verderbnisses der gesellschaftlichen Verfassungen: die unterdrückte Menge fand sich einigermaßen im Mitgenusse der Vortheile der Unterdrückung, weil die unterdrückenden Klassen geruhet hatten, einen kleinen Theil ihrer Erpressungen, der Erleichterung der unterdruckten vielen Armen zu weihen.

Gesetzt nun, es wäre wirklich einiges Deficit auf eine kurze Zeit in den Kassen solcher öffentlichen Anstalten und Stiftungen durch die Wirkung der proklamirten Abschaffung von Gefällen entstanden; so müßten die Nationalkommissäre nicht ermangeln, dergleichen Deficits genau zu untersuchen, und ihren wahren Belauf sogleich einzuberichten, damit der Vollziehungsrath so lange bis die versiegenen Einkünfte wieder ersetzt werden, die Nationalkonvention in den Stand setzen könne, sie durch Fonds aus dem öffentlichen Schatze provisorisch zu ersetzen, und auf immer die brüderliche Hülfsleistung auszeichnen möge, welche die französische Republik den Völkern angelobet, welchen die Despoten ihre Waffen zugezogen haben.

Die zur Erziehung der Bürger bestimmten Häuser und Anstalten befinden sich im nämlichen Falle, ausgenommen jedoch diejenigen, die, wie die Seminarien, zum priesterlichen Unterrichte bestimmt sind.

Zweytens: Die Nationalkommissäre werden besonders über die Verwaltungen dieser Stiftungen und Anstalten wachen. Es ist ihnen nicht unbekannt, wie stark die Wahl der sie verwaltenden Personen auf den Fortschritt des Patriotismus wirken kann. Sie müßen sich sorgfältig nach dem Karakter jener Personen erkundigen. Sie werden beurtheilen, ob es nicht rathsam sey, alle jene Verwaltungsämter durch die provisorischen Administrationen mit neuen Beamten besetzen zu lassen, und sie werden sich befleisen, sie solchen Bürgern anvertrauen zu lassen, welche Freunde der Freiheit, und für Gesinnungen bekannt sind, die denenjenigen gleichen, die alle die französischen Republikaner beseelen.

## Fünfter Artikel.

**Der vom Volk ernannten provisorischen Administration solle die Oberaufsicht und die Verwaltung der in die sichere Verwahrung und den Schutz der französischen Republik genommenen**

Dinge aufgetragen werden; sie soll für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums wachen; sie soll die üblichen Gesetze handhaben, die sich auf das Aburtheilen der bürgerlichen und Criminalprozesse, auf die Polizey und die öffentliche Sicherheit beziehen; ihr soll es aufgetragen werden, die Lokalausgaben, und diejenigen, die zur gemeinschaftlichen Vertheidigung nöthig seyn werden, anzuordnen und auszahlen zu lassen. Sie soll Contributionen einführen können, die jedoch nicht dem dürftigen und arbeitsamen Theile des Volkes aufgelegt werden dürfen.

Ehe wir uns in einige zum Verständniß und zur Vollziehung des Gesetzes nöthige Erläuterungen einlassen, ists rathsam, eine allgemeine Bemerkung zu machen.

Das Benehmen der französischen Republik trägt hier das Gepräge eines großmüthigen Vertrauens, das sehr fähig ist, ihr das Vertrauen der hier gemeinten Völker zu gewinnen. Die in ihre sichere Verwahrung genommenen Güter sind von ihr erobert, oder wenigstens das Unterpfand der Entschädigungen, die sie zu fordern berechtigt ist. Sie könnte sie von Rechts wegen selber verwalten; allein, aus Besorgniß, auch nur dem Scheine nach die Rechte der von ihr beschütz-

ten Nation zu verletzen, vertrauet sie die Besorgung ihres eigenen Interesses den Händen der Agenten der nämlichen Nation; sie giebt ihnen die ganze unmittelbare Verwaltung, und will selber nur eine mittelbare Gewalt darüber ausüben.

Die Kommissäre müssen diese Bemerkung fühlbar machen, und in allen Umständen benutzen. Sie werden sich darauf stützen, um auf eine desto freundschaftlichere Art die Verhältnisse zu gründen, worinn sie mit den Administrationen stehen müssen, und die hernach deutlicher und genauer werden bestimmt werden.

Nur ein Wort ist nöthig, um die Nationalkommissäre an dasjenige zu erinnern, was sie in Ansehung der im 5ten Artikel vorgeschriebenen Handhabung der Polizeygesetze und öffentlichen Sicherheit, zu thun haben. Unter den Völkern, die eine lange Zeit unter einer despotischen Regierung und dem Einflusse der Aristokratie erniedrigt gewesen, sind die meisten unter jenen Gesetzen den Rechten der Menschheit zuwider, eine Verletzung der Würde des Volkes, und auf ein Inquisitions- und Plackereysystem gegründet, das in Revolutionär-Umständen die öffentliche Ruhe eher stöhren als handhaben würde. Die Nationalkommissäre müssen vermittelst der provisorischen

Administrationen, anstatt jener drückenden Gesetze, Verordnungen einführen, die gerechter, den Umständen und Lokalverhältnissen gemäßer, und vornehmlich tauglicher sind, die Völker zu den edeln Angewohnheiten der bürgerlichen und politischen Freiheit vorzubereiten.

Was endlich die durch den 5ten Artikel autorisirte Contributionen betrifft, so werden die Nationalkommissäre von selbst fühlen, daß diese Maasregel, so unumgänglich nothwendig, und sogar billig sie auch ist, doch den Feinden der französischen Republik und der Freiheit des menschlichen Geschlechtes, zu scheinbare Vorwände an die Hand geben dürfte, die Völker aufzuwiegeln, wenn sie nicht mit einer außerordentlichen Klugheit und Vorsichtigkeit behandelt würde. Es giebt verschiedene Mittel, jene Contributionen dergestalt einzurichten, daß die wohlthätige Absicht des Gesetzgebers erreicht werde.

Alle diese Mittel müssen die Nationalkommissäre überlegen, nach den Lokal-Hülfsquellen abwägen, ihre Gedanken über diesen wichtigen Gegenstand einberichten, und niemals vergessen, daß nichts, welches das wahre Wohl der Völker, zu welchen sie gesendet sind, verletzen kann, mit dem Vortheil der sie absendenden Republik bestehen kann.

Was den Theil jener Geschäfte betrifft, der nöthig ist, um die Entschädigungen zu sichern, wozu die Republik deutlich berechtigt ist; so versparet der Vollziehungsrath die Erläuterungen, die er seinen Instructionen über diese Sache geben muß, auf den siebenten Artikel.

## Sechster Artikel.

Sobald die provisorische Administration organisirt seyn wird, wird die National-Convention, aus ihrem Schoose gewählte Kommissäre ernennen, um sich mit der Administration zu verbrüdern.

Es scheint, der Gesetzgeber habe seinen eigenen Geschäftsträgern nur eine moralische Gewalt ertheilen wollen, die aber desto wirksamer ist, da sie nie gemißbraucht werden kann.

Indessen, obgleich die Verhälnisse, welche zwischen den Conventions-Kommissären und den National-Kommissären eintreten können, durchs Gesetz nicht bestimmt sind; so trägt doch der Vollziehungsrath diesen letztern auf, diese Verbrüderungssendung nicht nur zu begünstigen, sondern sie auch sogar vorzubereiten. Vornehmlich befiehlt er ihnen, dafür zu sorgen, daß die Repräsentanten der Nation allenthalben mit der ihrem Karak-

ter gebührenden Achtung aufgenommen und behandelt werden mögen. Endlich werden die Nationalkommissäre ihnen auch alle Erläuterung mittheilen müssen, welche nöthig sind, um ihnen eine vollständige Kenntniß der Gesinnungen der Gemüther und der Lage der Sachen zu verschaffen. Sie werden dieselbe zu Rath ziehen, ihre Rathgebungen benutzen, sich hauptsächlich auf ihr Ansehen, das mächtigste unter allen, stützen müssen, da es sich auf die Meynung gründet, welche die ehrenvolle Wahl eines in der Ausübung der Freiheit schon erfahrenen Volkes, von ihrer Tugend und von ihren Einsichten einflößen muß.

## Siebenter Artikel.

Der Vollziehungsrath soll auch Nationalkommissäre ernennen, die sich sogleich an Ort und Stelle verfügen sollen, um mit den Generalen und der vom Volk ernannten provisorischen Administration die Maasregeln, welche man zur gemeinschaftlichen Vertheidigung zu ergreifen hat, und die Mittel zu verabreden, die man gebrauchen muß, um sich die für die Armeen nöthigen Kleidungsstücke und Lebensbedürfnisse zu verschaffen, und um den Aufwand zu bestreiten, den

sie während ihrem Aufenthalte in ihrem Gebiethe gemacht haben, und noch machen werden.

Die französische Republik und die von ihr in Freiheit gesetzten Völker können ihre Interessen nicht mehr von einander absondern. Sie haben gemeinschaftliche Feinde. Ihre Vertheidigungsmittel müssen zusammenhangen und sich kombiniren. Unter diesem Gesichtspunkte muß die Sendung der Nationalkommissäre sich dahin erstrecken, daß sie, der Arbeit der provisorischen Administrationen zu Folge den Beytrag an Truppen abmessen, den das Volk eines jeden Bezirkes stellen kann, um im Kriege zu dienen, den man noch mit den hartnäckigen Widersachern der allgemeinen Freiheit auszuhalten hat.

Die Stellung der Mannschaft und die Organisation dieser neuen Truppen zu beschleunigen; alle die andere Vertheidigungsmittel vorzubereiten oder vorzuschlagen, Befestigungsarbeiten verordnen zu lassen; kurz, für alle die Maasregeln zu sorgen, welche jene Länder gegen einen neuen Einbruch der Heere ihrer Despoten sicher stellen können; dieses sind noch Vorsorgen, die der wachsamen Thätigkeit der Nationalkommissäre anvertrauet sind, und wegen welcher sie mit den Feldherren der französischen Heere Abrede nehmen müssen.

Alles, was sich auf den Unterhalt unserer Heere beziehet, soll ebenfalls ein Gegenstand ihrer Vorsorge seyn.

Man klagt von allen Seiten her über die allgemeine Entblösung der Truppen. Sie entstund aus der Bosheit übelgesinnter und treuloser Leuthe, die unter der königlichen Regierung unsere Kriegsmacht verwalteten oder kommandirten. Dies hat die ganze Republik nach der denkwürdigen Epoche vom 10ten August, einsehen können. Damals mußte man alle unsere Armeen im Augenblicke, da der Feind schon anrückte, erst rekrutiren und ausrüsten, als ob erst noch vom fernen Entwurfe eines Feldzuges die Rede gewesen wäre. Man bedenke die erstaunlichen Bestrebungen, die in einem Augenblicke auf der ganzen Oberfläche Frankreichs angestrengt worden sind; man erinnere sich, daß man in weniger als einem Monat eine Armee zusammen gerafft hat, die fähig war, mehr als hunderttausend Mann, die sich schon einer ungeheueren Strecke unseres Gebiethes bemächtigt hatten, zurück zu treiben; man bedenke endlich, daß bald darauf starke Kriegskorps in den Stand gesetzt worden sind, siegreich über unsere Gränzen zu gehen. Nach diesen Betrachtungen wird man sich weniger wundern, daß in

diesem Augenblicke die Thätigkeit der Geschäfts-träger unzureichend ist, den mannigfaltigen und immer wieder entstehenden Bedürfnissen abzuhelfen; daß man in den Lieferungs-Verträgen sich drückende Gesetze hat vorschreiben lassen, und einige von den Unordnungen dulden müssen, die aus der Uebereilung entstehen. Doch kann die Entblösung der Armeen auch noch von andern Ursachen herrühren. Die Kommissäre müssen sie aufsuchen; ob sie nicht von Gebrechen im Kriegs-Rechnungswesen herrühren? ob die gewöhnlichen Formalitäten und gebräuchlichen Vorsichtsmaasregeln um die Lieferungen gehörig zu verificiren, nicht vernachläßigt worden sind: ob nicht dieser Mangel an Ordnung, wie man mit Grunde besorgen muß, Verschleuderungen, schändliche Schleichhändel und Misbräuche begünstigt hat, deren Abstellung zum Glücke unserer Waffen und zur Verwirrung unserer Feinde unumgänglich nothwendig ist.

Nichts von allem dem, was unsere Armeen betrifft, darf von den Beobachtungen der Nationalkommissäre ausgeschlossen seyn: durch sie wird der Vollziehungsrath erfahren, ob sie eben so gut disciplinirt als muthig sind; ob ihre Verhältnisse gegen die Bürger des von ihnen besetzten

Landes so beschaffen sind, wie Brüder und Freunde es wünschen können? Die Nationalkommissäre müssen sogar soviel möglich, den französischen Soldaten den Geist des Gesetzes erklären, dessen Vollziehung ihnen anvertraut ist: in seinem beständigen Verkehre mit den Landesbewohnern kann der republikanische Soldat ihnen Kenntniß und Liebe nicht nur für die Freiheit, sondern auch für die Maasregeln einflößen, ohne welche man sie nicht sicher stellen kann.

Indessen werden diese Umständlichkeiten denen Nationalkommissären nur gelegenheitlich, und blos als Beobachtern und nicht als Controleurs, aufgetragen. Der Rath verlangt von ihnen, in dieser Hinsicht nur belehrende Anzeigen, die er sich selber vorbehält, und maßt sichs nicht an, ihnen irgend eine thätige Gewalt hierinn zu ertheilen. Sie müssen sich nun desto mehr in diese Gränzen einschränken, da Conventionskommissäre mit dem besondern Auftrage, diese Gegenstände zu besorgen, zu den Armeen abgesendet worden sind.

Hier ists rathsam, die Beschaffenheit der Verhältnisse, worinn die Nationalkommissäre mit den provisorischen Administrationen stehen müssen, dem Geiste des Gesetzes und dem Texte, der ihnen

vorschreibt, mit jenen Administrationen Verabredungen zu treffen, gemäß zu bestimmen.

Beym Anordnen der Competenz der provisorischen Administrationen, ist die Meynung des Gesetzgebers nicht gewesen, daß jene Administrationen die ihnen anvertraueten Geschäfte und Angelegenheiten unbeschränkt und unabhängig leiten sollten.

So lange noch keine Hauptadministration und vom erwähnten Volke errichtete gemeinschaftliche Regierung vorhanden ist, so lange haben die Geschäftsträger der französischen Republik die Hauptleitung und die vormundschaftliche Oberaufsicht über die provisorischen Verwaltungen. So lange die Armeen der Republik in jenem Gebieth stehen, und ihnen desselben Beschützung aufgetragen ist, so lange gehöret alle die Gewalt, welche nöthig ist, um für ihre Sicherheit Gewähr zu leisten, und ihren Beystand wirksam zu machen, wesentlich den abgeordneten Geschäftsträgern der Republik zu. Es ist daher unumgänglich nothwendig, daß die provisorischen Administrationen, die verschiedene ihnen anvertrauete Amtsgeschäfte täglich den Nationalkommissären vorlegen, und sie nach derselben Documenten leiten. Dies ist der Geist des Dekrets, der durch die

Ausdrücke des Siebenten, und vornehmlich durch die Aeußerungen des Neunten Artikels hinlänglich angezeigt wird, als welcher erkläret, daß die Amtsgeschäfte der Nationalkommissäre sogleich nach der Organisation der Regierung, aufhören sollen: woraus folget, daß die Nationalkommissäre und die Gewalten, von welchen sie abgesendet worden sind, den Mangel jener Regierung, so lange sie noch nicht vorhanden ist, ersetzen sollen.

Dieses vorausgesetzt, ist den Nationalkommissären aufgetragen, die sämmtlichen Acten der provisorischen Verwaltungen beständig zu beobachten. Die Register, und Bücher, die man halten muß, müßen ihnen beständig offen seyn. Sie können zu jeder Zeit den Zustand der Kassen untersuchen, und überhaupt die Aufsicht über die Erhebung und Verwendung aller Gelder führen. Fänden sie von Seiten einiger Administrationen gefährliche Widerspenstigkeiten, so müßten die Kommissäre sie dem Vollziehungsrathe anzeigen, der sie der Nationalconvention melden würde. Indessen sollten sie diese Aufsichts-Authorität nur mit der Mäßigung und den Achtungen ausüben, die dem Verlangen der Nationalconvention und der Nation selber ge-

mäß sind, die nur den Dienst einer Freundinn bey den Geschäftsträgern eines Volkes versehen will, welches vom Augenblicke an, da es die Freiheit und Gleichheit annimmt, mit ihr verbrüdert ist.

Der letztere Theil des Siebenten Artikels schreibt den Nationalkommissären eine eben so wichtige Pflicht vor. Er zeigt die Nothwendigkeit an, einen Theil des Aufwandes unserer Armeen durch die Hülfsquellen zu bestreiten, die das Land, worinn sie stehen, gewähren kann. Um den Plan der sich auf diesen Artikel des Gesetzes beziehenden Geschäfte zu entwerfen, wird der Vollziehungsrath die nähere belehrende Anzeigen abwarten, die ihm seine Kommissäre werden geben können. Hier wird er sich mit der Anzeige des Zweckes begnügen, auf welchen die Combinationen der Kommissäre sogleich Anfangs und hauptsächlich zielen müßen.

Die Hülfsquelle unserer in Assignate verwandelten Nationalgüter, hat, da sie für baares Geld dienen, die Hoffnung unserer Feinde vereitelt. Sie hat uns die Beschwehrlichkeit des Verschwindens der klingenden Münze, jener natürlichen Wirkung, die während der Geburtswehen großer Revolutionen und bis zu ihrer Vollendung unausbleiblich ist, beynahe unmerkbar gemacht.

Auch giebt es keine Ränke und keine Treulosigkeiten, die man nicht angewendet hätte, um unser Revolutionärgeld außer Credit zu bringen. Allein, diese Ränke sind fruchtlos. Die reelle Solidität dieses Geldes trotzt allen Verschwöhrungen der Tyranney und des Wuchers. Ehe würde die ganze Welt umgekehrt werden, als das Unterpfand unserer Assignate wiederum in diejenige Hände fallen, denen wir es entzogen haben. Sie werden täglich durch die Bezahlung der Güter getilgt, zu deren Ankauf sie bestimmt sind. Die Langsamkeit dieser Tilgung beweißt zu gleicher Zeit den Credit, worinn sie sich erhalten, und ihren Nutzen im Handels-Umlaufe. Endlich haben auch die Fabrikationen falscher Assignate bisher nur ihre Urheber zu Grunde gerichtet. Eine äußerst strenge Wachsamkeit verfolgt sie, und nun da diese Wachsamkeit sie jenseits unserer Gränzen verdrängen kann, höret die Wirkung der Assignaten-Verfälschung auf, und diese Landplage verschwindet von selbst.

Indessen, so reell und solid auch der innere Werth der Assignate ist, so finden doch so viele habsüchtige Leuthe ihren Vortheil in ihrer Herabwürdigung, daß man nicht hoffen darf, die Wirkung derselben gänzlich zu verhindern; und

diese Wirkung ist die Nothwendigkeit, einen Theil der Ausgaben in klingender Münze zu bezahlen, und folglich jene klingende Münze gegen Assignate mit Verlust einzuwechseln.

Es giebt verschiedene Mittel, durch welche diese erkünstelte Herabsetzung und diese Beschwerlichkeiten können vermindert werden, und die Nationalkommissäre können auch ihrer Seits, in der ihnen anvertraueten Sendung, dazu behülflich seyn. Sie werden demnach alle die Maasregeln, die ihnen thunlich scheinen werden, anwenden: Erstlich, um den Umlauf der Assignaten in denen von unsern Truppen besetzten Ländern zu bewirken; Zweytens, um Al Pari-Vertauschungen der Assignate gegen klingende Münze zu verschaffen. Sie werden nichts unterlassen, um die provisorischen Administrationen zu bewegen, sie in diesen Maasregeln zu unterstützen, die dem Volke, das sie erwählt haben wird, eben so nützlich sind, als der Republik selber.

Da die provisorischen Administrationen in den Fall kommen können, da sie plötzlich der Hülfe der französischen Republik bedürfen, so werden die Kommissäre diese Bedürfnisse anzeigen, damit man ihnen auf die durch den Vollziehungsrath

eingeschickte Gesuche, durch Darleihen in Assignaten abhelfen kann.

Nun würden aber diese Hülfsleistungen unwirksam und nichtig seyn, wenn unsere Assignate, im Lande, wovon die Rede ist, nicht allgemein current wären. Die Kommissäre werden also den provisorischen Verwaltern begreiflich machen, wie nützlich und wichtig es sey, daß die Assignate in jenen Ländern eben so, wie im ganzen Umfange der Republik, in allgemeinen Umlauf kämen. Sie werden ihnen anliegen, alle die Hindernisse zu heben, die sich diesem Umlaufe widersetzen möchten, es wäre nun, daß sie aus der Macht oder Natur der Dinge entstünden, oder von der Feindseligkeit der Menschen herrühreten.

Um diesen Umlauf zu erleichtern, und das Zutrauen zu vermehren, wird es vielleicht rathsam seyn, eigene Beamte zum Verificiren der Assignate anzustellen. Die Kommissäre werden über die Nothwendigkeit und Schicklichkeit dieser Maasregel urtheilen, welche eigentlich dazu bestimmt ist, die Völker in Ansehung der Beschwerlichkeit wegen der Verfälschungen zu beruhigen.

Sie werden zusehen, ob es nicht möglich wäre, daß die provisorischen Verwalter Eintauschungen klingender Münze, in Gestalt von Con-

tributionen verschafften, die von reichen Privatleuthen erhoben würden.

Eine solche Contribution würde sich selber bald leichter machen: denn das Interesse, das Assignat sich dem Pari nähern zu sehen, würde kräftig wirken; und da ein jeder die Herabsetzung der Assignate vermindern hülfe, so würde der Aufwand klingender Münze abnehmen, die Hülfsquellen der Republik würden sich in eben dem Maaße vermehren und erweitern, und ihr Schutz würde um desto mächtiger werden.

Die Nationalkommissäre werden auch mit den provisorischen Administrationen die Verfügungen verabreden, die man zu machen hat, um in den Ländern, wo man die Contributionen unmöglich in baarem Gelde erheben könnte, in Naturalien entrichten zu lassen. Auf diese Art werden die Administrationen die Gegenstände aller Arten, die zum Unterhalte unserer Armeen nöthig sind, es sey nun an Lebensmitteln, oder an Kleidungsstücken und Ausrüstungen, desto leichter verschaffen können.

Bemerkten sie sogar, daß diese Bedürfnisse leicht für Assignate verschafft werden könnten, so könnten sie die provisorischen Administrationen dazu bevollmächtigen.

Außer den Beyträgen an Naturalien giebts noch eine Hülfsquelle, welche die Versorgung der französischen Armeen erleichtern kann, und welche die Nationalkommissäre geflissentlich benutzen werden. Unter denen in die sichere Verwahrung der Republik genommenen Gütern giebt es ohne Zweifel welche, deren Einkünfte in Gefällen bestehen, die den Bedingnissen der Pachtverträge selber zu Folge in Getraide, Fourage, und allerley Arten von Landes-Produkten zu entrichten sind. Die Kommissäre werden sich diese Art von Einnahmen besonders merken, und die provisorischen Verwaltungen auffordern, die sämmtlichen Produkten solcher Güter, die zum Unterhalte der Truppen und Pferde dienen können, in die Kriegsmagazine unserer Armeen liefern zu lassen.

Endlich wird man auch noch im Nothfalle, die Preiße der an die französischen Heere geleisteten Lieferungen durch Anweisungen auf den Preiß der Portion der in die Verwahrung der Republik genommenen Güter bezahlen können, die mit der Zeit zum Saldiren der der französischen Nation für die Kosten der gemeinschaftlichen Vertheidigung gebührenden Schadloshaltung, werden verkauft werden. Die Kommissäre werden sich besonders mit den Mitteln beschäftigen, diese

neue Hülfsquelle mit allen denenjenigen zu verbinden, welche die Republik von allen Seiten her vereinigt, um den gerechtesten der Kriege auszuhalten, und die edelste der Sachen zu behaupten.

Ueber alle diese Dinge werden die Nationalkommissäre, die Möglichkeiten, die Umstände erwägen, und nach und nach die Instructionen des Vollziehungsrathes einholen.

Uebrigens empfiehlt man den Nationalkommissären ausdrücklich die größte Behutsamkeit im Gebrauche dieser Mittel. Die französische Republik muß um desto weniger das Zutrauen mit Gewalt erzwingen, je mehr sie es verdient, und je leichter ihr Benehmen es ihr erwerben wird, da es allezeit ihren redlichen und brüderlichen Absichten gemäß seyn wird.

## Achter Artikel.

Die vom Vollziehungsrathe ernannten Nationalkommissäre sollen demselben alle vierzehen Tage von ihren Verrichtungen Bericht erstatten; der Vollziehungsrath soll sie genehmigen, modificiren oder verwerfen, und der Convention sogleich seinen Bericht davon abstatten.

Der Vollziehungsrath schreibt seinen Kommissären die Unterhaltung der ausführlichsten Correspondenz mit ihm vor. Zur Ordnung und Deutlichkeit dieser Berichte wird's rathsam seyn, daß die Kommissäre die von ihnen abzustattenden Berichte, in eben so viele absonderliche * Depeschen vertheilen, als diese Berichte verschiedene Gegenstände betreffen mögen, zum Exempel: Administration, Krieg, Politik, Privatgeschäfte ꝛc.

Auf diese Art wird der Minister der auswärtigen Staatsgeschäfte, an welchen diese Depeschen unmittelbar gerichtet werden, bey ihrem Empfange sie austheilen, und einem jeden der Minister, den die Kenntnis jener Gegenstände eigentlicher interessiren kann, zusenden können, damit er dem Vollziehungsrathe darüber referire, und die rathsamsten Entschließungen und Entscheidungen vorschlage, und damit aus dem Ganzen, der allgemeine und collective Bericht aufgesetzt werden kann, welchen der Vollziehungsrath der Nationalconvention davon abstatten muß.

Zufolge der vom Vollziehungsrathe angeordneten Organisation soll jede, aus zwey Mitglie-

* Jede Depesche muß in Duplo, und auf halb gebrochene Bogen geschrieben seyn.

dern bestehende Kommission, ihre Amtsgeschäfte in dem ihr angewiesenen Bezirke verrichten; und im Falle da nach einem und dem nämlichen Lande mehrere Kommissionen gesendet würden, wie in Ansehung Belgiens näthig seyn wird; soll ihre Gewalt in ihre jederseitige Gränzen eingeschränkt seyn. Jede derselben soll unmittelbar mit dem Rathe correspondiren; doch können allenfalls, da ihre Geschäfte gemeinschaftlich, und zu gleicher Zeit zu betreiben sind, zwey oder mehrere Kommissionen mit einander Verabredungen nehmen, und gewiße zum Gelingen jener Geschäfte rathsame Verfügungen machen; die sie aber jederzeit dem Rathe zur Genehmigung vorlegen müssen.

## Neunter Artikel.

Die vom Volk ernannte provisorische Administration, und die Amtsverrichtungen der Nationalkommissäre sollen sogleich aufhören, sobald die Einwohner, nachdem sie die Suveränität und Unabhängigkeit des Volkes, die Freiheit und Gleichheit erkläret haben, eine freye und demokrätische Regierungsform organisirt haben werden.

Könnten übelgesinnte Leuthe auch nur den geringsten Verdacht in Ansehung der uneigen-

nützigen Absichten der französischen Republik, erregen; so wäre diese Verfügung hinreichend, ihn zu zerstreuen.

Die Nationalconvention will, daß die von ihr nur auf eine einsweilige Zeit erschaffene Macht verschwinde, sobald das Volk, welches sie hat schützen und in Freiheit setzen wollen, durch regelmäßig erwählte Repräsentanten und auf freye Berathschlagung, eine wahrhaft freye Staatsverfassung errichtet haben wird.

Die Nationalkommissäre können diese Absichten noch deutlicher dadurch beweisen, daß sie die Wahl und die Vereinigung der Nationalconvention, die von den erwähnten Völkern zum Organisiren ihrer Regierung wird ernennt werden, beschleunigen.

In dieser Hinsicht wird die nämliche Sorgfalt, die ihnen schon für die Regelmäsigkeit der Wahlen vorgeschrieben worden ist, hier noch ausdrücklicher empfohlen. Das Schicksal des Volkes, die Ruhe und Wohlfarth des Landes selbst, die Vereinigung und Verbrüderung dieses Volkes mit der französischen Republik, werden von desselben Wahl seiner Repräsentanten in seiner Convention abhangen.

## Zehenter Artikel.

Es soll ein Status des Aufwandes, den die französische Republik zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gemacht haben wird, und der Summen, die sie kann empfangen haben, verfertiget werden; und die französische Nation wird mit der Regierung, die eingeführt seyn wird, wegen desjenigen, was man schuldig seyn möchte, eine Uebereinkunft treffen; und im Falle da das gemeinschaftliche Interesse es erforderte, daß die Truppen der französischen Republik zu derselben Zeit noch ferner auf dem fremden Gebiethe blieben, wird sie die schicklichen Maasregeln zu ihrem Unterhalte ergreifen.

Der Zeitpunkt da die Verfügungen dieses Artikels in Erfüllung gehen sollen, scheint noch nicht sehr nahe zu seyn; und der provisorische Vollziehungsrath glaubt, die Erläuterungen, deren er fähig ist, bis auf jenen Augenblick verschieben zu müßen. Indessen ists die Pflicht der Nationalkommissäre, dafür zu sorgen, daß jede provisorische Administration ein genaues und zuverläsiges Register halte, sowohl von den Summen, die sie von der Republik als Darleihen, Hülfsleistung oder Vorschüsse mag empfangen haben, als von denenjenigen, die sie, die Administration, an Natu-

ralien, an Lebensbedürfnissen, an Waffen, an Kleidungsstücken, oder Ausrüstungen, oder an Assignaten, oder in klingender Münze, als Beysteuern zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, und zum Unterhalte unserer Heere, verschafft haben kann. Diese Einregistrationen werden die Grundlage zur jederseitigen und General-Abrechnung abgeben, die zwischen der neuen Regierung und der französischen Republik vorgenommen werden wird. Die provisorischen Administrationen müssen ihrer eigenen Sicherheit wegen, und zur Sicherstellung des Interesses ihrer Committenten, diese Register mit der pünktlichsten Genauigkeit halten: und zu gleicher Zeit liegt den Nationalkommissären, um der Ehre der französischen Ehrlichkeit wegen, daran, diese wesentlich nothwendige Ordnung zu handhaben.

## Eilfter Artikel.

Die französische Nation erkläret, daß sie dasjenige Volk als einen Feind behandeln wird, welches die Freiheit und Gleichheit ausschlägt, oder ihr entsaget, den Fürsten und die privilegirten Casten, (Geschlechter) würde beybehalten, zurückrufen, oder mit ihnen unterhandeln wollen; sie verspricht und verbindet sich, kei-

nen Vertrag eher einzugehen oder die Waffen eher nieder zu legen, als nach der Befestigung der Suveränität und der Unabhängigkeit des Volkes, in dessen Gebieth die Truppen der Republik werden eingerückt seyn, das die Grundsätze der Gleichheit wird angenommen, und eine freye und demokratische Staatsverfassung eingeführt haben.

Die zwo Verfügungen, die dieser Artikel enthält, sind weder eine leere Drohung, noch ein täuschendes Versprechen; sie sind im Gegentheil unmittelbare Folgen aller derjenigen Grundsätze, aus welchen das von der Nationalconvention dekretirte gerechte und heilsame Gesetz herrührt.

Einer Seits, ist es offenbar, daß ein Volk, das in seine Ketten so verliebt, auf seine Herabsetzung zum Viehe so ersessen ist, daß es seine Wiedereinsetzung in alle seine Rechte ausschläget, der Mitschuldige nicht nur seiner eigenen Despoten, sondern auch sogar aller der gekrönten Usurpatoren ist, die sich mit einander in die Herrschaft der Erde und der Menschen theilen: daß also die von uns so gerechter Weise eingeführte Unterscheidung zwischen den Regierungen und den Völkern, zum Vortheil eines solchen Volkes

nicht beobachtet werden kann; daß, mit Einem Worte, das Recht der natürlichen Nothwehre, die Pflicht die Erhaltung unserer Freiheit und das Glück unserer Waffen zu sichern, das allgemeine Interesse, Europen wieder Frieden zu geben, den es nicht anderst als durch Vernichtung der Despoten und ihrer Anhänger erhalten kann, daß alles dieses, es uns zur Pflicht macht, ein solches Volk nach der Strenge der Kriegs- und Eroberungs-Gebräuche zu behandeln, und folglich es von allen seinen Hülfsquellen zu entblösen, welche, wenn man sie ihm in den Händen ließe, über kurz oder lange, der Feindseligkeit der Mächte dienen würden, die gegen uns einen Krieg führen, der in seinen Beweggründen eben so frevelhaft, als in seinen Mitteln barbarisch ist.

Dasjenige Volk, hingegen, welches die Franzosen aufnimmt, und edelmüthig die Freiheit, die sie ihm mitbringen, annimmt, wird vom nämlichen Augenblick an, ihr Bundesgenosse; eben dadurch gesellt es sich ihren Gefahren und ihren Hoffnungen zu; es gehet gleichen Schritts mit ihnen, einem gemeinschaftlichen Ziele zu: dasselbe Volk und die französische Nation hinfort innigst vereint, bekämpfen, sterben, oder besiegen zusammen, den ebenfalls innigst vereinigten Bund der

Despoten und der sowohl wider das eine als wider die andere bewaffneten Sklaven.

Hat es also jemals eine zuverläßige Verbindung, ein unwiederrufliches Versprechen gegeben, so ists dasjenige, welches die französische Nation thut, die Unabhängigkeit desselben Volks für seine eigene anzusehen, und alles aufzuopfern, um sie auf ewig wider die Angriffe des Despotismus und der Aristokratie zu behaupten. In den Ländern, die von den Truppen der Republik besetzt sind, zweifele also niemand an der Erfüllung dieses Versprechens; jeder setze sein ganzes Vertrauen darauf, und sey auf nichts eifriger bedacht, als mit all seinem Bestreben das erhabene Interesse der allgemeinen Freiheit zu befördern.

Die Erinnerung an die Treulosigkeit, mit welcher Preußens und Oesterreichs Tyrannen edelmüthige Menschen, die sie selber zur Freiheit angereizt hatten, sich aufgeopfert haben, kann unserer Versicherung nicht das Gegengewicht halten. Hier ist es keine selbstsüchtige und machiavellische Regierung, die einen Vertrag schließt, um die Absicht einer vergänglichen Herrschsucht durchzusetzen; es ist eine ganze Nation, die sich verbindet, und eine Nation, deren Biederherzigkeit eben so bekannt ist, als ihre Macht: es ist auch nicht

einmal blos der Karakter der Nation, der für diese denkwürdige Erklärung bürget und Gewähr leistet; es ist ihr eigenes, und zwar ihr dauerhaftes Interesse, das sie mit allen von Alters her, oder erst seit kurzem, freyen Nationen in Gemeinschaft bringt.

Dies sind die Wahrheiten, welche die Nationalkommissäre öffentlich verkünden, und in alle Seelen eindringen lassen müssen. Das Gelingen ihrer Sendung hängt davon ab; und von diesem Gelingen hängt großen Theils das Heil der Republik selber ab.

Gethan und beschlossen im Rathe, den Achten Jänner Eintausend sieben hundert drey und neunzig, im zweyten Jahre der französischen Republik.

Lebrun, Roland, Claviere, Monge,
Garat, Pache.

Durch den provisorischen Vollziehungsrath.

Grouvelle.

# Beylagen.

## Ziffer 1. zu S. 9.

Sendschreiben an den französischen Adel, bey seiner Wiederkehr nach Frankreich, unter den Befehlen des Herrn Herzogs von Braunschweig, Generalissimus der Armeen des Kaisers und des Königs von Preußen.

---

Ihr seyd also im Begriffe, französischer Adel, Stand eben so alt als der Thron, Ihr seyd also im Begriffe, nochmals euer Blut zu vergießen, um die älteste und berühmteste der Monarchien wieder aufzurichten! Die Erste unter allen Gattungen des Ruhmes, selbst den, der die Gründung der Reiche begleitet, nicht ausgenommen, ist euch bereitet; und dieses Ruhmes werdet Ihr erst nach den Gräueln einer entsetzlichen Revolution und allem bittern Jammer einer langen Verbannung geniesen. So gewiß ists das Schicksal des französischen Adels, den Ruhm theuer zu erkaufen, und sich zur Ehre keinen andern Weg als die Ehre selbst zu eröffnen!

Wäre Frankreich von Barbaren verheert worden, so hättet Ihr nur Wälle, Palläste und

Statuen wieder aufzurichten; aber das jammernde Vaterland wird euch nun seinen Schooß mit weit grausamern Wunden und Schäden bedeckt zeigen.

Ihr werdet sehen, wie es in den Todesnöthen einer Revolution röchelt, die durch die falschen Ränke der Habsucht verursacht, und durch allen Wahnsinn des Stolzes verlängert worden.

Ihr werdet jenes sehr große Gebäude nicht mehr erkennen, das auf vierzehenhundertjährige Arbeiten gegründet, durch so viele Verträge, Siege und Bündniße erweitert, durchs Blut eurer Könige und eurer Vorväter befestigt worden ist: Thron und Altar, Güter und Stände, Colonien und Handlung, und unsere althergebrachte Tugenden, und unsere schöne Künste, und unser glückliches Genie, alles ist eingestürzt; alles unter den Sophistereyen einiger Rabulisten versunken.

Demokratische durchs ganze Reich ausgestreuete Lager haben ihre Wüthereyen genähret; und zwischen der schiefesten der Constitutionen, und der unsinnigsten Revolution hat die Regierung keine Kraft, der Staat keine Unterthanen, die Monarchie keinen König mehr.

Ich muß es Euch aber offenbaren, Ihr werdet ein Volk finden, das von übeln Grundsätzen

noch tiefer angesteckt als mit Uebelthaten befleckt ist. Der Irrthum hat noch weiter um sich gegriffen als das Verbrechen, und Verderbniß die Barbarey übertroffen. Das unterdrückte Frankreich flehet also Eure Weisheit noch mehr, als Eure Stärke und Tapferkeit, an.

Was hälf's, es verhehlen zu wollen? Die, die Euch ins Elend getrieben haben, verläumden schon eure Zurückkunft. Sie streuen aus, Ihr kehret nur nach Frankreich zurück, um Verbrechen durch Strafen, und Beleidigungen mit Rache zu vergelten. Sie sagen zum Volke: es würde alles büßen müßen: und so, nachdem sie es durch so viele Ränke in die Empörung gestürzt haben, verhärten sie es noch darinn durch Schrecken. So verwehren sie ihm die Reue, und fesseln es mit doppelten Banden an ihr eigenes Schicksal, Anfangs durch Frevel, und nun durch Verzweifelung.

Um Eurer geschändeten Ehre, um dieses im Labyrinth einer Revolution die es nicht verstehet, verirreten Volks wegen, erhebt sich itzt meine Stimme. Als Dollmetscherinn eurer edeln Gesinnungen wird sie in euren Lagern und unsern Mauern ertönen. Dort wird die Ehre nicht taub noch grausam seyn. Der Sieg selber wird von

ihr erweicht werden; und die vom Volke verlassene Factiösen werden es zu euch zurückkommen sehen: dies wird ihre erste Marter seyn.

Ja, jenes verblendete Volk, jener schwache und wütende Schwarm, wird in Euch wieder seine natürliche Beschützer finden. Die Franzosen werden sehen, daß die Kriegskunst, jener Schild der Reiche, nur in den Händen des Adels ist: daß Stände durch Dienste, und Würden durch Blut, theuer genug erkauft sind; daß jene chimärische Gleichheit, womit man ihm geschmeichelt hat, ihm allezeit etwas nahm, ohne ihm jemals etwas zu geben; daß sie durch Abschaffung des Adels nur der Monarchie ihren Glanz genommen haben; und daß jene lächerliche Ausgabe von Achselschnüren, das Reich nur mit Afterhelden überschwemmt hat, so wie die Ausgabe der Assignaten es mit falschen Reichthümern überschwemmte.

Und hat nicht dies Volk jene Rednerhelden der Klubs, die es so herzhaft wider einen gefangenen König, und wider entwaffnete Bürger anspornten, schon in den ersten Gefechten fliehen gesehen? Geflohen sind sie, auf den Gränzen, zerstreuet von einer Handvoll Oesterreicher; und wie ich mich nicht gescheuet hatte, es zu sagen:

Die, welche Eitelkeit heran trieb, hat Ehre zurück gescheucht.

Umsonst streuen also die Unmenschen, die ihre Schlachtopfer noch lästern, aus, daß ihr als Helden würdet gelebt haben, nur um dem Vaterland unbarmherzige Sieger zu zeigen; daß Ihr Unglück nur habet kennen gelernt, um niemals Menschlichkeit kennen zu lernen. Sie wissen nicht, oder wollens nicht wissen, daß Tugenden an einander hangen; daß die, die im Unglücke groß gewesen sind, im Glücke noch größer seyn werden; und daß die, die zu leiden gewußt haben, auch werden verzeihen können.

Unsere Prinzen, die mit Euch das heilige Feuer der Ehre mitgenommen haben, die es nun mit Euch zurückbringen werden, geben den unglücklichen Franzosen die Hoffnung der Tugenden, die sie Europa gezeigt haben. Gerechtigkeit und Rache werden der Grosmuth weichen, wie das Unglück schon der Standhaftigkeit gewichen ist, wie Tapferkeit und Stärke nun bald der Kriegszucht weichen werden.

Vornehmlich wird der König, und der König allein, der Richter und der große Vermittler zwischen den Urhebern und den Werkzeugen der Revolution, zwischen scharfsichtigen Böse-

wichtern und blinden Frevlern, zwischen Schlachtopfern und Henkern, seyn.

Bedenket, daß sein Herz schon über drey Jahre lang, die Last, die langwiehrigen Umstände und die ganze Realität der Uebel ertragen hat, deren blose Erzählung Euch schon so oft schaudern gemacht hat.

Wer wird verzeihen können, als Er? und wenn Er verzeihet, wer wird sich erdreisten zu verdammen?

Denket an diejenige, die mit Ihm die Stunden der Revolution gezählt hat; und sehet, wie die Unerfahrenheit einer jungen, in ihrem Laufe durch so große Unglücksfälle unterbrochenen Fürstinn, plötzlich in der Widerwärtigkeit weiter gekommen ist, als die Philosophie, nach ihren Prüfungen und Betrachtungen.

Denket auch noch an jene Geistlichkeit, die durch Beständigkeit, Gelassenheit und Uneigennützigkeit, unsern Philosophen ihren langen Prozeß wider die Religion, abgewonnen hat.

Ihr werdet nur zu sehr gerächet werden. Bey Eurer Annäherung werden die Factiösen, Gesetzgeber, Philosophen, Witzlinge, und alle jene Pesten der Demokratie, geschwind Frankreich von ihrem Anblicke säubern.

Wo wollen sie nun hin, jene politische Herostraten, jene ernsthafte Wahnwitzige, die sich im Namen ihrer schwachen Vernunft wider die ewige Natur der Dinge empört haben? Welche unbekannte Erdstriche, welche ferne Meere werden jene blutdürstige Apostel der Empörung aufnehmen? Verhaßt in den Monarchien, verdächtig in den Republiken, mit dem Fluche des Menschengeschlechts beladen, — werden sie sich nun in die Wüsten der Neuen Welt verlieren? oder sind sie von der Vorsehung zur Züchtigung noch irgend eines andern verderbten Volkes bestimmt?

Laßt sie denn immerhin fort ziehen! Beflecket Eure Hände nicht mit ihrem Blute! Laßt keine immerhin zu gelinde Todesstrafen ihr Leben abkürzen! Gewissensbiße ohne Tugend warten auf sie.

Wenigstens werden sie nicht sagen, daß es ihnen an Zeit, an Mitteln, an Glück zu ihren Werken gefehlt habe. Da sind nun schon drey ganze Jahre verfloßen, seitdem sie an einem der schönsten Reiche der Welt ein Experiment machen, wie man's am schlechtesten, unbedeutendsten Menschen machen könnte.

Alles ist ihnen günstig gewesen: die Tugenden des Königs, die Verblendung des Volks, die Rasereyen der Frevler, die unermeßlichen Güter der Kirche, die niederträchtigen Anschläge des Herzogs von Orleans, jenes Prinzen, den alle seine Laster nicht zum Ziele seines Verbrechens haben führen können.

Was sage ich? der Himmel selber schien die Revolution, durch drey schöne fruchtbare Friedensjahre zu begünstigen. Aber endlich ist Europa erwacht, und Frankreichs banger Traum wird nun bald verschwinden.

Ich komme auf jenes unglückliche Volk zurück, das wie ein wahrer Tyranne durch seine Schmeichler verderbt ist, die ihm unaufhörlich wiederholen, es sey die Quelle aller Gewalten, und sobald es alle Gewalten habe, besitze es auch alle Tugenden und alle Einsichten. Denn so räsonniren die Rädelsführer der Factionen: wenn sie das Volk haben, geben sie vor, das Volk habe alles.

Ihr werdet sehen, was eine Nation ist, die sich drey Jahre lang in den Schwärmereyen der Frechheit, im Aufhören der Auflagen, in einem langen Bruche mit der Religion, in der Vergessenheit aller Menschheit verirrt hat.

Wie hätte dieses Volk, das eitelste und wankelmüthigste in der Welt, dem täuschendsten und schrecklichsten aller Zauberreitze widerstehen können? Unsere Philosophen haben es im Becher der Suveränität berauscht. Wie viel Verstand, wie viele Zeit wird es nicht erfordern, es zu entzaubern!

Ohne Zweifel zählet Ihr auf die Wunderwerke der Furcht; Ihr zählet, und Europa zählet mit Euch auf das Glück des nun zu eröffnenden Feldzugs. Bald werdet Ihr zu den Franzosen sagen können: **Wir kommen zu euch mit zwey sehr alten und sehr mächtigen Gottheiten, dem Zureden und der Gewalt.** Allein, die Gewalt, die nur die Furcht mitbrächte, würde allenthalben nur Heucheley antreffen, wenn nicht auch die Ueberredung wirklich ihr folgte.

Vergesset nie, französischer Adel, die zweyfache Sophisterey, deren Schlachtopfer Ihr geworden seyd. Anfangs sagte man, um das Volk zu euerer Vernichtung zu reitzen, Ihr seyd ein so zahlreicher Stand, daß Ihr den Staatskörper aufzehretet: nachher sagte man, um das Verbrechen zu entschuldigen, Eurer seyen so wenige, daß der Staatskörper durch Eure Vernichtung nichts verlohren habe.

Vergesset nie, daß Ihr wirklich in keiner Proportion mit der ungeheueren Volksmenge Frankreichs stehet: daß, wenn Ihr vor der Revolution im Schooße jenes unzähligen Volkes sicher lebetet, es daher rührete, daß man es noch nicht gewöhnt hatte, Euch für seinen Feind anzusehen. Daß Ihr, wenn Ihr einmal zurück gekommen seyd, und euch in jenem weitläufigen Königreiche zerstreuet habet, dort zum zweytenmale durch eine allgemeine Verschwöhrung zu Grunde gehen würdet, wenn Ihr die neue Ordnung, welche die Macht der Gegenrevolution uns zubereitet, nicht durch Weisheit befestigtet. Euch geziehmt es, die Früchte des Friedens zu bauen, und dem Volke Geschmack daran einzuflösen. Denn von den zwey mächtigen Gottheiten, die euch begleiten, wird die eine, als eine fremde Hülfleisterinn, euch verlassen müßen, und nur die Ueberredung, ihre Mitgefährtinn, bey euch bleiben.

Unterscheidet den Pöbel von den Landleuthen, und die Landleuthe von den Bürgern, dem Stande wo die Eitelkeit, und folglich die Eifersucht, anfangt. Die Landleuthe werdet Ihr leicht aus dem Irrthume ziehen können, und Ihr werdet nur noch den gemei-

nen Pöbel und den Bürgerstand zu bekämpfen haben.

Da ihr handgreiflich einsehen werdet, daß man Gewaltthätigkeit mit Macht, und Räsonniren mit Vernunft, abtreiben muß; so werdet Ihr zu diesem Pöbel nicht sagen: man betrügt euch; denn er würde es Euch nicht glauben. Und wie sollte er Euch auch wirklich Gehör geben können, wenn Ihr Euch so weit herabließet, ihm Vernunftgründe vorzuhalten? Da er von den Factiösen beschäftigt, wohl bewirthet, und immer theuer bezahlt worden ist; so fieng die Täuschung seines Glückes erst mit Eurem Unglücke an. Die langen Saturnalien der Revolution werden diesen Räubern nur zu kurz dünken. Weit entfernt, sich auf die Stimme der Ordnung zu ergeben, werden sie Euch vielmehr ihre Piken und ihre Dolche vorhalten, und Euch ihre Wüthereyen eben so theuer verkaufen wollen, als Eure Feinde sie ihnen bezahlt haben: so ein mißliches Werkzeug ist jener Pöbel, der für alle Partheyen taugt, und zu allen Freveln bereit ist!

Ihr werdet ihre entsetzliche Dienste verwerfen, und so viel ihrer die Revolution in die Städte und auf die Dörfer ausgespien hat, sie alle mit einander in die Verwahrungs-

plätze, Zucht = und Arbeitshäuser und die Kerker, wohin sie gehören, zurückschicken.

Allein, für die Bürger werdet Ihr vornehmlich die Einsichten Eurer Vernunft nöthig haben. Ihnen hat die verführerischste aller Revolutionen, welche die Jahrbücher der Welt jemals werden aufweisen können, ihr Gift eingeflößt; sie hat eine falsche Philosophie so sehr wider euch aufgehetzt, unter ihnen werdet Ihr lange noch die Wurzeln des Freiheitsbaumes finden, den ihr nun ausrotten wollet. Oft werdet Ihr sie noch über dem Traume der Gleichheit ertappen. Eine sanfte und empfindsame Hand wird dazu erfordert, so schwährige Herzen anzurühren, und so kranke Geister zu leiten.

Die Arzneymittel der Vernunft, der Zeit und der Regierung werden euere Bemühungen unterstützen. Ihr werdet dieser eifersüchtigen Klasse sagen, daß man durch Abschaffung des Adels, das einzige Ziel der Arbeit, den einzigen Preis des Verdienstes, den einzigen Stand vernichte, der der Armuth aufhilft, und dem Reichthum Glanz und Anmuth giebt. Leicht werdet Ihr jenen eiteln und argwöhnischen Gemüthern beweisen, daß ihre Eigenliebe sich allezeit über die zahlreiche Klasse, welche Gleichheit bis zu ihnen empor

heben würde, mehr ärgern würde, als sie sich über die kleine Anzahl, die sie zu ihnen herabsetzen würde, ergötzen könnte. Ihr werdet sie an das sonderbare Geständniß erinnern, das sie selber im Schooße der Versammlung gethan haben, da sie die Marter der Gleichheit eingestanden. Als die Könige und der Adel Gallien eroberten, rageten die Ueberwinder natürlicher Weise über die Ueberwundenen empor. Dreyzehnhundert Jahre nachher erheben sich nun die Ueberwundenen, und sagen zu den Ueberwindern: laßt uns gleich seyn; und nun findet es sich, daß es eine entsetzliche Rache ist. Was hat denn ein solches Geständniß von ihnen erpressen können? War's Instinct oder Gewissen? Dem sey wie ihm wolle, sie haben der Hierarchie der Stände, der Eigenthümlichkeit der Namen, dem Wetteifer, jener edeln Triebfeder der Reiche, die den Menschen immer durch die zweyfache Leiter der Würden und der Reichthümer zu den Höhen des gesellschaftlichen Gebäudes hinauf treibt, ein auffallendes Zeugniß gegeben.

Ihr werdet ihnen bemerken, daß, wenn der Vorrang vor diesem bisweilen hochmüthig war, die Gleichheit es itzt ist: welches den Uebermuth in Frankreich allgemein gemacht hat.

Ihr werdet nicht an Eitelkeit mit ihnen wetteifern, denn da würden sie Euch überwinden, wenn ja ein solcher Kampf ein Ende nehmen könnte.

Unsere Philosophen bemühen sich, das Ehrengefühl des Adels herabzuwürdigen. Fraget sie, ob ein Gefühl, das Leben und Glück verachten macht, ein verächtliches Gefühl sey? Fraget sie, ob ihre Philosophie größere Wunder gethan habe? Sie müßen wissen, daß das Volk, das die Ehre erfand, alle Tugenden auf den Stolz eingeimpft, und ihnen eine unsterbliche Grundlage gegeben hat. Eine seichte Philosophie führt von dieser Politik ab; eine gründliche führt zu ihr zurück.

Ihr werdet sie erröthen machen, daß sie großen Reichthümern allezeit ein Ansehen eingeräumt haben, das sie den erlauchtesten Namen verweigerten; und um sie durch einen Zug der Freimüthigkeit desto besser zu rühren, werdet ihr mit ihnen darüber erröthen.

Die meisten Gelehrten werden für euch noch furchtbarere Feinde seyn. Sie wollen die politischen Aristokratien vernichten, in der Meynung, daß ihnen immer noch eine unzerstöhrbare, die Aristokratie des Verstandes, übrig bleibt. Sie

werden euch mit Sophistereyen bekriegen, und die Landplagen der Druckereyen um Euch her vermehren, die einzige, womit Moyses Egypten nicht heimsuchte.

Verhehlet es Euch nicht, daß wirklich ein schrecklicher Kampf zwischen der Druckerey und der Artillerie existirt. Welchen Ausgang wird er für das traurige Menschengeschlecht nehmen? Hat die Vorsehung, die diese zwo Erfindungen, im ewigen Laufe der Zeiten und der Begebenheiten in die nämliche Zeit verhängte, dadurch das Gegenmittel dem Uebel proportioniren wollen? Hat sie denn nicht vorhergesehen, daß dasjenige, was den Menschen aufklären sollte, ihn irre führen, daß dasjenige, was ihn schützen sollte, ihn unterdrücken würde; und daß sie also noch zwo Schleußen zur Sündfluth von Uebeln öffnete, welche die Welt überschwemmt?

Dem sey aber wie ihm wolle, die Regierung, die das eigentliche Leben des Staatskörpers ist, wird dies furchtbare Werkzeug der Denkungskraft, mit Weisheit leiten. Sie wird nie die wichtige Wahrheit vergessen: daß ein Schriftsteller, unter Kriegern rekrutiren kann, und daß ein General nie unter Lesern rekrutiren wird.

Erlaubet mir, zum Beschluße, nur eine Bitte noch den Ergießungen meines Eifers für eine so schöne Sache beyzufügen.

Wiewohl die zertrümmerte Monarchie euer Bestreben auffordert, so erinnert Euch doch wohl, daß Ihr vielmehr dem Monarchen zu Hülfe eilet. Bedenket, französischer Adel, daß Ihr weder suverän seyd, wie in Deutschland, noch feudal wie in Polen, noch Gesetzgeber wie in England, noch eine geweihete Caste wie in Ostindien; sondern daß Ihr, als Abkömmlinge der Ehre, auf den Stufen des Thrones leben und sterben müßet.

Verhehlet es Euch selber nicht, daß vor der Revolution, ein jeder eine Revolution nach seinem Gutdünken haben wollte; und daß es scheint, das Schicksal habe nur die Stimmen gesammelt, um diejenige zu verhängen, über welche wir seufzen. Diese Bemerkung wird Euch gelinder gegen diejenige machen, die sich später vom demokratischen Aussatze kuriret haben, und Ihr werdet Frankreich die Hülfe der Reue nicht nehmen.

Suchet nicht, die Strenge erblich zu machen, unter dem Vorwande, daß auch die Gunstbezeugungen erblich gewesen seyen. Laßt die Gnade der Gerechtigkeit vorgehen, und das Kind um der

Tugenden seines Vaters willen immer geehret werden, und der Verbrechen seines Vaters nie entgelten dürfen.

Da das Unglück Euch vereint hat, so laßt Euch durchs Glück nicht entzweyen; damit man Euch nicht nachsagen könne, die Trübsal habe euren Karakter nicht reif machen können, und damit der Staat nicht aus der Volks-Anarchie in aristokratische Zwietracht verfalle.

Ihr wisset, wie unmöglich das Eigenthum sicher seyn kann, wenn die Suveränität angetastet wird.

Verwerfet alle Systemsucht, und alle jene Plane, welche die Intrigue sich beeifert, der Herrschsucht anzubieten, und erlöset uns von allen, die uns erlösen wollen.

Eure Verlegenheiten würden sogleich nach Euren Siegen anfangen, und Ihr würdet, ohne es zu wissen, die Saamen zu einer neuen Revolution aussäen, wenn Ihr nicht blindlings der Weisheit eines Königs vertrauetet, der das Uebel und die Gefahr länger und näher als Ihr gesehen hat, und dem das französische Volk höhere Genugthuungen schuldig ist. Er wird nicht vergessen, daß jedes Volk ein Kind, daß jede Regierung ein Vater ist, und er wird Gerechtig-

keit auf Vernunft, und Vernunft auf Gnade gründen.

Doch ich halte Euch nicht länger auf: gehet, fliegt unter die Panniere jenes neuen Agamemnons, der die Fahnen der Cäsars, der Könige und der Fürsten um sich her wehen siehet, und so vielem Ruhme nur seine Bescheidenheit entgegen setzen kann. Ihr unternehmet mit ihm den gerechtesten Krieg, für den unglücklichsten König, zur Rettung des Vaterlandes, zum Beyspiel für die Welt.

Brüssel, den 8ten August, 1792.

## Ziffer 2. S. 162.

Erste Sitzung des französischen Nationalconvents; Herr Petion, Präsident. Freytag, den 21sten September. (1792.)

„Die Bürger, welche die gesetzgebende Versammlung ausgemacht hatten, langen im Saale des Pallastes der Tuillerien an, wo der Convent zusammen gekommen ist.

Herr Franz Neufchateau führt das Wort. „Repräsentanten der Nation, die gesetzgebende Versammlung hat ihre Amtsgeschäfte geendigt;

sie beeifert sich, zuerst dem ganzen Reiche mit dem Beyspiele der Unterwerfung unter die Gesetze, die ihr nun geben werdet, vorzugehen. Sie gratulirt sich, Euren Händen die Zügel der Regierung übergeben zu haben. Sie hat beschlossen, daß ihre erste blos bürgerliche Handlung seyn solle, dem Nationalconvent zur Wache zu dienen, und ihm mit ihrer Ehrerbiethung zu huldigen, um allen Franzosen das Beyspiel zu geben, wie man sich vor der Majestät des Volkes, die ihr repräsentirt, neigen müße. Wir gratuliren uns dazu, daß auf unsere Stimme alle Urversammlungen des Reiches der Einladung, die wir an sie gethan haben, gefolgt sind. Durch eure Ernennung haben sie die außerordentlichen Maasregeln geheiligt, welche die Rettung von 24 Millionen Menschen gegen die Treulosigkeit eines Einzigen erforderten. Die Beweggründe zu Zwistigkeiten müßen aufhören. Die ganze Nation ist hier repräsentirt; und ihr seyd im Begriffe, eine Constitution auf die Grundlagen der Freiheit und der Gleichheit zu bauen. Der Endzweck eures Bestrebens wird seyn, den Franzosen, Freiheit, Gesetze und Frieden zu verschaffen: Freiheit, ohne welche die Franzosen nicht mehr leben können; Gesetze, die festeste Grundlage der Freiheit;

Frieden, das einzige und alleinige Ziel des Kriegs. Freiheit, Gesetze, Friede, diese drey Worte wurden von den Griechen aufs Thor des Delphischen Tempels eingegraben: ihr werdet sie Frankreichs ganzem Gebiethe einprägen. Vornehmlich werdet ihr, zwischen den sämmtlichen Theilen des Reiches, die Einheit der Regierung, deren Mittelpunkt und erhaltendes Band ihr seyd, handhaben, und dafür die Segenswünsche aller eurer Mitbürger einernten.

Der Nationalconvent verläßt den Saal des Pallastes der Tuillerien, und verfügt sich an den Ort, wo das gesetzgebende Korps seine Sitzungen hielte.

Er langt an — Oft wiederholter Beyfall der Zuschauer.

Herr Petion nimmt den Präsidenten-Sessel; und die Herren Condorcet, Brissot, Rabaut-Saint-Etienne, Vergniaux, Camus und Lasource setzen sich an's Secretariat.

Da Herr Masuyer und Herr Lasource vorgestellt haben, daß die Umstände keine Zwischenzeit zwischen dem Ende der Arbeiten der einen Sitzung und dem Anfange der Arbeiten der andern gestatteten; daß der Nationalconvent einige Zeit zu seiner Organisation und zur Vorbereitung

zu seinen Geschäften brauchen, und daß diese Zeit für die öffentliche Sache verlohren seyn würde, die während dieser Zwischenzeit in große Gefahr gerathen könnte:

So hat die Versammlung dekretirt folgendes: „ Die vom französischen Volke zur Bildung des „ Nationalconvents ernannte Bürger, versam„ melt an der Zahl von 371, nachdem sie ihre „ Vollmachten verificirt haben, erklären, daß „ der Nationalconvent constituirt ist.“

Herr Couthon macht den Antrag, die Suveränität des Volks, seine gänzliche Suveränität, zu beschwören; das Königthum, die Dictatur, das Triumvirat, und alle und jede Art individueller Gewalt, die zur Modification oder Einschränkung dieser Volks-Suveränität gereichen könnte, mit einem und dem nämlichen Fluche (Execration) zu belegen.

Herr Bazire, versichert, daß, da seit vier Jahren schon so viele Eide gebrochen worden, eine solche Erklärung das Volk doch nicht beruhigen könnte, verlangt, daß der Nationalconvent die Todesstrafe wider einen jeden verhänge, der sich erfrechen würde, etwas wider die Freiheit und die Suveränität des Volks zu unternehmen.

Die Versammlung fixirt sich auf einen Antrag von Herrn Couthon, und faßt einmüthig folgende Berathschlagungen:

„Der Nationalconvent erkläret, daß es keine Constitution geben kann, als wenn sie vom Volke angenommen ist.“

Die zwote, von Herrn Danton proponirte Erklärung wird in diesen Ausdrücken angenommen:

„Der Nationalconvent erkläret, daß die Sicherheit der Personen und der eigenthümlichen Güter unter dem Schutz und Schirme (Sauve-Garde) der Nation stehen.“

Herr Phelippeaux verlangt, daß man die sämmtliche wirklich bestehende Gewalten, provisorisch in ihren Amtsgeschäften beybehalte und handhabe.

Herr Camus sagte, er glaube, es sey wesentlich nothwendig, die Fortsetzung des Erhebens der Steuern zu verordnen, die zu Anfange einer jeden Legislatur votirt werden müßen.

Die Propositionen der Herren Phelippeaux und Camus werden einmüthig in diesen Ausdrücken dekretirt:

„Der Nationalconvent erkläret, daß die sämmtliche nicht abgeschaffte Gesetze, und alle die

nicht widerrufene oder suspendirte Gewalten beybehalten sind:

„Der Nationalconvent erkläret, daß die wirklich bestehenden Steuern, hinfort wie vorhin, erhoben werden sollen.“

Herr Gregoire stehet auf, und sagt: niemand unter uns wird jemals vorschlagen, in Frankreich das verderbliche Geschlecht der Könige (la race funeste des rois) beyzubehalten; wir wissen nur allzuwohl, daß alle Dynastien niemals etwas anders als verzehrende Geschlechter gewesen sind, die sich blos von Menschenfleisch nähreten. Man muß aber die Freunde der Freiheit vollkommen beruhigen. Man muß diesen Talisman vernichten, dessen Zauberkraft noch viele Menschen bethören könnte. Ich verlange daher, daß ihr durch ein feyerliches Gesetz die Abschaffung des Königthums consacriret.

Die ganze Versammlung stehet durch eine unvorsetzliche (spontané) Bewegung auf, und dekretirt durch Zuruf Herrn Gregoire's Antrag.

Herr Bazire verlangt, daß die Frage geprüft, (discutirt) werden solle.

Herr Gregoire erwiedert: He! was hat man eine Discussion nöthig, wenn jedermann übereinstimmt? Die Könige sind in der moralischen Welt

das, was Ungeheuer in der physischen sind. Die Höfe sind Werkstätte der Frevel und die Hölen der Tyrannen. Die Geschichte der Könige ist die Märtyrer-Geschichte der Nationen. Sobald wir alle von dieser Wahrheit gleich sehr durchdrungen sind, wozu wollte man sie noch prüfen? Ich verlange, daß man über meine Proposition votire, mit Vorbehalt, sie hernach mit einer Erwägung (Anführung der Beweggründe) abzufassen, die der Feyerlichkeit dieses Dekrets würdig sey.

Die Discussion wird geschlossen. Es entstand ein tiefes Stillschweigen. —

Man votirt über Herrn Gregoire's Proposition, und sie wird unter dem Getöse des lebhaftesten Beyfalls angenommen.

Der Nationalconvent dekretirt, daß das Königthum in Frankreich abgeschafft ist.

Das von allen Zuschauern wiederholete Zujauchzen, das Rufen: es lebe die Nation, dauert mehrere Minuten lang fort."

Sitzung vom Freytag Abend.

„Eine Deputation des Departemens der Seine und Oise, übergiebt folgende Petition:

„ Repräsentanten des Volks, vier Bataillons von unserem Departement fochten an den Gränzen; seit dem 4ten August sind fünf neue Bataillons zu ihnen gezogen. Wir kommen, euch ein zehentes anzubiethen, das aus Kindern von Versailles bestehet. Sie kamen, euch zu bitten, ihre Waffen zu segnen. Unterweges haben sie gehöret, daß sie nicht mehr für Könige fechten würden. Stolz darauf, daß sie eileten, die Republik retten zu helfen, aber berichtet, daß alle eure Augenblicke ihr geweihet seyn müßen, haben sie sich diese Wonne entzogen, und ihre Beschäftigung fortgesetzt, neue Bataillone zu errichten, ihnen Gewehre zu verschaffen, und vornehmlich, ihnen republikanische Sitten einzuflößen.

Der Herr Präsident sagt: Nein, eure Bataillone werden nicht mehr für Könige fechten; die Könige sind abgeschafft; sie werden nun für die Freiheit und die Gleichheit fechten; das ist genug gesagt, daß sie als Sieger zurückkehren werden.

Auf den Antrag des Herrn Düssaulx, der das Verlangen der Bittenden (petitionaires) in eine Motion verwandelt, verordnet der Convent die Suspension des den Transport der Monumente von Versailles nach Paris betreffen-

den Dekrets, und die belobende Erwähnung des Patriotism der Bürger des Departements der Seine und Oise.

Die Minister sind im Saale. Sie erhalten das Wort, und Herr Monge, Minister des Seewesens, sagt: „Der provisorische Vollziehungsrath beeifert sich, zu kommen, und der Nationalconvention seine Dankbarkeit für das Merkmal des Vertrauens zu bezeugen, womit sie ihn durch's Prorogiren seiner Amtsgeschäfte beehret hat. Die Convention hat den Wunsch der Weisen erfüllt, den Willen aller Franzosen ausdrücklich erklärt, und uns dadurch von der Landplage der Könige erlößt. Wir verpflichten uns hier, als würdige Republikaner zu sterben.

Man schreitet zur Wahl eines Vice-Präsidenten vermittelst namentlichen Aufrufens. Von 349 Votirenden, erhält Herr Condorcet 134 Stimmen; er wird zum Vice-Präsidenten ausgerufen, Herr Petion räumt ihm den Sessel ein."

## Ziffer 3. S. 192.

General-Lieutenant Dillon's Aufforderung an den Befehlshaber der Preußischen Truppen zu Verdun.

Lager bey Regres, den 12ten October.

General Dillon, Befehlshaber einer jtzt bey Verdun gelagerten französischen Armee, verlangt vom Herrn Kommandanten Sr. k. Preußischen Majestät, in Verdun und dessen Citadelle, ihm diesen Platz zu übergeben, und ihn sogleich oder binnen der Zeit die er sich heute dazu nehmen wird, zu räumen: unter dieser Bedingung giebt der General die Versicherung, daß er den Rückzug der preußischen Truppen nicht beunruhigen, und sogar den Transport der Kranken, die transportirt werden können, beschützen will. Er meldet dem Herrn Kommandanten, daß er, wenn er diesen auf Verhütung eines unnützen Blutvergießens zielenden Antrag annimmt, dadurch einer blutigen Belagerung, die sonst heute noch anfangen würde, vorbeugen wird. Ich sende den Obristlieutenant Schenetz, meinen Adjutanten, an Sie, der Ihnen dieses einhändigen wird; ich befehle ihm, mir die Antwort darauf zurück zu bringen.

Antwort Herrn Courbiere's, General-Lieutenants in Preußischen Diensten, an Herrn Arthur Dillon, General-Lieutenant, Befehlshaber der Ardennen Armee.

Verdun, den 11ten October.

Ich habe vom König Befehl, Ihnen auf die an mich geschehene Aufforderung zu antworten, daß bewilligt wird, daß Morgen Vormittag, den 12ten dieses Monats das Thor de Secours, gemeinschaftlich von den Truppen des Königs und den französischen Truppen besetzt werde; daß die gänzliche Räumung Verduns am 14ten geschehen kann, und die Kranken, welche transportirt werden können, auf Fuhrwerken vom Lande, welche bezahlt werden sollen, nachfolgen werden. Auf diesen Fuß bin ich bevollmächtigt, Kapitulations-Punkte einzugehen ꝛc.

Die Kapitulation wurde noch am nämlichen Tage, zu Verdun, auf folgende Bedinge geschlossen:

„Da Se. Majestät der König von Preußen beschlossen hat, die Stadt Verdun zu räumen, so ist zu diesem Ende zwischen Herrn Courbiere, General-Lieutenant in Preußischen Diensten, und den Herren Valence, General-Lieutenant der Armeen der französischen Republik, und Franz Galbaut, Mareschal de Camp, die von ihren

Constituenten hierzu hinlänglich bewollmächtigt wurden, folgender Vertrag geschlossen worden:

I. Am 14ten des itzigen October Monats, werden die preußischen Truppen die Stadt Verdun, vor Mittag räumen, um sich mit dem diesem Korps zugehörigen Gewehre, Gepäcke, und Geschütze auf denjenigen Weg zu begeben, der sie am besten zur preußischen Armee in der Gegend dieser Stadt führen wird.

II. Das sämmtliche grobe Geschütz, das in der Stadt Verdun bey ihrer Uebergabe gefunden worden, so wie alles, was sich in den Magazinen befunden hat, soll dem hiezu ernannten General der französischen Armee getreulich überliefert werden.

III. Die sämmtlichen Kranken, welche im Stande sind, nach den Depots der Hospitäler der Armee gebracht zu werden, sollen so wie es Se. Majestät gut findet, transportirt werden: diejenigen, die nicht weggebracht werden können, sollen bis zu ihrer gänzlichen Genesung in den Hospitälern wo sie itzt sind, bleiben, und daselbst auf Kosten Sr. Preußischen Majestät verpflegt werden; hernach soll es ihnen frey stehen, sich auf dem kürzesten Wege zur preußischen Armee zu begeben, ohne daß sie auf irgend einen Fall

können zu Kriegsgefangenen gemacht werden, ehe sie wieder zu ihrer Armee gekommen seyn werden; und damit die Wiedergenesenen ganz sicher wiederum zu ihren Truppen gelangen können, verbinden sich die französischen Generale, diesen Wiedergenesenen, Päße in bester Forme zu geben.

IV. Alle Sr. Preußischen Majestät zugehörige Effecten sollen frey weggebracht werden dürfen.

V. Sogleich nach Genehmigung und Unterzeichnung dieses Vertrages, werden die französischen Truppen, das sogenannte Secours-Thor der Citadelle mit einer nicht über 100 Mann starken Kompagnie Gendarmerie besetzen.

VI. Den 14ten October vor Mittag, werden die preußische Truppen, Verdun geräumt haben; und um allen Unordnungen, die in unvorhergesehenen Fällen sich zutragen möchten, vorzubeugen, werden die französischen Bürger Generale ihre Truppen, in Verdun nicht eher einrücken lassen, als nachdem die Arriergarde der preußischen Truppen durch's Chaussee-Thor ausgezogen seyn wird.

VII. Sollte durch ein Mißverständniß, oder irgend einen Zufall, gegen alle Erwartung, sich irgend eine Uebertrettung der vorhergehenden Kapitulation zutragen, so soll dies keinen Einfluß

auf den gegenwärtigen Vertrag haben, und er soll darum nichts desto weniger getreulich vollzogen werden; und sollte sich gegen alle Erwartung irgend ein Vorfall ereignen, so sollen die Schuldigen gestraft werden.

VIII. Um diesem Vertrage alle Authorität zu geben, soll er in Duplo ausgefertigt, und von den oben erwähnten Bürger Kommissären unterzeichnet, und mit dem Preußischen und der französischen Nation Wappen besiegelt werden.

Morgen, am 13ten, um 10 Uhr stehet es dem General Kellermann frey, für sich, oder irgend einen andern Offizier seiner Armee, sein General-Quartier in der Citadelle von Verdun zu nehmen. Das aus der Citadelle in die Stadt führende Thor soll mit einer Kompagnie preußischer, und einer Kompagnie französischer Truppen besetzt werden: er darf nicht mehr als noch zwo andere Kompagnien, und 25 Reuter einrücken lassen.

Actum zu Verdun, den 12ten October 1792.

(Unterzeichnet) Galbaut, Valencé,
und de Courbiere.

## Ziffer 4. S. 193.

General-Lieutenant Dillon's Schreiben an den Landgrafen von Hessen-Cassel.

„Ich habe die Ehre, Sr. Durchlaucht dem Landgrafen von Hessen-Cassel den Lieutenant Lindau zu senden. Aus dem Zeugniß, das ich diesem Offizier habe geben lassen, werden Sie ersehen können, daß die allezeit große, allezeit großmüthige französische Nation eine schöne That zu schätzen weis, und auch an ihren Feinden Tapferkeit hoch schätzt.

Ich ergreife diese Gelegenheit, Sr. Durchlaucht einige Gedanken vorzulegen, welche Vernunft und Menschenliebe eingeben. Sie können nicht in Abrede seyn, daß eine ganze, zusammen genommene Nation das Recht hat, sich diejenige Regierungsform, die sie für rathsam hält, zu geben, und daß folglich kein Privatwille, den Willen der ganzen Nation hemmen kann. Die freye und auf ewig ganz unabhängige französische Nation, hat ihre Rechte wieder an sich genommen, und ihre Regierungsform abändern wollen: dies ist, in wenig Worten, der Inbegriff desjenigen was in Frankreich vorgehet. Se. Durchl.

von Hessen = Cassel haben ein Korps Truppen nach Frankreich geführt: als Fürst opfern Sie Ihre Unterthanen für eine Sache auf, die Sie nichts angehet; als Krieger müßen Sie die Lage einsehen, worinn Sie sich jtzt befinden: sie ist gefährlich für Sie; Sie sind umringt: ich rathe Ihnen, Morgen frühe den Rückweg nach Ihrem Lande anzutretten, das französische Gebieth zu räumen: ich will Ihnen die Mittel verschaffen, sicher an den französischen Armeen vorbey zu kommen, die sich verschiedener Posten, wo Sie durchziehen müßen, bemächtigt hat. Dieser Antrag ist freymüthig, ich verlange eine kategorische und förmliche Antwort. Die französische Republik entschuldigt einen Irrthum; sie weis aber auch einen Einbruch in ihr Gebieth und die Plünderung desselben, ohne Erbarmen zu rächen.

Dillon.

N. S. Ich sende Ihnen diesen Brief durch meinen Generaladjutanten Gobert, der auf Ihre Antwort warten wird: ihre Beschleunigung ist dringend nothwendig, ich bin im Begriffe zu marschiren.

Die zuverläßige Richtigkeit dieser Abschrift bezeugt General Dillon.

Antwort des General-Adjutanten des Landgrafens von Hessen.

Mein Herr, Se. Durchlaucht der Landgraf erkennt vollkommen die besondere Höflichkeit, die Sie Ihm durch die edle und großmüthige Art beweisen, womit Sie den Lieutenant von Lindau zu behandeln geruhet haben. Se. Durchlaucht hat mir aufgetragen, Mein Herr, Ihnen Seine lebhafteste Danksagung dafür abzustatten, als für eine Handlung, die Ihrem Verdienst und Ihrer Menschenliebe Ehre macht.

Da Se. Durchlaucht übrigens die dermalige Vorfälle in Frankreich aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachtet, als derjenige ist, worinn ein irre geleitetes Volk sie ansiehet; so hat Sie mir geäußert, daß der folgende Inhalt Ihres Schreibens dergestalt beschaffen ist, daß Sie sich in keine Antwort darauf einlassen kann. Ich habe die Ehre, mit vorzüglicher Hochachtung zu seyn ꝛc.

Um die nämliche Zeit wurde folgendes Schreiben der Districts-Verwalter von Etain an den Herzog von Braunschweig, dd. 1sten October, von den Franzosen aufgefangen:

Monseigneur, Wir haben uns beeifert, den Befehlen Ew. Durchlaucht zu gehorchen, und unter unsere Munizipalitäten, das Herbeyschaffen von 2500 Säcken Habers, die Sie von uns gefordert haben, vertheilt. Wir haben den Munizipalitäten aufgegeben, ihre jederseitige Contingente zu Ihrer Armee zu führen; sollte die Zufuhr einige Verzögerung leiden, so geruhen Sie, nicht strenge zu verfahren.

Wir haben die Ehre, sehr ehrerbiethig zu seyn,

Eurer Durchlaucht

demüthigste und gehorsamste Diener,
die Districts-Verwalter
von Etain.

Dieser Brief veranlaßte folgendes Circular-Schreiben vom General Dillon an die Munizipalitäten des Disticts von Etain, dd. 5ten October.

„Durch einen aufgefangenen Brief des Directoriums vom Districte Etain an den Herzog von Braunschweig habe ich ersehen, daß er euch befohlen hatte, so viele . . . . . Sacke Haber und Pfunde Brodes nach dem feindlichen Lager

zu führen: ich melde euch, daß ich mit einer überlegenen Macht zu Sivry gelagert bin; und daß ich alle die Munizipalitäten und Dörfer, die sich erdreisten, den Feinden die geringste Hülfe zu leisten, als Verräther am Vaterlande behandeln werde. Ihr sollet euch vielmehr beeifern, Lebensmittel aller Arten nach meinem Lager zu bringen.

Dillon."

Diese beyde Briefwechsel veranlaßten, daß in der Nationalconvention Phelippeaux am 11ten October ein Anklagedekret gegen die niederträchtige Verwalter von Etain forderte. Lanjuinais hingegen sagte, ein bloser aufgefangener Brief, dessen Aechtheit eben deswegen bezweifelt werden könnte, sey kein hinreichender Beweggrund zu einem Anklagedekret: er forderte daher, ihn an den allgemeinen Sicherheits-Ausschuß zu verweisen, welches auch beschlossen wurde.

Billaud de Varennes fordert ein Anklagedekret wider den General Dillon, und mehrere Mitglieder dringen darauf, daß es sogleich abgefaßt werde. Andere hingegen verlangen, daß der Vollziehungsrath sich am nämlichen Tage noch versammele, und der Convention Erläuterungen

über diese Sache geben solle; ein Mitglied giebt die Kommissäre bey der Central-Armee an, daß sie den General Dillon nicht hätten verhaften lassen. Zum Glücke für Dillon und die Kommissäre erschien am 12ten October Dumouriez vor der Nationalconvention, ihr vom glücklichen Erfolge seiner Plane und dem Rückzuge der Feinde Bericht abzustatten. Er wurde bey dieser Gelegenheit von ihr ersucht, ihr zu melden, ob und was er von Dillons Briefe an den Landgrafen, und von desselben Endzweck und Absichten dabey wisse? — Ich habe eine Abschrift davon bekommen, erwiederte Dumouriez, und ich habe ihn für eine blose Bravade gehalten; und zwar um desto mehr, da Dillon zwey Tage nachher die nämlichen Hessen mit dem größten Eifer verfolgt hat: ich glaube also, daß man ihm keine große Wichtigkeit beymessen muß.

---

Ziffer 4. S. 273.

Am 12ten October las der Präsident dem N. C. einen Brief von Dumouriez vor, der verlangt, dem N. C. seine Aufwartung machen zu dürfen.

Die Versammlung entscheidet, daß General Dumouriez sogleich vorgelassen werden solle. . Er erscheint, in Begleitung von verschiedenen Offiziers von seinem Staabe, an den Schranken.

Dumouriez. „Die Freiheit siegt allenthalben: von der Philosophie geleitet, wird sie die Welt durchlaufen; sie wird den Despotism zermalmen, die Völker erleuchten, und sich auf alle Throne setzen.

Die Constitutions Gesetze, woran Ihr nun bald arbeitet, werden die Grundlage zum Glück und zur Verbrüderung der Nationen seyn. Dieser Krieg wird der letzte seyn; und die in ihren frevelhaften Rechnungen betrogene Despoten und die Privilegirten werden die einzigen Schlachtopfer dieses Kampfes der willkührlichen Gewalt mit der Vernunft seyn. Die Armee, deren Anführung die Nation mir anvertrauet hatte, hat sich um das Vaterland sehr verdient gemacht; als ich am 28sten August zu ihr kam, war sie auf 17000

Mann zusammen geschmolzen; entorganisirt durch die Verräther, welche nun von Strafe und Schande allenthalben verfolgt werden, hat sie sich doch weder durch die Menge, noch die Disciplin, noch die Drohungen, noch die Barbarey, noch die ersten Siege von 80,000 Knechten des Despotism schrecken lassen. Die Pässe des Argonner Waldes sind die Thermopylä gewesen, wo diese Handvoll Soldaten der Freiheit jenem furchtbaren Heere einen nachdrücklichen Widerstand entgegen gesetzt hat. Glücklicher als die Spartaner, sind wir von zwey Armeen unterstützt worden, die vom nämlichen Geiste beseelt sind, und mit welchen wir uns im unüberwindlichen Lager von St. Menehould vereinigt haben. Die Feinde haben in der Verzweiflung einen Angriff gewagt, der der kriegerischen Laufbahn meines Waffenbruders Kellermann einen neuen Sieg zugezogen hat.

In jenem Lager bey St. Menehould haben die Freiheits Soldaten noch andere Kriegstugenden gezeigt, ohne welche die Herzhaftigkeit selber schädlich seyn kann: Vertrauen in ihre Chefs, Gehorsam, Gedult und ausdaurende Standhaftigkeit.

Jene Gegend der französischen Republik zeigt einen dürren Boden ohne Wasser und ohne Holz. Die Deutschen werden daran denken: ihr unreines Blut, das jene undankbare Felder getränkt hat, wird sie vielleicht fruchtbar machen. Die Witterung war sehr regnigt und sehr kalt; unsere Soldaten waren schlecht gekleidet, ohne Stroh zum Lager, ohne Bettdecke, bisweilen zwey Tage lang ohne Brod, weil die Stellung des Feindes die Zufuhren zwang, weite Umschweife durch Queer-Wege zu machen, die immer sehr schlecht, und damals noch dazu durch beständiges Regenwetter ganz verderbt waren; denn ich muß den Proviant- und Fourage-Verwaltern Gerechtigkeit erweisen: aller Hindernisse des Regenwetters und der sehr schlechten Wege, der unvorhergesehenen Bewegungen, und derjenigen die ich verhehlen mußte, ohnerachtet, haben sie doch den Ueberfluß soviel ihnen immermehr möglich war, unterhalten; und mit Freuden erkläre ichs hiermit öffentlich, daß man ihrer Vorsorge die Gesundheit der Soldaten zu verdanken hat. Nie habe ich die Soldaten murren gesehen. Dem Singen und der Lustigkeit nach, hätte man jenes furchtbare Lager für eines jener Lustlager ansehen sollen, wo die Ueppigkeit der Könige ehemals Regimen-

ter von Maschinen zum Zeitvertreibe ihrer Mätressen und ihrer Kinder zusammen zog. Die Hoffnung, zu siegen, war's, die die Freiheitssoldaten unterstützte: ihre Strapatzen, ihre Leiden, sind ihnen vergütet worden; der Feind hat dem Hunger, dem Elend und den Krankheiten unterliegen müßen. Sein furchtbares Heer ist auf die Hälfte zusammen geschmolzen. Leichen und todte Pferde messen die Straße. Kellermann setzt ihnen mit mehr als 40,000 Mann nach, indessen, da ich, eben so stark, dem Departement vom Norden und den unglücklichen und achtungswürdigen Belgiern und Lüttichern zu Hülfe eile.

Ich bin nur auf 4 Tage hieher gekommen, um mit dem Vollziehungsrathe den Plan dieses Winterfeldzuges zu verabreden. Ich benutze sie, um Euch meine Aufwartung zu machen. Ich werde Euch keine neue Schwüre thun; ich werde mich würdig zeigen, Söhne der Freiheit zu kommandiren, und die Gesetze zu unterstützen, welche das suveräne Volk nun sich selber durch Euch wird geben lassen."

Der Präsident sprach zum General: Bürger General, Ihr Empfang beym N. C. zeigt Ihnen besser als ich es thun könnte, sein Vergnügen und die Meynung, die er für Sie und Ihre Amtsbrü-

der heget. Fahren Sie fort, den Eifer und den Muth des Heeres zu leiten; fahren Sie fort, Ihre Soldaten, Ihre Waffen- und Ihre Amtsbrüder auf dem Wege der Ehre und des Sieges anzuführen; machen Sie sich ferner um das Vaterland wohl verdient, so werden Sie neue Ansprüche auf die Hochachtung und Dankbarkeit der Republik haben. Der Convent ladet Sie und Ihre Amts- und Waffenbrüder, zur Ehre der Sitzung ein."









